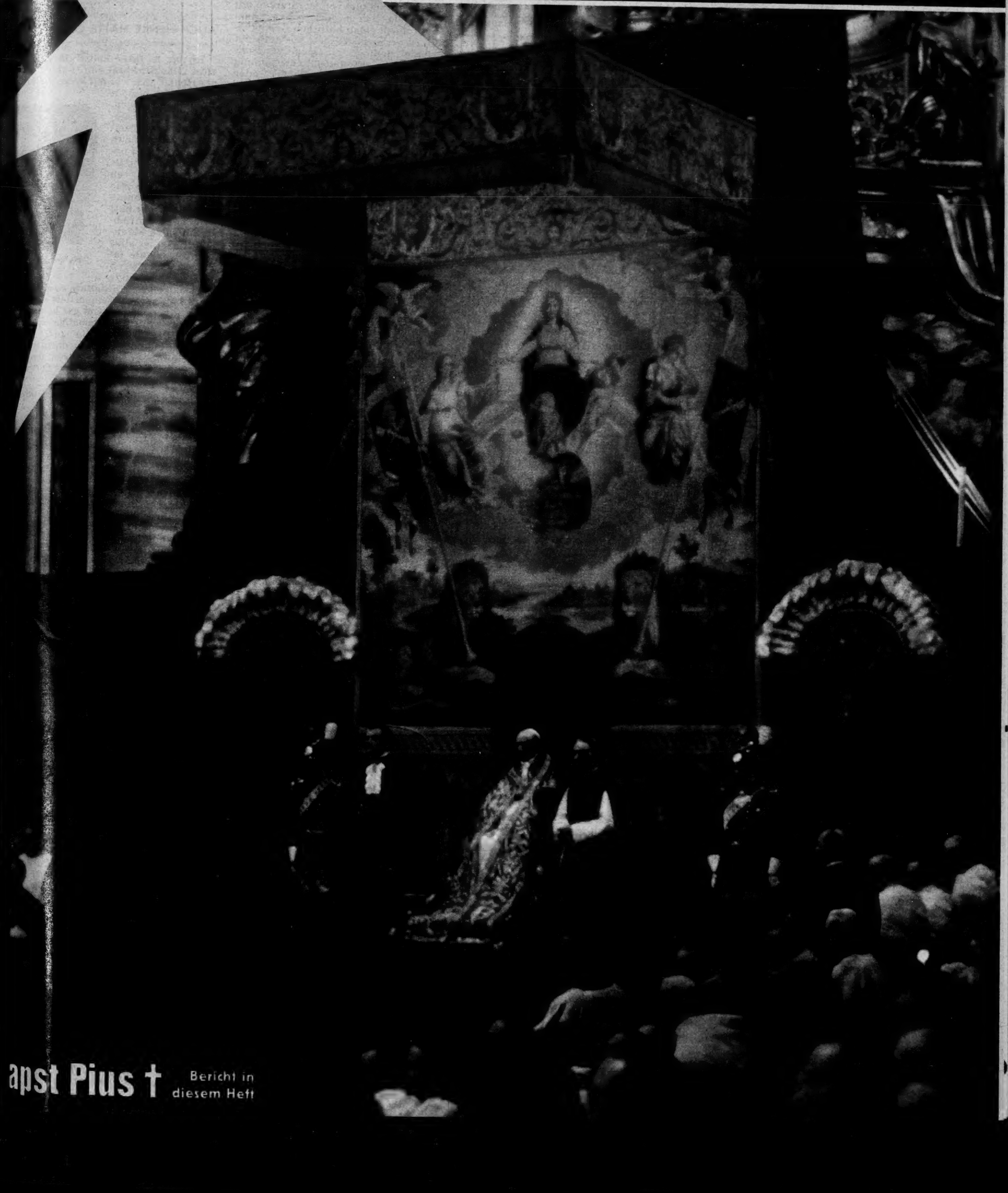
Der Stern

Heft 43 • 11. Jahrgang • 25. Oktober 1958 • Verlagsort Hamburg



apst Pius † Bericht in diesem Heft

zu Hause
an der Arbeitsstätte
Unterwegs

Wenn ein ‚Familienhusten' droht,

wenn die Gefahr besteht, daß einer den anderen mit seiner Erkältung ansteckt. — dann muß Em-eukal ins Haus! Es ist eine alte Erfahrung in zahlreichen Familien, daß die natürlichen Wirkstoffe der bewährten Em-eukal-Bronchialbonbons den verstopften Atemwegen einen kräftigen ‚Durchzug' verschaffen, die Verschleimung lösen und dem Hustenreiz die Kraft nehmen. Es hat schon seinen Grund, daß Millionen Menschen nicht Hustenbonbons schlechthin, sondern die echten Em-eukal-Bronchialbonbons mit der charakteristischen Fahne nach Apotheker Dr. Soldan in der Apotheke oder Drogerie verlangen.

3 weitere erprobte Hausmittel gegen Erkältung aus dem Em-eukal-Werk:
Em-eukal-Brusttee Em-eukal-Balsam Dr. Soldans Anifen

Schickling

Em-eukal

BRONCHIALBONBONS NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

Auch in Österreich, Holland und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

die Plage aller Nervösen. Eine Kleinigkeit passiert und schon versagen die ständig überreizten Nerven - es kracht. Dieser Vorgang geschieht täglich viele tausendmal. So entstehen dann die Schwierigkeiten im Beruf, zuhause innerhalb der Familie, die Mißerfolge am laufenden Band. Nervenkraft ist im Zeitalter der Technisierung ein unersetzliches Kapital. Wer daran nicht zur rechten Zeit denkt, muß es später oft teuer bezahlen. Gehirn und Nerven brauchen Eiweißbausteine, Aminosäuren und Spurenelemente, die in unserer Nahrung fehlen. Die volle Herz- und Kreislauf-Funktion muß erhalten und angeregt werden. Eidran erfüllt diese Aufgaben durch natürliche Wirkstoffe, die rasch helfen (Ei, Milch, Soja, Traubenzucker, Lecithin, Glutamin, Avena, Vitamine). Es ist das Kraftkonzentrat für Männer von heute, für alle Nervösen, die überbeansprucht, gereizt und erschöpft sind. Seine Erfolge sind tausendfach bewiesen und es heißt aus gutem Grund:

Nimm EiDRAN und Du schaffst es!

Briefe an den Stern

ÄMTER SOLLEN HÖFLICH SEIN

(Zu dem Brief Henri Nannens, in dem er sich gegen die Wichtigtuerei mancher Amtspersonen wendet; Stern Nr. 39)

Der so freundlichen Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen durch die Steuerverwaltung des Kantons Basel-Stadt kann ich nur zustimmen. Dieses Verfahren liegt ganz in der Linie der auch in Hamburg laufenden Maßnahmen zur „Klimaverbesserung" zwischen den Staatsbürgern und den Behörden. Hierzu gehört u. a. die Überarbeitung von Vordrucken mit dem Ziele, den bürokratischen Kanzleistil durch einen höflichen Geschäftsstil zu ersetzen. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: In einem Vordruck über die Folgen verspäteter Zahlung heißt es heute ohne „Befehl" oder „Androhung": „Außerdem können für Sie Mahngebühren und Zwangsvollstreckungskosten entstehen. Ich bitte Sie daher, in Ihrem eigenen Interesse pünktlich zu zahlen." Ferner habe ich angeordnet, daß überall die persönliche Anrede und Höflichkeitsformeln am Anfang und Ende der amtlichen Schreiben gewählt werden. Ich glaube von meinem Amtsbereich sagen zu können, daß der „Behördenton" bereits durch eine freundlichere Sprache aufgelockert worden ist. Diese auf Änderung von (allerdings sehr wichtigen) Äußerlichkeiten gerichteten Maßnahmen stehen natürlich nicht für sich, sondern finden ihre Ergänzung erst in der Erziehung der öffentlichen Bediensteten zum „Dienst am Kunden", der stets höflich, hilfsbereit und zuvorkommend behandelt werden soll. Dazu gehört auch, daß Steuerzahler, die sich in dem leider so komplizierten Steuerrecht nicht auskennen und sich auch keinen fachkundigen Steuerberater halten können (z. B. Arbeitnehmer), von den Beamten auf etwa nicht ausgenutzte legale Steuervergünstigungen aufmerksam gemacht werden. Das ist nach meinem Dafürhalten eine echte Verpflichtung, auf die ich meine Mitarbeiter ausdrücklich hingewiesen habe.

Hamburg — WALTER GRUND, Oberfinanzpräsident

EINE LADY AUS LONDON

(Zu einer Starkastenmeldung über die Malerin Parigini; Stern Nr. 38)

Lady Tennant

Das Bild zeigt tatsächlich, wie Sie geschrieben haben, die Malerin Parigini und Lady Tennant. Wenn man dagegen in Rom behauptet, sie sei die Nichte des früheren libanesischen Ministerpräsidenten, so irrt man sich. Mrs. Emily Tennant ist in London SW 1, 31 Chaple Street, mit Lord Tennant verheiratet. Da sie eine gute Bekannte von mir ist, kann ich Ihnen bestätigen, daß sie mit Ministerpräsident Schamun nicht verwandt ist. Sie lebte zwar längere Zeit in Khartum, aber ihr Vater ist ein griechischer Fabrikant mit Namen Licos-Fawaz.

München — JÜRGEN SCHOENEMANN

GIBT ES SOLCHE PFUSCHER?

(Zu dem Roman „Ich schwöre und gelobe")

Wenn ich auch nicht Gynäkologie studiert habe, so bin ich doch überzeugt, daß die medizinisch-fachlichen Dinge in diesem Roman auch der strengen Prüfung eines Sachverständigen standhalten. Ich bezweifle aber, daß ein solcher Scharlatan, wie dieser Chefarzt, sich auch nur eine Woche in einer Klinik halten könnte. Bei einem so heiklen Thema aber müßte die Dichtung der Wahrheit sehr nahe bleiben.

München — MARIA HUBER

Statt in einem Roman hätten Sie das Problem des pfuschenden Arztes in einem Bericht mit Bildern und Namen behandeln müssen. Fälle sind Ihnen sicherlich ebenso bekannt wie mir. Aber ich kenne auch die Gründe, die Ihnen und sogar den von der Pfuscherei Betroffenen den Mund verschließen: immer fehlt der Sachverständige als Zeuge. Wir würden unseren Ärzten noch mehr vertrauen, wenn sie die wenigen Nichtskönner in ihrem Beruf rücksichtslos an den Pranger stellen würden.

Hamburg — DIETER SCHRÖDER

AUCH HENKE HATTE GENUG

(Zum Tatsachenbericht „Verdammter Atlantik")

Ich las in Ihrer Zeitschrift den Bericht „Das Schicksal von U 515 – Werner Henke". Ich war mit Werner Henke verheiratet, und ich kann Ihnen sagen, daß er ein ausgesprochener Einzelgänger war und sich nur sehr schwer unterordnen konnte. Er verlangte von seinen Leuten das Letzte und konnte im Dienst sehr hart sein. Trotzdem liebte ihn seine Mannschaft, weil er alles für seine Leute tat und immer bereit war, das Schwerste auf seine eigenen Schultern zu nehmen. Trotzdem war er in seinem tiefsten Kern ein weicher Mensch und gar kein Militär. Nachdem er die damalige Oberste Marineleitung und die politischen Hintergründe des Systems durchschaut hatte, sprach er sehr oft davon, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den aktiven Dienst zu quittieren.

Werner Henke

Ladenburg am Neckar — ANITA SCHULMEYER

CURD JÜRGENS — KEIN VORBILD

(Zu dem Bericht „Wieder mal ein Bund fürs Leben" über die Hochzeit von Curd Jürgens, Stern Nr. 39)

Diese Art der Berichterstattung kann bei weniger urteilsfähigen Lesern, besonders bei jungen Menschen, leicht den Eindruck erwecken, daß es sich hier um eine erstrebenswerte Lebensform handelt. Sie werden mir darin zustimmen, daß die Scheidungsaffären vieler Filmstars verwerflich sind und der menschlichen Gesellschaft ein schlechtes Beispiel geben. Ihrer Tradition, die Wahrheit zu sagen, müssen Sie auch in solchen Fällen gerecht werden und die Dinge beim richtigen Namen nennen.

Essen — ROLF BINGEL

SCHON DIE ALTEN ASSYRER

(Zu Jürgen Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei)

Kürzlich veröffentlichten Sie eine Zuschrift, die daran erinnerte, daß Geheimrat Dr. Robert Heindl das Fingerabdruckverfahren bei den deutschen Polizeibehörden angeregt habe. Dazu gibt es noch eine interessante historische Einzelheit. Dr. Heindl hat nämlich bei seinen Studien im Britischen Museum in London auf assyrischen Keilschrifttafeln aus Ton ebenfalls Fingerabdrücke festgestellt. Diese Abdrücke stehen jeweils neben den Namen des Textautors. Offenbar war schon im frühen Altertum bekannt, daß ein Fingerabdruck im weichen Ton so etwas ist wie ein Siegel, das von niemandem nachgeahmt werden kann.

München — ERICH BAUER

GEGEN SNOBS IN DER KUNST

(Zu der Auseinandersetzung Henri Nannens mit der modernen Kunst; Stern Nr. 36)

Ihr Artikel „Blech und Bluff und Jutesäcke" ist von eminenter Wichtigkeit. Sie haben erstens das Kunststück zuwege gebracht, auf knappstem Raum eine historisch-politisch-ästhetisch völlig hieb- und stichfeste Analyse der Entwicklungsvorgänge zu geben, die zu den grotesken Zuständen eines Riesenteils unserer modernen — besser

gesagt „modernistischen“ — Kunst gefährt haben. Und zweitens ist die Tatsache bedeutsam, daß durch die Veröffentlichung in einer Illustrierten mit einer sehr hohen Auflagezahl ihre verdienstvollen Darlegungen an ein zahlreiches Publikum herangetragen werden, an ein seit Jahren geschocktes, verbiestertes Publikum, dem der dilettantische Kunstsnobismus mit Gewalt das Interesse an jeglicher Kunst, damit leider auch an echter moderner Kunst ausgetrieben hat.

München — Professor Alois Melichar

STAUB

(Zu der „Staub-Aktion“ des Stern im Frühjahr 1956)

Sie haben sich vor 2½ Jahren in einer großen Aktion gegen die zunehmende Verstaubung und Luftverpestung in unseren Städten gewandt. Erlauben Sie mir, daß ich Sie mit einer ähnlichen, heiklen, aber leider für uns unlösbaren Angelegenheit belästige.

Seit Juli 1957 hat in unmittelbarer Nähe unserer Werksiedlung, etwa 350 Einwohner, ein Straßenbauunternehmer eine Kiesmisch- und Asphalt-Aufbereitungsmaschine gesetzt. Diese Maschine steht etwa 30 Meter von der Siedlung entfernt in einer Kiesgrube gegenüber der Häuserfront. Alle unsere Eingaben, welche wir an die Behörden stellten, kamen zu keinem Resultat. Bei Westwind sind wir vom Basaltstaub förmlich eingenebelt. Es ist undenkbar, Wäsche im Freien zu trocknen, da die Wäscheböden fehlen, Kinder sind gezwungen, ihre Freizeit in der Häuslichkeit zu verbringen, da selbige nicht in die Grundstücksgärten können (wegen Gesundheitsgefahr). Der Staub selbst dringt durch Doppelfenster sowie durch Doppeltüren. Das Gemüse, Sträucher und die Bäume in unseren Gärten sind besät durch diesen Basaltstaub. Bereits ein volles Jahr ertragen wir schon diese Schweinerei. Dauernd liest man Artikel in der Presse über Staubfreimachung der Städte, und hier läßt man eine derartige Aufstellung einer solchen großen Maschine zu.

Gersthofen — Alex Friese

DIENST MÜSSTE HÄRTER SEIN

(Zu der Reportage über die Bundeswehr; Stern Nr. 39)

Ich bin Bundeswehrsoldat bei der Luftwaffe. Mich hat Ihr Bericht natürlich interessiert. Ich bin der Ansicht, daß die Grundausbildung für Freiwillige schärfer sein müßte, damit aus den ehemaligen Bürgern in Zivil auch Soldaten werden. Oftmals kam es mir in meiner Grundausbildung so vor, als ob die Freiwilligen den täglichen Dienst als Strafe ansehen. Mein Dienstgrad ist der unterste, damit Sie nicht denken, ich sei vielleicht ein Ausbilder, der ja leicht reden hätte.

Karlsruhe — K. B.

(Bitte veröffentlichen Sie nicht meinen Namen, damit mir keine Schwierigkeiten entstehen.)

IM AUTO MIT HUT

(Zu dem Autotest von Alexander Spoerl über den Fiat 1100; Stern Nr. 40)

Die Frage nach der Existenzberechtigung des Hutes beim Autofahren möchte ich dahingehend beantworten, daß der Hut bei Unfällen einen hervorragenden Kopfschutz bildet. Chirurgen werden Ihnen bestätigen, daß mancher Schädelbruch bei einem Unfall durch das Tragen eines Hutes im Auto vermieden wurde.

Koblenz — Gerd Staaden

nicht mehr aufzuhalten . . .

ist der Siegeszug der einteiligen PROFILIA-Federmatratze. Vor 5 Jahren noch war sie unbekannt. Sucht man heute eine Spitzenqualität, so findet man PROFILIA.

Übrigens — die PROFILIA ist „körperfreundlich“, d. h. nur mit besten, naturnahen Rohstoffen gepolstert.

Jede echte PROFILIA-Matratze trägt das PROFILIA-Etikett und die PROFILIA-Gütemarke.

ORIGINAL PROFILIA MATRATZEN

PROFILIA-Matratzen erhalten Sie in den Größen:
90/190 für DM 132,—, 136,50, 142,50 usw.
100/200 für DM 142,50, 147,—, 153,— usw.
Andere Größen sind ebenfalls lieferbar. Fragen Sie bitte Ihren Fachhändler oder schreiben Sie um nähere, unverbindliche Information an
PROFILIA-Werke, Abt. 4/4 Ennigerloh/Westfalen.

CALIFORNIA-JACK

In Rind-Nappa-Leder nur DM 98,50, in Wildleder nur DM 110,- oder DM 50,- Anz. u. 2 Raten!
Leder- und Wildlederkleidung aller Art, über 100 Modelle, alle Farben.
2 Jahre Garantie. ● Teilzahlung! ● Bildkatalog gratis!
OTTO BLUME - DETMOLD
GROSSVERSAND

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Liebhaber
des schönen Photosports lassen sich kostenlos „Die große Kameraschau aus Düsseldorf“ kommen. Dies interessante Buch enthält wertvolle Anregungen, Bildbeispiele, Phototips, Neuheiten und alle Kameras, die PHOTO-KOCH bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten unverbindlich für 5 Tage zur Ansicht sendet. 1 Jahr Garantie. Ihre alte Kamera wird in Zahlung genommen. Heute noch ein Kärtchen schreiben an
PHOTO KOCH
ABT. Z14 DÜSSELDORF

antjes PFEFFERMINZ mit Traubenzucker

Papst Pius †

In seinem Sommersitz Castel Gandolfo starb Papst Pius XII. Das Dogma von der leiblichen Himmelfahrt der Jungfrau Maria, das er 1954 im Petersdom verkündete (unser Titelbild), war für die katholische Welt das bedeutsamste Ereignis unserer Zeit

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 33 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
zur Zeit verreist

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Rolf Oertel, Dr. Maria Poelchau, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Jürgen Thorwald, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 26136

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19 Redcliffe Square, Tel.: FREmantle 22 98

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90 94

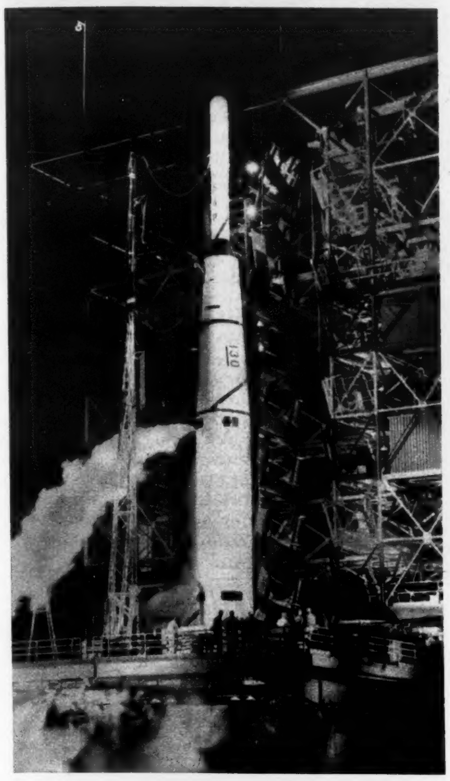
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. April 1958. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner. Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hmb. Pressehaus, Curienstr. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

HEFT 43 IM 11. JAHR
22. BIS 29. OKTOBER 1958

DER STERN IN DIESER WOCHE



Der Abschied

Ein Leichenwagen der Stadt Rom brachte die sterbliche Hülle des Heiligen Vaters von Castel Gandolfo zur Peterskirche in Rom, wo Millionen Trauernde den Aufgebahrten ein letztes Mal sehen konnten. Unser Bericht schildert die Visionen des Papstes und beantwortet die Frage: „Wie wird der neue Papst gewählt?" . . . . . SEITE 7

Tanken ohne Bargeld

Im kommenden Jahr werden Mitglieder eines Tankrings an 3000 Tankstellen in der Bundesrepublik ohne Bargeld ihren Tank füllen lassen können. Ein Sicherheitsschlüssel mit ihrer Autonummer und einer Lochkombination steuert den Buchungsautomaten . . . SEITE 76

Hand aufs Herz

So hieß unser buntes Preisausschreiben mit Kessi und Jan. Glücklicher Hauptgewinner ist der Würzburger Konditormeister und Koch Adalbert Zimmer. Er will sich für das gewonnene Geld eine Filmausrüstung kaufen und gleich als Schiffskoch auf große Fahrt nach Westafrika gehen SEITE 70

Ich war im Weltraum

Mit einem Raketenschuß in Richtung Mond probierten die Amerikaner die technischen Voraussetzungen für die Fahrt ins Weltall aus. Die Sternreporter Dahl und Seeliger erlebten auf ihrer Amerikareise, wie der Mensch auf die Weltraumfahrt vorbereitet wird. Eberhard Seeliger erlebte als erster Journalist in einem Testflugzeug den Zustand der Schwerelosigkeit . . SEITE 14

Der Fall Inge Marchlowitz

Ein glückliches unbekümmertes Kind war Inge, als Ede Popp ins Haus ihrer Eltern kam. Der Stern schildert das Schicksal dieses Mädchens, das einem Mörder hörig war. . . SEITE 26

Cardins köstliche Kleider

Mit seinen reizvollsten Mannequins reiste der junge Pariser Modeschöpfer Pierre Cardin nach München und zeigte dort die erfolgreichsten Modelle seiner neuen Kollektion. Seine Kleider sehen nicht wie teure Modelle aus, sondern so, als habe sie ein Verliebter für seine Angebetete entworfen, sagt man in Paris und meint man jetzt auch in München SEITE 12

Ich schwöre und gelobe
Roman eines Frauenarztes von Ernst Ludwig Ravius SEITE 40

Verdammter Atlantik
Hans Herlin: Das Schicksal der U-Bootfahrer . SEITE 34

Der Markt der Prinzessinnen
H. G. Kernmayrs Bericht über die Fürstenhäuser SEITE 56

Das Phantom mit dem Zylinder
Jürgen Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei SEITE 48

Jeep des zivilen Alltags
Alexander Spoerl testet den Citroën 2CV . . . SEITE 64

Es stand im Stern . . . . SEITE 72

Stern-Tips Wissenswertes für jedermann . . SEITE 55

Sternschnuppen und Humor
Merkwürdigkeiten aus aller Welt . . . . . . SEITE 80

Der Starkasten
Das Neueste aus den Filmateliers . . . . . SEITE 74

Leser schreiben an den Stern . . . . SEITE 2

Die Rätselseite mit Kessi und Jan . . . SEITE 78

Horoskop, Schach und Graphologie . SEITE 82

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Im bayerischen Fürstenfeldbruck ist vor einiger Zeit eine ungeheuerliche Geschichte passiert: Gegen elf Uhr abends fuhr der Elektromechaniker Anton Renner, 25 Jahre alt und verheiratet, mit seinem Auto ziemlich schnell die Dachauer Straße entlang. Renner war betrunken. Zur gleichen Zeit radelte auf der gleichen Straße der Rentner Franz Rötzer in gleicher Richtung. Autofahrer Renner sah den Rentner Rötzer zu spät. Sein Wagen erfaßte den Radfahrer und warf ihn aufs Pflaster.

Nun ist Autofahrer Renner wegen Fahrens ohne Führerschein und wegen Verkehrsgefährdung vorbestraft. Er hat sogar das rechte Bein bei einem Verkehrsunfall verloren — allerdings ohne seine Schuld. Er bekam 10 000 Mark Entschädigung. Davon hatte er sich das Auto gekauft, mit dem er jetzt den Rentner umfuhr. Eines war dem Anton Renner klar: diesmal würde er nicht nur schwer bestraft werden, sondern auch seinen Führerschein verlieren. Sein Opfer würde gegen ihn aussagen.

Da tat Renner das Unfaßbare: Er legte den Rückwärtsgang ein und fuhr über sein bewußtloses Opfer. Er schaltete die Scheinwerfer aus und fuhr nun vorwärts noch einmal auf den Rentner zu. Dessen Körper verklemmte sich im Vordergestänge des Autos. Renner fuhr an und schleifte den Mann über 35 Meter weit mit. Dann löste sich der Körper vom Fahrzeug. Das Auto rollte nochmals über Franz Rötzer hinweg: nun mußte er tot sein.

In den nächsten Tagen steht Autofahrer Renner unter Mordanklage vor dem Schwurgericht des Landgerichts München II. Er wird beschuldigt, den Rentner nach dem Unfall in voller Absicht getötet zu haben, um ihn, den Zeugen seines Verkehrsvergehens, auf ewig zum Schweigen zu bringen.

Angewidert wenden wir uns alle von einem solchen Verbrechen ab. Wie kann ein Mensch so gewissenlos sein, einen anderen sterben zu lassen, nur um seines eigenen lächerlichen Führerscheins willen?

Gewiß, hier ist der Egoismus, die Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen nur wegen der eigenen Bequemlichkeit zum Exzeß geworden. Aber lassen Sie mich noch ein paar andere Fälle erzählen.

Auf der Bundesstraße 19, in der Nähe von Stuttgart, stürzte ein Motorroller mit zwei Personen, weil die Straße vor einer Baustelle verschmutzt war. Der Soziusfahrer blieb am Straßenrand neben der zertrümmerten Maschine liegen. Er hatte sich ein Knie gebrochen und blutete aus vielen Wunden. Der Rollerfahrer stellte sich an die Fahrbahn, winkte den vorbeifahrenden Autos und zeigte dabei auf seinen verletzten Beifahrer, der vor Schmerzen stöhnte. Es war hellichter Tag, jeder konnte sehen, was passiert war. Zwanzig Wagen zählte der enttäuschte Rollerfahrer, vom chromblitzenden Straßenkreuzer bis zum Volkswagen, eine ganze Wirtschaftswunderkara-

Gefüllte Schinkentaschen

2 Birnen schälen, halbieren, Kernhaus entfernen. 10 Min. in Zuckerwasser weichkochen – abkühlen lassen. 4 Scheiben gekochten Schinken mit je 1 Scheibe pikantem Schnittkäse und 1 Birnenhälfte belegen, zu Taschen zusammenklappen. Diese nacheinander in Mehl, mit Milch verquirltem Ei und Semmelmehl panieren. In heißer Sanella 5 – 10 Minuten rundherum goldbraun braten. Mit Toast und grünem Salat heiß servieren.

Das Sanella-Kochbüchlein »Rezepte für die berufstätige Hausfrau« erhalten Sie gegen 60 Pf in Briefmarken von der Sanella-Küche »Koch mit«, Hamburg 1, Postfach 800.

Beim Kochen ist mir Sanella unentbehrlich!

Ja, mit Sanella habe ich die besten Erfahrungen gemacht. Was ich auch koche, brate oder überbacke – alles gelingt mir, alles wird durch Sanella voller und feiner im Geschmack. Denn Sanella bekommt man überall ganz zuverlässig frisch, weil Millionen Hausfrauen sie täglich verlangen. Sanella ist und bleibt die ideale Grundlage für jedes schmackhafte, nahrhafte Essen.

SANELLA

DIE FEINE

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

Sa 104 Z

wane; alle fuhren eilig an der Unfallstelle vorbei, ohne sich um den blutenden Menschen im Straßendreck zu kümmern. Da geschah das „Wunder": Ein liebevoll für die Urlaubsreise geputzter, alter und klappriger Wagen hielt, und ihm entstieg ein Franzose. „Ihr Freund muß sofort ins Hospital", stellte er fest und fuhr die beiden Verunglückten in die nächste Stadt, ohne sich um die häßlichen Blutflecken auf seinen sauberen Polstern zu kümmern.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde der Arzt Dr. Trenkler in einer Berufungsverhandlung vor der Bielefelder Strafkammer aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Dr. Trenkler hatte es abgelehnt, einen stark blutenden Verletzten, der ihn nachts um Hilfe bat, zu behandeln, weil der Mann den Nachtzuschlag von 16 Mark nicht gleich bezahlen konnte. Dr. Trenkler war in der ersten Instanz wegen unterlassener Hilfeleistung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Behandlung habe bis zum nächsten Morgen Zeit gehabt, stellte jetzt ein ärztlicher Gutachter in der Berufungsverhandlung fest und verhalf seinem Mit-Mediziner Dr. Trenkler mit dieser Erklärung zum Freispruch. Aber konnte der angeklagte Dr. Trenkler das in jener Nacht wissen? Er hatte mit dem Hilfesuchenden nur über die Haussprechanlage verhandelt.

Ebenfalls wegen unterlassener Hilfeleistung stand jetzt Dr. Albert Hofstetter in München vor dem Richter. In der Maria-Ward-Straße war ein neunjähriger Junge vom Fahrrad gestürzt und ohnmächtig und blutend auf dem Pflaster liegengeblieben. Eine Hausfrau, die den Unfall beobachtet hatte, lief ein paar Häuser weiter zur Wohnung Dr. Hofstetters. Sie wurde von der Frau des Arztes mit knappen Worten abgewiesen. Ihr Mann lag gerade in der Badewanne, und sie wollte ihn nicht stören. Funkstreifenbeamte, die inzwischen eingetroffen waren, zeigten den Arzt wegen unterlassener Hilfeleistung an. Das Amtsgericht München schickte ihm einen Strafbefehl über hundert Mark. Der Arzt legte dagegen Einspruch ein und mußte freigesprochen werden, weil seine Frau vor Gericht aussagte, sie habe ihrem Mann erst später, als er aus dem Bad kam, von dem Unfall erzählt.

Gewiß, zwischen dem Mann, der einen Menschen überfuhr, um nicht auf seinen Führerschein verzichten zu müssen, und zwischen den anderen drei Fällen liegen Welten. Aber etwas, so scheint mir, ist allen gemeinsam. Sind sie nicht alle Beweis dafür, daß wir zuerst an unsere Bequemlichkeit denken und dann an andere Menschenleben?

Natürlich heißt das nicht, daß wir alle herzlos und schlecht sind wie vielleicht der betrunkene Autofahrer Anton Renner. In den meisten Fällen ist es wohl einfach nur Gedankenlosigkeit, die uns so handeln läßt.

Denn für allzu viele geht die Menschlichkeit von heute nur so weit, wie ihre eigene Bequemlichkeit nicht gestört wird. Die blutbeschmutzten Autopolster, der Umweg von der vorgesehenen Fahrtroute, die gestörte Nachtruhe, die 16 Mark Nachtgebühr und ein unterbrochenes Bad, das alles ist für viele eben so wichtig, daß sie den gequälten Mitmenschen darüber vergessen.

Zeit ist Geld! Herz oder Gefühl leistet man sich gern, wenn es keine Zeit kostet oder wenn man es bequem von der Steuer absetzen kann: Ein Scheck für den Tierschutzverein, ein Scheck für die Flüchtlingshilfe. Wie wenige sind es aber, die auf die alarmierenden Nachrichten über die Tausende von Flüchtlingen in Berlin dadurch reagierten, daß sie von ihrer oft schon wieder recht passablen Wohnung einen Raum zur Verfügung stellten, ganz einfach nur, um vielleicht ein paar Heimatlosen einige deprimierende Wochen im Lager zu ersparen? Das Schicksal der Sputnik-Hündin Laika rührte unser aller Herzen an, und wir greifen auch sofort zum Telefon und alarmieren die Feuerwehr, wenn sich eine Katze in einem Baum verstiegen hat und nicht wieder herunterkommt. Wir zeigen also, daß wir Herz haben — wenn nur die eigene Bequemlichkeit nicht gestört wird.

Wir sind also nicht schlechter und herzloser geworden, sondern gedankenloser und bequemer. Eine Hilfeleistung darf heute auf keinen Fall persönliche Mühe machen, keine Unbequemlichkeit und besonders kein Opfer an Zeit bedeuten.

Was kann man tun, um viele aus ihrer satten, wirtschaftswunderlichen Gleichgültigkeit aufzurütteln? Vielleicht genügt es, eine Minute daran zu denken, daß jeder von uns eines Tages im Staub neben der Straße liegen kann und auf irgend jemand angewiesen ist, der ihm hilft.

Herzlichst

Ihr

Henri Nannen

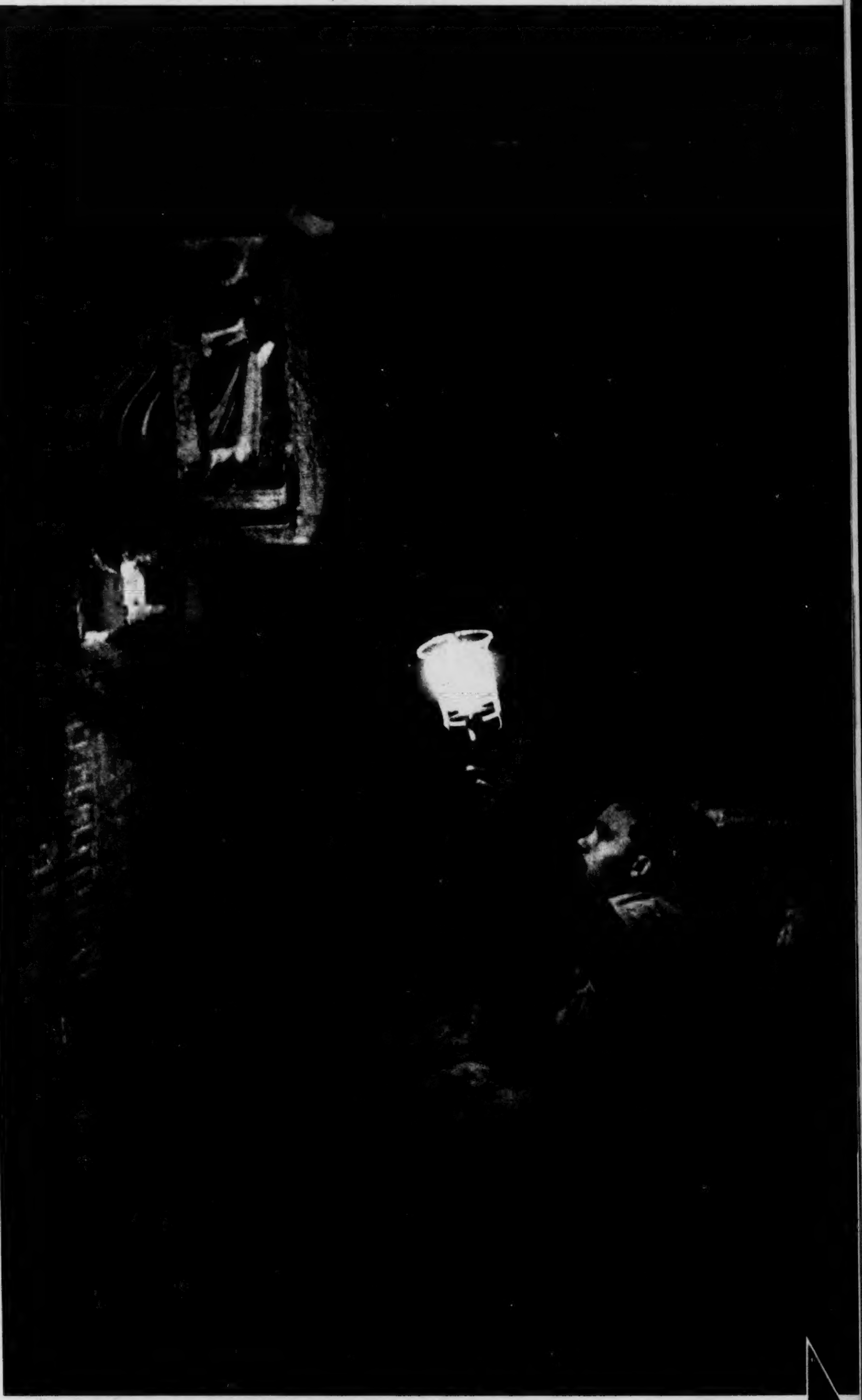
Der Abschied

„Setzt mir kein Denkmal, vergrabt mich im Verborgenen“, bat Pius XII.

Die sterbliche Hülle des Papstes hat in den Grotten des Petersdomes eine vorläufige Ruhestätte gefunden. Millionen hatten den Heiligen Vater auf seinem letzten Wege begleitet. Millionen sahen ihn aufgebahrt in seiner Kirche und weinten wie um den eigenen Vater. Doch die Trauer um Pius XII. ist nicht meßbar in Millionenzahlen. Sie ist tief verwurzelt in den Herzen aller, die ihn liebten und ehrten.

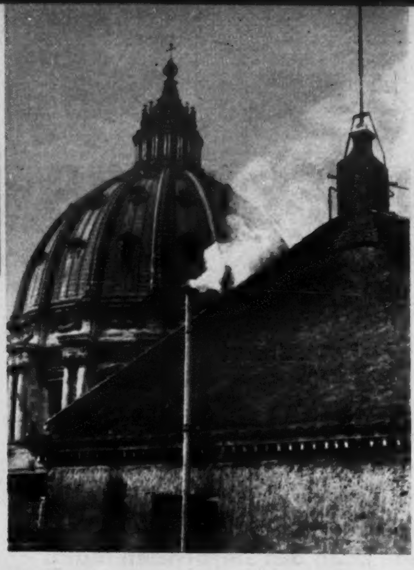
In der Stunde des Todes

Betet, betet, daß diese bedauerliche Situation für die Kirche ende." Das waren die letzten Worte des Papstes, ehe er das Bewußtsein verlor. Er hatte sein ganzes Leben der Kirche gegeben, der nun auch sein letzter Gedanke galt. Der Heilige Vater lag auf seinem einfachen Messingbett. Ärzte und Kardinäle an seinem Lager erlebten die Majestät des Todes und sahen, wie sich der Friede der Erfüllung auf die Züge des Sterbenden legte.



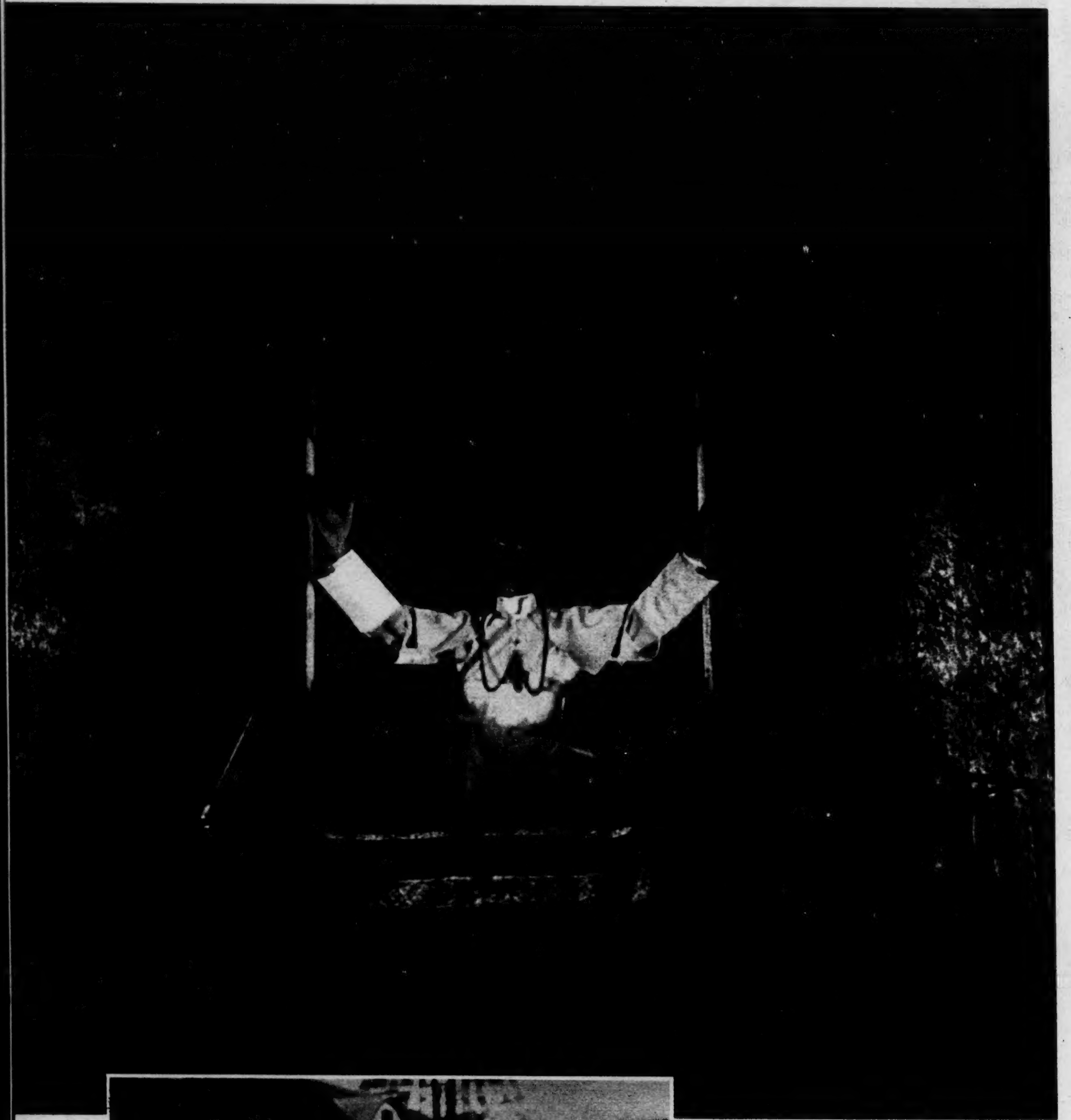
Der Papst stirbt. *An seinem Bett sitzt Schwester Pascalina, die ihm auch noch diese letzte Stunde erleichtern will. Sie überwacht die Sauerstoffzufuhr. Schwaches Licht erhellt das Sterbezimmer. Die Anwesenden schweigen, verharren in stillem Gebet. Millionen in aller Welt, die um das Leben des Heiligen Vaters bangten, konnten den Todeskampf verfolgen, denn die katholische Kirche ließ vom Sterbebett ausführlich in Wort und Bild berichten*

Die letzte Ruhe *wird Pius XII. in dieser Katakombe finden. Er hat diesen Ort, der unmittelbar über dem Petrusgrab und neben dem Grab des von ihm heilig gesprochenen Pius X. liegt, selbst bestimmt. Die Grotte war nach elfjährigem Suchen erst 1950 von Archäologen entdeckt worden. Der Leichnam Pius XII. wurde einbalsamiert. Drei Särge umschließen ihn: ein innerer Sarg aus Zypressenholz, der in einem Bleisarg steht. Der äußere Sarg ist aus Ulmenholz*



Wie wird der neue Papst gewählt?

Die Kardinäle sind nach Rom geeilt. Noch herrschen Schwarz und Purpur, die Trauerfarben der Kirche, in der Ewigen Stadt. Der Fischerring des Papstes und sein Siegel wurden, wie die Gesetze es vorschreiben, zerbrochen. Aber die Kirche braucht einen neuen Papst. Die Kardinäle gehen ins Konklave und schreiten zur Papstwahl, deren Abschluß dem Volk durch eine weiße Rauchsäule verkündet wird.



Der politische Papst *Pius XII. hat den konservativen Geist der Kirche belebt und sich nicht gescheut, die modernsten technischen Mittel zur Verkündigung und zur Stellungnahme zu benutzen. Die Stimme des Papstes ging über die Rundfunksender, sein Bild erschien auf den Fernsehschirmen, ja sogar auf der überdimensionalen Cinerama-Leinwand erteilt der Papst dem Volk seinen Segen (oben). Der Nuntius Eugenio Pacelli verhandelte nicht nur mit den Mächtigen der Welt, er lernte auch die Nöte und Sorgen des einfachen Arbeiters kennen, und er scheute sich nicht, in Bergmannstracht in die Schächte des Ruhrgebiets einzufahren. Das war 1926. Pacelli brachte die Konkordate mit drei deutschen Ländern und dem Deutschen Reich und den Lateran-Vertrag mit Mussolini zustande. Er verurteilte jede Diktatur. Ihm ist es zu verdanken, daß die Katholische Kirche trotz vieler Verfolgungen in allen Fragen des Lebens wieder zu einer moralischen Macht wurde*

In strengster Abgeschlossenheit *versammeln sich die Kardinäle, um den neuen Papst zu wählen. Das Konklave – die Einschließung – beginnt spätestens am 18. Tag nach dem Tod des letzten Papstes. Jeder Kardinal darf sich von einem Sekretär und von einem Diener begleiten lassen. Zu den Eingeschlossenen gehören auch ein Sakristan und mehrere Kleriker, sechs Zeremonienmeister, der Konklave-Sekretär, ein Beichtvater, drei Ärzte, ein Krankenpfleger und das Küchenpersonal. Die äußeren Türen werden verschlossen und versiegelt. Die Kardinäle leben in spartanisch einfachen Zellen. Jeden Tag finden vier Wahlgänge statt. Die Wahl ist gültig, wenn ein Kandidat zwei Drittel und eine Stimme errungen hat. Dieses Bild wurde 1939 kurz vor der Wahl Eugenio Pacellis (ganz links) aufgenommen. Als Pacelli nach seiner Wahl zum Altar schritt, stürzte er über die Stufen. Seine ersten Worte als Papst Pius XII. waren: „Herr, erbarme Dich meiner!“*

Der religiöse Papst *Pius XII. – er vereinigte wie nie zuvor politische Fähigkeiten und Frömmigkeit – gab auch dem Glaubensleben der Kirche neue Impulse. Pius XII. verkündigte das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel. Im Oktober 1950, am Vortage der Verkündigung, erlebt der Papst während seines allnachmittäglichen Spaziergangs in den vatikanischen Gärten (rechts) eine Vision: Die Sonnenscheibe tritt durch die Wolken, wird dunkler, beginnt zu rotieren, sie tanzt in großen Sprüngen über den Horizont. Das ist die Wiederholung des Wunders von Fatima, das am 13. Oktober 1917 Tausende in dem kleinen portugiesischen Dorf erlebt hatten. Im Jahre 1954, auf dem Krankenlager, hat Pius eine Christusvision – und einmal heilt er durch eine Umarmung einen blinden Jungen. Entsetzt flieht der Papst vor diesem Wunder. Und nun verließ er den Stuhl Petri mit den Worten des Anfangs: „Herr, erbarme Dich meiner!“* ⇨

Pierre Cardin brachte zum ersten Mal seine neuen Herbst- und Winterkleider, die er alle eigenhändig anfertigt, nach Deutschland

Helena aus Paris
nannte Pierre Cardin dieses Abendkleid aus weißer Chartreuse im Stil des Empire. Er gab dem Kleid zwei langgeschnittene Schleppen und betonte die hohe Taille durch weiße und grüne Rosen. Der 34-jährige Cardin, der bereits 1947 das erste New-Look-Kleid für Christian Dior entwarf, hat einen Namen als „Schneider der jungen schönen Frauen". Man sagt, daß seine Kleider nicht nach teuren Modellen aussehen, sondern so, als habe ein Verliebter sie für seine Angebetete entworfen

Cardin's köstliche Kleider

Der junge Pierre Cardin aus Paris zeigte in München seine neuesten Modelle

Abend-Pullover aus mitternachtsblauer und pflaumenfarbener Wolle von Korrigan-Lesur trugen die Mannequins zu kniekurzen, weitgeschnittenen Röckchen mit schwarzem Tüllüberwurf. Dazu dunkle Strümpfe

Einem Kosakenmantel mit hochgerutschter Taille gleicht dieser warme Mohair-Mantel mit großem Plisseekragen in Form einer mittelalterlichen Halskrause. Farbe des Mantels: Orange

Kastanienbraun ist dieses enganliegende, im Rücken tief ausgeschnittene Nachmittagskleid aus elastischer Wolle von Korrigan-Lesur, das wie ein Schlauch über den Kopf gezogen wird

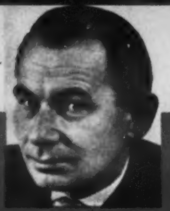
Das Rückendekolleté in Form eines tiefen V ist die große Überraschung eines schwarzen Sackkleides mit hochgeschobener Büste. Wie meistens bei Cardin ist auch dieses Modell kniekurz

Von Kopf bis Knie zugeknöpft zeigt sich dieses Vormittagskleid aus tabakbrauner Wolle, das raffiniert einfach gearbeitet ist und weder Büste, Taille noch Hüften betont. Die Ärmel sind halblang

Traumhafte Mäntel

Aus uraltem japanischem Brokat schuf Pierre Cardin diese Abendmäntel, von denen jeder 120000 Mark kostet. Es sind die kostbarsten Kleidungsstücke, die je ein Modeschöpfer entworfen hat. Cardin verarbeitete sie mit Futter aus Chinchilla und Nerz. Es sind funkelnde Hüllen in Rot und Gold und Türkis, geschaffen für orientalische Prinzessinnen, Kometenschweife für einen aufgehenden Stern namens Cardin

Günter Dahl

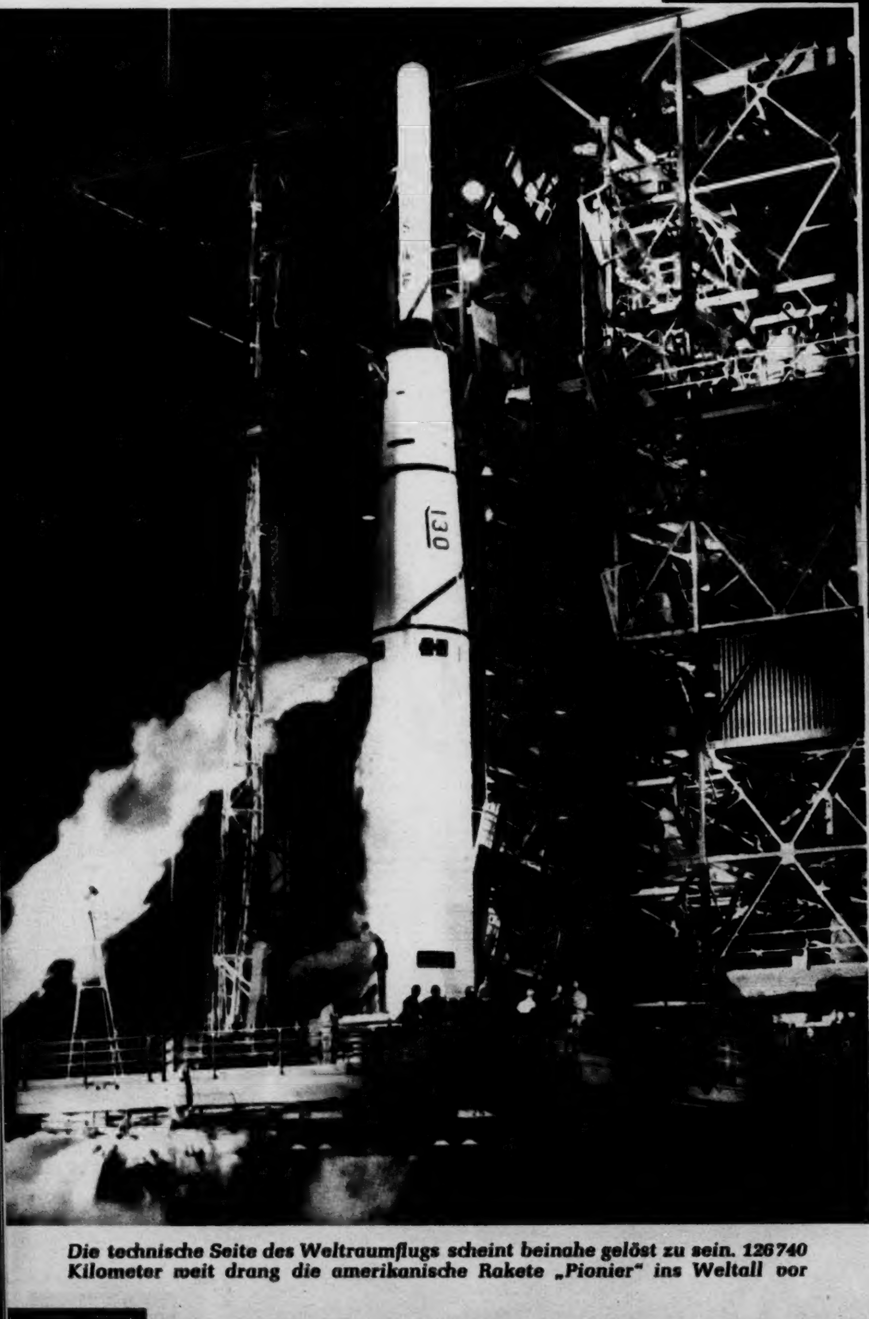


E. Seeliger

AMERIKA IST GANZ ANDERS

Am 11. Oktober um 9.42 Uhr mitteleuropäischer Zeit griffen die Amerikaner nach dem Mond. Mit dem Abschuß ihrer Weltraumrakete gaben sie das Signal für den Beginn eines neuen Zeitalters. Die Stunde, da erstmals Menschen den Flug ins Weltall wagen, ist näher gerückt. Verborgen vor den Blicken der Öffentlichkeit und abgeschirmt vom Geheimdienst, untersucht die amerikanische Luftwaffe die Bedingungen, die den Menschen auf einem Flug ins All erwarten. Die Sternreporter Eberhard Seeliger und Günter Dahl wurden während ihrer Amerikareise von Verteidigungsminister McElroy eingeladen, den Experimenten beizuwohnen

Die Zerreißprobe beginnt. *Eberhard Seeliger fotografierte sich selbst, als das Sechsfache seines Körpergewichts in 8000 Meter Höhe ihn zusammendrückte. Das Gesicht wird verzerrt. Die Sinne schwinden. „Blackout", wie die Raumfahrtmediziner sagen. Das Elektrokardiogramm am unteren Rand des Bildes, das während des Experiments die Herztätigkeit Seeligers registriert, verzeichnet starke Unregelmäßigkeiten* ⇨



Die technische Seite des Weltraumflugs scheint beinahe gelöst zu sein. 126 740 Kilometer weit drang die amerikanische Rakete „Pionier" ins Weltall vor

Eberhard Seeliger ist der erste Journalist, d

„Ich war im

Kann ein Mensch die ungeheure Belastung ertragen, die beim Start und bei der Landung eines Raumschiffes auftreten wird? Hat er seine Sinne beisammen, und ist er fähig, seinen Körper zu beherrschen, wenn

st, d… i einem Raumfahrt-Experiment die Welt von Morgen erlebte:

…m Weltraum!“

n,
f-
n,
n

er tage- oder wochenlang durch den Weltraum jagt? Sternfotograf Seeliger stellte sich den Raumfahrtmedizinern als Versuchsperson. Sternreporter Günter Dahl berichtet darüber: „Wir überschritten die Schwelle zur Zukunft...“

TO Mr. Eberhard Seeliger Der Stern Magazine Hamburg, Germany	FROM Office of Information Services AFMDC Holloman AFB, New Mexico

REQUEST

YOU ARE AUTHORIZED TO TRAVEL BY MILITARY AIRCRAFT ON A SPACE-AVAILABLE BASIS, AS FOLLOWS:

WILL PROCEED O/A	APRX NR DAYS	FROM	RETURN TO
	2	HAFB, N.M.	HAFB, N.M.

TO (List itinerary)	PURPOSE
Flight over range	Participate in Zero Gravity flight in F-94C Aircraft.

Travel is necessary in the military service and is authorized under the provisions of AF Regulation 76-6 at no expense to the United States Government. Non-revenue traffic.

APPROVAL

TYPED NAME, GRADE AND TITLE OF REQUESTING OFFICIAL	SIGNATURE OF REQUESTING OFFICIAL
JOHN W. McCURDY, Lt Col, USAF Information Services Officer	John W. McCurdy

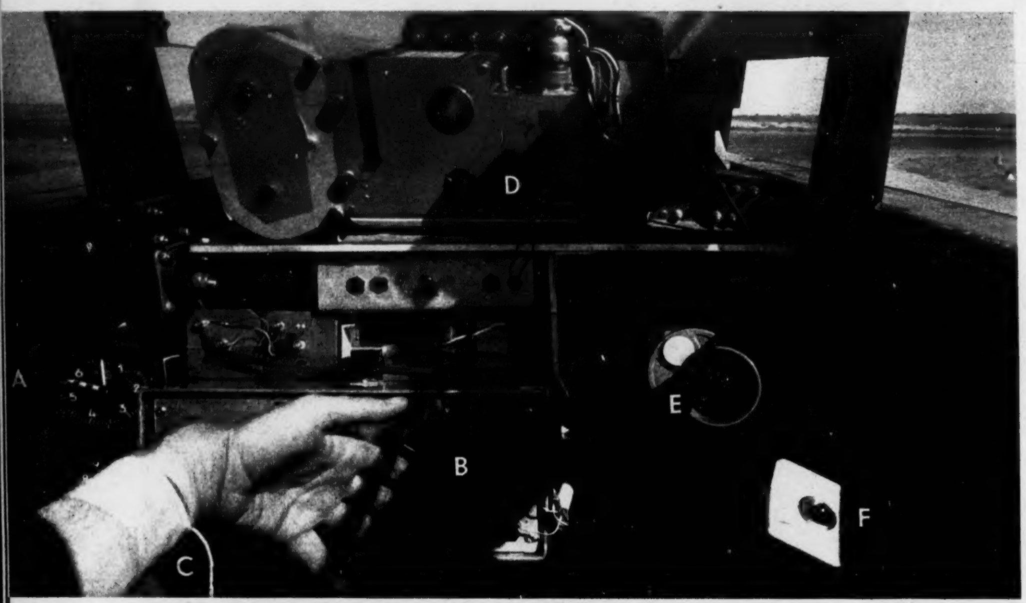
AUTHORIZATION

OFFICIAL DESIGNATION AND LOCATION OF APPROVING HQ		TYPED NAME, GRADE, SERVICE AND TITLE OF ORDERS ISSUING OFFICIAL - SEAL OR SIGNATURE
HQ AFMDC HAFB NMEX		FRED A. POWELL CWO W-4, USAF Dir Admin Svs
DATE OF ORDER 6 … 1958	ORDER NR C-431	OFFICIAL – HAFB – Hq Air Force Missile Development – New Mexico
FOR THE COMMANDER:		

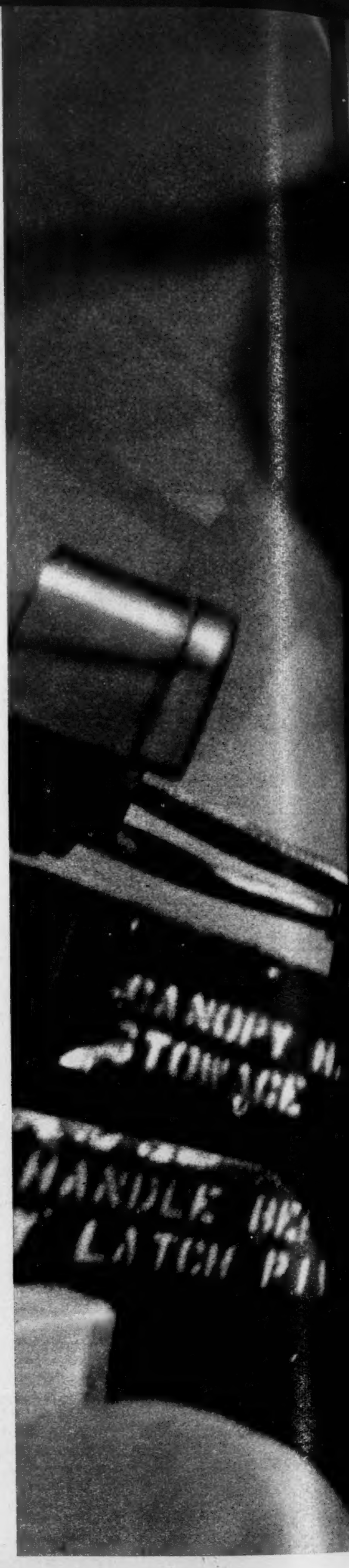
AFMDC FORM 1 SEP 58 25

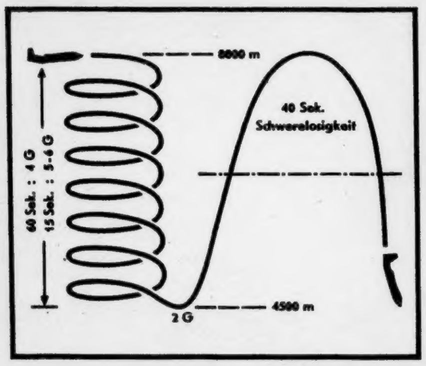
Die amtliche Genehmigung für Eberhard Seeligers Versuchsflug

Die Welt von Morgen untersucht der in Wien gebürtige Raumfahrtmediziner Prof. Dr. Harald von Beckh in seinem Laboratorium auf dem Holloman-Flugplatz in Neu-Mexiko. Das Ergebnis seiner Experimente ist von großer Bedeutung: man weiß jetzt, daß der Raumfahrer die Landung auf der Erde n a c h einem Flug durchs Weltall, also n a c h erfolgter Schwerelosigkeit, weitaus schwerer erträgt als den Start von der Erde



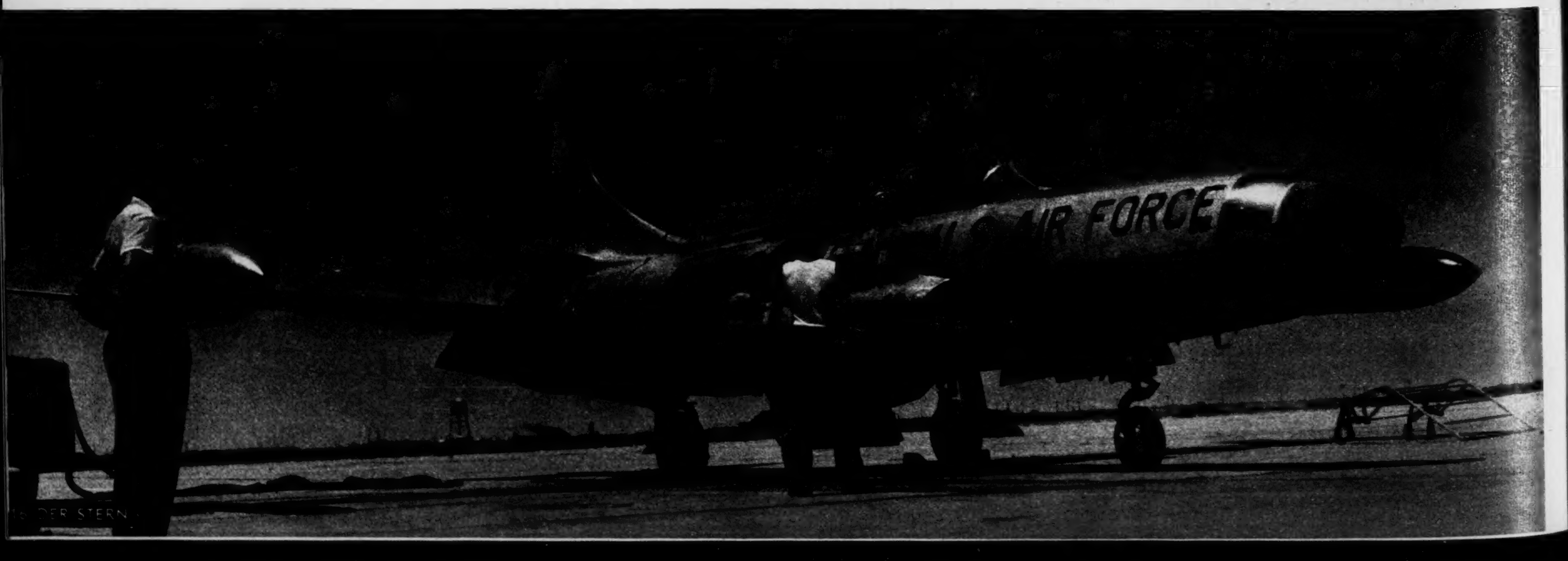
Alle Hände voll zu tun hat Seeliger während des Testfluges. Über den Bedienungsknopf (A) stellt er die Sprechverbindung zum Piloten und zur Kontrollstation auf der Erde her. Das EKG-Gerät (B) muß vor und nach dem Test bedient werden: Es registriert die Herztätigkeit und ist mit Seeligers Handgelenk (C) und mit seinen Fußknöcheln verbunden. Ein Oszillograph (D) zeichnet die Herztätigkeit zusammen mit der sich verändernden Geschwindigkeit des Flugzeuges auf, mißt die jeweilige Beschleunigung und ist mit dem G-Messer auf Seeligers Körper verbunden. Von der automatischen Schmalfilmkamera (E) mit Superweitwinkelobjektiv wird Seeliger gefilmt. Mit dem Schalter (F) löst er die Kamera aus





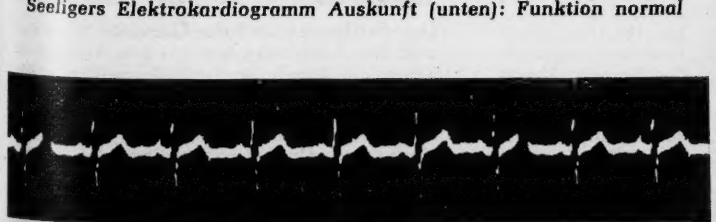
Der Start zum Mond wird mit allen zu erwartenden Bedingungen auf diese Weise nachgeahmt: Das Testflugzeug beginnt in 8000 Meter Höhe auf exakt berechnetem Kurs eine Spirale zu fliegen. Bei diesem Vorgang ist Sternreporter Eberhard Seeliger als Versuchsperson 60 Sekunden lang der vierfachen Erdanziehungskraft (G = Gravitation = Erdanziehungskraft) und 15 Sekunden lang der fünf- bis sechsfachen G-Kraft ausgesetzt. Die Zeichnung erläutert diesen Vorgang. In 4500 Meter Höhe, am Ende der Spirale, geht die Maschine mit zwei G in eine Parabel. Für die Dauer von 40 Sekunden ist der Zustand völliger Schwerelosigkeit erreicht, denn Zentrifugalkraft und Erdanziehungskraft heben sich gegenseitig auf. Das Gesetz, wonach jeder Gegenstand zur Erde fällt, ist außer Kraft getreten. Ein berauschender Gedanke, vierzig Sekunden lang die Zukunft im Weltraum zu erleben! Links befestigt der Elektroniker Horace Castillo den G-Messer auf Seeligers Fliegerkombination

Zwei Stunden dauerten die Vorbereitungen für den Testflug. Hier verbindet Castillo Seeligers Handgelenk mit dem Kabel, das im Flugzeug zum Herzmeßgerät führt. In der Mitte der Testpilot, Leutnant Fiege. Er fliegt den Düsenjäger F 94 C (Bild unten). Die simulierte Schwerelosigkeit ist bisher auf 40 Sekunden beschränkt. Es gibt zwar schnellere Maschinen, die eine größere Parabel fliegen könnten, aber das Problem der Treibstoff- und Ölzufuhr während der Testflüge ist noch nicht gelöst



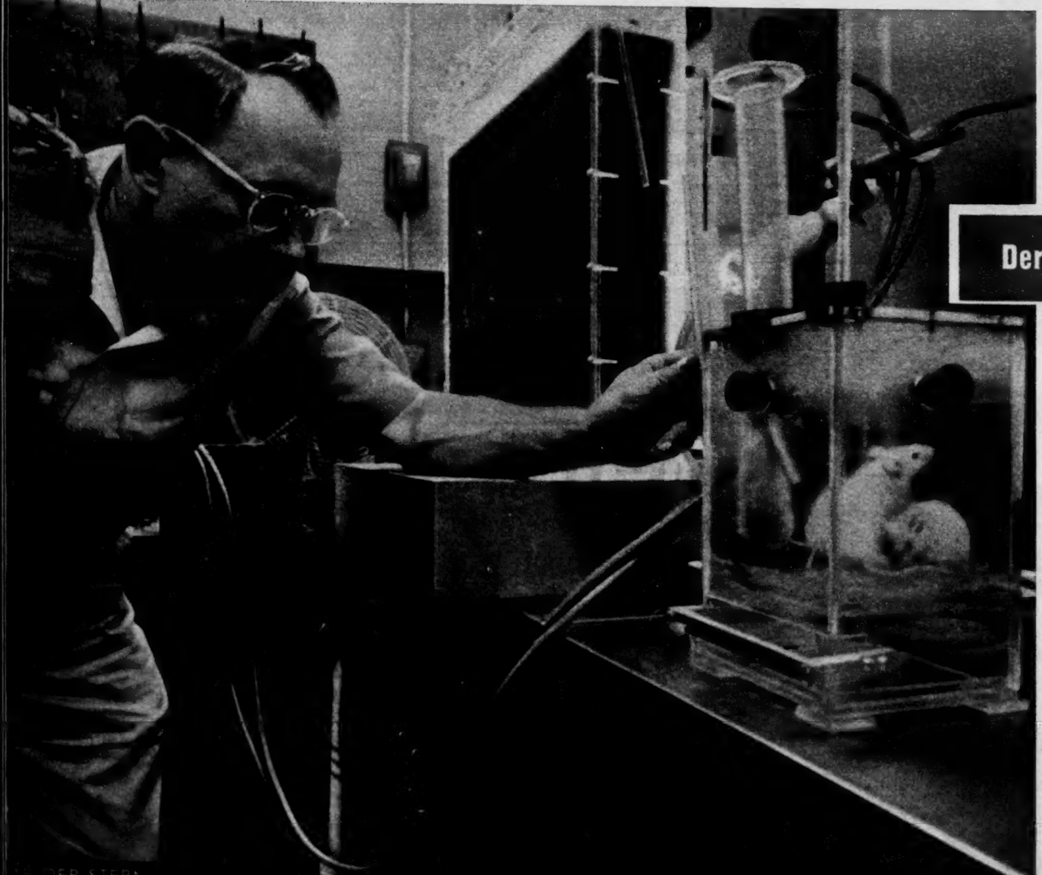
Der unbe hinte dess Rake lung wiss funk Une und hier reag in d gew Seel

Der Mensch von Morgen, *der die Reise in den kalten und von unbekannten Gefahren beherrschten Weltraum antreten soll, wird hinter streng verschlossenen Türen konstruiert: der Supermensch, dessen Hirn und dessen Organe so funktionieren müssen wie die Rakete selbst, die eines Tages den Mond erreichen wird. Die Erfüllung des uralten Traumes unseres Geschlechts wird hier nüchtern und wissenschaftlich vorbereitet. Aber wir haben es nicht mit seelenlos funktionierenden Robotern zu tun, sondern mit Menschen, mit ihrer Unerschrockenheit, aber auch mit ihrer Angst und ihrem Versagen, und es gilt die große Frage zu beantworten, die Eberhard Seeliger hier an sich selbst im Zustand der Schwerelosigkeit erprobt: Wie reagiert der Weltraumfahrer, wenn das Wasser aus einer Flasche frei in der Luft schwebt, wenn alles, was bisher „schwer" war, plötzlich gewichtslos wird? Über die Herztätigkeit bei Schwerelosigkeit gibt Seeligers Elektrokardiogramm Auskunft (unten): Funktion normal*



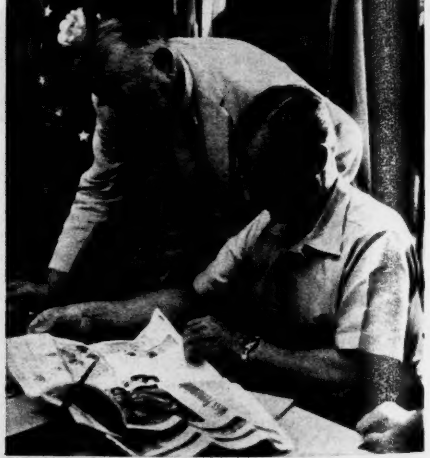
Sternreporter Dahl: „Wir erleben ein gigantisches Schauspiel"

Donnernde Feuerstöße zwischen verbrannten Felsen – *wir sind Zeugen eines streng geheimen Tests im heißen San Fernando-Tal bei Los Angeles: Auf riesigen Prüfständen der North American Aviation-Werke wird das Triebwerk einer Fernrakete ausprobiert. Nach einem*



Der Flug ins Weltall

hängt an ganz simplen Fragen, zum Beispiel an der Versorgung eines Raumfahrers mit Sauerstoff. Eine Pflanze verbraucht Kohlensäure und gibt Sauerstoff ab. Mensch und Tier verbrauchen Sauerstoff und geben Kohlensäure ab. Dieser Rhythmus könnte im Weltraumschiff bestehen bleiben. Der Biologe, Oberst Dr. Fulton, erklärt mir, wie er Mäuse ausschließlich mit Sauerstoff aus einer lichtbestrahlten Algenkultur am Leben hält. Sie leben schon sechs Wochen

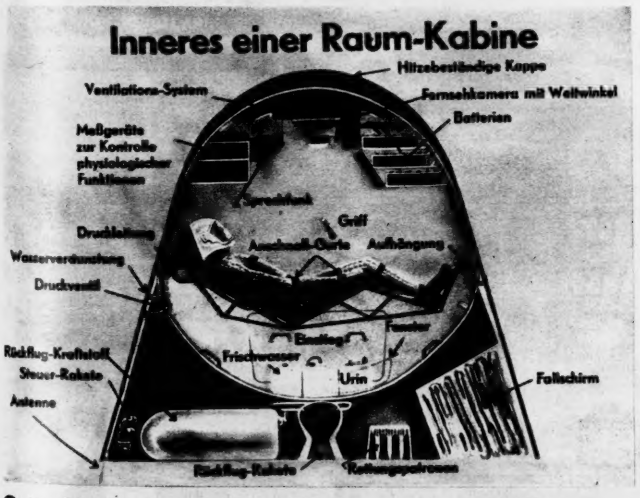


Der Professor und der General *leiten auf dem Randolph-Flugplatz bei San Antonio in Texas die Schule für Luftfahrtmedizin. Professor Dr. Hubertus Strughold, einer der führenden Raumfahrtmediziner, hat den Begriff der „Weltraumgeographie" geschaffen. Nach seiner Darstellung beginnt der eigentliche Weltraum bereits in 1000 Kilometer Höhe. General Benson ist Leiter des Forschungs-Programms. Strughold hat als einziger einen Lehrstuhl für Weltraum-Medizin*

Der Mann, der sieben Tage in einer Weltraumkabine saß

„Das waren meine vier Wände", *sagt mir Unteroffizier Donald Farrell, der im Februar dieses Jahres der meistfotografierte Soldat Amerikas war, als er sich in dieser Kabine eine Woche lang testen ließ. Jeden Tag unterzog ihn der Psychologe Dr. Siegfried Gerathewohl zweimal einem Intelligenztest. Es sollte geklärt werden, ob ein in kleinstem Raum eingeschlossener Mensch überhaupt während eines langen Fluges imstande bleibt, die komplizierten Vorgänge eines viele hundert Millionen kostenden Raumfahrtschiffes unter Kontrolle zu halten*

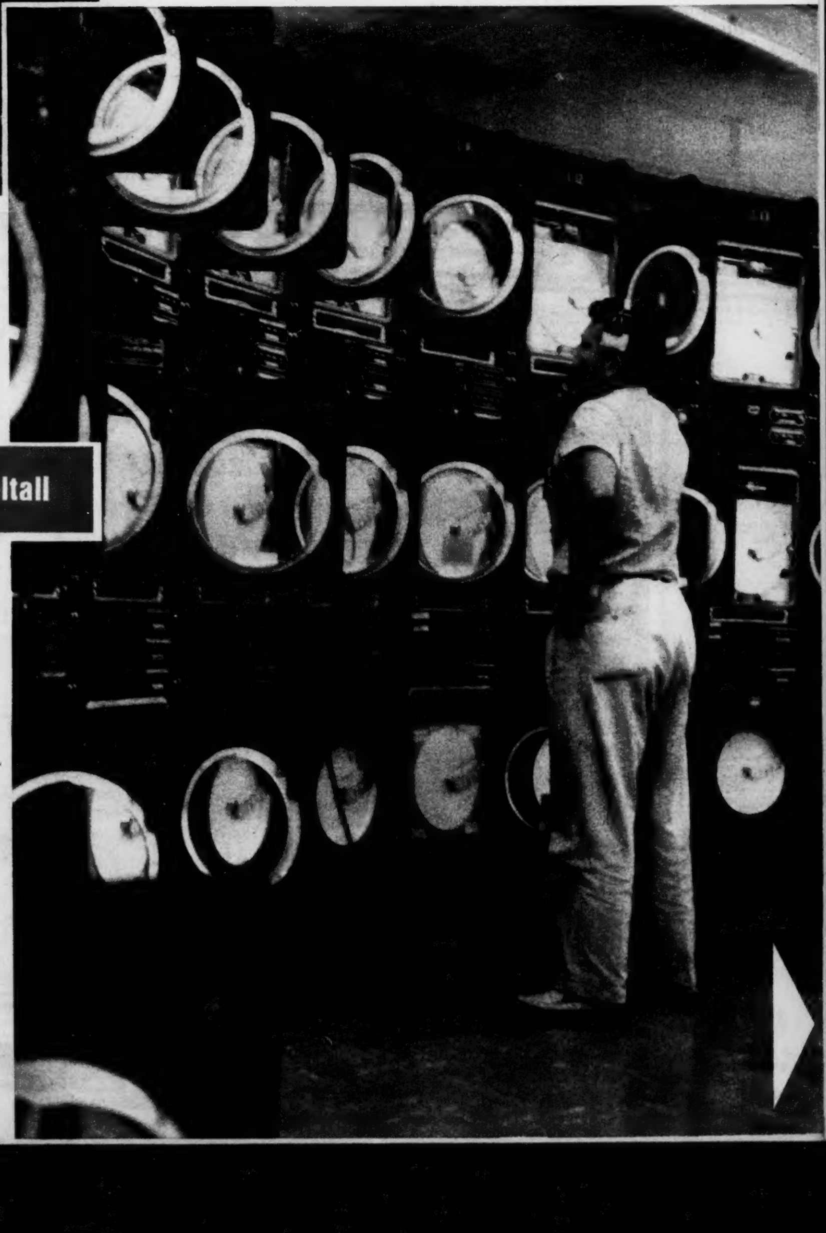
ungeheuren Knall schießt ein feuriger Schweif hervor. Geblendet stehen wir vor diesem Bild. Vier Sicherheitsbeamte lassen uns nicht aus den Augen. „Bitte keine Fragen", sagt der Älteste von ihnen und nötigt uns in den Wagen, der schnell die Sektion IV, die am schärfsten bewachte Zone des Testplatzes, verläßt. Genau drei Minuten gaben sie uns, um zu fotografieren



Guter Mond, du gehst so stille ... *An dieses romantische Lied muß ich denken, als uns die Raumfahrt-Mediziner in San Antonio vor ein Schemabild führen. Es zeigt, wie sie sich die Kabine gedacht haben, in der der Mensch zum Mond fliegen soll. Während die Rakete das Gravitationsfeld der Erde verläßt, wird der Weltraumfahrer liegen. So erträgt er die vermehrte G-Kraft besser als im Sitzen. Unter ihm der Behälter mit seinem Urin, der auf chemotechnischem Wege in Trinkwasser verwandelt wird. Besonders wichtig wird ein Ventilator sein, der die ausgeatmete Kohlensäure in der Kabine zirkulieren läßt, damit sie nicht schwerelos vor Mund und Nase stehenbleibt und den Weltraum-Reisenden langsam ersticken läßt*

Der Flug ins Weltall

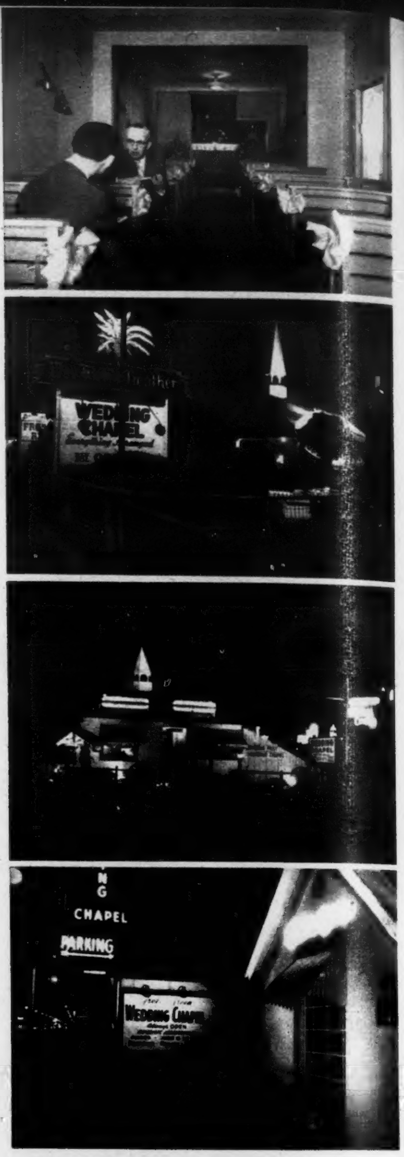
ist heute schon weniger ein technisches als ein Problem des Menschen. Tief unter der Erde des Testplatzes der Raketenmotoren werfen wir einen Blick in die Zentrale mit den verwirrenden Kontrollinstrumenten und Meßapparaturen. Elektroniker, Mathematiker und Ingenieure verfolgen hieraufmerksam die Testergebnisse, wenn oben, zwischen den ausgeglühten, spröden Felsen, Explosionen die Luft unter dem Himmel Kaliforniens zerreißen



Amerika ist ganz anders

Das „andere Amerika", das unseren Vorstellungen nicht entspricht, wollen die Sternreporter Günter Dahl und Eberhard Seeliger in ihrem Bericht zeigen. Von den Testplätzen der Luftwaffe, wo die Zukunft schon begonnen hat, geht es nun in eine Welt, die jedem Amerikaner offensteht, aber die nur wenige von diesen 174 Millionen Amerikanern kennen: Reno und Las Vegas, Spielhölle, Heirats- und Scheidungsparadies Amerikas. Dazu Günter Dahl: „Ich berichte auf den folgenden Seiten aus dem Gerichtssaal in Reno. Ich sprach den Scheidungsanwalt und das junge Paar, das schnell mal eben heiratet. Ich registrierte das Ausgefallene, das nicht Alltägliche, aber ich weiß: Das ist nicht das einzige Amerika. Ich glaube, die amerikanische Braut zerdrückt an ihrem großen Tag genauso ihre stillen Tränen wie jede andere glückliche Braut auf dieser Welt."

Neben der Fahne der Vereinigten Staaten *sitzen der Scheidungsrichter von Reno und die Frau, die die Fesseln ihrer Ehe lösen will. Der Staat Nevada, dessen größte Städte Reno und Las Vegas sind, hat die „seelische Grausamkeit" als Scheidungsmotiv erfunden. Ich glaube, es gibt nichts, was man nicht als „seelisch grausam" bezeichnen könnte, wenn es einem der Ehepartner darum geht, eine Scheidung durchzusetzen. Andere Staaten Amerikas legen strengere Maßstäbe an*



„Wie gefällt Ihnen meine Kirche?" *fragt mich Mr. Melcher in Reno und lädt mich ein, zuzuschauen, wie eine Trauung in einer Privatkirche vor sich geht. Die Schleifchen an den Bänken verschwinden, wenn ein Brautpaar eine „einfache Trauung" wünscht. Die drei angestrahlten Kirchen darunter, die ebenfalls alle in privatem Besitz sind, stehen in Las Vegas*

Das ist Reno, „die größte Kleinstadt der Welt" wie es sich selbst in Leuchtschrift quer über seiner Hauptstraße voller Humor bezeichnet.

Tabakexperten waren sich einig:

In Bremen trafen sich deutsche Tabakexperten, um aus den Cigaretten-Mischungen, die anläßlich des internationalen Wettbewerbs des Hauses ED. LAURENS eingeschickt worden waren, die beste auszuwählen. Das war keine leichte Aufgabe; denn alle Mischungen erwiesen sich als ausgezeichnete Kompositionen erlesener Tabake. Den ersten Preis erhielt schließlich Herr Leonidas Handjian aus Istanbul für seine geglückte Mischung, die mit der Nr. 18 bezeichnet war.

„Mischung 18 ist die beste!"

Vor kurzem erschien in dieser Zeitschrift der Bericht über einen internationalen Wettbewerb unter den Tabakexperten des Hauses ED. LAURENS. Es galt, für den deutschen Raucher eine Cigarette zu schaffen, die 1. noch aromatischer ist als die bisherigen Mischungen, 2. auch bei starkem Rauchen nicht belastet und 3. die Mischungsvorschrift „naturrein" erfüllt. Nach tagelangem Prüfen erkannten die deutschen Preisrichter der Mischung Nr. 18 den 1. Preis zu. Heute ist die nach dem Siegerrezept hergestellte Cigarette LAURENS 18 bereits im Handel, und sie hat von Anfang an bei den Rauchern eine überaus starke Nachfrage gefunden. Besonders gelobt werden ihr zartes Aroma und ihr reiner Geschmack.

Schöpfer der LAURENS 18: Leonidas Handjian. Er stammt aus einer in Istanbul ansässigen Familie, der seit Generationen angesehene Mischungsexperten angehören. Tabak ist sein Lebenselement!

Das Urteil befragter Raucher

Auf die Stimme der Preisrichter konnte sich die Firma ED. LAURENS verlassen. Doch das hatte ihr nicht genügt. Sie wollte auch die Meinung des Publikums hören. Daher schickte sie 2000 Rauchern eine Probe der neuen Cigarette. Die Umfrage bestätigte, daß die LAURENS 18 dem Geschmack des deutschen Rauchers ungewöhnlich gut entspricht.

Sie sollten diese Cigarette einmal probieren: Die LAURENS 18 ist vielleicht die richtige Mischung für Sie!

Rundformat mit Goldmundstück

mit Filter • ohne Filter

LAURENS 18*

die Mischung, die den Sieg errang

10 PF

LS 28

Amerika ist ganz anders

STERNREPORTER GÜNTER DAHL BERICHTET:

Elfie Hoffmeister

Deutsche Mädchen in Reno und Las Vegas

Annemarie Lenarcik

Ingeborg Trautmann

***„Ami-Bräute"** sind zwei dieser Mädchen, die wir in Nevada trafen. Elfies Ehe ging voriges Jahr in die Brüche. Sie war zwei Jahre mit einem US-Luftwaffenleutnant verheiratet, den sie in München kennengelernt hatte. Endstation Las Vegas. Nach der Scheidung blieb sie gleich da, als Tänzerin im Ballett des Hotel „Sands". Um acht Uhr abends und um Mitternacht muß sie in einer großen Show auftreten. Tagsüber hat sie frei. 170 Dollar Wochengage bei freier Kost. – Annemarie aus Frankfurt, glückliche Mutter von drei Kindern und Frau eines ehemaligen Armee-Unteroffiziers, ist Kellnerin in Harolds Club in Reno. – Und Ingeborg, sie kam herüber, um Amerika mal aus der Nähe zu sehen: zunächst als Geldwechslerin in Harolds Club in Reno*

***Ein wachsames Auge** hat das Gesetz in Las Vegas. Unsere Vermutung, daß dort, wo Scheidung und Glücksspiel das große Geschäft sind, auch die Liebe hoch in Kurs steht, wurde durch nichts bestärkt. Der „Strip", die Hauptstraße von Las Vegas, ist keine Reeperbahn und kein Montmartre. „Jugendfrei ab Schnuller" könnte ohne weiteres über Las Vegas stehen. Die Leidenschaften sind sozusagen unter Cellophan verpackt und chemisch gereinigt. Was wir im nebenstehenden Bericht näher beschreiben, liest man hier auf den Schildern vor den Hotels: „Für Tagesschläfer halbe Preise. Familienzimmer für drei Dollar. Swimmingpool 24 Stunden geöffnet. Hunde erlaubt."*

„Haltet Nevada sauber" ist das erste, was mir von einem Prospekt entgegenleuchtet, und es ist ganz ernst gemeint. Dieser Staat Nevada ist größer als die Bundesrepublik und hatte bei der letzten Volkszählung 160 000 Einwohner. Der französische Schriftsteller Raymond Cartier hat ausgerechnet, wenn man Nevada aufteilen würde, dann bekäme jeder Familienvorstand fast 1000 Hektar Land, auf denen er allerdings vor Hunger und Durst sterben würde. Nevada ist nämlich eine riesige Wüste, heiß und gigantisch, und als die amerikanische Atomenergie-Kommission nach einem Testplatz für ihre Atombomben suchte, legte sie ihren Zeigefinger ohne Zögern auf Nevada. Der Besucher dieses Staates wird gebeten, ihn sauber zu halten. Papier wegwerfen kostet 50 Dollar Strafe. Die Nevadianer luden, um zu Geld zu kommen, den Spielteufel ein, Ehrenbürger zu werden. Außerdem spezialisierten sie sich auf das Heirats- und auf das Scheidungsgeschäft.

Wir sind an einem Sonnabend in Reno — wir, das sind der Sternfotograf Eberhard Seeliger und ich. Wir sind auf der Reise durch Amerika, dem bekanntlich nachgesagt wird, daß seine Möglichkeiten unbegrenzt seien. Wir sind mit unserem Auto nach Reno gefahren — und wir werden nach Las Vegas fahren, der zweiten Metropole in Nevada — weil wir wissen wollen, wie es im Heirats- und Scheidungsparadies und in der Spielhölle Amerikas wirklich aussieht. In Reno braucht man übrigens am Abend einen Mantel. Im 700 Kilometer entfernten Las Vegas herrscht auch nachts die Temperatur eines Gewächshauses.

Ich bin beim Verwaltungsdirektor des Gerichtshofes von Reno. „Wir legen den Liebenden nichts in den Weg", erzählt er mir mit der Miene eines Wohltäters. „Der Staat Nevada verlangt keine Wartezeit, keine Blutprobe, keine Papiere. Wer durch seine Unterschrift beeidet, daß er 21, beziehungsweise als Mädchen 18 Jahre alt und nicht verheiratet ist, wird bei uns sofort getraut. Allerdings verbieten die Gesetze unseres Staates die Heirat zwischen Schwarzen und Weißen oder Weißen und Gelben."

„Darf ein weißer Amerikaner ein Indianermädchen heiraten?" frage ich ihn. — „Ja."

Das Tor zum siebenten Himmel

Rund um das Gerichtsgebäude ist für Parkplätze gesorgt. Die meisten Heiratslustigen kommen aus dem Nachbarstaat Kalifornien. Wenn man morgens in San Franzisko wegfährt, ist man mittags in Reno. Man zahlt fünf Dollar und hat nach Ausstellung der Heiratslizenz die Wahl, sich entweder vom Friedensrichter George Beemer oder von einem Pfarrer trauen zu lassen. Dann schwingt man sich wieder ins Auto und fährt nach Hause. Manche kommen in Shorts, andere direkt von der Arbeit. Man sieht es an ihren Händen. Am Nachmittag herrscht Hochbetrieb, aber diese Maschinerie hier ist gut geölt und auf alles vorbereitet. Ein bißchen Anstehen am Schalter des Glücks — warum nicht. Ich sehe viele Paare durch die Halle gehen. Die meisten tun es gleichmütig, wie beim Gang durch ein Kaufhaus, ohne das rührende Lampenfieber, das sonst auf den Standesämtern dazugehört. Schon nach ein paar Tagen in Amerika hatte ich gemerkt, daß man einen Amerikaner so ziemlich alles fragen kann. So stellte ich mich zu einem sehr jungen Paar am Ende der Schlange. Sie mag neunzehn sein. Er ist wohl zweiundzwanzig. Ich erzähle ihnen, daß ich aus Deutschland komme und daß ich wissen will, ob sie beide lange auf diesen Tag gewartet haben, und ob sie nun sehr glücklich seien, daß es soweit ist.

„Nein, lange gewartet haben wir nicht", sagt das Mädchen. „Als wir uns vor zwei Wochen kennenlernten, wußten wir gleich, daß es das beste ist, wenn wir bald heiraten. Natürlich bin ich glücklich, und du bist es doch auch, Darling, nicht wahr? Aber am glücklichsten ist man immer beim ersten Mal. Doch mit Johnny war das kein Leben. Der Richter schied unsere Ehe sofort auf meine Klage hin. Seelische Grausamkeit, das war ja klar — nun, das liegt drei Jahre zurück. Aber du, Darling, du bist lieb, nicht wahr, du bist nicht so wie Johnny."

„Gewiß, Honey", sagt er und blättert seine Zeitung um.

„Wie alt sind Sie denn?" frage ich das Mädchen. — „Neunzehn." — Ich rechne nach. Dann war sie also sechzehn, als sie Johnny heiratete. Die Eltern mußten schriftlich ihre Zustimmung gegeben haben, weil sie erst ab achtzehn selbst über sich bestimmen kann. Der Direktor hatte mir vorhin erzählt, daß in den Staaten Missouri und Massachusetts die Mädchen mit Einwilligung der Eltern bereits mit zwölf Jahren heiraten dürfen. Und von seelischer Grausamkeit redete sie eben — lieber Himmel, sie sieht aus wie ein Schulkind und heiratet jetzt zum zweitenmal.

„Was hat denn Johnny gemacht, als er grausam wurde?" frage ich sie. Die Zeitung ihres Bräutigams raschelt. Sein Gesicht, das aus der Elvis-Presley-Sippe stammt, nickt ihr zu: „Kannst du ruhig sagen, wenn er das wissen muß für seinen Job." Das Mädchen, das die Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden hat und in einem Pullover steckt, der drei Nummern zu klein ist, und das Niethosen anhat, die zwei Nummern zu klein sind, sagt: „Johnny schlief immer von Freitag bis Montag bei seinen Eltern."

Schließlich wollte ich noch wissen, was die beiden in Zukunft zum Leben haben. „Darling", Kraftfahrer bei einer Wäscherei in San Franzisko, erhält 320 Dollar im Monat ausgezahlt. Davon gibt er seiner Mutter 60 Dollar für Miete. Er wird mit „Honey" bei ihr wohnen bleiben (da kommt sie also vom Regen in die Traufe). 120 Dollar rechnet Honey für Essen und Trinken im Monat. 50 Dollar, sagen sie, kostet ihr Auto, ein Ford aus dem Jahre 1951. 14 Dollar wollen sie für Krankenversicherung ausgeben, denn Ärzte und Krankenhäuser sind in Amerika sehr teuer. 25 Dollar rechnen sie für unvorhergesehene Fälle. Bleiben rund 50 Dollar übrig. Wenn man bedenkt, daß ein Hemd drei Dollar kostet, ein Anzug zwischen 20 und 40, zwei Paar Nylons einen, eine Kinokarte einen halben und eine Flugkarte von San Franzisko nach Los Angeles — fast so weit wie von Hamburg nach München — 11 Dollar und 78 Cent, dann kann ich mir ausmalen, daß Darling und Honey zurechtkommen werden.

Seelische Grausamkeit

Die „seelische Grausamkeit" ist übrigens ein beinahe alles umfassender Scheidungsgrund. Auf dem Korridor des Gerichts sprechen wir mit Dr. Roger Bissett, einem 33jährigen Scheidungsanwalt, der gerade eine Frau, Mitte vierzig, von den Qualen ihrer Ehe mit einem Autohändler erlöst hatte. „Danke, Doktor", flüstert sie warm und drückt ihn mit zwei diamantbesetzten Händen seine Rechte. „Tausend Dank. Ich empfehle Sie meinen Freundinnen. Aber jetzt entschuldigen Sie mich. Meine Maschine geht zurück nach Hartford. Leben Sie wohl."

Dr. Bissett verbeugt sich lächelnd und sieht ihr nach. „Sie brachte mir 400 Dollar", sagt er fröhlich. „Seit einem Jahr lebt sie im Staat Connecticut. Dort könnte sie erst geschieden werden, wenn sie drei Jahre ansässig ist. Hier in Nevada genügt ein Aufenthalt von sechs Wochen in einem der zahlreichen Hotels. Man muß nur jeden Abend nachweisen, daß man wirklich da ist. Die Zeit wird einem bestimmt nicht lang, denn Sie sehen ja selbst, daß man Tag und Nacht bei uns Gelegenheit zu einem Spielchen hat. Nach 45 Tagen erscheint man dann vor dem Richter. Der andere Teil kann sich durch einen Anwalt vertreten lassen und braucht nicht selbst zu kommen."

„Wo fängt eigentlich die seelische Grausamkeit an und wo hört sie auf?" frage ich ihn.

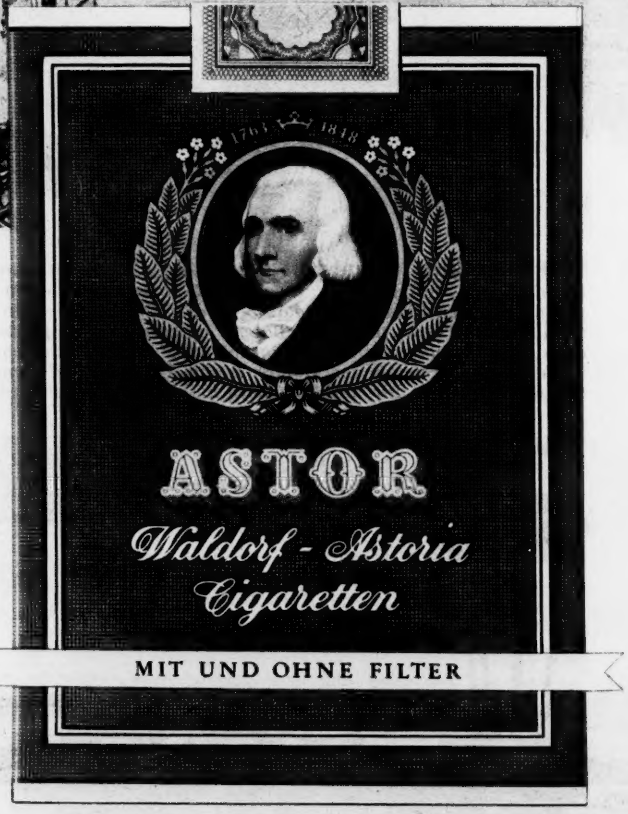
„Passen Sie auf", sagt er und blättert in einem dicken Ordner: „Lautes Gurgeln im Badezimmer, mangelndes Verständnis für die politischen Interessen des Gatten, Zeitunglesen bei Tisch, häufige Einladungen der Schwiegermutter, Farbenblindheit, übler Mundgeruch, Vorliebe für Zitronenbonbons während der Erfüllung ehelicher Pflichten — aber ich höre lieber auf, was sollen Sie denn sonst von uns denken! Glauben Sie übrigens ja nicht, daß Nevada ein reines Scheidungsparadies sei. Bei uns in Reno kamen 1956 auf 20 000 Heiraten nur 4420 Scheidungen. Aber wenn die Menschen mit Gewalt auseinander wollen, dann helfen wir ihnen natürlich dabei."

Das war keineswegs zynisch gemeint. Dieser junge Scheidungsanwalt ist ein offenherziger und freimütiger Mann, und auch aus Honey und Darling sprach nichts anderes als ein gesunder Realismus. „Es gehört zu seinem Job", hatte der junge Mann vorhin gesagt, als ich seiner Verlobten indiskrete Fragen stellte. Ich finde, sie sind hier in diesem Land alle nüchterner und weniger gefühlvoll als bei uns. Sie haben einen besser entwickelten praktischen Sinn. Das verführt uns leicht zu der irrigen Annahme, sie seien deshalb oberflächlich.

Beruf: Kirchenbesitzer

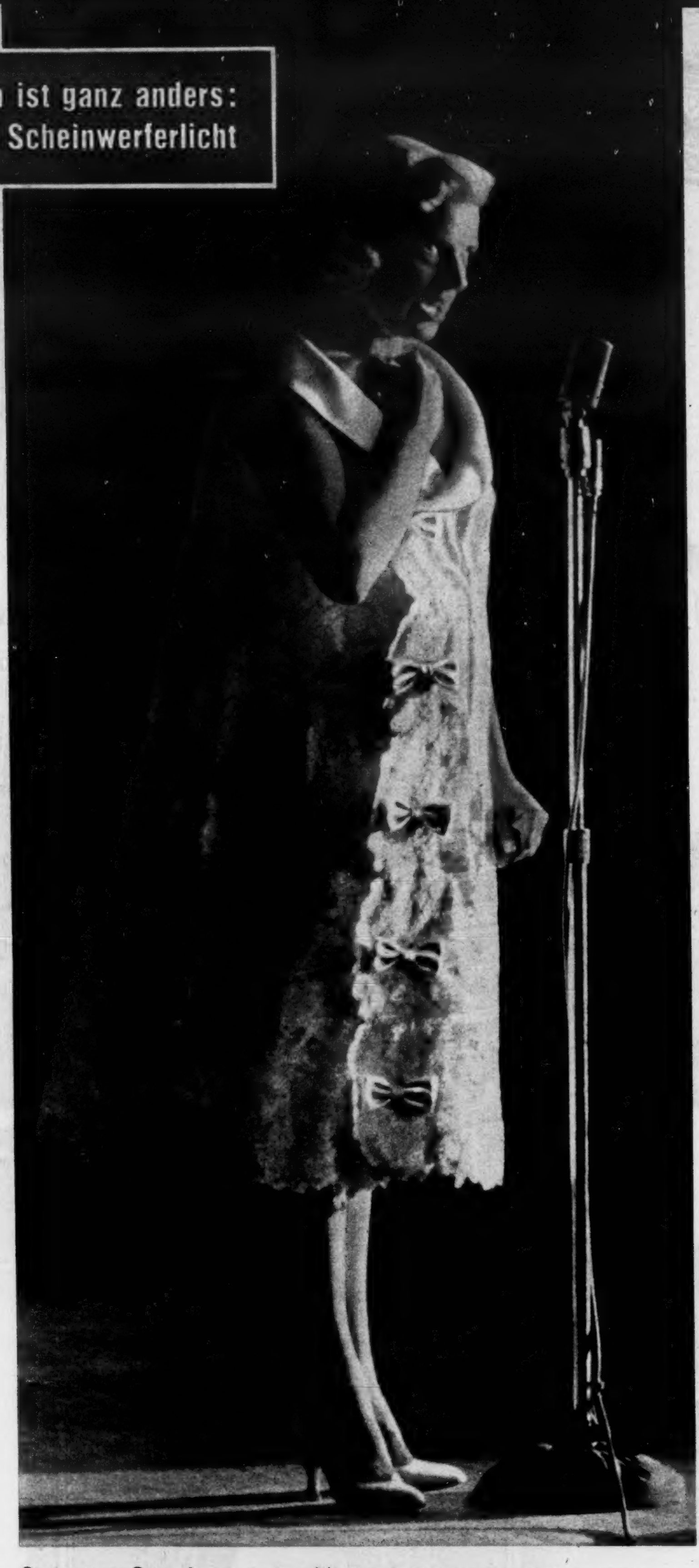
Gegenüber dem Gerichtshof mäht ein gutgekleideter Herr den Rasen vor einer →

China, das uralte Reich der Mitte, übte seltsamen Einfluß im Leben von Johann Jakob ASTOR, dem deutschstämmigen Reeder und Handelsherrn. Von Canton am Perlenfluß trugen ihm seine Segelschiffe ersten Reichtum zu. Als Brückenpfeiler zwischen Amerika und China gründete er ASTORIA am Großen Ozean. Seine Kennerschaft galt grünem Tee, knisternder Seide, erlesenem Porzellan aus China — und chinesisch fast mutet seine intensive Vorsorge für die eigene Sippe an. Überaus schätzte er die ihm von seinen Kapitänen mitgebrachten Schnitzereien aus Elfenbein, darunter eine kostbare Statuette der Kuan Yin, Göttin der Barmherzigkeit — der im Berliner Museum für Völkerkunde noch heute eine stille Kapelle eingeräumt ist . . .

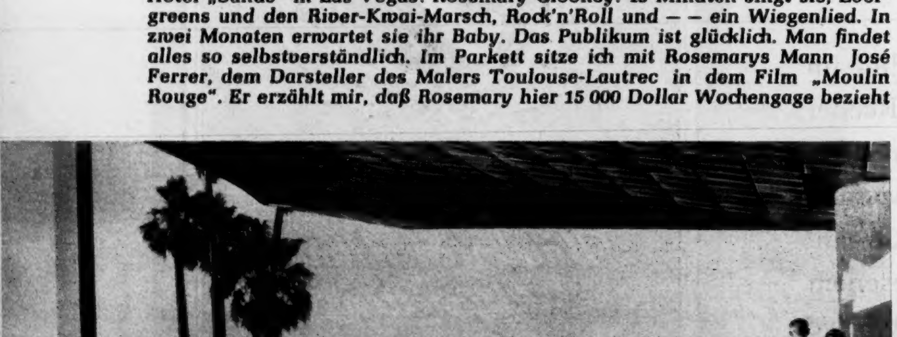


ASTOR-Cigaretten erhalten Sie auch in Italien, in Österreich und in der Schweiz.

Amerika ist ganz anders: Herz im Scheinwerferlicht



Statt eines Stars kommt eine Mutter *auf die grell erleuchtete Bühne vom Hotel „Sands" in Las Vegas: Rosemary Clooney. 43 Minuten singt sie, Evergreens und den River-Kwai-Marsch, Rock'n'Roll und — — ein Wiegenlied. In zwei Monaten erwartet sie ihr Baby. Das Publikum ist glücklich. Man findet alles so selbstverständlich. Im Parkett sitze ich mit Rosemarys Mann José Ferrer, dem Darsteller des Malers Toulouse-Lautrec in dem Film „Moulin Rouge". Er erzählt mir, daß Rosemary hier 15 000 Dollar Wochengage bezieht*



Man tritt aus der Tür *und ist in der Wüste. Las Vegas ist keine Stadt, sondern eine Erfindung. Das exklusive Hotel ‚Tropicana' wurde erst 1957 erbaut*

kleinen Kirche, die aus Marzipan sein könnte. Als er mich sieht, schaltet er den Mäher ab und sagt: „Ich merke schon an Ihrem Gesicht, Sie wollen sicherlich heiraten, was? Ja, ja, der alte Melcher hat einen Blick dafür, hahaha. Kommen Sie rein, mein Herr, ich zeige Ihnen meine Kirche."

Meine Kirche, hat er gesagt. Gleich hinter der Tür sitzt Mrs. Melcher an der Kasse. Eine hübsche Gehilfin fährt mit einem Staubwedel über Ansichtskarten und Papierblumen, die nach Größe und Preis geordnet sind. „Die schlichte Zeremonie, ohne Orgelmusik und ohne Schleifen an den Bänken, schon ab fünfzehn Dollar, mein Herr. Soll Kerzenlicht und Blumenschmuck dazugeliefert werden, wünschen Sie durch Orgelklänge erhoben zu werden, würde der Preis zweiundzwanzig Dollar betragen."

Ich sage ihm, daß ich gar nicht heiraten will. Macht nichts. Hocherfreut zeigt er mir seine Kirche, als ich mich vorstelle. Diesem Ehepaar Melcher („Mein Großvater kommt aus der Sächsischen Schweiz") gehört diese Kirche, wie einem ein Delikatessengeschäft oder eine Tankstelle gehört. „Die einzige private kommerzielle Kirche von Reno", sagt er stolz, und als draußen ein Brautpaar auftaucht, springt er behende auf, rückt in der Garderobe Kamm und Puderquaste und Lippenstifte zurecht und drückt die Ehewilligen in weiche Sessel — ein Rayonchef der Abteilung irdische Seligkeit in einem großen Warenhaus. Mrs. Melcher fragt, welchen Pfarrer sie herbeitelefonieren dürfe. Das Paar wünscht einen Protestanten. Die Chefin geht ans Telefon, während die schöne Gehilfin auf einem Tablett eiskalte Coca Cola für das Brautpaar und die Trauzeugen serviert. Nach vier Minuten steigt ein großer Mann im offenen bunten Hemd aus einem Auto und ist mit drei Sprüngen in der Kirche. „Kommt, Kinder", ruft er und schlägt dem Bräutigam auf die Schulter. Er schiebt einen Vorhang zur Seite und befiehlt: „Willi, meine Soutane!" Drinnen ertönt Orgelmusik. Vom Tonband. Der Bräutigam hat also 22 Dollar ausgegeben.

Ich muß in diesem Augenblick an die Hochzeit in Moskau denken, die mein Kollege Joachim Heldt in seiner Reportage über die Reise durch Rußland beschrieben hat. Er sprach damals von der stillen Innigkeit, die das Brautpaar umfing, als das weinselige Fest in der kargen Stube mit ein paar Dutzend ausgelassener Nachbarn auf dem Höhepunkt angelangt war. Moskau liegt auf der anderen Seite dieser Welt.

„Einarmige Banditen"

Nevadas dritte Attraktion ist das Glücksspiel. Es beginnt bei den „Einarmigen Banditen", den Automaten, die man mit einer Münze füttert. Durch einen Hebeldruck werden die Figuren zum Rotieren gebracht, und wenn sie an einer bestimmten Kombination stehenbleiben, klingelt unten eine ganze Menge Geld heraus. In Reno wie in Las Vegas macht jeder zu jeder Stunde ein Spielchen. Die Automaten stehen bei Woolworth und beim Friseur, sie stehen im Kaufmannsladen und auf dem Bahnhof. Ich habe ein Dutzend Reisende aus dem Expreß von San Franzisko nach St. Louis klettern sehen. Sie machten ein Spielchen, bis die Lokomotive pfiff, und fuhren dann weiter. Harolds Club in Reno, der größte der Welt, hat allein 750 dieser „Einarmigen Banditen" bei sich stehen. In den 23 Jahren seit seiner Gründung hat Harold nur ein einziges Mal seine Pforten geschlossen: Als Präsident Hoover starb. Sonst ist immer Betrieb. 1000 Angestellte arbeiten in drei Schichten. Roulette, Keno, Bingo, 17 und 4, Baccarat. An einem der sieben Eingänge haben sie innerhalb 24 Stunden 19 713 Besucher gezählt. Alle zwanzig Minuten wird jedes Paket Spielkarten von vier alten Damen untersucht, ob irgendein Bösewicht die Blätter gezinkt hat. Nach vierzig Minuten wird jedes Paket aus dem Verkehr gezogen und geht an amerikanische Soldaten in Übersee: Grüße der Heimat.

Als wir am späten Nachmittag durch Reno spazieren, sind die „Einarmigen Banditen" von Reno aus dem Häuschen geraten. Ein metallisches Feuerwerk brennt ab. Die menschliche Hoffnung wird in schmale Schlitze gesteckt — und meistens zerrinnt sie und hinterläßt als Erinnerung nur leere Taschen.

In Las Vegas, finde ich, spielen sie nicht mit der gleichen Gier wie in Reno. Dort steigen sie, wenn ich das symbolisch sagen darf, vom Pferd und fangen an zu spielen. Hier in Las Vegas gehen sie vorher unter die Dusche. Übrigens ist Las Vegas keineswegs nur ein Rummelplatz für Stars und Millionäre, sondern durchaus was für „kleine Leute". Ein Zweibettzimmer in einem bescheidenen Motel mit Fernsehen und Swimmingpool und Klimaanlage ist ab drei Dollar zu haben („Hochzeitskapelle gleich nebenan. Tag und Nacht geöffnet"). Wer mehr Geld ausgeben will, wohnt im größten Luxushotel, im „Sands", das jede Woche 32 000 Dollar allein für seine weltberühmten Shows ausgibt. Hier treten Marlene Dietrich und Frank Sinatra auf, Lena Horn und Johnny Ray. 24 212 Dollar betragen die täglichen Unkosten für dieses Hotel. Man schläft bei Tage und spielt in der Nacht. Aber man wird niemals geneppt. Der Whisky kostet hier genauso 90 Cent wie in jeder kleinen Kneipe, und man bezahlt nur immer das, was auf der Preisliste draufsteht. Bedienungszuschlag ist den Amerikanern fremd.

Das Zauberwort in Las Vegas ist aber für uns Fremde etwas, das den Amerikanern zu einer Selbstverständlichkeit des täglichen Lebens geworden ist. Dieses Wort heißt „air condition" — Klimaanlage. Da hängt man hinter dem Steuer seines Autos. Die Hitze liegt auf dem Dach wie ein sprungbereites Tier. Wenn man zwei Minuten angehalten hat, ist ausgestiegen und will wieder weiter, dann verbrennt man sich am Türgriff die Finger. Einmal erlebte ich eine ganz alberne Situation: Ich stand bei 42 Grad vor unserem Auto. Mein Taschentuch lag drin auf dem Sitz. Die Fenster hatte ich vorm Aussteigen hochgedreht. Frage: Wie kriege ich die Tür auf? Mit bloßen Händen konnte ich nichts anfangen. Mir blieb wirklich nichts anderes übrig, als auf einem Bein zu stehen, Schuh aus, Strumpf nehmen, um den Türgriff wickeln, aufmachen.

Aber alle diese Sorgen vergißt man angesichts des Wortes „air condition". Jedes Café, jedes Warenhaus, jedes Hotel, jedes Kino, jeder Laden hat diese Einrichtung, die für kühle Innentemperaturen sorgt und einen sofort vergessen läßt, daß es draußen heiß ist wie in einem Ofen. Ahnungslos tritt man dann wieder aus dem gekühlten Inneren eines Hauses wie durch eine Schleuse hinaus, und schon haut einem die Hitze eins über den Schädel. So ist es zu verstehen, daß die meisten Hotels von Las Vegas ihren Gästen empfehlen, „day-sleeper" zu werden, am Tage zu schlafen, und lieber in der Nacht zu spielen und zu heiraten. Zwischen Abend und Morgen ist Las Vegas hellwach. Am Tage döst es.

Alle Staaten, die auf ihre puritanische Tradition besonders stolz sind, hatten schon einmal angeregt, dieses gesamte Nevada aus dem Bund der amerikanischen Staaten auszuschließen, denn es sei ein Fleck auf der weißen Weste. Inzwischen jedoch weiß man in Amerika längst, daß die hochkomprimierte Tugend schließlich ein Ventil braucht, um den moralischen Überdruck abzulassen. Und so gibt es eben Las Vegas in der Wüste. Nevada ist der einzige unter 49 amerikanischen Staaten, der das Glücksspiel erlaubt. Die Kugel rollt und der Dollar rollt auch. Er rollt wirklich. Denn Nevada tut noch ein zweites: es prägt als einziger aller Bundesstaaten schwere Silberdollar. Wenn man sich damit die Hosentaschen vollstopft, ist ohne Hosenträger nichts mehr zu machen . . .

Amerikas „furchtbare Seite"

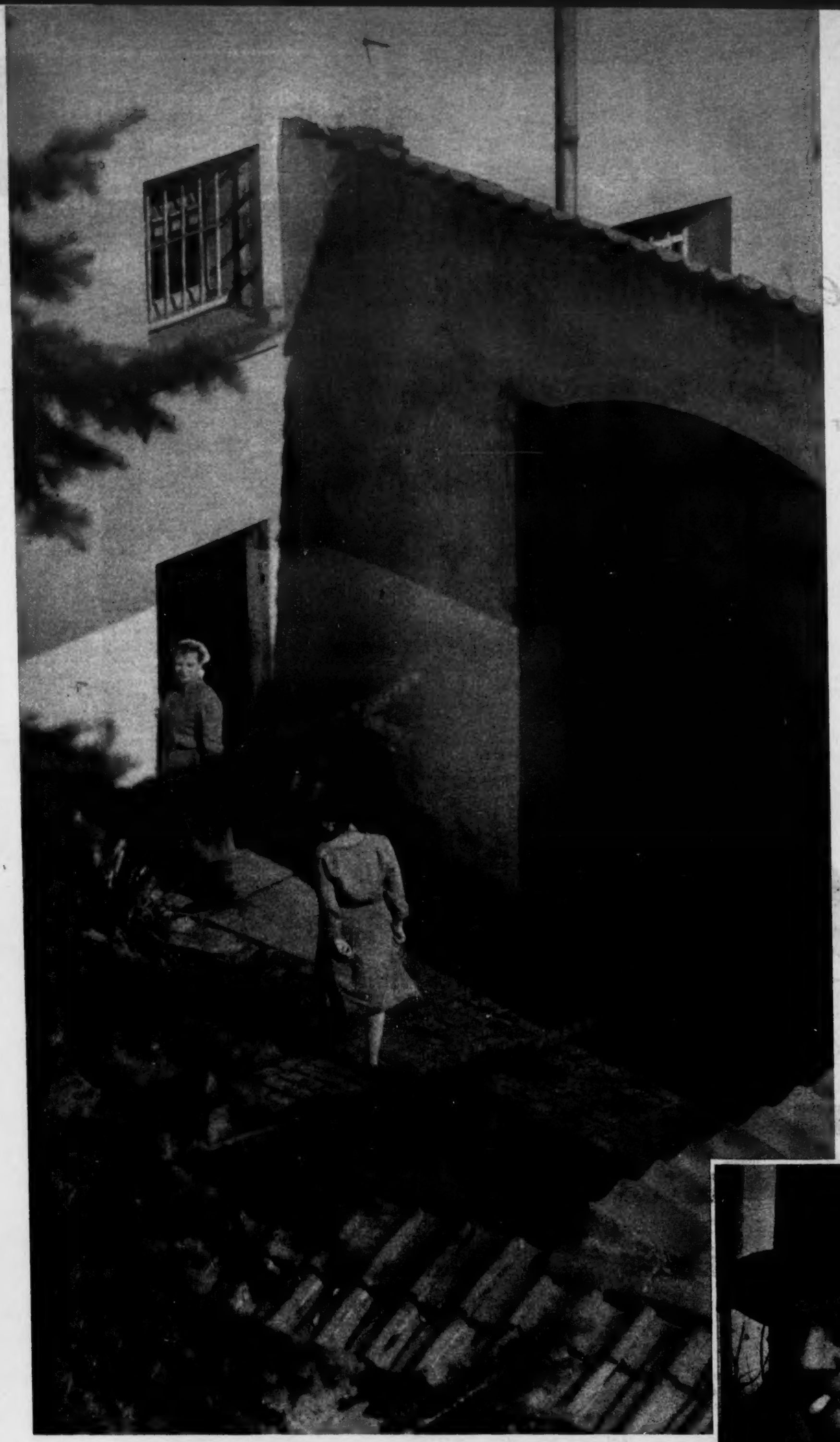
Ich habe in Las Vegas sieben Dollar beim Spielen verloren und in Reno elf gewonnen. Als ich einen Taxifahrer auf der Virginiastreet, der Hauptstraße von Reno, frage, was Nevada sonst noch zu bieten hat, außer Scheidung, Heirat, Spiel und Atombombenexplosionen, sagt er, daß er uns 80 Kilometer weit in den nächsten Landkreis fahren könne, dort sei die käufliche Liebe nicht verboten, so wie hier im County Washoe. Unser Gespräch hört in diesem Augenblick eine amerikanische Familie. Der Mann trägt ein schlafendes Kind auf den Armen. Die Frau hält ein kleineres Baby an sich gedrückt. Ein Bild, wie man es in ganz Amerika sieht, aber für unsere Augen doch etwas recht Ungewöhnliches um diese Zeit. Es ist neun Uhr abends. Ich höre, wie der Mann zu seiner Frau sagt: „Unser großes Land hat auch dunkle, furchtbare Seiten, Amely. Es ist entsetzlich, daß es so was überhaupt gibt, ich weiß, aber wir müssen der Wirklichkeit tapfer ins Auge blicken." Sie steigen alle vier ein, und das Taxi fährt los. Hinten am Kofferraum hat es ein weithin sichtbares Schild in Leuchtschrift: DON'T SEND YOUR CHILDREN TO CHURCH — TAKE THEM! — „Schick deine Kinder nicht allein in die Kirche, geh selbst mit ihnen hin!"

In der nächsten Woche lesen Sie:

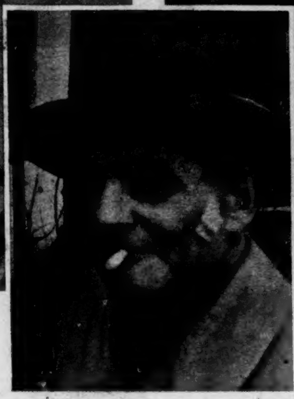
Die Bundeswehr in Texas

Lily Marleen unter mexikanischer Laterne

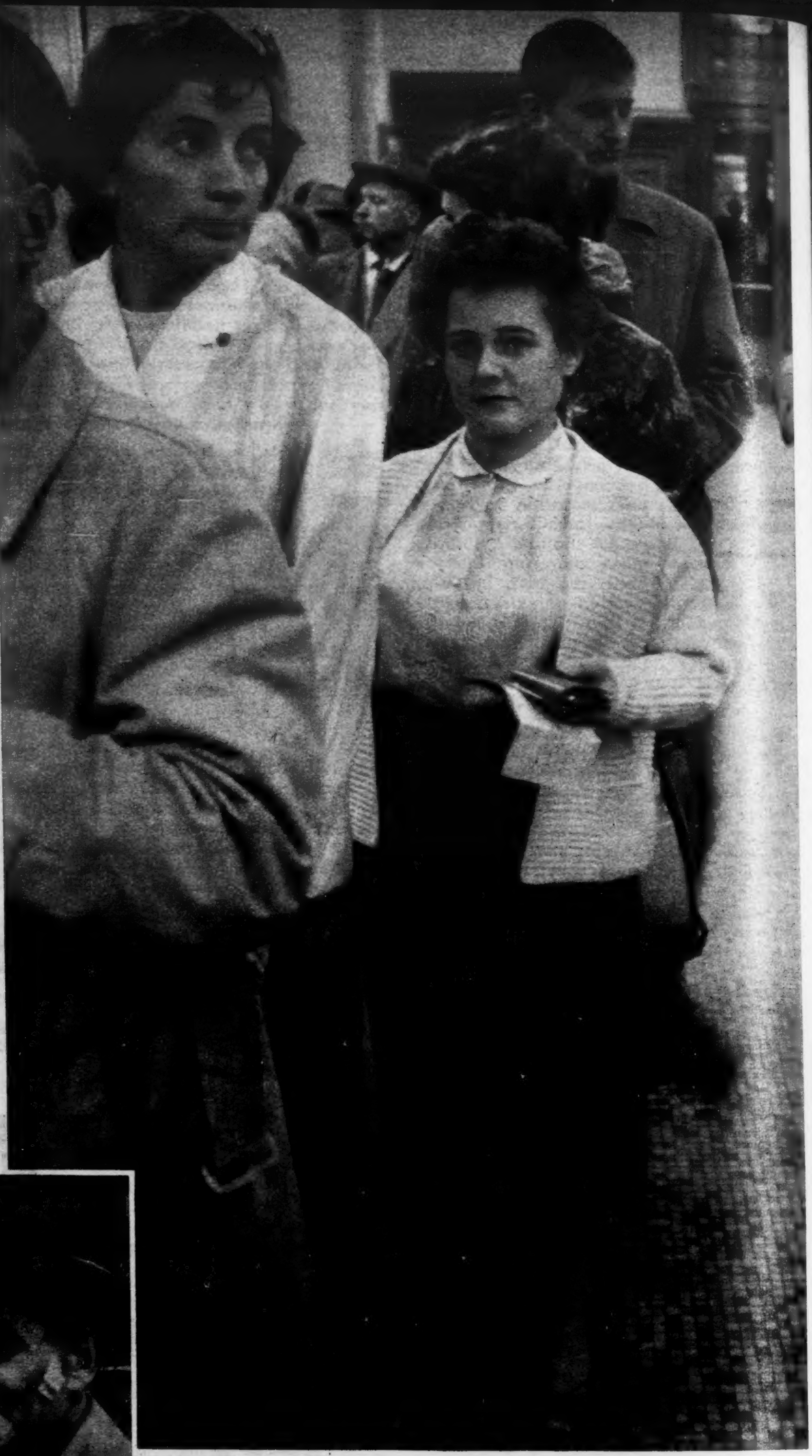
Die besten Schöpfungen
zeichnen sich aus durch Wahrhaftigkeit.
Wahrer Genuß ist deshalb an die wahre Natur gebunden.
REEMTSMA ERNTE 23
REEMTSMA ERNTE 23
ERNTE 23
REEMTSMA
ERNTE 23
FILTER
Die Mischanweisung für die Sorte ERNTE 23
verbürgt durch strengste Blatt- und Sortenauslese eine
natürliche Mischung feinster Prägung.
VON HÖCHSTER REINHEIT



Wie ein Tier im Käfig *macht Inge Marchlowitz auf dem Hof des Gerichtsgefängnisses Celle ihre Runden. Das Gefängnisreglement schreibt täglich zwanzig Minuten Spazierengehen vor. Inge Marchlowitz, die im Gefängnis völlig apathisch geworden ist, legt keinen Wert mehr auf adrettes Aussehen. Sie trägt ihr Haar jetzt in zwei unordentlichen Zöpfen*



Vater Friedrich Marchlowitz



Inge soll sich etwas leisten können, *meint Frau Johanna Marchlowitz, Inges Mutter - mit der Brieftasche in der Hand -, die vor dem Überweisungsschalter Schlange steht, um zwanzig Mark an die Untersuchungsgefangene zu schicken. Im Gegensatz zu Vater Marchlowitz, der sich kaum um seine Tochter kümmert, tut sie für ihre Tochter, was sie kann*

Ein Dokumentarbericht von Will Tremper

Der Fall Inge Marchlowitz

Ermittlungen: Wolfgang Löhde — Fotos: Gerd Heidemann

Inge Marchlowitz hat nichts zu lachen. Ihr Geliebter Ede Popp ist unzufrieden. Der Mord an Heinrich Bick hat wenig eingebracht: knapp zweihundert Mark. Und die oberflächlich und hastig auf ein Reserverad gebundene Leiche hat man einen Tag später aus dem Mittellandkanal gefischt. Die Mörder sind zu sorglos vorgegangen. Inge hat das schreckliche Gefühl, versagt zu haben. Aber schon bereitet Gerhard Ede Popp ein neues Unternehmen vor. Inge Marchlowitz wird zum Friseur geschickt und auf älter geschminkt. Sie ist erst sechzehn. Und sie soll Ede ein neues Opfer vor die Pistole locken. Auf dem Opernplatz von Hannover läßt sie sich von dem Handelsvertreter Heinz Engels ansprechen. Doch bevor sie mit ihm geht, muß — wie sie sagt — ihre Kusine nach Hause gebracht werden. Die Kusine ist der als Frau verkleidete Popp. Sie steigen in den Opel-Rekord des ahnungslosen Opfers und fahren los . . .

Der Mörder nickt nur, als sein Opfer ihm eine Zigarette anbietet. Er raucht in kleinen, hastigen Zügen. Dann drückt er die Zigarette gedankenlos im Aschenbecher des Opel-Rekord aus und wischt über die eisbeschlagene Scheibe, hinter der die Vororte von Hannover im mitternächtlichen Dunkel vorüberfliegen.

Später wird die Kriminalpolizei eine angerauchte Senoussi im Aschenbecher des Wagens finden. Sie wird den Stummel fotografieren und mikroskopisch untersuchen, und es wird eine beträchtliche Rolle in der Fahndung spielen, daß an der Zigarette karmesinrote Lippenstiftspuren festzustellen sind.

Der Mörder — glaubt die Polizei — ist eine Frau.

Aber die Frau, die neben dem Vertreter Heinz Engels in dem hellbeigefarbenen Opel-Rekord mit der Nummer RS — D 536 sitzt, ist eine schweigsame Vertreterin ihres Geschlechts. Sie zuckt zusammen, wenn Heinz Engels die rechte Hand vom Steuer nimmt und ihr Knie tätschelt. Sie →

Jedesmal mein erstes Wort:

Flughafen Rhein-Main Frankfurt

Tja, das Ausland! Was „kippt" man da alles herunter. Warum auch nicht? Ist mal was anderes und ganz interessant. Trotzdem denkt man oft an den echten, den richtigen, den vollkommenen Genuß. Verstehen Sie, warum ich jedesmal gleich nach der Rückkehr ganz spontan einen Chantré verlange? Zuerst einen Chantré! Aber schlürfen bitte, nicht kippen!

(Übrigens spricht man selbst im Ausland von der sehenswerten Chantré-Brennerei mit ihren großen Lägern in Mainz/Niederolm. Sollte man sich mal ansehen!)

Besuchen Sie uns!

Wenn Sie das Geheimnis des Chantré-Erfolges entdecken wollen — kommen Sie zu uns nach Mainz/Niederolm. Gehen Sie durch unsere moderne Brennerei, durch unsere riesigen Keller. Und Sie werden verstehen, warum Chantré so gut und preisgünstig sein kann.

CHANTRÉ

Besuchszeit: Montag bis Freitag 8–11 Uhr und 13–16 Uhr

hört seine Witze und traut sich nicht zu lachen.

Denn die Frau hat eine tiefe Baßstimme, und die blonde Perücke bedeckt kurzes, strähniges Männerhaar. Der Lippenstift auf dem verkniffenen Mund täuscht blutrot schwellende Lippen vor. Und die Frauenkleider über dem hageren, sehnigen Körper sind mit einem Kissen ausgefüllt, das den Anschein einer weichen Brust erweckt.

Der Mörder ist keine Frau, aber er amüsiert sein Opfer ungemein.

Heinz Engels gibt sich alle Mühe, seinen Mörder aufzuheitern.

Er greift — ausgerechnet vor einer geschlossenen Bahnschranke, als der Opel-Rekord mit anderen Wagen warten muß — seinem Mörder lachend in die blonde Perücke. Und der Mörder Ede Popp fühlt mit Entsetzen, wie seine Haare rutschen und ist drauf und dran, den Zeigefinger krumm zu machen, der am Abzugshahn der Pistole liegt.

Die Pistole ist, unter dem Damenmantel verborgen, genau auf den Leib des lustigen Vertreters Engels gerichtet.

Aber die Bahnschranke öffnet sich, und Heinz Engels darf noch ein paar Minuten länger leben. Er darf seinen Mörder noch bis zu der Grenze zwischen den Ortschaften Langenhagen und Krähenwinkel fahren, an eine einsame Stelle abseits der Straße.

Dort wird er dann sterben, mit einem Lachen auf den Lippen.

Die „Spur 59"

Inge Marchlowitz sitzt hinten, im Fond des Wagens.

Sie wagt nicht zu atmen. Sie kennt Ede und weiß, wie impulsiv er manchmal handelt. Eine Sekunde lang dachte sie, es würde schon an der Bahnschranke geschehen. Inmitten der anderen Autos unbeweglich eingekeilt, ein Fressen für die Polizei und für die Leute...

Die Leute würden sie wahrscheinlich lynchen, denn dies ist die Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1957, und noch sind keine vier Wochen vergangen, seit der Genossenschaftsleiter Heinrich Bick gefunden wurde — mit zwei Schüssen in den Hinterkopf und einem dritten Schuß in die Seite. Es waren Schüsse aus Edes Pistole.

Die Polizei sucht fieberhaft nach dem Mörder. Sie verfolgt unzählige Spuren. Die Beamten machen täglich unbezahlte Überstunden. Und im Untersuchungsgefängnis in Hannover sitzt auch bereits ein ganzer Schub Verdächtiger — an der Spitze die blonde Prostituierte Margot Wiechers.

Schuld daran hat der in seinem Volkswagen erschossene Heinrich Bick. Er soll, wie die Polizei ermittelte, „einen starken Hang zu fragwürdigen Frauen" gehabt haben. Er soll mehr Geld ausgegeben haben, als er verdiente. Woher hatte er es?

Margot Wiechers, eine hübsche blonde Frau, mit einer zierlichen Figur, 24 Jahre alt und vor sechs Jahren aus der Sowjetzone zugewandert, soll es wissen. Sie ist noch verheiratet, lebt aber getrennt von ihrem Mann und hat schon frühzeitig begriffen, daß es leichtere Arten des Geldverdienens gibt, als anderer Leute Haushalt zu führen.

Margot suchte sich ihre Kundschaft in den besseren Lokalen von Hannover. Sie war auf dem Wege, eine zweite Nitribitt zu werden, als die Zeugen sich meldeten...

Die Zeugen, die sie in Gronau gesehen haben wollen, wo der ermordete Bick am Abend vor seinem Tod an einer Tagung der Absatzgenossenschaft teilnahm.

Die Zeugen — dazu gehören selbst die Sachverständigen der Kriminalpolizei, die „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit" feststellen, daß ein blondes Haar aus dem Volkswagen Bicks identisch ist mit dem Kopfhaar der Margot Wiechers. Die Verdachtsmomente türmen sich.

Margot Wiechers muß zugeben, daß sie Heinrich Bick gekannt hat.

Aber das ist auch alles, was sie zugibt. Ich habe nie etwas intim mit ihm gehabt!" So drückt sie sich in ihrer eigenen Geschäftssprache aus.

Die Verhöre der Kriminalpolizei laufen Tag und Nacht. Neben Margot sitzen ihr Freund Moch, ihr Privatchauffeur Wolfgang Pohler, ihr Stiefbruder Benno Paczarkowski im Untersuchungsgefängnis. Die wütende Verbissenheit, mit der die Kriminalpolizei einundzwanzig Streifenwagen und Hunderte von Polizisten einsetzte, um Margot Wiechers & Co einzufangen, läßt auch die Verhöre hart und unerbittlich werden.

„Gestehen Sie, daß Sie mit Bick zusammen waren!"

„Wieviel Geld haben Sie ihm abgenommen?"

„Wer hat auf ihn geschossen?"

„Wo ist die Pistole?"

Pausenlos prasseln die Fragen auf sie herab. Die Beamten der Mordkommission, die einander abwechseln, glauben ihrer Sache sicher zu sein. Das Lehrbuch der Kriminalistik kennt massenhaft solche Fälle von Zuhältern und Dirnen, die ihre Kundschaft ausrauben.

Die Mordkommission unter Leitung von Kriminaloberkommissar Herbert Rehberg ist auf dreißig Mann verstärkt worden.

Später werden sechzig Beamte in der Mordkommission arbeiten. Es kommt zur Bildung einer „Sonderkommission".

Noch später aber, wenn die „Spur 59 — Margot Wiechers" längst in einen ausweglosen Sumpf geführt hat, wird Kriminaloberkommissar Rehberg die „Sonderkommission" auflösen und mit seinem treuen Adjutanten Richard ‚Micki' Winter allein weitermachen.

Und den Mörder finden.

*

Das dunkelhaarige Mädchen Inge mit den träumenden Augen hat jäh die Finger in die Ohren gesteckt, als Heinz Engels nach der blonden Perücke griff.

Sie fürchtet die Detonation, den Knall der Pistole.

Aber die Bahnschranke ist hochgegangen, und jetzt fahren sie weiter in die Nacht hinein.

„Deine Kusine", lacht Heinz Engels, „ist aber verdammt langweilig!"

Er sucht mit seinen Augen im Rückspiegel Inge, die zusammengekauert in der Ecke sitzt.

Sie lächelt verführerisch zurück. Hat er etwas bemerkt? Hat er gesehen, wie sie sich die Ohren zuhielt?

Kein Gedanke! Heinz Engels ist blind für die Gefahr, seit er Inge Marchlowitz im Café Eschenbach angesprochen hat. Er fühlt sich ausgesprochen guter Laune.

Er singt vor sich hin, während er den Wagen schnell und sicher in die Dunkelheit steuert. Er wird diese unmögliche Kusine absetzen und noch ein Stück weiterfahren. Dann wird er den Wagen an die Seite stellen, die Scheinwerfer abblenden, den Motor noch laufen lassen, damit die Heizung weiterfunktioniert und nach hinten steigen, auf die Rücksitze. Und dann wird es reizend werden mit dieser Inge... Und wenn es vorüber ist, wird er sich spendabel zeigen, wird ihr zwanzig — ach was, vierzig Mark mindestens geben. Die wird sie sich bestimmt verdienen.

Und Inge Marchlowitz? Was denkt die Sechzehnjährige? Denkt sie an die Hundertmarkscheine, die sie in Engels Brieftasche gesehen hat, als er die Kognaks im Café bezahlte? Denkt sie überhaupt etwas?

Der Mord ohne Leiche

Ede Popp räuspert sich, rafft seinen Damenmantel enger.

Das ist das Zeichen für Inge.

„Hier", ruft sie und rutscht auf dem Rücksitz vor. „Wenn Sie hier halten würden, bitte?"

Inge Marchlowitz war immer von einer angeborenen Höflichkeit. Sie ist es auch jetzt. Ganz kalt. Ganz unbeteiligt.

Sie hält sich schon die Ohren zu, als der Opel-Rekord noch langsam ausläuft. Sie hört nur schwach, wie Engels vergnügt ruft: „Na denn...!"

Sie sieht, wie er Anstalten trifft, die Wagentür zu öffnen.

*

Dann schießt ein Feuerstrahl gegen den Kopf des Vertreters, für den Bruchteil einer Sekunde hellt ein Blitz das Dunkel auf, und eine Explosion läßt die Wagenfenster klirren...

Und was dann geschieht, geht um ein Haar als Schulbeispiel in die Kriminalpolizei ein.

Der Mord ohne Leiche!...

*

Sie packen den toten Engels in den Kofferraum des Wagens.

Sie tappen dabei im Dunkeln herum, tasten im Blut und verschmieren Polster und Wände des Autos. →

Entscheiden Sie

Das Beste und das Schönste bringt die Natur hervor. Dazu gehört die Wolle – seit je und für alle Zukunft. Kein anderes Material verfügt über eine solche Summe guter Eigenschaften. Die Natur sorgt mit dieser Faser für Ihr Wohlbefinden, für Ihre Gesundheit. Die Wissenschaft aber steigert ständig die Vorzüge der Wolle, ihre Gebrauchstüchtigkeit, ihre Schönheit, ihre Eleganz.

Klei
sphä
Sie
ist –

Wolle is

Sie sich für das Natürliche

das Gesunde

das Schöne

für Wolle

Kleidung aus guter Wolle ist der Grundstock der soliden Garderobe. Wolle hat Atmosphäre: Wolle hat Stil. Überall und zu jeder Zeit ist man in Wolle gut angezogen. – Steigern Sie Ihren Erfolg. Aber auch Ihr Wohlbefinden steigert die Kleidung aus Wolle: Wolle ist – Natur! Gesund und gut. ***Wolle für Sie – für Ihre Kleidung – in Ihrem Heim***

e ist Maßstab für Qualität !

Kleider, Kostüme, Mäntel, Anzüge, Kindersachen, Pullover, Wäsche, Strümpfe, Decken, Polsterstoffe, Teppiche und vieles andere gibt es aus Wolle, gewebt, gestrickt, gewirkt, für jeden Anspruch. Doch fragen Sie immer: Ist es auch Wolle?

30 35 40 45 50 5

Wählen Sie Wolle — doch fragen Sie immer: Ist es auch Wolle?

Der Fall Inge Marchlowitz

Als Inge sich endlich neben Popp auf den Vordersitz niederläßt, zittern ihre Beine. Dieser zweite Mord war fast zu viel für sie. Irgend etwas würgt in ihrer Kehle. Der große, charmante Bursche aus dem Café Eschenbach, den sie mit ihren Augen hypnotisiert hat, ist nicht mehr.

Inge wagt nicht, die aufkommende Übelkeit zu gestehen. Hart muß sie sein, hat Gerhard Ede Popp ihr eingetrichtert.

Inge versucht, sorglos zu lächeln. Aber zum erstenmal scheint sie die Beherrschung nicht wiederzufinden, die Popp ihr aufgezwungen hat. Sie sitzt wie erstarrt neben dem Mann in Frauenkleidern, der seine Perücke wieder festgemacht hat, bevor er losfährt.

Sie fahren zurück in Popps Wohnung, ein Zimmer in dem Haus seines Freundes Melzer in Krähenwinkel. In den Kurven glaubt Inge, den schweren Körper des Toten im Kofferraum poltern zu hören. Sie hüstelt und räuspert sich, um diese Geräusche zu übertönen.

Gerhard Ede Popp hat eiserne Nerven.

Er schließt den Opel-Rekord vor der Haustür ab und zieht Inge mit sich in die Wohnung. Sie bleiben über eine halbe Stunde. — So lange braucht Popp, um sich der Damenkleider zu entledigen und wieder ein Mann zu werden.

So lange liegt die Leiche im blutverschmierten Wagen vor der Haustür.

Dann geht die Fahrt weiter, und sie soll noch lange kein Ende nehmen in dieser Nacht.

Sie fahren in Richtung Walsrode, sie fahren in die Nähe von Lindwedel und halten beinahe im Straßengraben. Die Nacht ist ruhig und einsam.

„Der richtige Platz", sagt Popp.

Er geht zielsicher in den Wald hinein, zwängt sich durch das dichte Gestrüpp einer Fichtenschonung, verschwindet ...

Inge steht allein mit der Leiche im Wagen auf der Landstraße.

Es ist ungefähr zwei Uhr.

Sie ist durch und durch gefroren, aber sie läßt ihren Blick nicht von der Fichtenschonung, in der Popp verschwunden ist.

Zehn Minuten, zwanzig Minuten vergehen ...

Inge Marchlowitz hat auf einmal die fürchterliche Vorstellung, daß Gerhard Popp nie mehr, niemals mehr aus dieser schwarzen Fichtenschonung herauskommen wird. Daß sie allein ist, weitab von Hannover, in einer unbekannten Gegend, allein mit einem Auto, das sie nicht fahren kann, und einer Leiche, die sich im Kofferraum bewegt ...

*

Sie steht weitab von dem Opel-Rekord, als Ede Popp wie ein Schatten aus der Finsternis des Waldes wieder auftaucht.

„Wo bist du dumme Gans?"

In diesem Augenblick liebt sie Gerhard Popp mehr als je zuvor in ihrem Leben. Und alles wird plötzlich wieder leicht. Selbst die Leiche, die sie an den Füßen anfassen muß, die sie, mit Popp, vierhundert Meter weit durch dichtes Gestrüpp in die Fichtenschonung hineinschleppt. Alles ist wieder gut, Ede ist zurückgekommen.

Wenn Ede es für richtig hält, einen Mann totzuschießen und ihn in einer Fichtenschonung zu verstecken, dann ist das in Ordnung. Er weiß, was er tut.

Heinrich Bick, die letzte Leiche, war stümperhaft auf das Reserverad seines Volkswagens gebunden und in den Mittellandkanal geworfen worden — mit dem Ergebnis, daß er vierundzwanzig Stunden später bereits gefunden wurde, obwohl der Autoreifen aufgeschnitten und mit Kies gefüllt war.

Diesen Mann namens Engels, den sie jetzt durch die Nacht tragen, wird niemand so leicht finden. Dieses Waldstück, das von einem weiten, öden Heidefeld umgrenzt ist, wird von keinem Menschen je betreten. Höchstens ein Pilzsucher verirrt sich einmal dorthin, wenn die Ernte besonders gut ist.

*

Es dauert achteinhalb Monate, bis ein Imker entdeckt, was von der Leiche des Heinz Engels noch übriggeblieben ist.

Längst hat, wie die hannoversche Presse schreibt, die Polizei in den Fällen Bick und Engels eine totale „Bankrotterklärung" abgegeben. Längst ist die verdächtige Margot Wiechers mit ihrem Anhang wieder auf freien Fuß gesetzt. Sie ist dabei, die Behörden auf Schadenersatz zu verklagen. Längst haben andere Morde das Interesse der Öffentlichkeit bewegt.

„Wer war das, Bick und Engels?"

Die junge hübsche Frau von Heinz Engels galt so lange als verheiratet, blieb so lange ohne jede Unterstützung, bis ihr Mann endlich gefunden wurde. Denn zehn Jahre dauert es nach dem Gesetz, bis ein Vermißter für tot erklärt werden kann.

Frau Engels war gezwungen, das Haus in der Fischbeker Heide wieder zu verkaufen, das ihr Mann kurz vorher erst erstanden hatte. Ein anderer Handelsvertreter erwarb es, ein Mann, der wie Engels die ganze Woche unterwegs ist. Seine Frau übernachtet in seiner Abwesenheit bei ihrer Mutter, weil sie sich fürchtet, allein in dem „Mordhaus" zu sein. Zumal eines Tages ein Telefonanruf kam, und eine männliche Stimme sagte: „Grüß Gott, ich bin der Mörder von Heinz Engels!"

Ein fataler Zufall

Gerhard Ede Popp?

Ihm wäre ein solcher Anruf zuzutrauen gewesen. Er liebte es, seinen Verbrechen die Krone aufzusetzen. Aber Ede war zu dieser Zeit nicht in der Lage, die Witwe Engels anzurufen. Denn er saß schon im Gefängnis.

Wenn auch nicht wegen der Morde an Bick und Engels.

Und das war so gekommen:

Anfang April 1957, also keine drei Monate nach dem Mord an Heinz Engels, unternehmen Popp und Inge Marchlowitz eine Radtour. Die Leiche von Engels ist zu dieser Zeit noch nicht gefunden, und es sieht so aus, als ob sie nie gefunden werden würde. Grund für Popp, guter Laune zu sein.

Die Fahrt auf dem Rad soll nach Langenhagen gehen, wo Popp an einer einsamen Stelle Schießübungen mit Inge veranstalten will. Revolver sind seine Leidenschaft, Knallereien sein Lebenselement.

Als Revolverschütze ist er Inges großer Lehrmeister, nachdem er ihr alles andere beigebracht zu haben glaubt.

Die Sonne lächelt über all dem freundlich vom Himmel.

Ein Peterwagen, einer der hannoverschen Streifenwagen der Polizei, fährt vorüber. Popp grinst hinter ihm her. Inge singt ein Liedchen. Sie lachen.

Andere Autos überholen sie. Und dann erstirbt ihr Lachen abrupt ... Der Peterwagen fährt langsamer, läßt sie aufholen.

Popp hat in diesem Augenblick die schreckliche Vision, daß er aufgefallen sein könnte. Er ruft, ohne den Mund zu bewegen, der hinter ihm fahrenden Inge zu: „Abstand! ... Wir kennen uns nicht!"

Inge nickt und strampelt stur geradeaus.

Der Peterwagen fährt noch langsamer, er läßt Popp überholen, und dann schauen drei Polizisten lächelnd Inge an ...

In der Tat: auch Polizisten sind Menschen, sind Männer, die gern an ein paar hübschen Beinen ihre Freude haben, besonders wenn sie so auffallend gut gewachsen sind wie die der Inge Marchlowitz.

*

Die Polizisten rätseln herum, ob das bildhübsche Mädchen, das sich da abstrampelt, zu dem hageren Kerl gehört, der mindestens zwanzig Jahre älter ist als sie und vor ihr fährt.

„I wo!" sagt der eine Polizist. „Mit dem hat sie nichts zu tun!"

Sie lachen und fahren davon, an Gerhard Popp vorbei.

Und da schreit der eine Polizist auf: „Mensch ...! Das ist doch ‚Revolver-Ede'! Halt mal!"

Jäh stoppt der Streifenwagen.

Ein vollkommenes Verbrechen *sollte die Ermordung Engels nach dem Willen Ede Popps werden. Die Leiche des Getöteten blieb lange unentdeckt. Doch im Mühlinger Wald bei Sehnde fand man Engels Ausweise*

Ede Popp sieht erstaunt das HALT-Zeichen des Polizeiwagens und bremst. Inge fährt weiter. Sie dreht sich nach ein paar Metern zwar noch einmal um, aber das ist ganz natürlich und fällt den Polizisten nicht auf. Sie kümmern sich schon um Popp.

„Den Ausweis, bitte!"

Popp reicht ihn lächelnd. Der ist echt.

„Günther Kopf?" ruft der Polizist, der ihn im Vorbeifahren erkannt hat. „Daß ich nicht lache ...!"

Er mustert den ‚Revolver-Ede' kurz, er kennt ihn genau.

„Der Kerl ist vor zwei Jahren ausgebrochen!" behauptet der Beamte. „Wir nehmen ihn auf jeden Fall mit zum Revier, auf meine Verantwortung!"

So wird Ede Popp samt seinem Fahrrad in den Peterwagen gepackt. Und Inge, die ein paar hundert Meter weiter vom Rad gestiegen ist und zuschaut, wird fast ohnmächtig vor Verzweiflung. Sie schwingt sich wieder in den Sattel und rast keuchend hinter dem Peterwagen her, versucht ihn im Auge zu behalten — umsonst. Noch bevor sie die Stadtgrenze erreicht, ist das Polizeifahrzeug verschwunden.

*

Auf dem Revier spielt sich eine dramatische Szene ab.

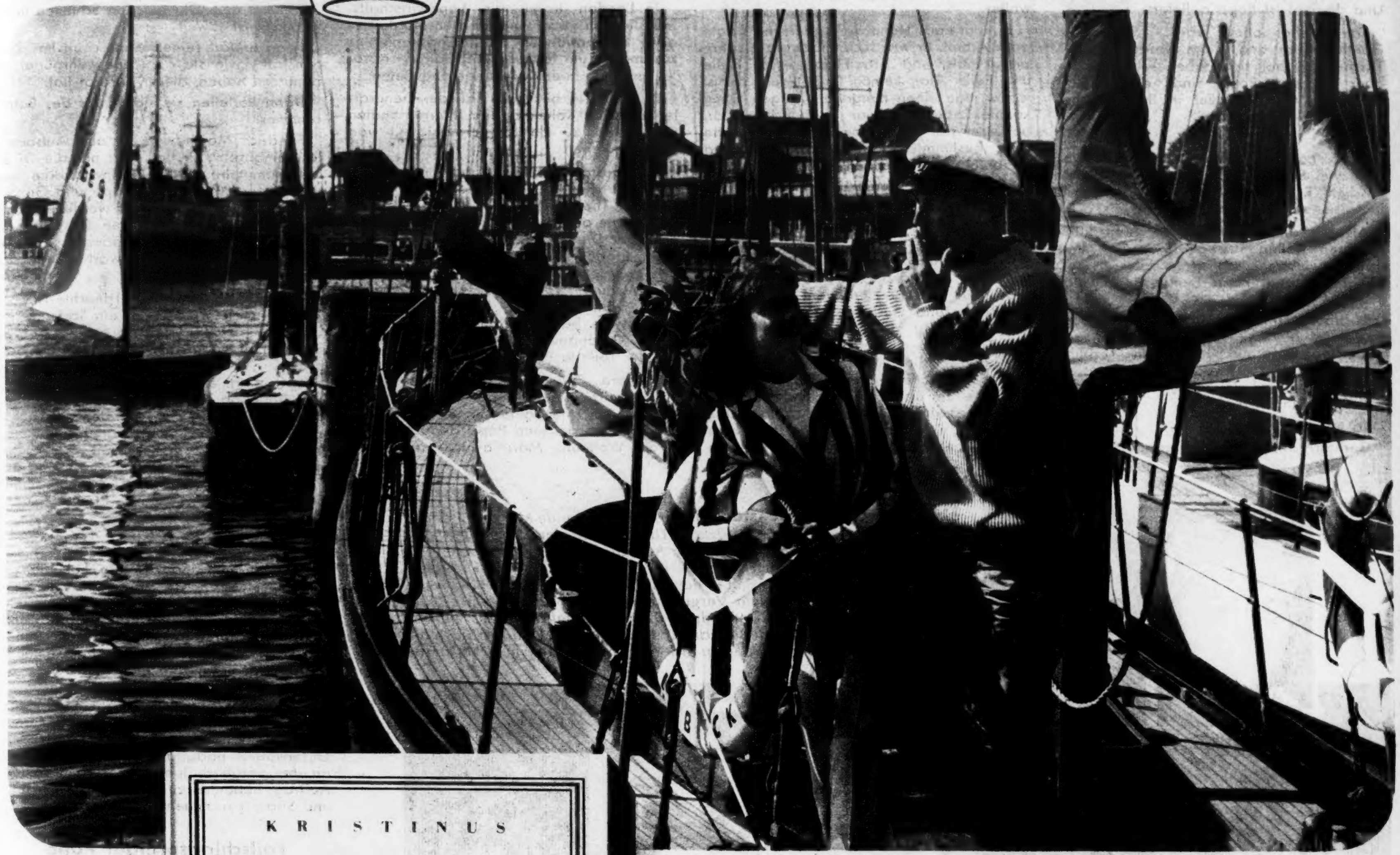
Ede Popp alias Günther Kopf bewahrt die Ruhe. Er weiß: dieser Ausweis ist echt. Aber er weiß nicht, wo er den Polizisten hintun soll, der so hartnäckig darauf besteht, ihn festzuhalten. Irgendwo hat er ihn schon einmal gesehen ...

Schon wollen die Beamten auf dem Revier sich entschuldigen und Popp den

→

Schauplatz der tragischen Begegnung *zwischen Inge Marchlowitz und Heinz Engels war das Café Eschenbach in Hannover. Während Engels dort mit einer Dame Kognak trank, flirtete er mit der am Nebentisch sitzenden Inge. Nach dem Verlassen des Lokals trennte er sich von seiner Begleiterin und sprach Inge auf der Straße an. Die damals Sechzehnjährige erklärte sich bereit, mit ihm zu kommen, wenn er zuvor ihre Kusine nach Hause begleitete. Die Kusine – es war Ede Popp in Frauenkleidern – saß neben Engels, als der Opel-Kapitän des ahnungslosen Opfers in Richtung Langenhagen fuhr. Inge saß auf dem rückwärtigen Sitz. In der Karl-Kellner-Straße ließ Engels den Wagen ausrollen, um die vermeintliche Kusine aussteigen zu lassen. Da schoß Ede Popp. Inge Marchlowitz hielt sich die Ohren zu. Das Foto rechts zeigt den Tatort*

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS



Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: Yachthafen Travemünde

10 Stück
GOLD-MUNDSTÜCK
FILTER
DM 1,–

KRISTINUS

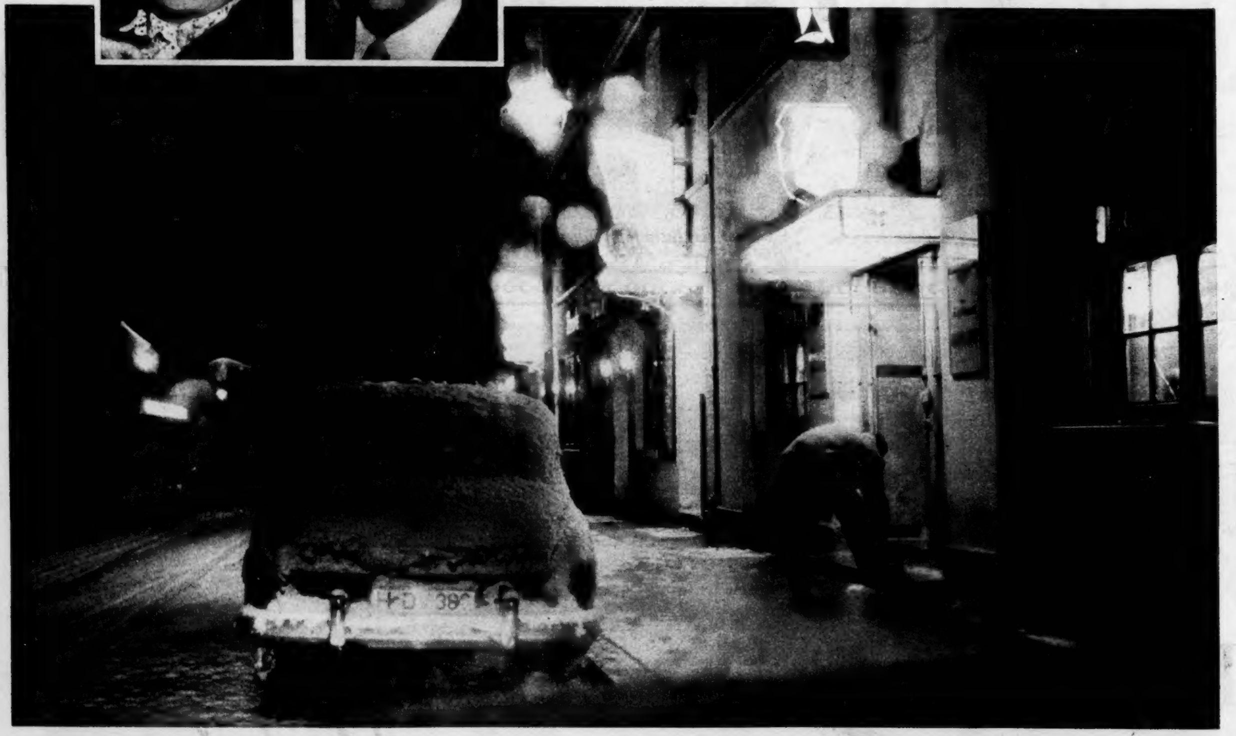
PEER

de Luxe

Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format *de Luxe* ist einmalig für Deutschland. Es ermöglicht eine betont leichte Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

PEER *de Luxe* ANBIETEN – IMMER EINE NOBLE GESTE

Der Fall Inge Marchlowitz



Eine Klage auf Verdienstausfall *drohte die blonde Margot Wiechers den Behörden an, nachdem sich ihre Unschuld an den Mordfällen Bick und Engels herausgestellt hatte. Ihre Anwälte stellten jedoch einen Antrag auf Haftentschädigung. Nach ihrer Entlassung aus der Untersuchungshaft bekam die blonde Margot in den Nachtlokalen der Reitwall-, Scholvin- und Reuterstraße, dem Vergnügungsviertel von Hannover (Bild unten), Hausverbot und verlor dadurch ihre Kundschaft. Mitte 1957 verließ sie Hannover und übersiedelte nach Frankfurt. Sie hatte Heinrich Bick wohl gekannt. Doch mit den Morden an Bick und Engels hatte sie nichts zu tun*

Ausweis zurückgeben, da kommt dem mißtrauischen Streifenbeamten noch eine Idee. Und diesmal ist Popp geliefert.

Der Streifenpolizist fragt: „Wenn Sie Günther Kopf sind, dann werden Sie ein Taschentuch bei sich haben — wenn Sie aber Gerhard Popp sind, dann steckt mindestens ein Revolver in Ihrer Tasche! ... Zeigen Sie mal her!"

Aus.

Popp hat, wie üblich, einen Revolver und zwei Bleistiftpistolen zusätzlich in den Taschen. Er wird festgenommen. Er flucht laut über sein Mißgeschick.

Als die anderen Polizisten ihren hartnäckigen Kollegen beglückwünschen und fragen, wieso er so sicher gewesen sei, daß es sich um Popp handelte, schweigt er.

Es braucht schließlich nicht jeder zu wissen, daß Popp beinahe einmal sein Schwager geworden wäre. Er hatte ein Techtelmechtel mit der Schwester des Polizisten angefangen, vor vielen Jahren, und das Mädchen dann sitzenlassen.

So was sollte man nicht tun.

Gerhard Popp wird eingebuchtet, um die Strafe fortzusetzen, die er vor zwei Jahren auf eigene Faust unterbrochen hat.

Er sitzt, im April 1957, wieder wegen Raub und Eisenbahnspringerei. Und, natürlich, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt.

Eisenbahnspringerei — das ist ein Begriff, den 1957 kaum noch jemand versteht. Wie überhaupt heute kaum noch jemand versteht, daß er einmal zehn Gramm Nährmittel abgeben mußte, um eine Wassersuppe kaufen zu können.

Gerhard Popp brauchte nie eine Nährmittelkarte. Er schaffte das Zeug gleich doppelzentnerweise heran, in Säcken und Kisten und Dosen und in natura. Er war 1945 aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Pommern gekommen, ein ehemaliger Fallschirmjäger, der aus ganz anderen Höhen herabgesprungen war als von einem fahrenden Eisenbahnzug. Er hatte seine Frau und seine beiden Kinder wohlbehalten in Pommern wiedergefunden — darüber hinaus aber noch zwei Kinder, die nicht von ihm sein konnten. So nahm er seinen Sohn, der ebenfalls Gerhard hieß, an die Hand und zog mit ihm nach Westen weiter.

Er kam nach Hannover-Letter und fragte nach Arbeit. Er war sechsundzwanzig Jahre alt damals, und Arbeit gab es in Hülle und Fülle. Bloß keinen Gegenwert, nichts, womit man einen hungrigen Magen füllen konnte. Aber das war Popp schon klar, bevor er sich nach Arbeit umsah. Er hatte ganz bestimmte Pläne. Und darum ging er zur Eisenbahn, erhielt eine Uniform und durfte sich auf dem Bahngelände bei Letter frei bewegen.

*

Durch diesen Vorort Letter rollten damals die amerikanischen Verpflegungszüge, die von Bremerhaven kamen und für Berlin und Süddeutschland bestimmt waren. Es gibt da eine Umgehungslinie der Bahn, die um Hannover herumführt und hauptsächlich von Güterzügen benutzt wird. Es gibt da weiter gewisse Steigungen, die zu überwältigen sind und die Güterzüge zwingen, langsam zu fahren. Und es dauerte nicht lange, da hatte Popp eine entschlossene Bande um sich geschart, die vor allem entschlossen war, nicht zu hungern, sondern — im Gegenteil — aus dem allgemeinen Hunger ein Geschäft zu machen. Er geriet — vorübergehend — mit dem Gesetz in Konflikt, was damals ja nicht schwer war, und traf im Gefängnis den Mann, mit dem für uns die Geschichte Popp im Hinblick auf den Fall Inge Marchlowitz interessant wird.

Er traf Friedrich Marchlowitz, den Vater Inges.

*

Es begann mit einem schicksalhaften Händedruck.

Die Gefängnisse waren überfüllt, und wer drin saß, hatte nur eine Sorge, was nämlich werden sollte, wenn er wieder draußen war.

Es war das Frühjahr 1946, als der Hunger in ganz Europa grassierte und auch die europäischen Siegermächte ernste Nahrungssorgen hatten. Und wer den Fall Inge Marchlowitz zu verstehen sucht, muß sich bemühen, diese Zeit noch einmal in die Erinnerung zurückzurufen ...

In der 88. Zuteilungsperiode gab es — „soweit vorrätig" — an Stelle von hundert Gramm Brot fünfundsiebzig Gramm Mehl oder Backschrot ...

In einer Abendsendung des NWDR wurde ein äußerst dringendes Problem unter dem Titel „Wer will Tabak anbauen?" behandelt.

In Berlin stieg die Zahl allein der Mordfälle, die der Polizei bekannt wurden, auf dreizehn pro Woche ...

In London traten die Landwirtschaftsminister von zwölf europäischen Staaten zu einer Internationalen Ernährungskonferenz zusammen, um festzustellen, daß sie absolut am Ende ihrer Kunst angelangt seien ...

In Nürnberg bekannte sich der Generalfeldmarschall Keitel vor dem Internationalen Gerichtshof zu der Zweckmäßigkeit von Grausamkeiten ...

Daß Gustaf Gründgens nach Prüfung seiner politischen Vergangenheit seine Tätigkeit bei Theater und Film wieder aufnehmen durfte oder daß Marlene Dietrich nach ein paar Drehtagen zu dem französischen Film „Pforten der Nacht" vor die Tür gesetzt wurde, weil die Pariser Produzenten der Meinung waren, sie sei „von Hollywood völlig vergiftet", interessierte zumindest die beiden Häftlinge nicht, die in einem Gefängnis in Hannover zusammen auf der Toilette ihre Zukunft besprachen.

Gerhard Ede Popp heuerte Friedrich Marchlowitz für seine Bande der Eisenbahnspringer an. Sie sollten in Kürze wieder entlassen werden und Popp gedachte, sich in der Wohnung Marchlowitz einen Stützpunkt einzurichten. Von Inge war noch nicht die Rede, als sie sich schließlich einig geworden waren und einen festen Händedruck tauschten.

Inge war um diese Zeit erst sieben Jahre alt, doch ihr Schicksal stand schon vor der Tür.

*

„Treffpunkt Ziegenstall!" heißt die Losung. Ein alter Schuppen, direkt an den Gleisen hinter dem Bahnhof Letter. Hier hat der Zug die erste Steigung zu überwinden. Hier wird er langsam fahren.

Sie warten auf Popp, den Fallschirmspringer, der ihnen sagt, was sie zu tun haben. Aber sie warten nicht allein: einige dunkle Gestalten lungern in der Nähe herum, hungrige Mäuler aus Letter, zu schwach, um selbst zu springen. Sie hoffen auf einen Sack, eine Kiste, die sich beiseite schaffen läßt, bevor die Springer sie geholt haben.

Popp ist im Bahnhof und spricht mit Otto, einem Freund, der in der Güterabfertigung arbeitet und über die Ladung der einzelnen Waggons Bescheid weiß.

„Hoffentlich sitzen die Amis nicht wieder auf dem Dach!"

Neuerdings hat die US-Army den Braten gerochen, der ihr da im Vorfeld von Hannover zubereitet wird. Wachtposten mit Maschinenpistolen sitzen im Zug und schießen rücksichtslos auf jeden, der springt.

Dreiundzwanzig Uhr dreißig.

Der mit dem Ohr auf den Schienen liegt, winkt. Es ist soweit.

Popp erklärt seiner Mannschaft im „Ziegenstall", wie sie die Feuerwehrgürtel zu benutzen haben, die er besorgt hat.

Dann verteilen sie sich längs des Bahndammes.

Friedrich Marchlowitz ist als „Aufsammler" eingesetzt. Er hat nicht nur die Güter aufzusammeln, die über eine Strecke von dreihundert Metern von Popp und Genossen aus dem Zug geworfen werden, er muß sie auch vor den lauernden Gestalten im Hintergrund in Sicherheit bringen, die wie die Aasgeier nur darauf warten, daß die Bande in Tätigkeit tritt.

Friedrich Marchlowitz hat feuchte Hände. Er ist kein Held, er ist nur ein Schlaumeier. Er hat eine Nase dafür, wo etwas zu holen ist, aber er würde nie selbst auf die Idee kommen, so ein Unternehmen anzukurbeln. Darum hängt er auch mit solcher Ergebenheit an Popp. Darum prahlt er mit Popp, dessen entschlossenes Auftreten ihm selbst einen Mut verleiht, den er allein nicht aufbringt. Darum hat er Popp mit nach Hause genommen, in die Dreizimmerwohnung am Königsworther Platz, und hat in seiner Frau vorgestellt: „Mein Freund Ede!" Darum ...

*

Das Keuchen der schweren Lokomotive, die den langen Güterzug die Steigung heraufzieht, unterbricht seine Gedanken. Er kauert hinter einem dürftigen Busch und sieht angestrengt nach rechts, zum Bahndamm hinauf. Dort oben irgendwo liegt Popp, und gleich wird er neben der Lokomotive herlaufen und wird springen ...

Aber nichts geschieht anscheinend. Fritz Marchlowitz guckt sich die Augen aus dem Kopf, er erhebt sich halb und starrt den Güterwagen nach, die in endloser Reihe an ihm vorüberholpern. Er vergißt seinen Auftrag: nebenher zu laufen und die Kisten und Säcke zusammenzuschleppen.

Fallschirmspringer Popp

Popp hängt am zweiten Waggon an seinem Feuerwehrhaken, den er beim Sprung blitzschnell um den Griff der Rolltür geschlagen hat. Mit den freien Händen hält er eine Bolzenschere, nimmt alle Kraft zusammen und — knackt die Plombe.

Im nächsten Augenblick ist er im Wagen, reißt die aufeinandergetürmten Kisten herunter, zwängt sie durch die Türöffnung, gibt ihnen einen Tritt. Er hört sie durch das Fahrtgeräusch des Waggons hindurch den Bahndamm hinunterkollern.

Er arbeitet wie ein Besessener, ruck-zuck, ruck-zuck, und in seinem Gehirn läuft derweil eine Stoppuhr, die ihm meldet, wann es Zeit ist abzuspringen — Hechtsprung, Bodenrolle ...

Wie oft hat er es geübt und später praktiziert, bei den Fallschirmjägern! Der Staat hat es sich etwas kosten lassen, Gerhard Popp auszubilden. Nie sprang er so gut wie hier!

Aber es ist alles umsonst. Als Popps Springer sich am Signal neben dem Ablaufberg versammeln, sehen sie die Bescherung: Die Beute ist weg! Geholt von den Hyänen der Dunkelheit, den kleinen Aufpassern im Hintergrund. Sie waren auf Draht.

Und wo ist Marchlowitz, ihr neuer Mann?

Er hat versagt ...

Er steht noch immer hinter dem dürren Busch und wundert sich, daß er nichts gesehen hat.

Die rüden Burschen um Popp wollen ihn auf der Stelle aufhängen. Ihre Wut über den „alten Trottel" kennt keine Grenzen.

Es ist Gerhard Popp, der sich vor Fritz Marchlowitz stellt und „Schwamm drüber" sagt. Und damit basta.

Die Bande tuschelt. Man fragt sich, welchen Narren Popp an dem alten Marchlowitz gefressen hat. Und bald zwinkert man sich zu: Aha! Man weiß Bescheid.

Ede Popp, heißt es, hat was mit der Johanna. Mit der Mutter von Inge Marchlowitz ...

Fortsetzung im nächsten Heft

Warum dralon?

EINE BAYER FASER

Weil ein Anzug aus 'Dralon' so herrlich leicht ist!

Da ist Herr Fortschritt persönlich, beschwingt und voller Optimismus. Offensichtlich fühlt er sich wohl.

„Ja, ich fühle mich wohl — in einem Anzug aus 'Dralon'. Er ist so herrlich leicht, und trotzdem wärmt er gut an kühlen Tagen. Ich will nie mehr schwere Sachen mit mir herumschleppen, für mich nur noch 'Dralon'."

Und natürlich: ein Anzug aus 'Dralon' ist ebenso leicht zu pflegen: beständige Bügelfalten, leichtes Entflecken, erstaunlich gute Strapazierfähigkeit — das alles sind Vorteile, die Sie von einem Anzug aus 'Dralon' erwarten können.

Leicht im Gewicht und leicht in der Pflege — deshalb heißt es:

lebe leichter mit 'Dralon'

Hans Herlin: Die Wahrheit über U 515 - Werner Henke

Verdammter Atlantik

Ein Gentleman - *sagt Eric Munday heute von Werner Henke. Er erinnert sich noch an die Feier am 20. Dezember 1942, als der Funkspruch kam, Henke habe das Ritterkreuz bekommen. Maschinenmaat Hannes Stabwasser hämmerte für ihn ein Riesen-Ritterkreuz aus Blech, und es gab Rum für alle*

Als der Oberleutnant zur See Werner Henke in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1942 westlich der Azoren ein abgedunkeltes und bewaffnetes Schiff versenkt, kann er nicht ahnen, daß damit eine Kette unheilvoller Ereignisse ihren Anfang nimmt. Der torpedierte Dampfer funkt seinen Namen: „SS Ceramic" (18 800 BRT). Um ein Uhr läuft U 515 mit großer Fahrt von der Versenkungsstelle ab. — Am Ort des Geschehens klammern sich Schiffbrüchige schwimmend an Wrackteile, andere treiben in Booten und Flößen in der schweren See. Und in einem der Rettungsboote sitzt der einundzwanzigjährige britische Pionier Eric Alfred Munday von den Royal Engineers. Bis zum Morgen hält sich sein Boot. Dann kentert es im Orkan. Munday schwimmt vier Stunden lang und kämpft um sein Leben. Sechzehn Stunden nach der Versenkung der „Ceramic" glaubt er, einen großen, dunklen Umriß im Wasser zu erkennen. Mit der Kraft der Verzweiflung schwimmt er darauf zu. Und dann sieht er, daß dieser kaum wahrnehmbare Schatten ein U-Boot ist . . .

Um elf Uhr gab Henke den Befehl, aufzutauchen. Als Henke das Turmluk aufstemmte, schlug ihm der Regen ins Gesicht; es mußte Regen sein, denn er spürte keinen salzigen Geschmack auf den Lippen.

Die Wachen zogen auf und begannen, ihre Sektoren zu beobachten.

Die See lag dunkel unter einem Himmel mit grauem Licht, schmutzig und schwer, als wäre das Wasser aus Lehm geknetet. Nur auf den Kämmen der hohen Dünung waren Streifen weißen Gischts.

Es war gegen halb zwölf, als der Funkoffizier auf die Brücke kam und dem Kommandanten einen Funkspruch vom BdU meldete.

U 515 hatte in der vergangenen Nacht die Versenkung der „Ceramic" gemeldet; jetzt kam ein Befehl, nach Möglichkeit das genaue Fahrtziel des Schiffes festzustellen.

Henke nahm das Glas von den Augen. „Wir gehen noch einmal an die Versenkungsstelle zurück", sagte er. „Wir müssen versuchen, den Kapitän an Bord zu nehmen."

Er spürte die metallene Brüstung gegen seine Brust, als das Boot Fahrt gewann und schwankend in die anrollenden Seen stieß, die am Bug in weißen Gischtfahnen hochstoben.

Der Kommandant blieb bis halb eins auf der Brücke. Dann ging er hinunter zum Essen in die Offiziersmesse. Als er nachher wieder auf die Brücke kam, war der Sturm noch stärker geworden.

Henke tastete sich hinüber zum Sehrohrblock. Dort oben, mit der besten Aussicht, saß der Mechanikerobergefreite Willi Klack, eingeklemmt in einen engen eisernen Ring, der ihn davor schützen sollte, über Bord gespült zu werden.

„Wenn wir soweit sind", sagte Henke, „achtet auf eine weiße Kapitänsmütze."

Die Wellen schlugen bis zum Turm hinauf, und immer wieder überschütteten Regen- und Hagelschauer die Männer. Das Heulen des Windes verschluckte alle Geräusche; er blies jetzt mit Windstärke zehn.

Es war genau sechzehn Uhr, als sie den ersten Toten entdeckten.

Der Bootsmaat Klein sah ihn zuerst. Henke blickte der ausgestreckten Hand des Maates nach; der Tote trieb in einem der Wellentäler auf dem Rücken, das Gesicht nach oben. Die Wellen trugen ihn so nahe am Boot vorbei, daß Henke die Armbanduhr am Handgelenk des Mannes erkannte.

Henke spürte die Müdigkeit nach der langen, schlaflosen Nacht; er wandte sich um. „Jetzt aufpassen!" schrie er. „Wir sind an der Versenkungsstelle."

Um das Boot trieben die ersten Trümmer; Balken, Lukendeckel und leere Schwimmwesten. Sie trieben vorbei, grausige Flaschenposten, die vom Sterben eines Schiffes erzählten. Das Boot fuhr immer weiter in das riesige Trümmerfeld, und dann sah Henke das erste Rettungsboot und die Menschen, die verzweifelt ruderten. Einige hoben die Hände und winkten.

Er wußte nicht warum, aber er mußte plötzlich an Biazza denken. Er klammerte sich an den Gedanken, als helfe er ihm, hart zu bleiben. Er dachte an Biazza, dem die 2-cm-Granate das Herz herausgeschossen hatte. Es war auf der ersten Unternehmung geschehen. Sie hatten einen Dampfer angegriffen, aufgetaucht. Der Brite hatte überraschend das Feuer eröffnet, und sie hatten versuchen müssen, seine Geschützbedienung niederzuhalten.

Biazza war Schütze I am 2-cm-Geschütz. Er hatte ein paar Schuß gefeuert, aber dann verklemmte sich das Rohr. Er, Henke, hatte ihm zugeschrien zu schießen, und Biazza war um die Kanone herumgerannt und hatte mit der Brust das verklemmte Rohr zurückstoßen wollen, und dabei war das Geschoß losgegangen und hatte ihm das Herz herausgerissen.

Er war sofort tot, und sie konnten ihn nicht mehr mit ins Boot nehmen, weil sie tauchen mußten. Sie hatten ihn in einer Hängematte auf der Brücke festgezurrt — und so waren sie getaucht. Den ganzen Tag waren sie in hundert Meter Tiefe unter Wasser gelegen, den Toten auf der Brücke, und er hatte zum erstenmal in seinem Leben vor anderen Männern geweint . . . Bei Sonnenaufgang waren sie aufgetaucht und hatten Biazza eingenäht und in der See beigesetzt.

„Verdammter Krieg", sagte er. Dann merkte er, daß er es laut gesagt hatte.

Er starrte auf das Schlauchboot, das an Steuerbord herantrieb. Es verschwand und schwappte über den steilen Grat einer Welle. In einer hohen, dunklen Wand kam es heran, so als wolle die See es den Männern auf der Brücke in aller Deutlichkeit zeigen, damit sie es nie in ihrem Leben vergessen würden . . .

Henke griff nach der Brüstung, als er in dem Boot zwischen den Männern die Frau und das Kind sah.

Er erkannte ihr Gesicht nicht; die Haare hingen wirr über die Augen, aber er sah unter der aufgerissenen Bluse ihre Brüste — und so saß sie da zwischen den Männern, ein Kind in den Armen.

Er drehte sich um. Seine Hände auf der Brüstung zitterten. Er starrte in ein Gesicht mit vor Entsetzen geweiteten Augen, so, als starrte er in einen Spiegel. Einige seiner Männer hatten sich abgewandt, weil sie es nicht sehen konnten . . .

Das Schlauchboot war jetzt in einem Tal verschwunden. Eine Weile sprach niemand. Nur der Orkan tobte.

„Es hat keinen Wert", schrie Henke dem Ersten Wachoffizier zu. „Wir kommen bei →

10/58/2 C

10/58/2 C

DER KALTEN JAHRESZEIT DIE ZÄHNE ZEIGEN

Gut, wer sich schon jetzt darauf einstellt: Glatteis auf allen Straßen, Räder, die sich wie wild in Schneelöchern drehen. Dann brauchen Sie die Reifen, denen Matsch und Schnee ihren Namen gaben: FULDA-Reifen **M+S!**
Versuchen Sie nur einmal, mit diesem „Profil gegen Glätte" zu gleiten!
Es wird Ihnen schwer gelingen. Denn FULDA-Reifen **M+S** *haben alles, was einen Reifen rutschsicher macht – von der spezialbehandelten, körnigen Lauffläche bis zur schneekettenähnlichen Profilierung.*
FULDA-Reifen **M+S** *sind eben die richtigen „Winterschuhe" für Ihr Fahrzeug.*

Fulda

FULDA-REIFEN HALTEN UND GREIFEN!

GUMMIWERKE FULDA K.G. a. A. – FULDA

Freude bereiten - einen **TELEFUNKEN** schenken!

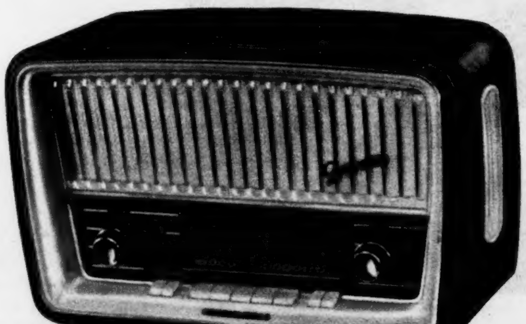
Sie wollen doch echte Freude bereiten und werden sicher nach Wertbeständigem suchen, das dem aufgewendeten Preis auch in seinem Nutzwert entspricht.

Schenken Sie darum ein **TELEFUNKEN**-Gerät, denn in allen **TELEFUNKEN**-Erzeugnissen verkörpern sich Tradition und Fortschritt, gute, alte Erfahrungen und die Technik von morgen.

2 von 19 :

Gavotte 9

Hochleistungsgerät mit interessantem Gesicht. Hervorragende Wiedergabe durch 3-D-Raumklangsystem mit 3 Lautsprechern, Klangregister mit 4 Tasten, 3 Wellenbereiche. Doppelkopfabstimmung, eingeeichte Drahtfunk Frequenzen, Edelholzgehäuse, Preis **DM 279,-**



Dacapo 9

Der ausgereifte Vollsuper mit brillanter Wiedergabe durch 3-D-Raumklangsystem mit Frontal- u. Seitenabstrahlung über 3 Lautsprecher, Klangregister mit 4 Tasten, 3 Wellenbereiche, Doppelknopfabstimmung, eingeeichte Drahtfunk-Frequenzen, hochglanzpoliertes Edelholzgehäuse, Preis **DM 299,-** (Mehrpreis in hell Nußbaum DM 10,–)

Wer Qualität sucht – findet zu

T E L E F U N K E N

Verdammter Atlantik

diesem Seegang nie an die Boote heran. Wir nehmen den nächsten, der in die Nähe des Bootes treibt, an Bord." Eine Sekunde dachte er, wie wahnsinnig es war, Schicksal zu spielen und einen herauszufischen und die anderen ihrem Schicksal zu überlassen.

Taue wurden auf die Brücke hinausgereicht, und Hasshagen und der Bootsmaat Lamprecht seilten sich an.

Henke spürte auf den Lippen das Brennen des salzigen Wassers. Plötzlich sah er backbord einen Mann. „Aufpassen!" schrie er. „Backbord! Da treibt jemand genau auf uns zu."

Hasshagen hangelte sich als erster den Niedergang zum Deck hinunter. Lamprecht folgte ihm. Beide trugen Ölkleidung und Südwester. Die Männer auf der Brücke hielten die Taue, bis die beiden auf dem Deck waren, dann zurrten sie die Seile auf dem Turm fest.

Henke hatte Befehl gegeben, das Boot zu stoppen. Der Mann, den er entdeckt hatte, trieb heran; die Männer an der Reling warfen ihm zwei Taue zu, aber die Enden schlugen leer ins Wasser ...

Der Mann hob die Hände. Eine Sekunde war er ganz nahe am Boot, dann trieb er wieder ab. Dann kam eine Welle und warf ihn direkt ans Boot.

Alle drei verschwonden in einer Woge Gischt, und als das Wasser über das Deck ablief, sah Henke, daß sie den Mann an Bord gezogen hatten.

Die anderen halfen, ihn auf die oberste Brücke zu schleppen. Im ersten Augenblick sah es aus, als hätten sie einen Toten aufgefischt.

Sie lehnten ihn gegen die Turmverkleidung. Er trug unter der Schwimmweste eine Uniform. Hasshagen kniete sich zu ihm nieder. Er schüttelte ihn an den Schultern und fragte ihn auf englisch nach dem Schiff und der Besatzung.

Der Engländer hob den Kopf. Sein Hals war brennend rot und aufgescheuert von der Schwimmweste.

Hasshagen redete immer noch auf ihn ein. Der Engländer starrte nur vor sich hin. Seine Augen brannten in den Höhlen. Dann hob er die Hände mit den blutigen, aufgerissenen Handflächen in einer hilflosen Geste, die Abwehr oder Dank bedeuten konnte.

„Hören Sie auf!" sagte Henke jetzt. „Bringt ihn unter Deck und gebt ihm trockene Kleider und was zu essen." Er blieb auf der Brücke, dachte, wie gut es wäre, eine Tasse dampfenden Kaffee zwischen den Händen zu halten. Er gab seine Befehle. Er starrte zurück auf die Trümmer und die Boote mit den Menschen, die zurückblieben. Er dachte an die Frau im Schlauchboot, an Biazza, an die Bombenangriffe auf Städte und daran, daß er fast hunderttausend Tonnen versenkt hatte und jetzt wohl das Ritterkreuz bekommen würde.

Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, bis der Erste Wachoffizier auf die Brücke zurückkam.

„Wir haben ihn im Bugraum untergebracht", sagte Hasshagen. „Heinemann hat ihn verarztet." Heinemann war der Funkmaat, der den Sanitätskurs mitgemacht hatte.

„Was haben Sie rausgekriegt?" fragte Henke.

„Herzlich wenig. Er ist noch ziemlich groggy. Angeblich weiß er den Bestimmungshafen des Schiffes nicht. Er hat sein Soldbuch dabei; Royal Engineers. Er sagt, seine Einheit bestehe nur aus fünfzig Mann."

Henke blickte Hasshagen kopfschüttelnd an. „Glauben Sie das?" Er dachte wieder an die Frau und wie verflucht ihn fror. Truppen und Frauen und Kinder auf einem Schiff? Er wandte sich um. „Brückenwachen einziehen", befahl er dann. „Wir tauchen."

Es war siebzehn Uhr fünfunddreißig, am 7. Dezember 1942.

Was in den nächsten vier Wochen an Bord von U 515 geschah, darüber gibt es außer den Aussagen der heute noch lebenden Besatzungsmitglieder ein wichtiges Dokument; der Pionier Eric Alfred Munday führte, mit Erlaubnis des Kommandanten, an Bord ein Tagebuch:

„8. Dez. — Als ich aufwachte, taten mir alle Glieder weh. Ich konnte mich kaum bewegen ... Alles war mir sehr fremd, und abgesehen davon, daß es mir nicht allzugut ging, war ich auch sehr deprimiert. Am Abend befragten mich der Kommandant und, wie ich annehme, der Erste Offizier über die Bewegungen der ‚Ceramic'.

9. Dez. — Ich kann mich nicht von der Depression befreien. Was würde ich darum geben, wenn ich auch nur einen Menschen hätte, mit dem ich sprechen könnte. Sie haben Radio, und gelegentlich kann ich so ein paar englische Worte hören. Es ist fast Ironie, auf einem deutschen U-Boot englische Jazzmusik zu hören.

10. Dez. — Heute gaben sie mir eine Zahnbürste, Zahnpasta und einen Kamm, und das war auch nötig. Sie ließen mich zum erstenmal frische Luft schnappen — mir kam es vor wie der Himmel auf Erden. Ich durfte auch eine Zigarette rauchen.

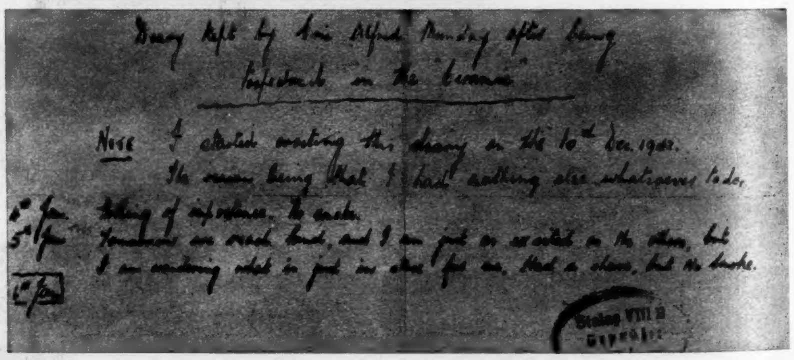
12. Dez. — Mein 21. Geburtstag. Ich hatte ihn mir anders vorgestellt. Wenn ich einmal wieder in England bin, werde ich ihn nachholen. Ich durfte an die frische Luft und zwei Zigaretten rauchen.

14. Dez. — Heute bin ich genau eine Woche an Bord. Sie fischten etwa 50 Kisten neuseeländischer Butter heraus, die im Wasser herumtrieben. Keine frische Luft und keine Zigarette.

17. Dez. — Fühle mich etwas besser. Durfte an die frische Luft und eine Zigarette rauchen. Die Sonne schien herrlich, aber ich durfte nicht lange oben bleiben.

18. Dez. — Keine frische Luft und keine Zigarette. Ich halte es für möglich, daß wir nicht mehr weit von Land sind. Ich werde an Mum und Dad schreiben, in der nicht sehr großen Hoffnung, daß ich den Brief befördern lassen kann, wenn wir an Land sind.

Tagebuch *führte Eric Munday an Bord von U 515. Durch Krieg und Gefangenschaft hat er dieses Dokument (Ausschnitt unten) gerettet. Das Bild rechts zeigt Munday im Fußballdreß des Stammlagers VIII B bei Breslau. Links I WO Obltn. Haßhagen, der Eric Munday als erster vernahm*



Note I started writing this diary on the 10th Dec. 1942.

Stalag VIII B

19. Dez. — Da meine Hände nun wieder viel besser sind — ich bekam ein paar Schnittwunden, als ich die ‚Ceramic' verließ —, sagte mir der Kommandant, ich müßte jetzt beim allgemeinen Schiffsdienst mithelfen. Keine frische Luft und keine Zigarette. Eben habe ich mich zum erstenmal rasiert, seitdem ich gefangengenommen wurde. Ich dachte schon, ich müßte mir einen Bart wachsen lassen.

20. Dez. — Nichts von Interesse. Durfte an die frische Luft und zwei Zigaretten rauchen.

23. Dez. — Sie sind schon dabei, das Essen für Weihnachten vorzubereiten. Da sie soviel Butter haben, machen sie Unmengen von Creme für Torten.

24. Dez. — Anscheinend ist es in Deutschland Sitte, die Geschenke schon am Weihnachtsabend zu verteilen. Daß in einem U-Boot nicht viel Platz ist, ist ja bekannt, aber die Männer haben es wirklich so gemütlich wie möglich gemacht. Abends, gegen sechs Uhr, wurden alle Lichter ausgemacht. Dann zündeten sie einen kleinen Christbaum an; das war sehr wirkungsvoll. Sie sangen Lieder, die wohl unseren Christmas-Carols entsprechen, denn unter anderem erkannte ich die Melodie unseres ‚Silent Night'. Wir tranken heißen Punsch und aßen Schokolade und Kekse und ein Stück Torte mit Buttercreme. Sie machten mir ein Geschenk mit etwas Schokolade. Keine frische Luft und keine Zigarette.

25. Dez. — Christfest. Als ich aufwachte, fühlte ich mich nicht sehr gut. Um die Abendessenszeit ging es mir besser, nachdem ich mich rasiert und mir die Zähne geputzt hatte. Das war meine zweite Rasur in drei Wochen. Zum Dinner bekam ich Kartoffeln und Büchsenhuhn und vier halbe Pfirsiche aus Büchsen zum Nachtisch. Ich bin froh, wenn alles vorbei ist, auch Neujahr; es bedrängen einen zu viele Erinnerungen. In einer Woche werden wir wohl wieder an Land sein. Wie ich mich darauf freue, kann ich keinem sagen. Vor allem sehne ich mich danach, wieder mit einem Engländer zu sprechen. In den letzten Tagen habe ich den Morsecode geübt. Es geht schon ganz gut. Rauchte zwei Zigaretten. Ich rauchte auf einer Plattform unter dem Turm.

29. Dez. — Seit ich an Bord bin, habe ich mich kaum bewegt und so gut wie keine frische Luft gehabt. Das hat mich sehr geschwächt; im Augenblick hätte ich wohl nicht einmal gegen Norman eine Chance. Wenn ich noch lange hierbleibe, dann müssen sie mich mit einer Tragbahre abtransportieren. Übrigens habe ich einen Spitznamen; der einzige Name, den sie kannten, war ‚John Bull', und so wurde ich ‚Johnny' getauft. Sie weckten mich um 22 Uhr 30 zum Kartoffelschälen. 00.30. Nicht geraucht.

31. Dez. — Hoffe, daß morgen für uns alle ein besseres Jahr beginnt. Ging gegen sechs Uhr zu Bett. Fühlte mich sehr schwach. Bekam zwei Berliner zum Tee. Um zwölf Uhr weckten sie mich und wünschten mir ein glückliches neues Jahr mit heißem Punsch. Nicht geraucht.

1. Jan. — Fühle mich etwas besser. Rasiert. Nicht geraucht. Dreimal Alarm.

2. Jan. — Fühle mich immer gleich, und zu allem Unglück habe ich auch noch eine dicke Beule im Nacken, so groß wie ein Fußball. Der Arzt, oder wer immer es sein mag (Es war der Funkmaat Wilhelm Heinemann — D. Red.), der sich um mich kümmert, sagt, es sei die größte Beule, die er je gesehen habe. Gegen 23.30 fiel mir im Schlaf eine Kanne Trinkwasser auf den Kopf. Liest sich komisch, wenn ich es niederschreibe, aber war gar kein Spaß, als sie herunterkam. Nicht geraucht.

3. Jan. — Sonntag. Gegen elf Uhr Alarm. Viel Aufregung. Noch mal Alarm um Mitternacht. Nicht geraucht.

5. Jan. — Dienstag. Morgen kommen wir an Land. Ich bin genauso aufgeregt wie die anderen; frage mich allerdings, was auf mich wartet. Habe mich rasiert, aber nicht geraucht."

*

Die Besatzung stand an Deck angetreten, als U 515 am Nachmittag des 6. Januar in Lorient festmachte. Der Flottillenchef und der Befehlshaber der Unterseeboote, Dönitz, waren erschienen. Am 20. Dezember, noch auf See, hatte U 515 einen Funkspruch des BdU aufgenommen: der Oberleutnant zur See Werner Henke war mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Kaum einer beachtete bei dem Empfang die zwei Marinesoldaten mit umgeschnallten Pistolen. Sie hielten sich im Hintergrund, bis die Begrüßungsreden vorüber waren und Henke das Boot verlassen hatte. Dann gingen die beiden Soldaten an Bord. Nach zehn Minuten kamen sie wieder, den

→

IMPRESS

Warum schwören?

Ja, warum schwören die Deutschen auf Federbetten? Warum, fragen manche Südländer, wenn sie uns besuchen, fühlen sich aber sofort ganz wohl darin. Ja, warum? Tatsächlich importiert kein Land der Erde soviel Federn und Daunen wie Deutschland. Ist es etwa nur eine gedankenlose Gewohnheit? Oder eine der Geschichten, wie Spitzweg sie gemalt hat?

Pustefeder! Daß wir so gerne in Federbetten schlafen, ist einfach klimatisch bedingt. Die vielen nassen, kalten und klirrend-frostigen Nächte verlangen eine rundum wärmende Hülle, in die man sich richtig hineinkuscheln kann. Außerdem können wir Deutschen rechnen: Ein Federbett ist etwas Solides, das für's ganze Leben reicht, oft noch die nächste Generation erfreut, also eine wertbeständige Anschaffung.

Kuschi, die deutsche Wärmegans (auch Wonnegans), sagt dazu: „Ja, unser Herbst ist ein unfreundlicher Miesepeter, der Winter viel zu lang und der Frühling ein Bummelant mit Rauhreifmanieren. Ich halte was vom Federnkuscheln . . .“

Verdammter Atlantik

Gefangenen in ihrer Mitte. Munday trug seine gesäuberte Pionier-Uniform.

Eine Viertelstunde später stand einer der beiden Posten mit den Sachen, die der Engländer bei sich gehabt hatte, vor dem Verhöroffizier in der Marinekaserne am Hafen. Der Offizier fand englisches Geld, ein Feuerzeug. Er blätterte in dem Soldbuch, machte sich ein paar Notizen und las dann aufmerksam, Seite um Seite, die Tagebuchaufzeichnungen. Zuletzt untersuchte er den Seesack. Er zog Büchsen heraus, Zigaretten und mehrere Pakete Butter. Er blickte erstaunt auf.

„Das haben ihm die Männer vom Boot zum Abschied geschenkt", sagte der Posten.

Der Offizier schloß alles in einen der Panzerschränke. Er schickte den Posten mit der Butter in die Kantine. Dann verließ er den Raum, schritt über den Hof zu dem Flügel, in dem die U-Boot-Flottillen ihre Gefangenen unterbrachten.

Der Gefangene stand am Fenster und rauchte, als er eintrat. Der Aschenbecher war voller Zigarettenstummel.

Er verhörte Munday über eine Stunde. Nachher ließ er den Engländer ein Bad nehmen. Dann sperrte er ihn mit anderen Engländern zusammen in einen Raum. Er hörte ihre Gespräche ab, aber sie bestätigten nur die Aussagen, die Munday ihm gegenüber gemacht hatte.

Noch am gleichen Tag erhielt der Reporter von „Germany calling", dem deutschen Nachrichtendienst in englischer Sprache, die Erlaubnis, eine Tonbandaufnahme zu machen.

Zwei Tage später fand in Paris beim Befehlshaber der Unterseeboote eine Kommandantenbesprechung mit Henke statt. An dieser Besprechung in der Dienststelle am Boulevard Suchet 18 nahmen Dönitz, der Chef der Operationsabteilung, Godt, sein IA und Referent Hessler und Henke teil. Es war die übliche, routinemäßige Besprechung, und Hessler, Dönitz' Schwiegersohn, sagt darüber heute:

„Henke hatte sein Kriegstagebuch und ich das beim BdU geführte Duplikat. Wir gingen die ganze Unternehmung an Hand der Eintragungen durch. Unter anderem schilderte Henke auch die Versenkung der ‚Ceramic'.*)

Es hat über diesen Fall nie irgendwelche Diskussionen gegeben. Die Versenkung dieses Schiffes war nach internationalem Kriegsrecht ohne jeden Zweifel gerechtfertigt. Das Schiff fuhr abgeblendet, es war als bewaffnet erkannt worden, es befand sich im Operationsgebiet."

*

Munday blieb nur einen Tag in Lorient. Später wurde behauptet, man habe ihn von einer Nazi-Dienststelle zur anderen weitergereicht und schreckliche Dinge mit ihm angestellt. Er soll daher selbst berichten, was in Wahrheit geschah:

„Weder auf dem U-Boot noch in Lorient noch später hat man je versucht, Aussagen aus mir herauszupressen. Auch die Tonbandaufnahme in Lorient war freiwillig. Man fragte mich, ob ich meine Angehörigen benachrichtigen wolle, und mit den anderen Engländern zusammen besprach ich das Band und erzählte, was geschehen war.

Schon am nächsten Tag wurden wir aus Lorient fortgebracht, zusammen mit den anderen in einem Fronturlauberzug. Vier Abteile waren für uns Engländer reserviert. Auf dem Gang patrouillierte nur ein Posten, und auf den Bahnsteigen konnten wir einkaufen; mein Geld und meine Sachen hatte ich zurückbekommen.

Wir waren sechsunddreißig Stunden unterwegs. Am 8. Januar, kurz vor Mitternacht, kamen wir in Wilhelmshaven an. In Autos wurden wir in die sogenannte Tausend-Mann-Kaserne in der Ostfriesenstraße gebracht. Dort wurden wir getrennt. Ich kam in ein Zimmer im obersten Stock. Ich blieb ganz allein in einem Raum mit zwölf doppelstöckigen Feldbetten. Ich blieb etwa acht Tage in diesem Zimmer. Es gab Ratten dort; sie waren so zahm, daß sie selbst am Tage durch den Raum flitzten.

Ich wurde täglich verhört; auch hier waren die Methoden korrekt.

Ich blieb ungefähr einen Monat in Wilhelmshaven. Ein Marinesoldat brachte mich dann mit dem Zug in das Stammlager VIII B in Wallamsdorf bei Breslau. Später kam ich in ein anderes Lager im Sudetenland. Ich konnte jetzt schreiben, und ich bekam auch Post von meinen Eltern und über das Rote Kreuz Pakete.

1945 wurde ich von den Russen befreit. Mit einer kleinen Gruppe schlug ich mich nach Prag durch. Dort wurde ich von den Amerikanern nach Paris geflogen und von dort mit der Royal Air Force nach London. Ich meldete mich sofort bei der Reederei der ‚Ceramic'. Man gab mir Hunderte von Briefen von Angehörigen, die dort seit Jahren lagen. Ich habe sie alle beantwortet. Ich war der einzige, der überlebte."

*

Damals, am 7. Januar 1943, als Munday von Lorient nach Wilhelmshaven gebracht wurde, ahnte er nicht, daß sein guter Stern ihm noch ein zweites Mal das Leben rettete. Genau sieben Tage später wurde Lorient in zwei schweren Nachtangriffen durch Flugzeuge der Royal Air Force fast vollkommen zerstört. Der Flügel der Marinekaserne, in dem Munday und die anderen Engländer gesessen hatten, war nur noch ein Trümmerhaufen.

Das Band, das Munday in Lorient besprochen hatte, wurde am Abend des 17. Februar über Radio Calais innerhalb der Sendung „Schlacht der sieben Meere" ausgestrahlt.

An diesem Tage waren die Werftarbeiten im Keromanbunker in Lorient an U515 beendet. Am 21. Februar, um sechzehn Uhr, lief das Boot mit dem Sicherungsgeleit aus. Um ein Uhr dreizehn in der Nacht tauchte es zum erstenmal vor einem feindlichen Flugzeug.

In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai fand das Boot einen Geleitzug, der von Trinidad nach Afrika lief: achtzehn Dampfer, die durch Zerstörer stark gesichert waren. U 515 war allein, aber Henke gelang es, sich mitten in das Geleit zu schleichen. Im Morgengrauen hatte er sieben Schiffe mit über fünfundvierzigtausend Tonnen versenkt und zwei weitere schwer beschädigt.

Ende Juni traf U 515 wieder in Lorient ein. Am Periskop flatterten elf Wimpel; elf Schiffe mit 64 387 Tonnen hatte U 515 versenkt. Es war die erfolgreichste Unternehmung des Jahres, und Henke wurde das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

*

Kurz nach zwei Uhr am 26. Juni 1943 hatte U 515 in seinem Bunker festgemacht. Die erste Nacht blieb Henke mit der Besatzung im Wohnbunker am Hafen. Am anderen Morgen fuhr er zur Besprechung zum Führer der Unterseeboote West nach Angers. Es war nach dieser Besprechung, daß einer der Adjutanten ihn beiseite nahm und ihm ein verschlossenes Kuvert überreichte.

Henke steckte es ein, ohne einen Blick darauf zu werfen, als der Adjutant bat, den Empfang zu quittieren.

Henke holte das Kuvert noch einmal aus der Tasche. Jetzt erst bemerkte er den roten Geheimstempel. Er quittierte und ging dann zu einem der Tische und riß den Umschlag auf.

Er zog den Bogen heraus. Am oberen Rand war wieder der rote Geheimstempel. Er nahm den Begleitbrief. Es war ein Brief der Seekriegsleitung, und er las, daß es sich um die Abschrift einer Sendung des Britischen Rundfunks über die Vorgänge bei der Versenkung der „Ceramic" handelte. Die Abhörstellen in Berlin hatten den Bericht mitgeschrieben.

Er setzte sich und breitete den maschinebeschriebenen Bogen vor sich aus. Er hielt die Augen starr auf den Tisch gerichtet, auf den durch das Fenster das helle Sonnenlicht fiel.

„Daventry GRX, 31. 3. 9.00 Uhr", las er. „Deutsch. Hier spricht die Stimme aus Amerika. Fregattenkapitän Robert Norton." Hinter dem Namen stand ein Fragezeichen.

Die nächste Zeile war unterstrichen.

„Ich klage an, ich klage den Kapitänleutnant Werner Henke des Mordes an!"

Er blickte suchend auf, aber er war allein. Er hörte Stimmen durch die angelehnte Tür, dann ein Lachen. Er las noch einmal den Begleitbrief, und dann nahm er wieder die Abschrift auf:

„Wir Amerikaner wissen sehr wohl, daß

*) Nach Erkundigungen bei der Reederei des Schiffes — Shaw, Savill, Albin and Co. — war die „Ceramic" für die Dauer des Krieges von der Regierung als Truppentransporter registriert; sie hatte auf der Fahrt, auf der sie versenkt wurde, neben Truppen auch Passagiere, darunter Frauen und Kinder, an Bord.

der größte Teil des deutschen Volkes diesen Krieg nicht gewollt hat, aber einzelne unter euch, die sich besonderer Grausamkeiten schuldig gemacht haben, die werden der Verantwortung nicht entgehen. Wir kennen diese Kriegsverbrecher! Nichts wird ihnen vergessen, und eines Tages, wenn Frieden ist, wird ein deutsches Gericht — nicht etwa ein Nazigericht — diese Verbrecher verurteilen. Unter den Männern, die . . . . . . werden, wird auch Kapitänleutnant Henke sein."

Er rätselte an den Punkten, aber dann dachte er, daß sie es wohl nicht verstanden hatten und daß es „gehenkt" heißen müßte. Er hörte, wie jemand in den Raum kam. Es war der Adjutant. Er winkte ihn heran, und als er an den Tisch trat, deutete er auf das Schreiben.

„Wissen Sie was davon?" fragte er.

„Nein. Wieso?" Der Offizier beugte sich über den Tisch. Er las die Überschrift.

„Wegen der ‚Ceramic'?" Er wandte die Augen ab. „Ach so, das", sagte er betont gleichgültig. „Die müssen Sie hassen wie die Pest. Wenn Sie denen mal in die Hände fallen . . ."

Henke hatte sich erhoben. Er steckte das Schreiben und das Kuvert ein und verließ schnell den Raum.

Der Fahrer wartete draußen beim Wagen. Er schickte den Fahrer fort, setzte sich in den Rücksitz und nahm das Schreiben wieder heraus.

Er suchte die Stelle, wo er aufgehört hatte, und las weiter.

„Ihr kennt den Namen. Ihr kennt ihn aus einer Unterhaltung am Rundfunk vom 20. 2., in der er beschrieb, wie er den britischen Passagierdampfer ‚Ceramic' versenkte. Ihr erfuhrt, daß von der Besatzung von 350 Männern, Frauen und Kindern ein einziger gerettet werden konnte.

Glücklicherweise hat sich diese Botschaft des Grauens als übertrieben herausgestellt. Es sind jetzt alles in allem sechsundachtzig Menschenleben gerettet worden. Einer ist in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, fünfundachtzig sind nach England entkommen*). Die fünfundachtzig haben eine andere Geschichte zu erzählen als Kapitänleutnant Werner Henke.

Sie berichten, wie er mit seinen Scheinwerfern das Wasser absuchte, und wo immer er . . . einen Schiffbrüchigen fand oder Frauen und Kinder (die notdürftig bekleidet?) mit den Wellen rangen, da ließ er auf sie schießen! Jawohl! Er ließ die Schiffbrüchigen mit MG's abschlachten. Er spornte seine Mannschaft zum äußersten Eifer an, um möglichst viele der Schiffbrüchigen umzubringen . . ."

Henke ließ das Blatt sinken. Er wollte nicht weiterlesen. Dann erinnerte er sich daran, was der Adjutant gesagt hatte. Er überlegte, was geschehen würde, wenn seine Besatzung davon hörte. Sie würde es bestimmt erfahren. Er würde mit ihnen auslaufen müssen, und sie würden vielleicht Angst haben, daß er sie und sich lieber opferte, als in Gefangenschaft zu geraten.

Er nahm das Blatt auf und las zu Ende.

„Werner Henke weiß sehr wohl, was er getan hat. Deswegen hat er sich auch einen der Überlebenden an Bord seines U-Bootes geholt und ihn gezwungen, im deutschen Rundfunk davon zu erzählen, wie ihn der Kapitänleutnant persönlich rettete. Das war eine rührende Szene am Rundfunk, aber auch dieses . . . wird dem Kapitänleutnant nichts helfen. Denn dieser unter Zwang erfolgten Aussage stehen fünfundachtzig Aussagen der nach England Zurückgekehrten gegenüber.

Ich klage an den Kapitänleutnant Werner Henke des Mordes! Des Mordes an zweihundertvierundsechzig Schiffbrüchigen! Wie sehr auch die deutschen Propagandisten ihn feiern mögen, diese Anklage wird in seinen Ohren hallen. Alle Triumphfanfaren des deutschen Rundfunks können sie nicht übertönen, bis zu dem Tag, an dem er vor seinen Richtern steht."

Er saß eine Weile stumm da und blickte aus dem Fenster. Für einen Augenblick flackerte in ihm der Haß auf, jäher Haß über die Ungerechtigkeit und die Lügen.

Er starrte auf seine Hände. Sie waren ruhig. Er wunderte sich, daß sie nicht zitterten.

Er war plötzlich sicher, daß es eines Tages geschehen würde.

Fortsetzung im nächsten Heft

*) Nur Munday überlebte, aber viele Angehörige schöpften durch diese bewußte Irreführung noch einmal Hoffnung.

Nach dem Röntgen zog Neugebauer sein Hemd an. Liselotte ging auf ihn zu. „Hannes!" sagte sie vorwurfsvoll, „hier fehlt ein Knopf!" Er lachte jungenhaft. „Siehst du", sagte er, und zu Brinkmann: „Sie läßt mich verwahrlosen."

Illustration: Ernst Litter

Der Roman eines Frauenarztes

Von Ernst Ludwig Ravius

Ich schwöre und gelobe

Bisher hat sich Dr. med. Feldhusen, der neue Chefarzt der Geburtshilflich-Gynäkologischen Abteilung des Paul-Ehrlich-Krankenhauses, noch nicht bewährt. Drei Operationen, drei Versager. Keine Visitenkarte für einen Frauenarzt. Nur in seiner Privatpraxis spielt Feldhusen die Rolle, in der Gina, seine junge schöne Frau, ihn sehen will: als Arzt, der Eindruck macht und bewundert wird. Die Schicksale der drei Frauen, die Feldhusen operiert hat, lassen dem Oberarzt Neugebauer keine Ruhe. Mit Sorge beobachtet seine Frau Liselotte, wie sehr ihr Mann sich in letzter Zeit verändert hat. Als Feldhusen endlich einmal Erfolg hat, faßt Neugebauer, der selber ein guter Operateur ist, wieder neue Hoffnung. Doch das ist nur von kurzer Dauer. Nach einer Ausschabung, die Feldhusen vorgenommen hat, verschlechtert sich der Zustand der Patientin auffallend. Der junge Assistenzarzt Warzin vermutet eine Bauchfellentzündung und macht den Chefarzt bei der Visite darauf aufmerksam: „Das ist die Abrasio, die Sie so freundlich — äh — die Sie gemacht haben, Herr Chefarzt", sagt er verlegen.

Neugebauer hörte die Worte Warzins und erschrak. Woher kam die Peritonitis? Er sah Feldhusen an. Feldhusen zog langsam seine Hand zurück. Er lächelte. „Ach, natürlich", sagte er. „Ja, dann ist das völlig klar. Hm. Na, so was aber auch."

Er tätschelte sanft die Haut des starren Bauches, zog das Hemd mit eigenen Händen wieder herunter. Dann wandte er sich an Warzin. „Alles eingeleitet, wie?"

„Sofort, Herr Chefarzt", sagte Warzin beflissen. „Ich hatte über das Wochenende Dienst und habe gleich . . ."

„Gut, gut, sehr schön. Möchte, daß Sie mir laufend berichten."

„Jawohl, Herr Chefarzt."

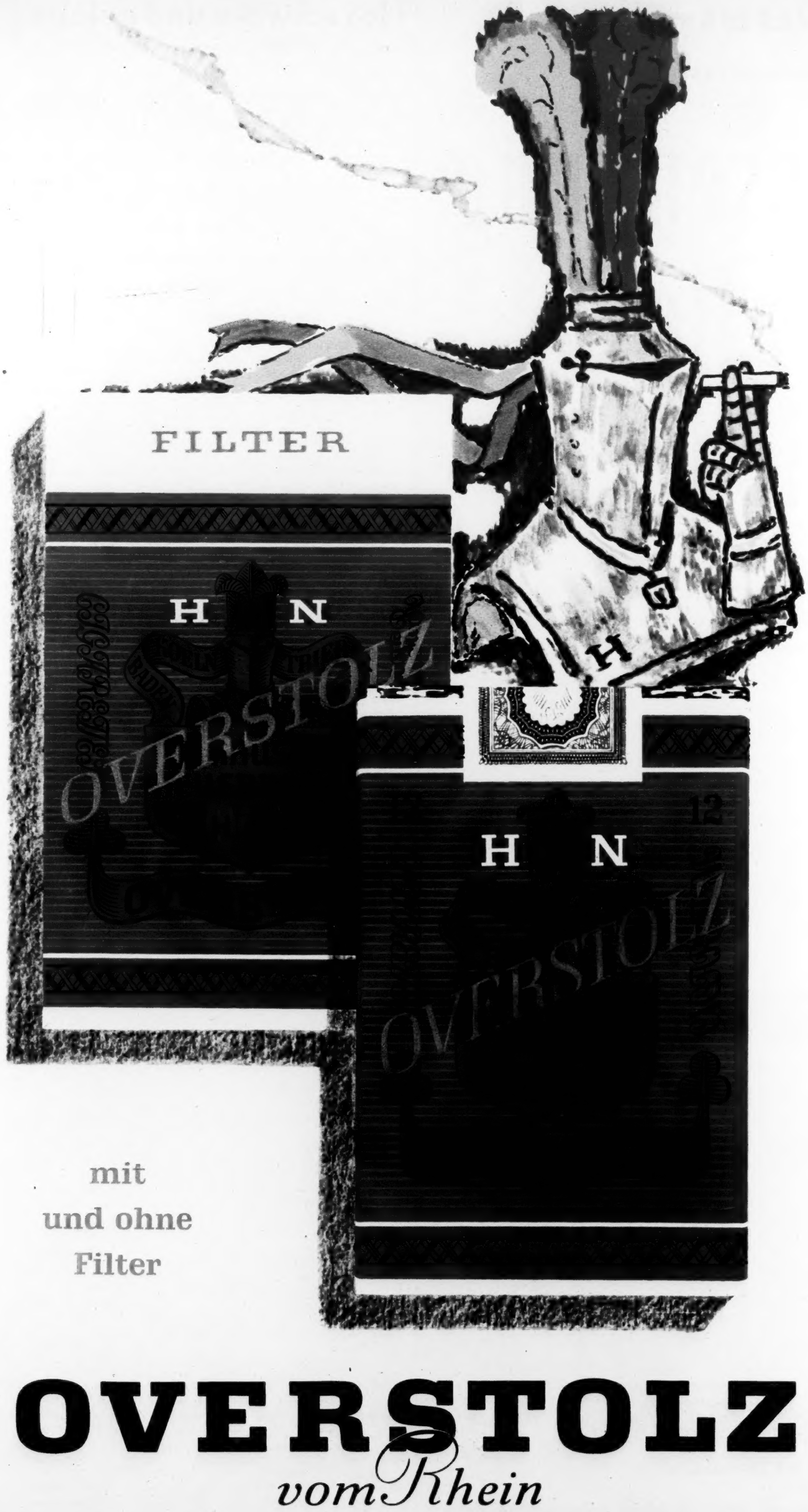
Feldhusen nahm die Hand der Frau und hielt sie zwischen seinen Händen. „Nur keine Angst, Muttchen. Wird alles wieder gut. Das überstehen wir schon." Er ergriff die Fieberkurve. Die Temperatur hatte bei der Morgenmessung ihren Tiefpunkt erreicht. Achtunddreißig eins. „Na, wir gehen ja auch schon wieder 'runter. Schön, schön. Nur so weiter."

Heute abend hat sie vierzig, wußte Neugebauer.

Wie nett er sie tröstet, dachte die Nachbarin.

Die alte Frau lag still. Feldhusen ging zum nächsten Bett. Sein Auftritt ging weiter, er mußte Zuversicht ausstrahlen. Aber er spielte seine Rolle nur noch mit halber Aufmerksamkeit. Niemand merkte das, außer Neugebauer. Der Oberarzt war voller Unruhe. Was war hier passiert, zum Teufel! Während er hinter Feldhusen die übrigen Betten abging, kehrte sein Blick zurück zu der Frau. Sie hatte die Augen halb geschlossen und blinzelte apathisch zur Decke.

Draußen entließ Feldhusen mit einer verbindlichen Handbewegung den →


FILTER
H N
OVERSTOLZ
H N
OVERSTOLZ
mit
und ohne
Filter
OVERSTOLZ
vom Rhein

Frigidaire
gibt bekannt:

Preissenkung für alle Modelle!

Jetzt können Sie einen Frigidaire-Kühlschrank noch günstiger kaufen! Die anhaltend starke Nachfrage hat es Frigidaire in Verbindung mit dem Fachhandel ermöglicht, die Preise für Frigidaire-Kühlschränke wesentlich herabzusetzen.
Höchste Qualität zu einem überraschend günstigen Preis! Das ist für Sie ein Grund mehr, nur den echten Frigidaire zu wählen.
Denken Sie bitte immer daran: Ein Frigidaire besitzt Vorzüge, die ihn zum meistgekauften Kühlschrank in der Welt gemacht haben!

Ein Beispiel aus dem vielseitigen Frigidaire-Programm:

das 110 Ltr.-Modell bisher DM 531.-
(Hydrator DM 14.-)

jetzt DM 495.-
(Hydrator DM 14.-)

Das Beste wär' ein Frigidaire

Ich schwöre und gelobe

Schwarm seiner Begleiter. Dem Oberarzt nickte er lächelnd zu. „Danke sehr. Das wär's für heute. Empfehle mich."

Neugebauer entfernte sich schweigend.

Als er wieder in seinem Zimmer saß, klingelte das Telefon. Es war Liselotte. „Bist du's, Hans? Du, denkst du auch daran, daß wir heute abend bei Rosel und Helmut eingeladen sind?"

„Ach ja, natürlich. Das hätte ich beinahe ..."

„Sieh an! Wenn ich nicht angerufen hätte!"

„Nein, nein, mir wär's bestimmt noch eingefallen."

„Beeilst du dich auch wirklich? Sieh mal, Rosel macht immer alles so nett. Wir können nicht zu spät kommen. Sie wollen mit dem Abendbrot auf uns warten."

„Ja, ja. Keine Sorge. Wiedersehn, mein Schatz." Er hängte auf. Er hätte die Einladung tatsächlich vergessen über der Frau auf Zimmer 28. Eigentlich war er überhaupt nicht in Stimmung für den Besuch bei Brinkmann. Ärztegespräche konnte er auch hier führen, und Kinder hatte er selber. Na ja, Helmut war ein netter Kerl. Liselotte hatte recht, man sollte alte Freundschaften nicht einschlafen lassen. Und die Stimmung würde schon von selber kommen.

Er beeilte sich und war um fünf fertig. Bevor er fortging, sah er noch einmal in Zimmer 28. Er grüßte leise. Er dämpfte die Schritte. Die flüsternden Gespräche verstummten.

Unverändert lag die Schwerkranke. Das Fieber war steil angestiegen, stand auf vierzig zwei. Vereinzelt lief ein leises Schütteln durch ihren Körper. Der Atem ging kurz und stoßend.

Ihre Hände waren jetzt ruhig, als hätte sie gefunden, was sie suchte.

Wann hatten wir die letzte Peritonitis nach Abrasio, dachte er. Kann mich gar nicht mehr erinnern. Ewig lange her. Wohin sind wir geraten?

Neugebauer dachte noch immer an die Frau von Zimmer 28, als er um halb sieben mit Liselotte die Wohnung verließ.

Er hatte einen dunklen Anzug angezogen, feierlich festlich. Wenn schon, denn schon! Mit Überraschung und einer kleinen, wohltuenden Befriedigung bemerkte er, wie hübsch Liselotte aussah. Seine Laune besserte sich plötzlich. Jetzt war er froh, daß er aus dem Abend etwas wurde. Sie hat auch nicht viel, dachte er. Immer Arbeit mit den Kindern und Saubermachen und Sorgen. Ich muß gut zu ihr sein.

Sie gingen zur nächsten Haltestelle der Trambahn, die etwa fünf Minuten entfernt lag. Es wurde kühler, und die Bäume standen erschöpft von der Glut des Tages. Einzelne Fenster begannen zu leuchten. Vor einem Haus stand ein winziger Wagen, ein Goggomobil, stolz in der Pracht von glänzendem Lack.

„So was brauchten wir", sagte Liselotte. „Der sieht nett aus und ist bestimmt nicht teuer. Ob da die Kinder mit 'reingehen?"

Neugebauer lachte gutmütig. „Für unseren Haufen brauchen wir einen Mercedes 300. Und dann noch einen Anhänger für das Gepäck."

„Schön wäre es schon", sagte sie.

„Sei froh, daß du deine Möbel bezahlt hast."

„Ich bin auch froh. Ich denke nur – stell dir vor, wir könnten jetzt mit dem Wagen verreisen! Nach Italien oder nach Österreich."

„Vorstellen kann ich mir alles", sagte Neugebauer. Er sah geradeaus auf die Straße.

Sie schob ihren Arm unter seinen. „Es hat ja Zeit, Alter! Eines Tages wirst du auch Chef. Dann holen wir auf. Du kriegst einen ganz dicken Wagen, und ich einen kleinen, zum Einkaufen."

Er lachte. In der Ferne tauchte der gelbe Straßenbahnzug auf. Sie gingen schneller.

Als sie die Tram verließen, hatte die Stadt ein anderes Gesicht. Die Häuser erhoben sich in rechteckiger Einförmigkeit, sie hatten gleiche Ziegel und gleiche Fenster. Auf einzelnen Balkonen hingen schlaffe Wäschestücke. Fernsehantennen ragten wie metallene Kleiderbügel hervor. In den Hauseingängen standen halbwüchsige Jungen und Mädchen. In die Stille rief eine schrille Stimme: „Karin! Raufkommen!"

Am Rande dieser Siedlung hatte Helmut Brinkmann seine Praxis. Neugebauer kannte ihn vom Studium her. Drei Semester lang waren sie an derselben Universität gewesen, dann hatten sich ihre Wege getrennt. Aber ihre Freundschaft war geblieben, und sie schätzten sich trotz ihrer Verschiedenheit.

Brinkmann hatte sich so schnell wie möglich niedergelassen. Ihn lockte nicht der Ruhm des Spezialisten, er wollte früh Geld verdienen, sich sein eigenes Reich schaffen.

Er hatte es schnell auf fünfzehnhundert Kassenscheine im Vierteljahr gebracht. Er arbeitete den ganzen Tag und kam nachts nicht zur Ruhe. Er war immer da und ließ sich nichts entgehen, was ihm über den Weg kam. Sein Eifer sprach sich herum. Die Männer tauten bei ihm auf, die Frauen schütteten der Frau Doktor ihr Herz aus, die Kinder bekamen Bonbons. Jeder war zufrieden.

Brinkmann wußte, daß jetzt seine beste Zeit war. Haus, Auto, Anschaffungen, Ausbildung der Kinder, Tilgung der Schulden, Sichern des Alters – alles mußte jetzt in einem geschafft werden, in diesen Jahren seiner höchsten Leistungsfähigkeit.

Sein Haus lag abseits der roten Ziegelblöcke, für sich allein, aber nah genug, um zu ihnen zu gehören. Es war ein Haus zu hunderttausend Mark, errichtet mit den fünfundzwanzigtausend eines Bausparvertrages. Rosel Brinkmann hatte ihren Mann manchmal beschwipst gesehen, aber nie so betrunken wie am Tage des Richtfestes.

Es war ein freundliches, eigenwilliges Haus, mit einem besonderen Anbau für die Praxisräume und einem hellen Garten. Brinkmann investierte auf Kosten der Steuer, was er irgend konnte. Seine Einrichtung war auf dem letzten Stand. Seine Patienten erzählten mit Staunen davon und schlossen daraus auf seine Tüchtigkeit und seinen Erfolg.

Als Neugebauers das Tor erreicht hatten, sahen sie Brinkmanns Wagen in der Garageneinfahrt stehen. Es war eine hellgraue Isabella mit einer Antenne, einem kleinen Wimpel und dem runden Abzeichen der Vereinigung kraftfahrender Ärzte. Neugebauers Blick ging über den Wagen hin, aber er sagte nichts, und auch Liselotte schwieg. Sie drückte die Klinke der Gartenpforte herunter.

Brinkmann kam heraus, als sie kaum den kleinen Vorgarten betreten hatten. Er begrüßte sie mit der erschöpften Freundlichkeit, die sie an ihm kannten. „Laß dich umarmen, schöne Frau! Grüß dich, Hans! Kommt 'rein, Kinder. Habe vor einer Minute den letzten 'rausgeschmissen. War wieder mal ein Tag wie auf dem Postamt zu Weihnachten. Geht zu Rosel, ich fahr' eben den Schlitten in den Stall."

„Keine Besuche mehr?"

„Red' nicht davon, sonst passiert's."

Brinkmanns Frau erschien in der offenen Tür, zierlich und quicklebendig wie ein Kreisel. Niemals verlor sie ihre gute Laune, und ihre Wangen blieben zu allen Zeiten frisch und rot wie die Äpfel aus ihrem Garten. Auch heute hatte die Tagesarbeit keine Spur in ihrem Gesicht hinterlassen. „Kommt, ihr lieben Gäste", sagte sie und küßte Liselotte.

„Was ist mit mir?" fragte Neugebauer. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte ihn auf die Stirn. Dann zog sie beide mit ins Wohnzimmer.

Liselottes Blick ging über die Einrichtung.

„Du mußt nicht so gucken", sagte Rosel mit schlecht verhehltem Stolz. „Fehlt noch eine Menge. Diese ganze Ecke will ich anders machen. Aber der Kamin ist nett, was?"

„Wunderbar."

Brinkmann kam herein. „Roselie – schlage vor, daß ihr euch um das Abendbrot kümmert. Ich zeige Hans den Rönt-

genapparat. Dann haben wir's hinter uns."

„Röntgenapparat?" fragte Neugebauer.

„Jawohl", rief Rosel. „Fünfunddreißigtausend."

„Wenn sie man schon bezahlt wären", sagte Brinkmann. „Hast du Lust?"

„Habe zu allem Lust. Bloß keine Farbaufnahmen mit Sonnenuntergängen vom Mittelmeer."

„Nee, das Stadium haben wir schon hinter uns."

Sie verschwanden. Die Frauen gingen zur Küche. Sie durchquerten die Garderobe, und Liselotte sah die Tapete mit großen stilisierten Blumen. Sie strich mit der Hand darüber. Hübsch, dachte sie und konnte einen winzigen Anfall von Neid nicht unterdrücken.

Die Küche war mittelgroß, rechteckig, leicht zu übersehen. Die oberen Wände waren fast vollständig von eingelassenen Schränken ausgefüllt. Pastellen und weiß, Sauberkeit und Helle. Liselotte mußte an ihre Küche denken, und wieder focht sie einen kleinen Kampf mit sich aus. Sie betrachtete den Geschirrspüler und die Mixmaschine. „Tust du eigentlich noch was mit der Hand?"

„Und ob. Das Haus besteht nicht nur aus der Küche. Und vor einer Woche ist die Friedel weg."

„So schnell?"

„Alle drei Monate laufen sie mir davon. Heiraten oder gehen in die Industrie oder was weiß ich. Und unser Betrieb ist ihnen zuviel. Kinder sind leichter zu kriegen als Dienstmädchen."

„Also los", sagte Liselotte.

Sie stellten zurecht, was sie brauchten. Rosel schob Geschirr und Brote in den Durchbruch zur Eßnische, die neben der Küche lag. Und während sie einander von ihren Kindern erzählten und über die Schrullen ihrer Männer lachten, verschwand der kleine Rest von Unzufriedenheit aus Liselottes Herzen.

„Komm, wir holen die hungrigen Raubtiere", sagte Rosel.

Sie gingen durch das Wartezimmer und den Bestrahlungsraum bis zum Sprechzimmer. Die Stahlrohrsessel standen in funkelnder Sachlichkeit. In einem Aquarium schwammen langsame Fische. „Das beruhigt die Leute kolossal", sagte Rosel im Vorbeigehen. „Guck eine Weile drauf, und du schläfst ein."

Sie öffnete die Tür des Röntgenraumes. Verblüfft blieb Liselotte auf der Schwelle stehen. Ihr Mann stand mit nacktem Oberkörper und angewinkelten Armen am Stativ. Er atmete nicht und hatte aufgeblasene Backen.

„Raus mit euch!" rief Brinkmann unsichtbar aus einer Ecke. „Es wird geknipst!"

Rosel zog Liselotte zurück und schloß schnell die Tür. „Er macht ihm eine Lunge", flüsterte sie.

„Warum denn?" fragte Liselotte erschrocken.

„Aus Jux. Laß sie doch spielen."

„Großer Gott, was für 'n Umstand."

„Seit der Apparat da ist, macht er das mit jedem, der ein bißchen davon versteht. Wie ein Junge mit seiner neuen Dampfmaschine."

Sie warteten, bis sie hereingerufen wurden. Brinkmann nahm die Kassette aus dem Rahmen und trug sie in die Dunkelkammer. Neugebauer stand neben dem Röntgenschirm und zog sein Hemd an.

Liselotte ging auf ihn zu. „Hannes!" sagte sie vorwurfsvoll, „wie kannst du so ein Hemd anziehen! Hier fehlt doch ein Knopf!"

Er grinste jungenhaft. „Siehst du? Du läßt mich verwahrlosen."

„Aber ich habe sie alle nachgesehen, ehe ich sie in den Schrank gelegt habe."

Gut gelaunt faßte er unter ihr Kinn und küßte sie. „Schon gut, Madame. Bist 'ne vorzügliche Hausfrau. Kann bei dir nicht passieren. Ist eben abgerissen. Hier ist er."

Brinkmann kam wieder und tippte Liselotte stolz gegen die Schulter. „Na, was sagst du dazu? Habe die Innereien deines Alten verewigt. Gut, was?"

„Bringt das was ein?" fragte Liselotte.

„Und ob! Meine Lungen und Frakturen mache ich selber. Hat einigen Kampf

→

gekostet – die Herren Röntgenologen halten natürlich nichts davon. Aber ich habe einen Teilröntgenschein und eine harte Birne."

„Weiß Gott, die hat er", sagte Rosel.

„Und es bringt Spaß. Neulich bin ich wieder mal auf einen Zopf 'reingefallen. Hing einem Mädchen über die Schulter. Gab einen wunderbaren Schatten, und ich war stolz auf meinen Adlerblick. Dann nahm sie ihn hoch, und die Teebee war weg."

Liselotte lachte. „Kinder, habt ihr's schön", sagte sie.

„Na, Vorsicht." Brinkmann legte den Arm um Rosel. „Noch nicht alles bezahlt. Bau dir ein Haus, dann hast du Sorgen."

„Ich wünschte, ich hätte sie."

„Ich habe jetzt Sorgen um meinen Tee. Herr Oberarzt, bist du endlich fertig?"

Neugebauer band sich den Schlips. „Sei gefälligst anständig zu deinen Patienten. Wo ist der Tee?"

Fröhlich gingen sie hinüber.

Das Telefon schrillte, als sie beim Abendbrot saßen. „Geh du hin", sagte Brinkmann kauend. „Dienstarzt. Ich bin nicht da."

Seine Frau kehrte nach wenigen Minuten zurück. „Die alte Schöndube", sagte sie. „Ob sie die Tabletten noch weiternehmen soll. Das Fieber wäre 'runter."

„Soll sie. Dann hat sie was zu tun."

„Habe ich auch gesagt."

„Soll ich noch mal hin morgen?"

„Nein, ich habe ihr gesagt, sie soll anrufen lassen, wenn es schlimmer wird."

„Kluges Weib."

Ungestört aßen sie zu Ende.

„Folgender Vorschlag", sagte Rosel, während sie die Teller aufeinanderstellte, „ich wasche ab, und wir klatschen ein bißchen. Ich zeige Lilo, was sich oben verändert hat. Geh du mit Hans 'rein und mach' Feuer im Kamin."

„Jawohl, hohe Frau", sagte Brinkmann.

Neugebauer sah von seinem Sessel aus zu, wie Brinkmann mit einem quietschenden Blasebalg das Feuer entfachte. Bald schlugen kleine Flammenzungen zwischen den Scheiten hervor. Der Schein tanzte an den Wänden. Es roch nach harzigem Holz. Brinkmann füllte die Whiskygläser.

„Prost, alter Bursche", sagte er.

Sie tranken. Die Eisstückchen klirrten leise gegen die Gläser.

„Schön, der Kamin", sagte Neugebauer. „Paßt zum Whisky. Mir wird ganz englisch."

„Ja. Wir machen ihn eigentlich nur selten an. Die Asche und der Dreck, weißt du." Brinkmann streckte die Beine zum Feuer. Neugebauer blieb aufrecht sitzen. Mit beiden Händen hielt er sein Glas.

„Na, und wie geht's bei dir?" fragte Brinkmann gemütlich. „Wie benimmt sich der neue Chef? Zufrieden?"

Neugebauer trank, bevor er antwortete. „Es geht", sagte er.

„Nicht so richtig begeistert?"

„Ich hab' Sorgen."

„Sorgen? Ärgert er dich?"

„Nicht mehr als der letzte. Nein, es ist was anderes."

Brinkmann schwieg. Er kannte Neugebauer. Er spielte mit dem Blasebalg, schwieg und wartete.

Neugebauer trank das Glas aus und das nächste zur Hälfte. Plötzlich und ohne Einleitung begann er von Feldhusens Operationen zu erzählen. Ohne Pause und ohne Stocken, die Worte kamen ihm, als läse er sie ab. So sehr war er mit jeder Faser bei dieser Sache, daß seine Geschichte den abgebrühten Brinkmann mitnahm und keine Unterbrechung zuließ. Hilde Mäurer. Erna Gerstenberg. Ilse Zenker. Dazwischen der Erfolg mit dem Kaiserschnitt. Und nun wieder die alte Frau, die dem Tod nahe war und über die Neugebauer vergeblich nachgrübelte.

„Was würdest du tun, Helmut?"

Brinkmann hob den Kopf und sah den Freund an. Ja, so war Neugebauer. So war er immer gewesen. Entweder – oder. Nichts der Zeit überlassen. Alles war gleich eine Frage auf Leben und Tod.

Dennoch, Brinkmann war angerührt, er konnte sein Herz nicht verschließen. Das waren Probleme, mit denen er glücklicherweise nichts zu tun hatte. Er war sein eigener Herr. Aber er konnte es sich vorstellen: Ein Chef, der nicht operieren kann, dem man das Messer aus der Hand nehmen möchte, ohne die geringste Möglichkeit, einzugreifen. Im-

Ich schwöre und gelobe

mer daneben stehen, zusehen, wie die Patienten vermurkst werden. Gräßliche Situation, besonders für einen Menschen wie Neugebauer. Aber was half's? Eifer würde nur zerstören. Brinkmann dachte eine Weile nach. „Ja, mein Guter", sagte er schließlich. „Was würde ich tun? Zunächst mich nicht aufregen. Er bringt sie um, nicht du. Flaschen gibt's überall. Die Medizin hat Gott sei Dank einen breiten Buckel. Was glaubst du, was ich so erlebe, von den Herren Kollegen. Dabei bin ich fest überzeugt, daß sie mich für den gleichen Ignoranten halten, wie ich sie. Kannst du dich nicht erinnern, was der alte Bärwitz in der Vorlesung erzählte? Wie einer bei einer Placentalösung den Uterus durchgebohrt hat, so ein weißes Ding rauszog, ein Stück abschnitt und es an das Pathologische Institut einschickte? Da haben sie ihm dann geschrieben, Herr Kollege, Ihre Nabelschnur enthielt reichlich Kot, und auch sonst sieht sie mehr nach Dünndarm aus –"

Er sah Neugebauers Gesicht und brach ab. „Sei mir nicht böse, Hans. Vielleicht nicht ganz passend der Witz in deiner Situation. Aber du weißt –"

Neugebauer schnitt ihm mit einer unbeherrschten Handbewegung das Wort ab. „Ich muß was unternehmen", sagte er rauh.

Brinkmann richtete sich erschrocken auf. „Unternehmen? Was denn? Willst du ans Gesundheitsamt schreiben? ‚Sehr geehrter Herr Ministerialrat, mein Chef kann nicht operieren? Er bringt die Leute um. Ich halte ihn für unfähig.' Und was kannst du beweisen? Mit dem amputierten Uterus ist nichts zu holen. Jeder Gutachter wird dich hinten 'runterfallen lassen. Die angeschnittene Blase? Die ist heil. Der rausgerupfte Eierstock? Sie werden ihn deswegen nicht kreuzigen."

„Und die Peritonitis nach seiner Abrasio?"

„Du weißt noch gar nicht, was los ist. Jedem passiert das mal. Auch dir. Meinst du, es macht einen guten Eindruck, wenn du über deinen Chef herfällst? Unkollegialität ist das wenigste, was sie dir vorwerfen. Nimm mir ein offenes Wort nicht übel, Hans. Die Welt ist voll von Oberärzten, die nach dem Posten ihres Chefs schielen. Ich weiß es, die Gesundheitsfritzen wissen es. Wer einmal im Sattel sitzt, der muß schon silberne Löffel stehlen, um 'runterzufallen. Mach dir nicht mehr Ärger als nötig!"

„Wenn sie stirbt, unternehme ich was", sagte Neugebauer zwischen den Zähnen durch.

Brinkmann spürte Ärger in sich hochsteigen. „Herrgott noch mal, Hans, du bist wirklich unheilbar!"

„Es geht um die Verantwortung", stieß Neugebauer hervor. „Wird doch soviel geredet darüber von den großen Kollegen. Schon auf der Universität ging es los. Und ich soll zuseh'n und den Mund halten?"

Brinkmann bezwang sich schnell. Er zuckte die Achseln. „Na gut, wenn du mußt, dann mach es. Aber denk' dreimal nach vorher!"

Neugebauer schwieg. Sie sahen ins Feuer. Der Widerschein flackerte auf ihren Gesichtern. Sie waren jetzt verschlossener als vorher, und das, was sie immer trennen würde, war deutlicher sichtbar.

Von draußen kamen die Stimmen der Frauen. Liselotte und Rosel liefen übermütig ins Zimmer. Liselotte schwärmte von dem, was sie gesehen hatte. Rosel beschäftigte sich mit Neugebauer. Sie setzte sich auf seinen Schoß und trank mit ihm. Er wurde wieder fröhlicher. Aber die Enttäuschung blieb und die Gewißheit: Immer würde er allein bleiben. Niemand würde ihm helfen in diesem Kampf.

Fast war er froh, als das Telefon läutete und Brinkmann abgerufen wurde. Diesmal mußte er fort. Ein alter Mann mit einem Herzanfall, allein, nur auf die Nachbarn angewiesen.

„Tja, ihr Lieben", sagte Brinkmann, „ich stelle fest, es ist kurz nach elf. Abstimmung: Wollt ihr warten, bis ich zurück bin? Mir durchaus recht. Oder wollen wir die Sitzung schließen und ich bringe euch gleich mit zur nächsten Trambahnstation. Was meint ihr?"

„Wie die Mädchen wollen", sagte Neugebauer.

„Ihr könnt gerne bleiben. Helmut ist schnell zurück und –"

„Nein, nein Rosel", sagte Liselotte mit Bestimmtheit. „Ihr habt morgen schwer zu arbeiten. Hans muß operieren. Lassen wir's gut sein. Es war so schön, und es ist gut, daß wir mitfahren können."

„Ach, ich fahre euch auch nach Hause", sagte Brinkmann. „Spielt gar keine Rolle."

„Nein, Helmut, das wäre Unsinn. Sieh zu, daß du in dein Bett kommst. Denk' an das unbezahlte Haus."

„Das ist es weniger", sagte Rosel. „Aber wenn er erst mal aufdreht, findet er kein Ende. Unter drei Flaschen tut er's nicht. Und ich habe die Last mit ihm morgen. Einen Tag trinken, drei Tage krank. Die guten Zeiten sind vorbei."

„Sag' bloß, du trinkst nichts!" rief Brinkmann. „Seht die abstinente Dame. Das Wort Schnaps erfüllt sie mit Grausen. Dabei muß ich immer Striche an meine Pullen machen."

Ein paar Minuten lachten sie durcheinander, dann zogen sie sich an und verabschiedeten sich von der Hausfrau, während Brinkmann den Wagen aus der Garage holte.

„Bald mal wieder", sagte Rosel.

„Das nächste Mal bei uns", rief Liselotte. „Aber bestimmt!"

„Einsteigen, Kinder!" sagte Brinkmann. Beim Anfahren gab er ein bißchen zu viel Gas, so daß der Motor aufheulte. Der Stolz auf seinen Wagen war unverkennbar.

An der nächsten Straßenbahnhaltestelle hielt er mit sanftem Ruck. „Wiedersehn, Liselotte! Wiedersehn, Hans. Laßt euch seh'n, wenn ihr könnt. Und", fügte er nach einer Pause hinzu, indem er den Arm des Freundes berührte, „denk' dreimal nach!"

Er stieg ein und wendete. Der Wagen entfernte sich rasch.

Sie blickten den roten Rücklichtern nach. „Was war zwischen euch?" fragte Liselotte.

„Wieso? Nichts!"

„Natürlich war was. Ich hab's doch schon gemerkt, als ihr vorhin am Kamin saßet. Und eben – denk dreimal nach. Es war wegen Feldhusen, ja?"

Neugebauer sah seine Frau an. In ihren Augen war Besorgnis. Plötzlich tat sie ihm leid. Mußte er sie mit diesen Dingen belasten? Sie hatte genug um die Ohren. Er zog sie an sich und gab seiner Stimme einen fröhlichen Klang. „Ja. Wegen Feldhusen. Ich hab mir mal alles von der Leber geredet."

„Und Helmut? Was hat er dazu gesagt?"

„Ich soll's nicht so schwer nehmen. Würde sich alles finden."

„Er hat recht, nicht?"

Er küßte sie. „Vollkommen."

Sie atmete erleichtert auf und küßte ihn wieder. Sie standen wie ein junges Liebespaar an der einsamen Haltestelle, bis die Tram kreischend herankam.

*

Nach den Operationen des nächsten Morgens war Neugebauers erster Weg zu der alten Frau auf Zimmer 28. Er fand sie apathisch wie am Vortage und mit den gleichen intermittierenden Fieberzacken. Aber der Tastbefund des Bauches hatte sich geändert. Die brettharte Spannung war gewichen, der Schmerz hatte sich an einer einzigen Stelle zusammengezogen. Seine Hand fand sie, und die Kranke stöhnte leise. Er nahm sein Stethoskop und horchte an ihrem Herzen. Schwach und flatternd die Schläge, der Kreislauf schlecht. Noch war er nicht entschlossen. Er ordnete an, verschiedene Herzmittel in regelmäßigen Abständen zu spritzen. Dann wandte er sich der übrigen Arbeit zu.

Am Nachmittag kam er wieder und untersuchte von neuem. Diesmal schwand der letzte Zweifel. Er ging zum Telefon des Stationszimmers.

Feldhusen in seiner Sprechstunde hatte eine Patientin vor sich, die ihm schon in der vorigen Woche auf die Nerven gegangen war. Sie tat es auch diesmal. Der Strom ihrer Worte ergoß sich wie ein Wasserfall über ihn. Aber Feldhusen

→

Pe 4011

Ja - **Pepsodent** schenkt strahlend weiße Zähne

Auch Ihnen — jedem von uns! Sie werden es ganz schnell merken: Bitte, **fühlen Sie** gleich einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Spüren Sie, wie belegt sie sind? Das ist der graue Zahnbelag! Fort damit! **Putzen Sie** Ihre Zähne mit dem neuen Pepsodent. Es ist völlig kreidefrei. Darum löst es ganz behutsam alles, was die gesunde Schönheit Ihrer Zähne trübt. **Sehen Sie,** nun sind Ihre Zähne strahlend weiß — das macht Sie jünger, froher, sicherer.

Pepsodent

eine Zahncreme neuer Art

Ich schwöre und gelobe

dachte an das Honorar und ertrug es standhaft. Vera Manders hatte sie geschickt, und alles, was von Vera Manders kam, war gut.

„Ich weiß gar nicht, Herr Doktor, ob ich Ihre Zeit so lange in Anspruch nehmen darf", sagte sie, ohne einen Zweifel darüber zu lassen, was sie von ihm erwartete.

„Aber natürlich", sagte er liebenswürdig und sah mit verborgenem Widerwillen in ihre verschwärmten Augen. „Erzählen Sie nur alles, was Sie bedrückt. Die kleinsten Hinweise sind wichtig."

Sie lächelte, holte tief Luft und setzte von neuem an.

Der Teufel soll die alberne Gans holen, dachte er. Er tat, als notierte er einzelne Punkte ihrer Vorgeschichte, aber unter seinem Stift entstand ein Galgen, an dem ein Männchen hing und mit den Beinen strampelte.

Neben Feldhusens linker Hand lagen zwei Briefe. Der eine weiß, mit gedrucktem Kopf: Max Fehling, Ratsherr und einflußreicher Freund seines Freundes und Schwiegervaters. Eine Einladung zu einem Glas Wein in Fehlings Wohnung. Feldhusen war noch nicht sicher, ob er sie annehmen würde. Sein erster Auftritt sollte eigentlich mit Gina erfolgen.

Der zweite Brief, lavendelfarbenes Bütten, war von Gina aus Westerland. „Lieber, ich sehne mich so nach Dir. Hier ist es wunderschön. Herrliches Wetter. Mutti erholt sich zusehends. Ich auch. Trotzdem wäre ich lieber bei Dir. Wenn nur bald die Wohnung fertig wäre. Sei vernünftig und arbeite nicht zu viel. Laß die anderen auch etwas tun. Tausend Küsse ..."

Die wenigen Zeilen füllten mit den großen, runden Buchstaben den Bogen aus, großzügig, ohne Platz zu sparen.

Gina pflegte häufig solcherart Briefe zu schicken, obwohl sie jederzeit anrufen konnte. Hübsch, so was. Er freute sich schon den ganzen Tag darüber. Alles wurde leichter dadurch, auch das Gerede dieser hysterischen Ziege.

Er überlegte, wie er den Redefluß bremsen konnte. Zum Glück läutete das Telefon und enthob ihn der Sorge.

Archibald Bumm

Neugebauer war daran. Die Peritonitis. Abszeß. Gelegenheit zum entlastenden Eingriff. Keine Zeit verlieren.

„So?" sagte Feldhusen gedehnt. „Na, wenn es soweit ist – nein, nein, ich verlasse mich ganz auf Sie – machen Sie auf – selbstverständlich – schönen Dank, Herr Neugebauer."

Er hängte auf. Doch gut, daß er da war, dieser Neugebauer mit seinem ewigen Verantwortungsgefühl und seiner Operationswut. Wie ein treuer Hund, der rechtzeitig warnt.

„Fahren Sie bitte fort, gnädige Frau", sagte er in herzlichem Ton. Unverzüglich tat sie es. Feldhusen begann, eine Gans mit unendlich langem Hals zu malen –

Neugebauer war schon oben, Warzin mit ihm.

Eine Vollnarkose kam nicht in Betracht. Das Herz würde stehenbleiben. Sie machten eine peridurale Anästhesie, eine Betäubung vom Rückenmark her, bei der das Mittel um die harte Haut gespritzt wurde, die das Mark wie ein Schlauch einhüllt. Leib und Beine werden gefühllos, aber das Bewußtsein bleibt und die Lungen atmen frei.

Nach der Injektion wuschen sie sich. Neugebauer schwieg, und Warzin stellte keine Frage. Warzin empfand eine heimliche Spannung und dazu die Sorglosigkeit des Unbeteiligten, der nichts verschuldet und nichts zu fürchten hat. Neugebauer operierte schnell und schonend. Er setzte einen kleinen Schnitt in den Bereich, in dem der Abszeß zu vermuten war. Schneller, als sie erwartet hatten, quoll es ihren Händen entgegen. Die Diagnose war klar. Abszedierende Peritonitis. Woher? dachte Warzin. Eine Ahnung überkam ihn, ein Verdacht, und er beugte sich weiter vor.

Gewissenhaft räumte er die Höhle aus, tupfte das Bauchfell mit feuchten Kompressen ab. Es hatte seinen gesunden Glanz verloren; aber es schien, als wäre die Macht der Entzündung gebrochen.

Allmählich gewannen sie bessere Übersicht. Neugebauer wollte sicher gehen und andere Entzündungsherde ausschließen. Vorsichtig schlug er die Darmschlingen herum, tastete sie ab. Einige wenige Griffe, und der Uterus lag frei.

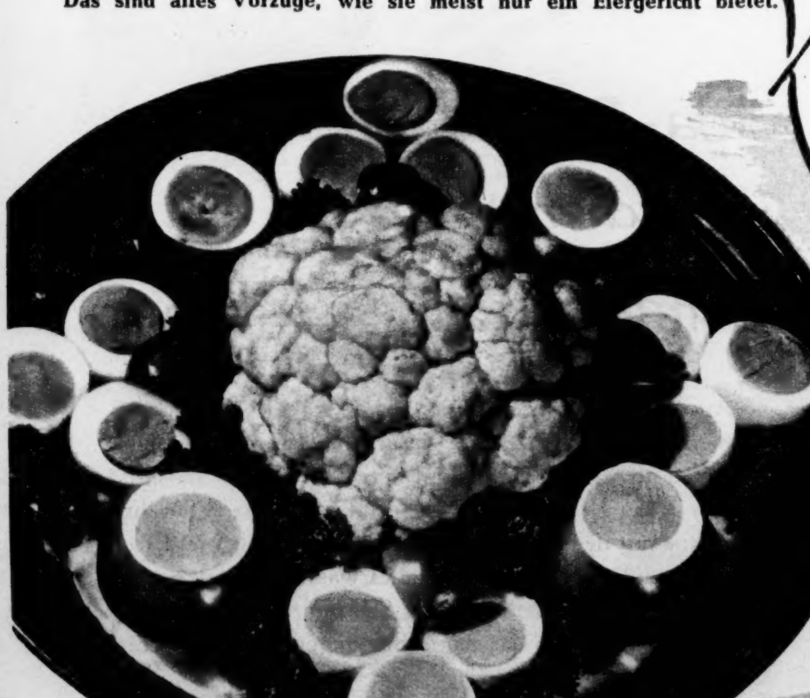
Dann fanden sie, was sie gesucht hatten.

Die Hinterwand des Uterus war durchstoßen, dicht unterhalb der Kuppe. Es war ein sternförmiger Defekt mit faserigen Rändern, die jetzt aneinander lagen. Wie ein Riß in einem Pergamentblatt. Die Gebärmutter war ein dünner

Eiersonett mit Blumenkohl

Das Rezept des Monats Nr. 6

Es ist wirklich ein Gedicht, dieses Eiergericht, und deshalb hat ihm jemand, der es mit feiner Zunge gekostet hat, spontan diesen schönen Namen gegeben. Dabei ist es leicht herzustellen, ohne viele Zutaten, ohne viele Mühe, ohne viel Geld. Das sind alles Vorzüge, wie sie meist nur ein Eiergericht bietet.



Für 4 Personen benötigen Sie:

- *7 frische Eier von Henne Berta 10 Minuten gekocht*
- *4 große Tomaten, in Butter in der heißen Röhre 3 Minuten gedämpft*
- *1 großer Kopf Blumenkohl, gekocht und auf einem Sieb abgetropft*
- *100 g zerlassene Butter*
- *Mus von 1½ kg Kartoffeln*

*

Die Zubereitung:

Auf eine angewärmte flache Platte wird ein Polster von Kartoffelbrei gelegt. In die Mitte kommt die heiße Blumenkohlrose. An die Seite werden die noch warmen halbierten Eier und die gedämpften Tomaten gelegt. Ergänzt wird das farbenfrohe Bild durch Petersiliensträuße und Tomatenecken.

Über die Blumenkohlrose gießt man die heiße Butter, die auch mit 50 g Semmelbröseln vermischt werden kann. Wenn man das Gericht beim zweitenmal abwandeln will, empfiehlt Henne Berta statt zerlassener Butter eine feine holländische Soße.

Eine kluge Hausfrau hat den Nagel auf den Kopf getroffen, als sie sagte:

Mit Eiern macht das Kochen Spass!

Schlauch von morschen Muskeln. Sie hatte keinen Widerstand geboten, Feldhusens Curette hatte sie zerrissen, er hatte nichts gespürt. Von hier aus hatte sich das Bauchfell entzündet, von hier aus hatte sich der Eiter ausgebreitet wie ein gieriges Tier, und die Erreger waren in die Blutbahn eingebrochen.

Warzin wagte keine Bewegung. Er hörte, wie der Oberarzt die Luft durch die Nase stieß. Sein Gesicht wirkte kantig und dunkel im grellen Licht des Reflektors, und die Lippen waren ohne Blut.

Gott sei Dank, daß ich es nicht war, dachte Warzin. Er würde mich fertig machen.

Neugebauer spürte, wie eine Woge von Wut ihn überschwemmte. Er hat perforiert, dachte er bebend, perforiert und nichts gemerkt. Oder geschwiegen und die Frau dem Tod ausgeliefert, der Schuft. Ich muß hinunter. Jetzt sofort. Das Maß ist voll. Ich muß es ihm ins Gesicht schreien, hineinschlagen muß ich . . .

Aber er hielt das Messer, er sah den hilflosen, verwundeten Leib, er hörte die schleifenden Atemzüge der Frau. Dieses Leben, das er erhalten wollte, fesselte ihn an seinen Platz.

Die Sekunden verstrichen. Sein Jähzorn fiel in sich zusammen wie ausgeglühte Asche. Das Blut sickerte, er mußte abtupfen. Und Warzin wartete auf seinen Entschluß.

„Extirpation", sagte Neugebauer. Es war das Sicherste, die Gebärmutter zu entfernen. Sie war nutzlos und tot.

Warzin sah die fabelhafte Schnelligkeit, mit der der Oberarzt den zerrissenen Muskelkörper abtrug. Neugebauer operierte mechanisch, als hingen seine Finger an unsichtbaren Drähten, die eine höhere Macht bewegte. „Präparat aufheben", sagte er in die Stille des Raumes.

Präparat aufheben? dachte Warzin. Wozu?

Stumm arbeitete Neugebauer weiter. Sie legten Drainröhren in die Bauchhöhle und reinigten das Operationsfeld. Dann nähte Neugebauer, Schicht um Schicht.

Es war überstanden.

Erschöpft streifte er die Handschuhe ab. Trotz des Puders glitzerte der Schweiß an seinen Fingern. Während er sie abtrocknete, sah er das graue verfallene Gesicht der Frau in seiner dämmernden Apathie.

„Wir sind fertig", sagte er laut. „Alles in Ordnung, Frau Säbisch. Ich danke Ihnen, daß Sie so schön mitgeholfen haben." Aber sie gab keine Antwort, und ihre Züge verrieten keine Zeichen des Verstehens.

Hat sie es leichter, wenn sie jetzt stirbt? fragte sich Neugebauer. Was versäumt sie, was bleibt ihr erspart? Nimmt ihr meine Hilfe den Frieden und schafft ihr neue Not? Operiere ich, um ihr zu helfen oder um vor mir selber zu glänzen? Ist es Eitelkeit? Bin ich wie Feldhusen, nur unehrlicher?

Er fühlte den Puls der Frau. Schwach, kaum erfühlbar. Nein, dachte er, man darf sie nicht sterben lassen, auch wenn sie nur noch ein Wrack wäre. Man darf keinen Menschen sterben lassen, nur Gott darf es. – Gott? Er mußte plötzlich über sich selber und seine theologischen Gedankengänge lächeln. Er war nicht in der Kirche, sondern im OP. Mit oder ohne Theologie, die Frau mußte am Leben bleiben.

„Herr Warzin", sagte er, „Lichtbügel und Tropfinfusion. Herzmittel bleiben so. Rufen Sie mich sofort, wenn der Kreislauf schlechter wird."

„Jawohl, Herr Oberarzt."

„Schwester Sieglinde – geben Sie mir ein Gläschen Alkohol für das Präparat. Ich nehme es mit 'runter."

Sie nickte, mit einem Blick auf Warzin. Ihre Augen begegneten sich.

Neugebauer nahm das Glas mit dem rezesierten Muskel mit sich und ging ohne ein weiteres Wort.

„Dicke Luft im Karton", sagte Warzin laut.

„Was wird er tun?" fragte Sieglinde.

Warzin legte die junge Sommersprossenstirn in Falten. „Er bringt es fertig und stellt dem Chef das Ding auf den Schreibtisch." Er warf einen Blick auf die Frau. „Los, bettet sie um! Muß schnell geh'n."

Fortsetzung im nächsten Heft

706/47-1429
Centenaire-Luxus-Modell in 18 Karat Gold mit massivem Goldband DM 1650.-

719RT-1429
Centenaire-Chronometer mit offiziellem Gangschein für bes. gute Leistungen. 18 Karat Gold in versilbertem Luxusetui DM 998.-

Die flachste automatische Uhr der Welt mit Kugellager und grossem Sekundenzeiger

Wer die Zukunft formt, verlangt Vollkommenheit

Wenige bestimmen Entwicklung und Fortschritt, doch diese Pioniere der Tatkraft formen die Zukunft, weil sie in allem Vollkommenheit erstreben — auch in der Uhr; denn der Erfolg hängt heute von Sekunden ab. In der Eterna·Matic «Centenaire» verbinden sich «grand luxe» und «haute précision» zur vollkommenen Uhr unserer Zeit. «Centenaire», Krönung der über hundertjährigen Erfahrung in den Eterna-Werken Grenchen (Schweiz), ist die flachste automatische Uhr der Welt mit grossem Sekundenzeiger. Das bestechend elegante Gehäuse umschliesst das ultraflache «Centenaire»-Werk, eine von Grund auf neu durchdachte Weiterentwicklung des tausendfach bewährten Rotors auf Kugellager.

Zwei ausgesuchte Modelle stehen zur Wahl: die Luxusausführung mit schwerem Goldband und der «Centenaire»-Chronometer. Die Bezeichnung «Chronometer» ist den Uhren vorbehalten, die in einem staatlichen Laboratorium genau vorgeschriebene Prüfungen bestanden haben. Unter den härtesten Bedingungen werden diese Elite-Zeitmesser auf ihre aussergewöhnliche Präzision getestet, in fünf verschiedenen Lagen, bei tropischer Hitze und arktischer Kälte.

Alle «Centenaire»-Chronometer bestehen dieses erbarmungslose Examen mit der zusätzlichen Auszeichnung für «Besonders gute Ergebnisse».

Das letzte Wort in Uhren

ETERNA·MATIC

Eterna gehört zu den grössten Chronometer-Produzenten der Schweiz. Diese Tatsache erbringt den Beweis für die aussergewöhnliche Qualität, die Präzisionsleistung und die führende Stellung unserer über hundertjährigen Fabrik.

Eterna·Matic ist die erste automatische Uhr der Welt mit Kugellager. Dieses Kugellager ist kleiner als ein Streichholzkopf. Der Durchmesser der einzelnen Kügelchen beträgt bloss 65 Hundertstelmillimeter. Ihrer 30 000 haben in einem Fingerhut Platz, und ihr Gewicht von einem Tausendstelgramm pro Stück ist so gering, dass sie auf der Wasseroberfläche schwimmen.

BEZUGSQUELLEN-NACHWEIS DURCH DIE ETERNA GmbH MÜNCHEN 2, DIENERSTRASSE 14

Neu!
vitaline
NEUES LEBEN – NATÜRLICHE SCHÖNHEIT FÜR JEDE HAUT

Creme für die Nacht

Creme für den Tag

vitaline
ein neues Kosmetikum unter dem weltumspannenden Markenzeichen »three flowers«

Bei Tag · Dank ihrer hervorragenden Eigenschaft, durch den Transfaktor MYRISTINAT in der Tiefe zu wirken, ist vitaline-Tagescreme die ideale Creme zum Schutz Ihrer Haut. Sie erhält den Zellen das lebensnotwendige Gewebswasser. Kälte, starke Hitze, Wind, Staub, alle diese Gefahren, die das Austrocknen der Haut bewirken, werden erfolgreich durch vitaline abgewehrt. Wie Ihre Haut auch beschaffen ist, vitaline bildet einen transparenten Schirm von Frische, in dessen Schutz sich die Klarheit Ihrer Haut von Tag zu Tag strahlender entfaltet.

vitaline-TAGESCREME »three flowers«

Über Nacht belebt vitaline-Nachtcreme die Funktionen Ihrer Haut und regt den Zellstoffwechsel an. Durch den Transfaktor MYRISTINAT dringt die Creme vollständig in die Haut ein und vermeidet – ein wesentlicher Vorteil – den unschönen Glanz nach dem Eincremen. Während Ihres Schlafes führt vitaline neben aufbauenden Wirkstoffen den Zellen das wichtige Gewebswasser zu, belebt, glättet und strafft die abgespannte Haut. vitaline ist für Ihre Haut wie ein belebendes Bad, jeden Morgen erwachen Sie erfrischt und verjüngt.

vitaline-NACHTCREME »three flowers«

DM 2,75

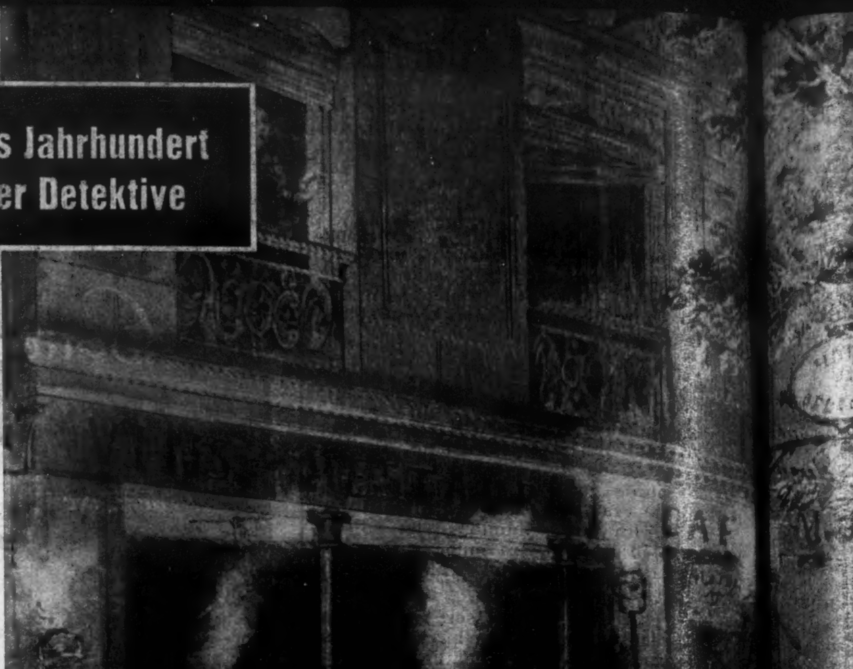
Bei jeder Haut wirkt vitaline

RICHARD HUDNUT · New York · Berlin

vitaline
FÜR JEDE HAUT EINE STÄNDIGE QUELLE DER SCHÖNHEIT

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich · Alleinvertrieb für Österreich Substantja GmbH, Wien VI

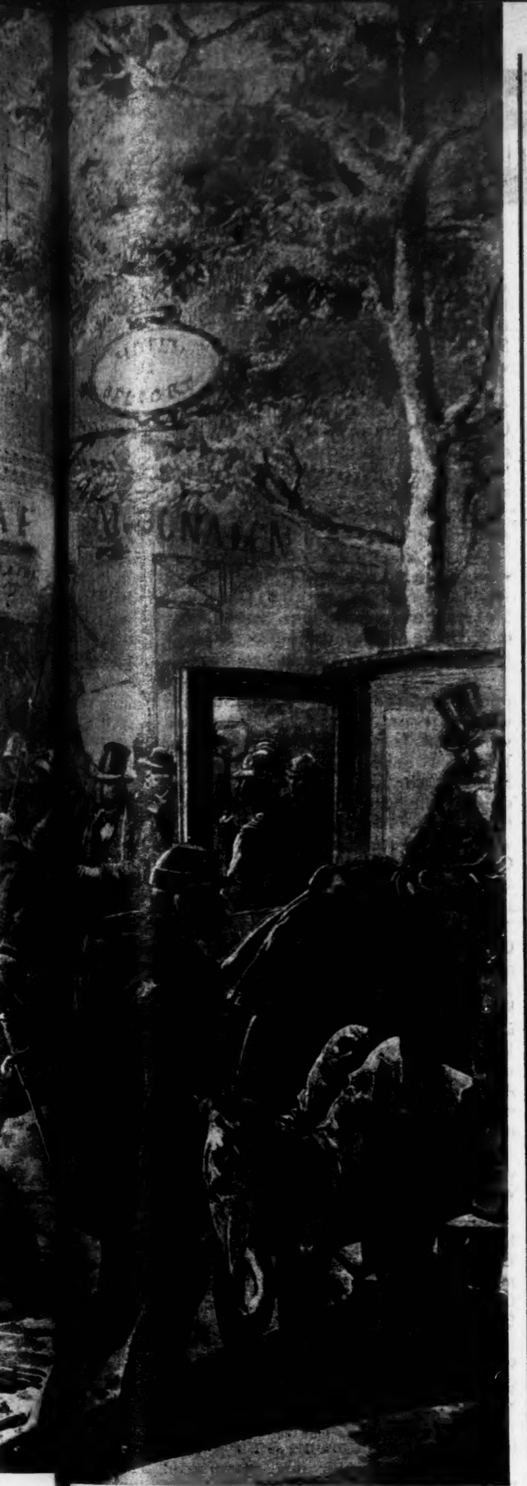
Das Jahrhundert der Detektive



Frauen schreien gellend auf, *Verletzte liegen auf dem Boulevard, eine Straßenbahn wird wie ein Sieb durchlöchert. Vor wenigen Minuten ist am Boulevard Magenta das Café Very in die Luft gejagt worden. Es ist das Café, in dem Ravachol einst verhaftet wurde. Very, der Inhaber, wird schwer verletzt. Später erliegt er seinen Verletzungen. Aber wer ist der Täter?*

Das Phantom mit dem Zylinder

Wochenlang lastet ein furchtbarer Alpdruck auf Paris. Ein Ungeheuer geht durch die Stadt und wirft Bomben. Häuser werden in die Luft gejagt und Unschuldige verbluten auf dem Asphalt. Man nennt ihn „Das Phantom mit dem Zylinder". Das einzige, was man weiß, ist, daß er Ravachol heißt. Eines Tages wird er durch eine unglaubliche Leichtfertigkeit im Café Very gefaßt. Er wehrt sich wie ein wildes Tier. Aber vergebens. Aber wer ist Ravachol wirklich? In St. Etienne entdeckt Alphonse Bertillon, der Erfinder des berühmten Meßsystems, daß Ravachol eine zweite Persönlichkeit besitzt. Als Augenzeuge erlebt Dr. Robert Ashton, wie Ravachol die Maske vom Gesicht gerissen wird.



Denn Ravachol sitzt hinter Gittern. Und in genau 24 Stunden beginnt der Prozeß gegen ihn. Hat man den richtigen Ravachol gefaßt? Ist diese Bombe nur die Vergeltung der Anarchisten? Paris bangt weiter

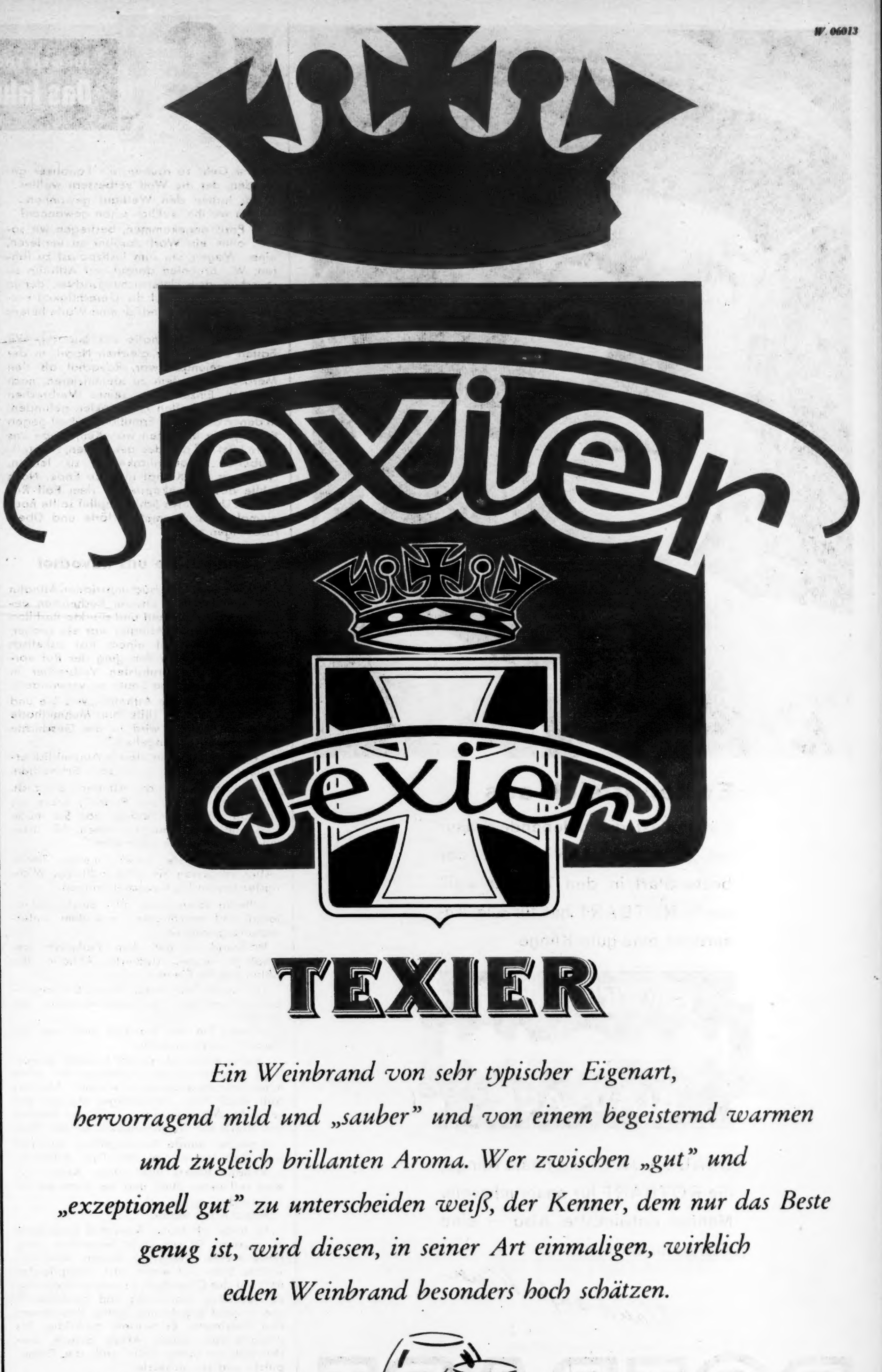
Jürgen Thorwald erzählt die Geschichte der Kriminalpolizei

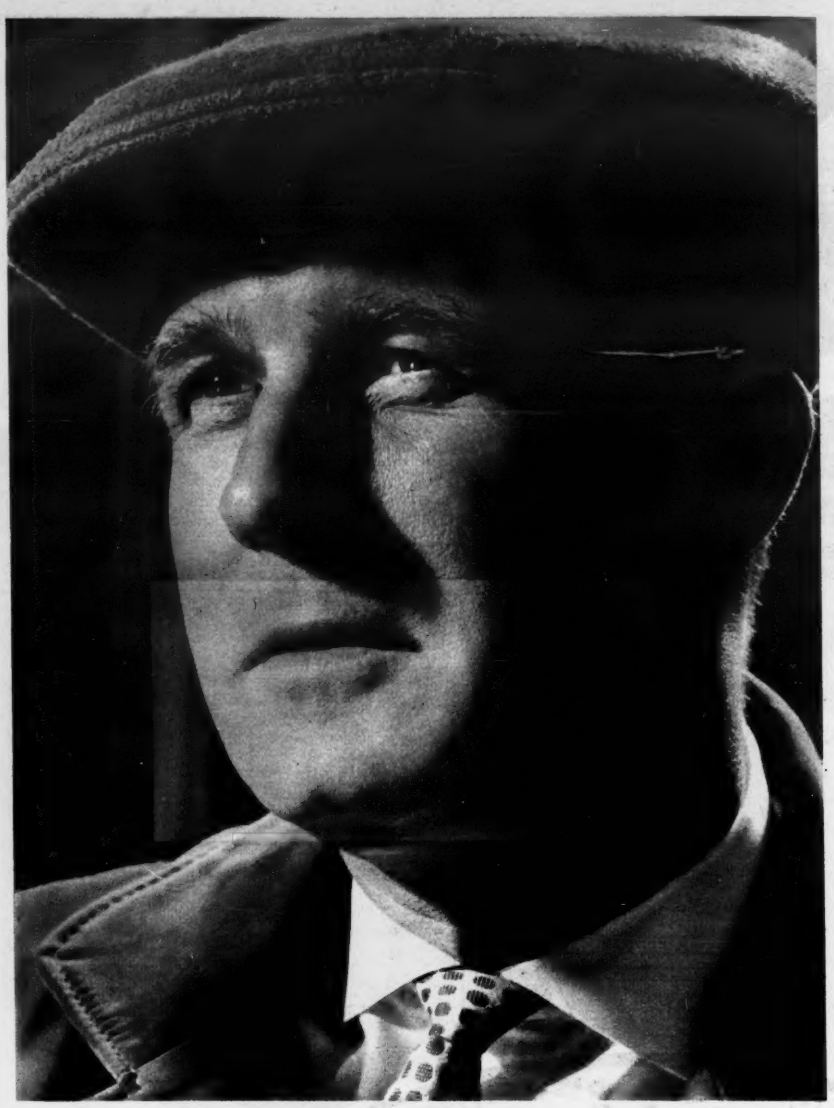
Unsere Rückfahrt nach Paris verlief genauso schweigsam, wie die Hinfahrt nach St. Etienne. Aber in Bertillons Augen leuchtete jetzt ein ungeheurer Triumph.

Ja, Bertillon hatte gesiegt. Seine Methode hatte ihre große Probe bestanden.

Ravachol, der Mann, vor dem ganz Paris Angst hatte, das geheimnisvolle „Phantom mit dem Zylinder", war entlarvt. War als ein ganz gemeiner, gewöhnlicher Mörder entlarvt worden.

Die Landschaft huschte an unserem Eisenbahnfenster vorüber. Friedliche Dörfer, Felder und Wiesen, weidende Herden, Bauern, die ihren Acker bestellten — aber wir hatten kaum Augen für die herrliche Landschaft. Uns beherrschte und faszinierte nur ein Gedanke: Wie war aus dem gemeinen Mörder Koenigstein der bombenwerfende Idealist Ravachol geworden? Wie war aus dem Mann, der ohne Erbarmen wehrlose Menschen erdrosselt hatte, →





Er kennt sich aus

Für ihn ist die belebende Rasur mit einer ROTBART-Klinge der beste Start in den Tag. Er weiß auch: ROTBART hat für alle Ansprüche eine gute Klinge.

ROTBART
BLAULACK

BLAULACK ist die beste Klinge, die ROTBART für anspruchsvolle Männer entwickelte. Also — eine Klinge für Sie!

Hand aufs Kinn:

ROTBART

GUT RASIERT —
GUT GELAUNT

10 Stück DM 1,50

RI-11/58

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

um ihr Geld zu rauben, ein Fanatiker geworden, der die Welt verbessern wollte?

Wir hatten den Wettlauf gewonnen ... Hatten wir ihn wirklich schon gewonnen?

In Paris angekommen, bestiegen wir sofort, ohne ein Wort darüber zu verlieren, einen Wagen, um zum Justizpalast zu fahren. Wir brannten darauf, mit Atthalin zu sprechen, dem Untersuchungsrichter, der in der Affäre Ravachol die Gerechtigkeit vertrat. Und dem wir endlich eine Waffe liefern konnten.

Das Jagdfieber hatte uns gepackt. Wir hatten noch in der gleichen Nacht, in der es uns gelungen war, Ravachol als den Mörder Koenigstein zu identifizieren, nach weiteren Einzelheiten seiner Verbrechen gesucht. Wir hatten Polizeiakten gefunden, in denen die ganze Ermittlungsarbeit gegen Koenigstein enthalten war. Keiner von uns wäre jetzt auf die Idee gekommen, sich zeitraubende Bequemlichkeiten zu leisten. Noch war der Kampf nicht zu Ende. Noch fehlte das Schlußkapitel zu dem Fall Ravachol. Und dieses Schlußkapitel sollte noch einmal voller Dramatik, Härte und Überraschungen sein.

Bringen Sie uns Ravachol

Als wir dem Untersuchungsrichter Atthalin von dem Ergebnis unserer Recherchen berichteten, stand er auf und drückte Bertillon stumm die Hand. Atthalin war ein großer, hagerer Mann mit einem fast asketisch wirkenden Gesicht. Ihm ging der Ruf voraus, selbst die brutalsten Verbrecher in ruhige, umgängliche Leute zu verwandeln.

„Bertillon", sagte Atthalin, „was Sie und Ihre Leute jetzt mit Hilfe Ihrer Meßmethode vollbracht haben, wird in die Geschichte der Kriminalistik eingehen."

Wir alle waren in diesem Augenblick ergriffen. Sekundenlang herrschte Schweigen.

Dann besann sich Atthalin plötzlich. „Ich halte hier große Reden", sagte er, „anstatt daran zu denken, daß Sie müde sind und sicher Hunger haben. Ich lasse Ihnen ein Frühstück zubereiten."

„Ausgezeichnete Idee", meinte Berin. „Aber vergessen Sie bitte nicht das Wichtigste: Lassen Sie Ravachol bringen!"

Atthalin telefonierte mit seinem Sekretariat und anschließend mit dem Untersuchungsgefängnis.

Während wir mit dem Frühstück beschäftigt waren, studierte Atthalin die Akten aus St. Etienne.

Wir waren fast fertig, als ein Gefängnisbeamter meldete, er habe Ravachol gebracht.

„Lassen Sie den Burschen nicht aus den Augen", sagte Atthalin.

„Keine Angst, er ist sehr friedlich geworden. Er versucht nur, Anhänger für seine Anarchistenbewegung zu werben. Aber es fällt doch kein vernünftiger Mensch auf seine Predigten herein", sagte der Beamte und tippte sich beziehungsvoll an die Stirn.

Ravachol wurde hereingeführt. Aufrecht und stolz trat er vor den Tisch Atthalins.

Atthalin blickte von seinen Akten auf, wies auf einen Stuhl und las dann weiter.

Ravachol setzte sich.

Atthalin las weiter.

So hatte ich Muße, Ravachol eingehend zu mustern. Er war nicht besonders groß, hatte kleine, stechende Augen, eine gewölbte Stirn und einen jetzt ungepflegten Bart auf der Oberlippe. Es war merkwürdig: Er sah böse, hinterlistig und heimtückisch aus — und gleichzeitig gütig, liebenswert und überlegen. Er wartete geduldig, bis Atthalin von seinen Akten aufsah, umständlich zu seiner Brille griff, die Gläser putzte und sie aufsetzte.

Ich war gespannt, welche Taktik der Richter einschlagen würde.

„Monsieur Ravachol", sagte Atthalin und sah ihn mit seinen zwingenden blauen Augen an. „Haben Sie irgendwelche Reklamationen während Ihrer Haft? Haben Sie Beschwerden vorzubringen? Werden Sie korrekt behandelt?"

Ravachol war sichtlich verdutzt. „Ja, ja, ich kann mich nicht beklagen", sagte er etwas gereizt. „Es geht mir gut, wenn wir davon absehen wollen, daß es mir leider nicht mehr möglich ist, für die Bewegung zu arbeiten, welche dazu bestimmt ist, der Menschheit das Heil zu bringen."

Atthalin winkte beschwichtigend ab. „Darüber werden wir uns noch ausführlich unterhalten können. Zunächst wollen wir doch über die Methoden plaudern, mit denen Sie dieses ‚Heil der Menschheit' zu verwirklichen gedenken."

Ravachol war voll gespannter Abwehr. Seine Kinnmuskeln arbeiteten unablässig. Und dann ging er zum Angriff über. „Es dürfte eigentlich nicht zulässig sein, daß ein Richter nicht im Adreßbuch zu finden ist", zischte er.

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte Atthalin voller Güte.

„Hätte ich Sie im Adreßbuch gefunden, wären Sie längst nicht mehr am Leben. Ich hätte Sie bereits zum Tode verurteilt. Sie können von Glück sagen, daß Sie mir heute hier gegenübersitzen, mein Herr. Ihr Leben wär' längst verwirkt."

„Aber reden wir doch nicht vom ‚hätte' und ‚wäre', reden wir doch lieber von dem, was jetzt ist. Reden wir von Ihnen und von Ihren Taten, von Ihren Ansichten und Theorien. Sehen Sie, Monsieur Ravachol, Sie und ich, wir sind beide praktisch veranlagt, wir haben beide einen ausgeprägten Sinn für Realistik — es wäre schade, wenn wir unsere Zeit mit fruchtlosem Gerede zubringen wollten ..."

Ravachol war verblüfft. Er saß da und starrte Atthalin mit weit aufgerissenen Augen an. Dann schluckte er plötzlich, sein Gesicht entkrampfte sich, sein Blick wurde menschlich und warm. Und dann sagte er: „Sie haben recht ... Sie haben recht ... Kommen wir zur Sache. Unsereins diskutiert über Ideen. Ich hatte die Absicht, Sie zu töten, und ich hätte es ohne zu zögern getan, wenn ich Gelegenheit dazu gehabt hätte. Aber in diesem Augenblick, jetzt, hier, selbst wenn ich eine Waffe bei mir hätte — es wäre mir unmöglich ..."

Atthalin war phantastisch. Er hatte Ravachol gebrochen. Mit einigen generösen Worten hatte er ihn zum Menschen gemacht.

Ravachol gibt ohne zu zögern alle Attentate zu. Auch das Attentat in der Rue de Clichy. Ravachol berichtet, daß er nach dem mißlungenen Anschlag auf das Leben des Gerichtspräsidenten Benoit eine stärkere Bombe baute. „Sie haben ja, wie ich hörte, inzwischen mein kleines Laboratorium entdeckt und beschlagnahmt. Sie dürfen mir glauben, daß die Wirtsleute keine Ahnung von meiner Beschäftigung hatten", sagte er.

„Keine Sorge, das haben wir auch schon herausgefunden", meinte Atthalin.

„Ich habe also für das Attentat in der Rue de Clichy eine Bombe gebaut, die einhundertzwanzig Kartuschen mit Dynamit enthielt. Da staunen Sie, was?"

Allerdings staunten wir.

Ein gemeiner Mörder

Ravachol erklärt weiter, daß er diese Kartuschen in einen alten Koffer getan und die Zündschnur angeschlossen habe. Kurz nach sechs Uhr sei er aus dem Haus in St. Mandé gegangen. Die Concierge sei merkwürdigerweise an diesem Morgen schon wach gewesen, und er habe ihr vorsichtshalber erzählt, er sei unterwegs, um Freunde auf dem Land zu besuchen. Wenn er abends nicht zurück sei, so solle sie sich nicht ängstigen.

„Wer hat Sie begleitet", fragte Atthalin.

„Niemand, ich habe diese Sache allein gemacht. Im Gegensatz zu dem Attentat im Boulevard St. Germain. Aber die Genossen, die mich da begleitet haben, sind ja in der Zwischenzeit verhaftet ..."

„... und haben auch gestanden", ergänzte Atthalin trocken.

Ravachol geht also an diesem Sonntagmorgen allein durch Paris. Gegen sieben Uhr kommt er zur Rue de Clichy. „Ich prüfte, ob mein Revolver geladen war und ob mein Dolch griffbereit in der Tasche steckte, denn ohne diese Waffen bin ich nie zu einem Unternehmen gegangen", bemerkt er sachlich. Ravachol findet in der Rue de Clichy die Haustür offen.

„Haben Sie keinen Milchjungen bemerkt?" fragt Berin.

„Möglich, ja, oh ja, ich erinnere mich. Weil er in der Tür stand, ging ich noch etwas weiter und kam dann zurück."

„Was hätten Sie getan, wenn Ihnen jemand begegnet wäre oder sich eine Tür geöffnet hätte", will Atthalin wissen.

„Ich hätte ihn niedergestochen, denn das Unternehmen durfte nicht gestört werden." Ravachol spricht von seinen Mordplänen wie eine Hausfrau von ihren Einkäufen. „Ich schlich mich also die Treppe hinauf, bis zur Tür von Bulot. Dann öffnete ich den Koffer, um den Sitz der Zündschnur noch einmal zu kontrollieren. Dabei entdeckte ich etwas Furchtbares: Durch die Erschütterung beim Tragen war das Pulver aus einigen Patronen gerieselt, einige Kartuschen waren leer und die Zündschnur voller Pulver. Ich ordnete die Kartuschen neu und füllte sie wieder mit Pulver. Ich mußte mich wahnsinnig beeilen. Als ich die Zündschnur ansteckte, fingen ein paar Pulverkörner auf meiner Hand und im Bart Feuer. Die Zündschnur, sie glomm nicht, sie brannte. Ich nahm die brennende Zündschnur ganz schnell in den Mund und löschte sie wieder aus. Verdammt, noch eine Verzögerung. Doch dann hatte ich die Zündschnur gereinigt und griff zu den Zündhölzern. Die Zündschnur brannte, aber sie brannte viel zu schnell. Ich mußte mich beeilen, wenn ich nicht selbst mit in die Luft gehen wollte. Ich rannte die Treppe hinunter, kam gerade noch aus dem Haus und um die Ecke, da ... eine gewaltige Explosion, meine Bombe." Ravachols Augen leuchten entzückt. „Meine Bombe war explodiert. Ich war taub, taub durch den Luftdruck. Dann überlegte ich, daß ich mir gerne ansehen möchte, welche Wirkung meine Bombe hatte. Am Place Clichy stieg ich in einen Omnibus, der normalerweise durch die Rue de Clichy fährt — aber ich hatte Pech. Die Straße war gesperrt, die Busse wurden umgeleitet. Schließlich fuhr ich noch bis zum Gare du Nord. Dort stieg ich aus, ging zum Boulevard Magenta in das Café Very, denn ich hatte plötzlich Hunger. Ich bestellte ... aber den Rest wissen Sie ja selber. Very, der Schurke, der mich verraten hat, wird es Ihnen gesagt haben."

Ravachol schweigt jetzt, er ist sichtlich erschöpft. Auch wir schweigen.

Jetzt, jetzt müßte Atthalin eigentlich zu seinem Angriff, seiner Überrumpelung ansetzen. Jetzt ist Ravachol erschöpft, seine Abwehrkräfte sind nicht mehr so konzentriert. Jetzt ... Gebannt starre ich auf Atthalin. Es hat den Anschein, als sei der Untersuchungsrichter mit seinen Gedanken ganz woanders, gleichsam entrückt. Doch plötzlich fallen seine Worte wie schwere Regentropfen kurz vor einem Gewittersturm.

„Ravachol, Sie haben uns alles von Ravachol erzählt. Kommen wir zum eigentlichen Zweck unserer Unterhaltung. Sprechen wir von einem Mann namens Koenigstein ..."

Wie elektrisiert ist Ravachol von seinem Stuhl aufgefahren. Aus kleinen, verkniffenen Augen starrt er den Untersuchungsrichter an, als habe er nicht genau verstanden, als könne er nicht fassen, was er eben gehört hat.

Was sich jetzt zwischen Ravachol und Atthalin abspielt, ist ein stummes, aber erbittertes Duell. Kalt und zwingend blickt Atthalin auf den kleinen, schwarzhaarigen Ravachol vor ihm, und der funkelt ihn heimtückisch an, wie ein sprungbereites Raubtier. Dann löst sich die Spannung langsam; Ravachol tastet sich allmählich, ganz allmählich zu seinem Stuhl zurück. Er schwankt wie ein Betrunkener. Er stößt gegen seinen Stuhl, er ringt förmlich nach Luft. Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn, seine Hände zittern.

Und da sitzt vor uns auf dem Stuhl plötzlich nicht mehr der stolze, selbstbewußte Ravachol, der Mann, der mit Ideen und Bomben die Welt verändern will — da sitzt vor uns plötzlich ein gereiztes →

PIC-AS, das neue Tischfeuerzeug, ein As künstlerischer Formgebung, ein Rivale aller schönen Dinge im gepflegten Raum

SNIP, das millionenfach bewährte Feuerzeug mit der auswechselbaren Mechanik

SNAP, das neue Rowenta-Feuerzeug mit gleitender Präzisionsmechanik und Exaktzündung

Drei Feuerzeuge aus der größten Feuerzeugfabrik des Kontinents

Rowenta

METALLWARENFABRIK GMBH. OFFENBACH A. M.

Blitzblanker Herd
zu jeder Zeit
wer *Herdweiss*
braucht,
der weiß Bescheid!

Jagdgewehre

K. K.-Gewehre, Sportkarabiner, Weitschuß-Luftbüchsen, Abwehr-Scheintod-pistolen und -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qualität u. präzise Schußleistung. Großes Lager in versandfert. Waffen. Hauptkatalog kostenlos.

Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 168, Kreiensen am Harz

Schön anliegende Ohren

sind so wichtig! Ob Bub, Mädel, Dame od. Herr, in jedem Alter hilft sofort, ganz unsichtbar, das moderne A-O-BE-Verfahren!

Preis kompl. DM 9,80 + Nachn. (Illustr. Prosp. gratis) Lieferung auch ins Ausland!

A-O-BE-Labor, Abt. G11, (22a) Essen, Schließfach 68

LANGE STARKE NÄGEL

Ann Seymour, die berühmte Schönheitsspezialistin, schreibt in „Woman and Beauty": „Nägel die brechen und sich spalten, brauchen ein spezielles Öl, genannt NuNale, welches unter die Nagelhaut dringt und bis zur Wurzel wirkt. Dadurch fördert NuNale das Wachstum stärkerer Nägel und verhütet deren Brüchigkeit."
DM. 2.70 das Fläschchen.

NūNale
stärkt die Nägel

Delta Vertrieb KG., Frankfurt/Main
1. Liz. d. NuNale Company, London

Ungeheuer, bereit zu würgen und zu morden.

Ravachol hat sich in erschreckender Weise verändert. Seine Hautfarbe ist fahl geworden, seine Wangen sind eingefallen, tiefe Furchen stehen auf seiner Stirn. Und plötzlich ist aus diesem Gesicht auch jeglicher Zug von Intelligenz verschwunden, jede Spur von Kühnheit und Esprit. In diesem Gesicht stehen nur noch stumpfer Haß und kalte Mordlust.

Und dann merken wir alle, daß der Mann da vor uns auf dem einsamen Stuhl nicht mehr Ravachol ist — sondern Koenigstein.

Ravachol, der wilde, besessene Anarchist, ist verschwunden, und da ist Koenigstein, der erbarmungslose Würger.

Der Richter muß geahnt haben, welche Veränderung seine Worte hervorrufen würden, denn er hat mit kühlen, harten Augen zugesehen, wie sich die Wandlung vollzog. Erst jetzt spricht Atthalin wieder. Und seine Worte sind wie Peitschenhiebe eines Dompteurs, der dem drohenden Ausbruch eines Raubtieres entgegentritt.

„Ravachol ist tot. Das Idol der Anarchisten ist gestürzt. Aus dem fanatischen Idealisten ist ein schurkischer Mörder geworden. Wir haben Koenigstein in der Schlinge, der wie ein Raubtier durch die Nacht schlich, wehrlose Menschen erwürgte und sie beraubte, um ein bequemes Leben zu führen. Noch vor wenigen Jahren ...", Atthalin senkt seine Stimme, spricht leise und beschwörend, „... noch vor wenigen Jahren hätte dieser Koenigstein ungehindert in die Maske des Idealisten Ravachol schlüpfen können, um seine Mordlust zu befriedigen. Heute ist das nicht mehr möglich. Heute werden wir jeden Verbrecher in jeder Maske verfolgen und zur Strecke bringen können. Und das verdanken wir diesem Mann hier ..." Atthalin zeigt auf Bertillon. „Er hat die Schlinge ersonnen, in der sich künftig die Verbrecher fangen werden ..."

Langsam, ganz langsam hebt Ravachol den Kopf. Mit glühenden Augen starrt er Bertillon an.

Draußen wurde es Abend, und die Sonne schickte ihre letzten glühenden Strahlen über die Dächer von Paris und durch die Fenster des Vernehmungsraumes.

Jetzt war die Stunde da, in der Koenigstein und Ravachol und Léon Legèr, oder wie immer er sich nennen mochte, seine Schuld bekennen mußte. Und die Geschichte, die wir hörten, die das Ergebnis langer Kreuzverhöre war, die Geschichte von Ravachol und Koenigstein, wurde vor uns lebendig, wie ein böser Traum.

Eine Mutter kämpft um ihr Kind

Ravachols Mutter ist eine junge, unerfahrene Arbeiterin, als sie eines Tages in der Fabrik den holländischen Arbeiter Koenigstein kennenlernt. Die Armut und die unglaubliche Trostlosigkeit des Proletarierdaseins in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts treibt die beiden Menschen zueinander.

Die beiden sind unzertrennlich. Koenigstein lebt in einem feuchten Kellerloch der Pariser Vorstadt, und seine Freundin ist zu ihm gezogen. Eines Nachts hat sie ihm ein Geständnis zu machen: Sie erwartet ein Kind von ihm. Im Dunkeln merkt sie, wie Koenigstein erschrickt. Er sagt, das dürfe nicht sein ... niemals! Wovon sie es denn ernähren sollen? Womit die Milch bezahlen, die Windeln? Soll das Kind hier in dem elenden Keller aufwachsen, in diesem muffigen Loch.

Das junge Mädchen hat Einwände zu machen, aber sie weiß selbst, daß diese Einwände matt sind, müde und lahm. Aber sie kämpft, sie kämpft um ihr Kind. Koenigstein schreit, ob sie wolle, daß die Ratten das Kind zerfressen, ob sie wolle, daß die Läuse das Leben aus dem kleinen Körper saugen ... ob sie wolle ... Seine Worte sind hart und rücksichtslos.

Unter Tränen schüttelt das junge Mädchen den Kopf. Nein, sie wolle das Kind haben, sie könne es nicht ertragen, eine Mörderin zu werden. Da springt Koenigstein auf, er reißt seine Jacke vom Haken und rennt in die Nacht hinaus.

Mit müden Schritten, hoffnungslos und leer, geht Louise Ravachol am nächsten Tag in die Fabrik. Sie hofft, Koenigstein wiederzusehen. Aber Koenigstein kommt nicht mehr. Am Abend weiß sie es endgültig. Und in ihrer Verzweiflung gesteht sie einer Kollegin, sie erwarte von Koenigstein ein Kind. Die Kollegin sagt es unvorsichtigerweise ein paar Tage später einem Vorarbeiter. Und eine Stunde später wird Louise Ravachol entlassen. Fristlos. Schwangere Frauen sind schlechte Arbeitskräfte. Es gibt so viele andere ...

Louise Ravachol zieht zu entfernten Verwandten in die Provinz. Nach St. Chamond

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

bei St. Etienne. Sie verrichtet die niedrigsten Arbeiten. Sie erhält kein Geld — aber sie weiß, sie wird das Kind behalten, ihr Kind.

Am 14. Oktober 1854 wird der kleine François Claudius Léon geboren. Die ersten Jahre wächst er bei seiner Mutter auf, später gibt sie ihn in eine Jesuitenschule. François ist ein verschlossenes Kind; er neigt zur Heimtücke, berichten die Jesuiten der Mutter.

Als François acht Jahre alt ist, heiratet seine Mutter einen jungen Bauern aus St. Chamond. Und dieser Mann haßt den kleinen François, er will ihn nicht sehen, er innert ihn die Gegenwart des Jungen doch an die Jugendtorheit seiner Frau.

So wächst François Koenigstein auf. Bei fremden Leuten und ohne Liebe. Einmal im Jahr darf er drei unerträgliche Weihnachtstage im Hause seiner Mutter verbringen. Den Rest des Jahres ist er in der Jesuitenschule.

Mit sechzehn verläßt François die Schule, er kommt zu strengen Pflegeeltern nach St. Etienne — und er muß in eine Fabrik. Er muß körperlich schwer arbeiten und erhält eine lächerlich geringe Summe als Lohn dafür. Nächtelang steht er in der Fabrik; während die Hitze des Schmelzofens ihm fast die Haare vom Körper sengt, ist sein Rücken eiskalt vom Zugwind. Ravachol sagt, da habe er zum erstenmal angefangen, sich Gedanken zu machen über die Gerechtigkeit und über das Recht gewisser Menschen, Kapital zu schlagen aus der Armut und der Notlage der Besitzlosen.

Bald vergißt François Ravachol diese Gedanken, denn er lernt ein Mädchen kennen. Sie heißt Madeleine Rullière. Sie ist zweiundzwanzig Jahre alt, blond und lebenshungrig. François verliebt sich in das Mädchen. Aber sie will von dem gewöhnlichen Kerl aus der Fabrik nichts wissen. Sie will ein besseres Leben haben. Sie hat schärfer aufgepaßt als François in seiner Fabrik. Wenn man Geld hat, ist man angesehen und begehrt. Dann wagt auch niemand mehr zu fragen, auf welche Weise man zu dem Geld gekommen ist. Sie weiß, daß man sich mit Geld sogar moralisch reinwaschen kann. Was Madeleine längst mit ihrem weiblichen Instinkt erfaßt hat, versucht Ravachol erst mit seinem Verstand zu ergründen.

Stolz, selbstherrlich und überzeugt, *so tritt Ravachol vor den Ermittlungsrichter Atthalin, so tritt er vor Bertillon, vor Inspektor Berin und vor Dr. Robert Ashton, dessen einzigartiges Kriminalarchiv unserem Autor den Stoff für das „Jahrhundert der Detektive" lieferte. Aber nach kurzer Zeit gelingt es dem Richter, Ravachol als den gemeinen und habgierigen Mörder Koenigstein zu entlarven. Welche merkwürdige, ja fast gespenstische Veränderung jetzt plötzlich mit Ravachol vorgeht, schildert unser Bericht*

Eines Tages kommt er und hat Geld. Madeleine lächelt ihn an. Woher er das Geld hat, interessiert sie nicht. Solange das Geld reicht, darf François zu Madeleine ziehen. Als es alle ist, ist plötzlich wieder neues da. Madeleine fragt nicht woher.

So geht das ein paar Jahre, und allmählich gewöhnt sich Madeleine an François.

1886 geschieht in St. Etienne ein aufsehenerregender Doppelmord. Der Pfarrer Rivolier wird erwürgt aufgefunden, seine Haushälterin findet man erschlagen im Flur. Aus der Geldkasse des Pfarrhauses ist alles gestohlen. Die Polizei verfolgt den Mord mit unzulänglichen Mitteln ... vergebens ... Man findet keine Spur, keinen Hinweis.

Und François hat wieder Geld. Made- →

Schützen Sie Ihre Haut vor dem Austrocknen!

Pond's Dry Skin Cream ‚S'

erhält Ihre Haut jung und geschmeidig

Hautspezialisten sagen, daß schon vom 25. Lebensjahr an der natürliche Fett- und Feuchtigkeitsgehalt der menschlichen Haut sinkt. Die kleinen, unliebsamen Falten um Augen und Mund zum Beispiel sind ein erstes Zeichen dafür, daß die Haut trocken und ‚durstig' ist, weil ihr notwendige Stoffe fehlen.

Wie willkommen ist Pond's Dry Skin Cream ‚S' für die trockene Haut! Denn das fein homogenisierte Lanolin von Pond's Dry Skin Cream ‚S' weist einen hohen Grad von Feuchtigkeit auf; es dringt tief in die Poren ein und ersetzt die mangelnden Fettstoffe.

Pond's Dry Skin Cream ‚S' wirkt von innen her. Sie gibt Ihrer Haut die jugendliche Frische und Zartheit zurück, die sie vor Jahren hatte. Beginnen Sie noch heute abend mit Pond's Dry Skin Cream ‚S', und Sie werden verstehen, warum mehr und mehr Frauen diese wertvolle Lanolin-Fettcreme verwenden.

POND'S

NEW YORK LONDON

Pond's Dry Skin Cream ‚S' wird besonders an Stirn-, Augen-, Mund- und Halspartie mit kreisförmigen Bewegungen zart einmassiert. Über Nacht einwirken lassen.

Links: Nicht homogenisiertes Lanolin dringt nicht tief genug in die Haut ein. Rechts: Das homogenisierte Lanolin in Pond's Dry Skin Cream ‚S' dringt schneller ein und wirkt in der Tiefe.

Werden Schmerzen Dir zur Qual

Rasche Hilfe bringt

Togal

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

leine fragt nicht woher — und diesmal tut sie gut daran.

Im Mai 1890 gerät Ravachol plötzlich in Verdacht, einen Diebstahl begangen zu haben. Bei der Untersuchung nennt er sich dreist Koenigstein, gibt aber sonst echte Daten an. Die Polizei glaubt ihm, denn ein uneheliches Kind kann natürlich den Namen des Vaters tragen. Am 9. Mai sagt man dem François Koenigstein, er solle nicht erschrecken, aber in Paris habe man sich wieder einen neuen Unsinn ausgedacht, und deswegen müsse man ihn jetzt zum Messen führen.

So wird Koenigstein dem Kommissar Ellon vorgeführt. Er wird vermessen. Ein paar Tage später wird er aus der Untersuchungshaft entlassen. Er hat mit dem Diebstahl nichts zu tun. Aber von jetzt an nennt sich Ravachol stets Koenigstein.

In der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1891 zieht ein Gewitter in St. Etienne auf. Während die ersten Blitze zucken, klettert ein Mann über die Mauer des Friedhofs St. Jean-Bonnefond. Es ist eine Szene wie aus einem Gruselroman. Zwischen den Gräbern schleicht er sich zur Grabstätte der angesehenen Adelsfamilie de la Rochetaillée. Vor sechs Monaten ist die alte Baronin gestorben. Er holt Werkzeug hervor und beginnt, an dem anderthalb Zentner schweren Grabstein zu arbeiten. Nach genau drei Stunden muß er feststellen, daß man der alten Baronin keinerlei Schmuck mit ins Grab gegeben hat. Der Mann stößt einen gräßlichen Fluch aus, packt seine Sachen zusammen und verschwindet wieder über die Friedhofsmauer.

Ungerührt gibt Ravachol die Grabschändung zu, von der keiner von uns wußte, und ungerührt erklärt er: „Es war eine verdammt harte Arbeit. Und jeder andere wäre bald verzagt. Ich habe natürlich nicht mit dem Geiz hochstehender Kreise gerechnet."

Aber bald findet Koenigstein-Ravachol ein lohnenderes Objekt. In der Gemeinde Chambles steht seit Jahrzehnten ein Eremit vor der Kirche Notre Dame de Grace. Er ist zweiundneunzig Jahre alt und heißt Jaques Brunel. Von nah und fern kommen Leute, um ihn zu sehen, seine Ratschläge zu hören und ihm Geldstücke zuzustecken.

Der Mörder wird zum Phantom

Der Eremit ist ein wunderlicher Mann, der ein kleines Häuschen am Rand des Marktfleckens hat. Leute, die ihn kennen, sagen, er sei unermeßlich reich.

Eines Tages kommt Ravachol nach Chambles. Er geht zu dem alten Eremiten, klopft an sein Haus. Als der Eremit aufmacht, heuchelt Ravachol untertänige Gottgläubigkeit; er reicht dem Eremiten einen größeren Geldschein und wird eingelassen. Sofort stürzt Ravachol auf den Alten und würgt ihn. Zuletzt kniet er sich noch auf die Brust des Betäubten und preßt ihm ein Kissen auf das Gesicht. Als der Alte sich nicht mehr rührt, beginnt Ravachol, die Wohnung zu durchsuchen. Er findet fünfunddreißig Kistchen mit Gold- und Silberstücken. Die Nacht verbringt er damit, das Geld des Eremiten zu zählen, in Beutel zu füllen und die Beutel in der Nähe des Hauses in einem Hohlweg zu verstecken. Noch während der Morgen heraufdämmert, macht sich Ravachol auf den Weg nach St. Etienne. In der Stadt mietet er sich einen Fuhrmann namens Albert Fraisse. Mit dem ahnungslosen Mann fährt er nach Chambles. In dem Hohlweg läßt er ihn halten. Nach und nach bringt Ravachol aus seinem Versteck die Beutel auf den Wagen. Ravachol befiehlt, nach St. Etienne zurückzufahren. Das Geld läßt er unvorsichtigerweise direkt zu Madeleine Rullière bringen.

Zwei Tage später wird der Mord entdeckt. Diesmal ist die Polizei schlauer. Sie spürt den Fuhrmann auf. Der erinnert sich an seinen merkwürdigen Fahrgast genau und führt die Polizei zu der Adresse. Man findet noch zwölftausend Francs in Gold und Silber. Madeleine Rullière wird verhaftet — von Koenigstein keine Spur.

Am 27. Juni 1891 gelingt es der Kriminalpolizei, Koenigstein in eine Falle zu locken und zu verhaften. Und als er abends, nur an den Händen gefesselt, ins Gefängnis geführt wird, gelingt es ihm, sich von den Polizeibeamten loszureißen und davonzuspringen. Obwohl er an den Händen gefesselt ist und vier Verfolger hinter ihm herrennen, kann er nach einer kilometerlangen Jagd in der Dunkelheit verschwinden.

Knapp einen Monat später erschüttert eine neue Untat St. Etienne.

Mutter und Tochter Marcon, Besitzerinnen eines Haushaltswarengeschäftes in der Rue de Roanne 13, werden mit zerschmettertem Schädel aufgefunden. Das Mordwerkzeug, ein Niethammer, liegt auf dem Sofa im Wohnzimmer. Die Polizei tippt sofort auf Koenigstein — aber man findet keine Spur von ihm.

Denn jetzt heißt Koenigstein Ravachol, und er ist in Paris. Er hat zwar Geld, das Geld der beiden Marcons, aber er hat keine Bleibe mehr und keine Geliebte. Bald findet Ravachol neuen Anschluß. Nein, diesmal ist es kein Mädchen aus der Kaschemme — diesmal ist es eine Bewegung, die Anarchistenbewegung. Hier glaubt Ravachol, zum erstenmal die Ursachen für sein verfehltes Leben zu erkennen. In jeder Diskussion, bei jedem Buch, das er verschlingt, fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Als Koenigstein hat er blindwütig gemordet, weil er sich Geld verschaffen wollte, um gut leben zu können, weil er sich an der Gesellschaft rächen wollte. Jetzt, als Anarchist, will er die Verhältnisse ändern, die ihn zum Mörder gemacht haben. Und er begeistert sich an dieser Idee — er wird zum Fanatiker. Diesmal tötet er keinen Pfarrer, keinen Eremiten, keine Ladenbesitzerinnen — diesmal wirft er Bomben gegen die bestehende Staatsordnung, Bomben gegen die Richter, die diese Staatsordnung aufrechterhalten.

Koenigstein ist zu Ravachol geworden. Auch äußerlich. Koenigstein lief meist ungepflegt herum, er legte keinen Wert auf Kleidung. Ravachol pflegt sich, er läßt sich erstklassige Kleidung anfertigen. Koenigstein schlich in gebückter Haltung durch die Straßen; Ravachol geht aufrecht und stolz.

Aufrecht und stolz bleibt er auch nach seiner Verhaftung und während der Vernehmungen durch Atthalin. Doch dann trifft ihn das Unerwartete, das längst Vergessene. Er wird als Koenigstein entlarvt und wird wieder zum Mörder ...

Als wir spät abends auseinandergingen, waren wir überzeugt, das „Phantom mit dem Zylinder" endgültig demaskiert zu haben. Doch wenige Tage später, genau vierundzwanzig Stunden vor Beginn des Prozesses gegen Ravachol, geschah etwas völlig Unerwartetes.

Am 26. April, morgens zehn Uhr siebzehn, erschütterte eine gewaltige Explosion den Boulevard Magenta. Trümmerstücke schossen hoch in die Luft, Fensterscheiben klirrten, Mauern stürzten zusammen, Laternenpfähle wurden geknickt, Menschen stöhnten und schrien. Eine Straßenbahn, die an dem Haus Boulevard Magenta 13 c vorüberfuhr, als die Bombe explodierte, wurde von den Splittern im wahrsten Sinne des Wortes zersägt.

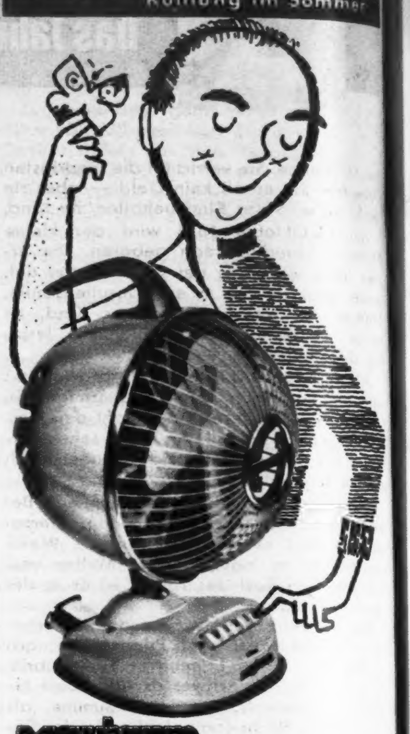
Als Inspektor Berin eine Viertelstunde später alarmiert wurde, war ich wieder mit von der Partie. Wir standen erschüttert vor dem Bild der Verwüstung, das sich unseren Blicken darbot. Unsere Knie zitterten, und Berin wischte sich nervös den Schweiß von der Stirn. Wortlos beobachteten wir die Hausruine, an der in halbzerstörten Lettern stand: 'Café Very'. Es war das Kaffeehaus, in dem Ravachol verhaftet worden war.

Very selbst war schwer verletzt. Er wälzte sich auf dem Boden. Neben ihm ein lebloser Körper; ein Gast, den die Bombe auf der Stelle getötet hatte.

Ich sehe Berin noch heute vor mir, wie er mit blutleeren Lippen vor Very hockte und immer wieder murmelte: „... Ravachol. Haben wir wirklich Ravachol gefangen ...? Das Phantom mit dem Zylinder ... ist es noch frei?"

Im nächsten Heft:
Die Stunde des Henkers
*
Geschäft mit der Sehnsucht

Heizung im Winter – Kühlung im Sommer



Maybaum climetta

Heiß- und Kaltlüfter mit Drucktastenschaltung für 2 Frischluft- und 2 Heizstufen (1000/2000 W). Praktisch und handlich auch zum Haartrocknen. Nach oben und nach unten schwenkbar. Überhitzungsschutz.

DM 69,–

Für den behaglich warmen Raum

Maybaum Thermorar

Ein schnellheizender Elektroofen mit geräuschloser Luftumwälzung. Einstellbar auf 500, 1000 und 2000 Watt. Die Emaillierung ist verfärbungsbeständig und schützt auch die Abstellfläche vor Verschrammen beim Warmhalten von Speisen und Getränken. Diese Vorzüge erhalten das Gerät jahrelang wie neu.

DM 57,–

Thermorar SUPER

mit den praktisch unzerstörbaren Spezialrohrheizelementen

DM 79,50

Fragen Sie Ihren Fachhändler

Maybaum

SUNDERN · SAUERLAND

Stern-Tips

Wenn Sie das Glück haben, überhaupt einen Parkplatz zu finden, brauchen Sie sich nicht darum zu kümmern, ob die Parkuhr auch in Ordnung ist. Parken an defekten Parkuhren ist nicht verboten, erklärte das Oberlandesgericht Hamm.

*

Der automatische Fensteröffner aus England erspart Ihnen die Klimaanlage! Das neue Gerät besteht aus einem Zylinder mit einer wärmeempfindlichen Masse, die sich je nach Temperatur ausdehnt oder zusammenzieht und so das Fenster öffnet oder schließt. Besonders geeignet ist dieser Fensteröffner für Gewächshäuser und Krankenhäuser.

*

In nicht allzu ferner Zukunft werden Sie unbesorgt mit ihrer Freundin im Café plaudern können, während zu Hause Ihr Mittagessen kocht. Amerikanische Wissenschaftler haben einen ferngesteuerten Koch- und Bratherd konstruiert. Mit einem kleinen Radiogerät kann man den Herd aus einer Entfernung bis zu vierzig Kilometern einstellen.

*

Nicht jede Laterne ist hell genug, um einen abgestellten Wagen zu beleuchten. Oft bleibt die Rückseite des Wagens völlig im Dunkeln und wird durch blendende Scheinwerfer entgegenkommender Autos erst zu spät sichtbar. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamm ist ein Fahrzeug nur dann durch eine andere Lichtquelle ausreichend beleuchtet, wenn sie auch ohne das Scheinwerferlicht vorüberkommender Wagen genügt, um die Gefahr eines Zusammenstoßes auszuschließen.

*

Wie oft haben Sie Ihren Kindern schon gesagt, sie sollen nicht gerade vor den Schaufenstern des nachbarlichen Lebensmittelgeschäftes Fußball spielen, und wie oft haben Sie selbst schon ihre großen Verandafenster mit Zittern und Zagen geputzt. Diese Ermahnungen und Ängste werden bald unnötig sein. Eine amerikanische Firma stellt jetzt unzerbrechliche, feuerfeste Kunststoffscheiben her.

*

Ein Steuerpflichtiger kann sich nach einem Entscheid des Finanzgerichts Köln bei Steuerstreitigkeiten nicht auf formlose Besprechungen mit einzelnen Beamten und Betriebsprüfern berufen, die ihm recht gegeben haben.

*

Geröstetes Brot zum Frühstück ist nicht nur schmackhafter, sondern auch gesunder als anderes Brot, und gegrilltes Fleisch ist bekanntlich nahezu ein Wundermittel für die schlanke Linie. Diese Erkenntnis bewog eine deutsche Firma, einen „Grilltoaster" zu bauen. Mit dem kleinen Gerät (25×18×34 Zentimeter) kann man gleichzeitig grillen und toasten. Außerdem sieht es selbst auf einem festlich gedeckten Tisch noch so geschmackvoll aus, daß man sich den Weg in die Küche sparen und seinen Gästen die Steaks direkt vom Grill servieren kann.

*

Selbst wenn es Sie ärgern sollte, daß hinter dem Scheibenwischer Ihres Autos nach einem Kino- oder Theaterbesuch bunte Reklamezettel kleben, können Sie nichts weiter tun, als die Prospekte in den nächsten Papierkorb werfen. Denn, so entschied das Oberlandesgericht in München, das Anbringen von Werbezetteln an parkenden Wagen verstößt nicht gegen jenen Paragraphen der Straßenverkehrsordnung, der das Anbieten gewerblicher Leistungen auf der Straße verbietet.

*

Kleidung kann durch einmaliges Tragen beim Grenzübertritt nicht als gebraucht angesehen werden, urteilte das Oberlandesgericht in Hamm in einem Verfahren gegen einen Kaufmann aus Westfalen und verurteilte ihn wegen vollendeter Zollhinterziehung zu 400 Mark Geldstrafe. Der Kaufmann war Zöllnern durch seinen allzu neuen Mantel aufgefallen.

Für Baby-Gleichberechtigung!

Wir treten ein für Gleichberechtigung aller Babies! Alle Babies sollen berechtigt sein, vor dem schmerzhaften und gefährlichen Wundliegen bewahrt zu werden. Das geschieht durch Penatencreme. So sorgt man dafür, daß die Babies so frisch, gesund und fröhlich aussehen, wie dieses Baby hier. Wenden Sie den Penaten-3-Phasen-Schutz an: reinigen mit Penatenöl, eincremen mit Penatencreme, überpudern mit Penatenpuder. Penatencreme, Dosen von 50 Pfg. an, in allen Apotheken und Drogerien.

PENATEN *Creme*

Und Sie?

Wie steht es mit Ihrem Haarwuchs?

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten . . . und das Ergebnis??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr zu verzweifeln, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung! — Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Neo-Silvikrin ist das **erste** Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind.

18 Aufbaustoffe ernähren die Haarwurzeln

Unser Haar besteht aus Keratin, einer Hornsubstanz, die sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Werden durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin.

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten! Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

N 3a 58 Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Dank seiner Wirksamkeit auf der ganzen Welt anerkannt!

d 402 a

Wenn schon, dann eine gute — eine

Olympia Schreibmaschine

Mit **Muskeln** und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. **So** können auch **Sie** aussehen durch Körperaufbau nach amerikanischer Methode, neu für Deutschland.
Prospekt gratis durch:
HERKULES, Abt. S
Berlin W 15, Fach 73

1000 SCHREIBMASCHINEN
stehen abrufbereit in unseren Lägern.
VIELE GÜNSTIGE GELEGENHEITEN

z. Teil neuwertig u. aus Retouren zu stark herabgesetzten Preisen trotzdem 24 Raten. Alle Fabrikate
Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. B6
NÖTHEL & CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen Weender Str. 11 | Essen Gemarkenstr. 51 | Hamburg Steinstr. 5-7

Gut-Schein
• Nr. 07777 •
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Brauchen Sie Möbel?
190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig gepori mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**
Polstermöbel · Wohnzimmer Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

ZU SPÄT....
kommen Sie nie, wenn Sie die Qualitäts-Armbanduhr besitzen, die Sie in unserem Katalog mit fast 100 Modellen aussuchen können. Verlangen Sie noch heute kostenlose Zusendung
FOERSTER & BARTH
14a LUDWIGSBURG REICHERTSHALDE 69
UHREN BESTECKE GOLDSCHMUCK

KÖNIGSKINDER

„Bedaure, Majestät, Ihr Wunsch ist mit meiner ärztlichen Berufsehre nicht zu vereinbaren!"

Prinzessin Luises geheimste Hoffnungen sind zunichte geworden. Soeben hat sie von Kaiserin Elisabeth persönlich erfahren, daß der Thronfolger, ihr Liebhaber, heiraten wird. Die Auserwählte ist Luises kleine Schwester Stephanie. Bestürzt und verzweifelt verläßt die Prinzessin die Hofburg. Sie will nach Hause, aber sie hat gleichzeitig Angst davor, denn dort, im Palais Coburg wartet ihr Schwager Ferdinand, dem sie aus dem Wege geht, seitdem er ihr mit düsteren Prophezeiungen seine Liebe gestanden hat. — Inzwischen wird im königlichen Schloß in Brüssel auf besondere Art die Verbindung zwischen Prinzessin Stephanie und Erzherzog Rudolf vorbereitet.

*

Im Arbeitszimmer König Leopolds II. im Palais zu Brüssel fand ein kleiner Familienrat statt, zu dem auch der Hofarzt Dr. Leuwen — der alte Dr. Wiemner war schon seit einigen Jahren verstorben — hinzugezogen worden war.

Marie Henriette und Dr. Leuwen saßen auf den mit Brokat überzogenen Sesseln, während der König mit großen, schweren Schritten im Raum auf und ab ging und sich mit der Hand durch seinen gepflegten Backenbart fuhr.

„Sie sagen also, Doktor Leuwen, der Gesundheitszustand der Prinzessin läßt nichts zu wünschen übrig?" fragte der König, plötzlich stehenbleibend.

„Gewiß nicht, Majestät!"

Der Arzt wollte aufstehen, um einen kleinen Vortrag zu halten, aber der König winkte mit der Hand ab.

So fuhr Dr. Leuwen denn im Sitzen fort, die Knie eng aneinander gestellt, in ehrfürchtiger Haltung, leicht vorgebeugt: „Seit dem schweren Diphtherieanfall vor Jahren ist ihre Hoheit, Prinzessin Stephanie, durchweg gesund gewesen, wenn man von einigen kleineren Erkältungen absieht."

„Wie steht es ... mit ihrer Entwicklung?"

„Vollkommen normal, Majestät ..."

„Seine Majestät möchte wissen", mischte sich Marie Henriette in das Gespräch, „ob bei Prinzessin Stephanie schon Anzeichen einer weiblichen Reife vorhanden sind?" — Das Haar der Königin zeigte den ersten grauen Schimmer, ihre Züge waren streng geworden, trotzdem errötete sie wie ein junges Mädchen, als sie diese delikate Frage anschneiden mußte.

„Nun ja", sagte Dr. Leuwen, angesteckt von der Verlegenheit der Königin, „von eigentlichen weiblichen Funktionen habe ich bei der Prinzessin noch nichts bemerkt. Ich habe sie ja auch schon längere Zeit nicht untersucht. Wahrscheinlich könnte über dieses Thema die Kammerfrau besser Auskunft geben!"

„Wenn wir dieser Meinung wären, hätten wir nicht Sie kommen lassen, Doktor",

Der Markt der Prinzessinnen

Hans Gustl Kernmayr schreibt den Bericht über Fürstenhäuser

sagte Leopold scharf. „Ich möchte, daß sie mir die weibliche Reife der Prinzessin attestieren!"

„Unmöglich, Hoheit!"

„Warum?"

„Mein ärztliches Gewissen würde mir eine solche Bestätigung verbieten. Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch, Majestät... natürlich bin ich bereit, alles zu tun, was in meinen Kräften steht. Aber in diesem Punkt ist eine Täuschung völlig unmöglich. Jeder Arzt, der auch nur die geringste Erfahrung besitzt, wird bei einer Untersuchung der Prinzessin sogleich feststellen, daß sie, was diesen Punkt betrifft, noch durchaus kindlich ist."

„Nun ja", der König zupfte nervös an seinem Bart, „das ist allerdings — äußerst unangenehm!"

„Wenn ich mir eine Frage erlauben darf, Majestät... handelt es sich um eine Verheiratung der Prinzessin?"

„Jawohl."

„In diesem Fall würde ich dringend raten, wenigstens noch ein Jahr... vielleicht noch zwei Jahre zu warten!"

„Um Ihren Rat habe ich Sie nicht gebeten, Doktor!"

„Entschuldigen Sie bitte, Majestät!"

Der König schien einen Augenblick nachzudenken.

„Mein lieber Doktor Leuwen", sagte er →

Die internationale Triumph Linie

1 RONDY-PLASTIK 17 P PERLON-BH mit schaumweich, gefütterten Körbchen für die jugendschlanke Figur DM 4.95
2 ELASTI-STEP 330 T eleganter Elastic-Schlüpfer mit PERLON-Vorderteil in moderner Schrittform DM 13.50
3 YVETTE PNS Modischer PERLON-BH mit Büstenschalen aus duftiger Spitze DM 8.50
4 ELASTI V Elastic Schlüpfer, porös, gestreift, mit der idealen Leibverstärkung DM 16.75
5 FRAPPANTA Modischer PERLON-BH mit variablem Décolleté und duftigen Büstenoberteilen aus PERLON-Stickerei DM 9.90
6 ELASTIBELLA 40 T Hochtaillierter Elastic-Schlüpfer mit PERLON-Vorderteil DM 29.75
7 CZARDAS PTK Hochmodisches PERLON-Corseletchen mit gefütterten Büstenschalen DM 26.50

Der Markt der Prinzessinnen

Begegnung im Schwarzen Erdteil. *Livingstone, Missionar und Afrikaforscher, war im Urwald verschollen, als Stanley sich auf die Suche nach ihm machte. In Udschidschi am Tanganjikasee fand er 1871 den Gesuchten (oben, l. Stanley, r. Livingstone). Die beiden englischen Forscher taten sich zusammen und unternahmen eine gemeinsame Expedition. 1873 starb Livingstone*

„Was meinst du damit?"

„Du weißt, wie sehr ich eine Ehe zwischen Stephanie und dem Thronfolger von Österreich begrüßt hätte!"

„Tust du das jetzt nicht mehr?"

„Bitte, Leopold, du weißt doch genau, was ich meine. Elisabeth hat die weibliche Reife Stephanies ausdrücklich zur Bedingung gestellt!"

„Na ... und?"

„Wir werden also warten müssen!"

„Wegen der Marotte einer exaltierten Frau?"

„Du willst ..."

„Selbstverständlich, Marie Henriette. Hattest du etwa gedacht, ich würde auf die Gelegenheit, meine Verwandtschaft mit dem mächtigsten Hause Europas noch enger zu knüpfen, verzichten? Nur, weil deine Tochter in der Entwicklung zurückgeblieben ist?"

„Sie ist vollkommen normal, das hat dir Doktor Leuwen bestätigt. Von Zurück-

Vom Glück erwählt *schien die belgische Prinzessin Stephanie zu sein, als der österreichische Thronfolger Rudolf um ihre Hand anhielt. Aber die Ehe wurde unglücklich und endete mit dem Selbstmord des Thronfolgers*

mit betonter Herzlichkeit. „Es tut mir leid, daß wir Sie umsonst bemüht haben. Ich sehe Ihren Standpunkt natürlich ein. Sie verstehen mehr von diesen Dingen als ich. Sie werden sicher recht haben. Ich möchte Sie nur bitten, vollkommenes Stillschweigen über den Inhalt unseres Gespräches zu wahren!"

Der Arzt war aufgesprungen. „Aber... selbstverständlich, Majestät!"

„Und nicht nur über unser Gespräch, Doktor Leuwen, sondern auch ... hm, über den Entwicklungszustand der Prinzessin. Haben Sie mich verstanden?"

„Jawohl, Majestät. Die ärztliche Schweigepflicht ist mir oberstes Gesetz!"

„Ich danke Ihnen."

Dr. Leuwen sah sich entlassen, er verbeugte sich tief und zeremoniell vor der Königin, noch einmal vor dem König, dann verließ er rückwärts das Arbeitszimmer.

„Schade, zu schade!" sagte Marie Henriette.

Aber heute hat man •SANFOR•

Ausdruck höchster Eleganz ist das Kostüm dieser Dame, doch in ihrem Gesicht steht der Ausdruck höchster Atemnot.

Ein Hoch auf die „gute neue Zeit"! Wie leicht und bequem sitzt doch so eine Bluse, wenn das •SANFOR• Gütezeichen für ihre Paßform bürgt. Selbst nach vielen Wäschen laufen Kleidungsstücke mit dem •SANFOR• Etikett nicht ein.

Es lohnt sich, beim Kauf von Blusen, Oberhemden, Berufskleidung, Schlafanzügen, Kittelschürzen, Bettwäsche und Miederwaren auf das Gütezeichen für bleibende Paßform zu achten:

•SANFOR• Eingetragenes Warenzeichen

läuft nicht ein

Die Warenzeicheninhaber gestatten den Gebrauch ihres Warenzeichens nur auf Geweben, die den hierfür vorgeschriebenen strengen Krumpfvorschriften entsprechen, deren Innehaltung durch ihren technischen Dienst laufend überprüft wird.

Deutscher •SANFOR• Dienst GmbH.
Karlsruhe/Baden, Kriegsstr. 27

gebliebensein ist nicht die Rede!" sagte die Königin heftig.

„Worte! Worte! Das Entscheidende ist doch, daß sie ... jedenfalls in den Augen der Kaiserin ... noch nicht heiratsfähig ist!"

„Das sagte ich doch. Wir müssen warten!"

„Wie lange, wenn ich fragen darf?"

„Vielleicht wird Stephanie schon in ein paar Monaten, vielleicht schon in ein paar Wochen ..."

„Vielleicht — vielleicht aber auch erst nach Jahren. Nein, nein! Stephanie wird heiraten, ob sie nun reif dazu ist oder nicht!"

„Das ist unmöglich, Leopold!"

„Willst du das Glück deines Kindes wirklich wegen einer solchen Lappalie aufs Spiel setzen? Man wird in Österreich den Thronfolger rasch verheiraten wollen, sein Lebenswandel hat schon zuviel Ärgernis erregt. Franz Joseph wird sich nicht jahrelang hinhalten lassen. Schließlich ist Stephanie nicht die einzige Prinzessin, die in Europa in Frage kommt."

„Du weißt genau, daß niemand glücklicher als ich über diese Verbindung wäre, Leopold, aber wir können Elisabeth doch nicht belügen!"

„Ich nicht ... aber du! Du bist die Mutter. Deinen Worten wird sie glauben!"

„Leopold!"

„Was ist schon dabei? Vergiß nicht, es geht um das Glück deines Kindes!"

„Du hast weder Gefühl noch Moral!"

„Das hast du mir schon allzuoft gesagt, Marie Henriette. Damit kannst du mich wirklich nicht mehr beeindrucken! Wirst du nun tun, was ich sage?"

„Ich ... Herrgott, verstehst du nicht ... ich würde mich zu Tode schämen, wenn ich über solche Dinge schreiben müßte!"

„Um so besser! Du wirst sie also nur andeuten. Elisabeth wird dein weibliches Feingefühl schätzen. Es gibt sicher eine Möglichkeit, dich so diskret auszudrücken, daß man alles daraus entnehmen kann und nichts!"

„Ich schätze Elisabeth!"

„Sie schätzt dich auch. Das macht die Dinge um so einfacher!"

„Ich kann sie nicht hintergehen!"

„Marie Henriette, glaubst du, daß der Thronfolger die wünschenswerteste Partie für Stephanie ist?"

„Natürlich!"

„Glaubst du, daß er eine bessere Frau in Europa finden wird?"

„Nein ... nein, bestimmt nicht!"

„Also. Der Zweck heiligt die Mittel. Wann wirst du das endlich begreifen?"

Die Königin erhob sich seufzend. „Schön! Ich werde also tun, was du sagst."

„Versteh mich richtig. Ich zwinge dich nicht, Marie Henriette. Wenn du die Verantwortung für das Scheitern dieses Heiratsplanes auf dich nehmen willst ..."

„Das kann ich nicht, das weißt du ganz genau!"

„Gut, dann sind wir uns, glaube ich, einig!"

Ein heikles Thema

Die Königin wandte sich ab und wollte den Raum verlassen.

„Noch eines, Marie Henriette!" rief Leopold ihr nach.

„Ja?"

„Ich möchte bei dieser Hochzeit nicht noch einmal ein Fiasko erleben wie bei Luise. Ich hoffe, du hast diesen Skandal noch nicht vergessen."

„Es war nicht meine Schuld ... wie oft soll ich das noch sagen! Dein Vetter Philipp hat das arme Kind mit einer Brutalität behandelt ..."

„Du hast diese Ehe protegiert, nicht ich! Aber darüber wollen wir uns jetzt nicht streiten. Ich erwarte von dir, daß du Stephanie rechtzeitig und gründlich aufklärst, das ist alles."

„Das kann ich nicht, Leopold. Ich würde mich zu Tode schämen!"

„Wäre das nicht ein schöner Tod? Du würdest eine Märtyrerin werden, Marie Henriette!"

„Du wirst zynisch, Leopold!"

„Man muß es werden, wenn man dich reden hört!"

„Stephanie wird mich gar nicht verstehen!"

„Dann mach dich verständlich, Marie Henriette. Oder verlangst du etwa von mir, daß ich als Mann ...?"

„Um Gottes willen!"

„Also. Ich denke, Stephanie wird das große Glück zu schätzen wissen, die begehrteste Partie von Europa zu machen. Schließlich wird von ihr ja nicht mehr verlangt, als von der Frau eines Fischhändlers."

→

„Auch Ihr Teint kann bezaubernd sein..."

Immer können Sie bezaubern durch einen zarten, gepflegten Teint. Dafür wurde Lux geschaffen. Lux - die Seife für zarte Haut. Verwöhnen auch Sie sich mit Lux! Die sanfte Milde, der reiche Schaum und das elegante Parfüm werden Sie beglücken. Sie erhalten Ihrer Haut Zartheit und Frische und gewinnen bezauberndes Aussehen durch die tägliche Schönheitspflege mit der weißen Lux. Weil Lux so mild, so rein ist, wurde sie die Lieblingsseife der Filmstars in aller Welt.

„Mein Teint bleibt wundervoll rein mit Lux", sagt Ann Smyrner

LUX-Schönheit auch für Sie

72 Pf und 50 Pf

8-91

24 Monate Garantie!

Mit dem Vorzug
absoluter Sicherheit

vor Hitze, Wasser, Frost und Staub, da auch 100% kondenswassersicher, bringen wir jetzt diese **Automatic-Armbanduhr.** Ein enormer Fortschritt der Technik! Erstkl. Markenwerk, 30 Rubine, automatischer Aufzug, selbsttätige Datumsanzeige. Stoßgesichert, antimagnetisch. Unzerbrechl. NIVAFLEX-Feder. Leuchtzifferblatt. Gehäuse mit 585 Goldauflage.

Mit Orig. MULTIFLEX-SPEZIAL-Armband (585 Goldauflage) DM 119,-, davon Anzahlung per Nachn. DM 29,- bei Lieferung;

Rest 9 Monatsraten à DM 10.-

Bestellen Sie mit Angabe von Beruf u. Geburtsdatum bei

UHREN-STRAUSS K.G.
Abt. T26 - FÜRTH - Bayern

Siemens-Tandem-Rasur
14 Tage kostenlos zur Probe

Werksgarantie

Wenn Sie **100 %** überzeugt sind, zahlen Sie 10,- DM und dann 10 x monatlich 8,80 DM
Für weiche Haut u. harten Bart durch Doppelschneidsystem gleichermaßen hervorragend geeignet. ***Mit Lederetui!***

Dr. WINDHAUS oHG.
München, Prinzregentenstraße 50, Abt. S 1
SIEMENS-RASIERER-SPEZIAL-VERSAND

VAUEN

Bristol 21
DM 5.25

besonders für Feinschnitt!

Dr. Perl

gefilterter Genuss

Neuzeitlich eingerichtet sein ist heute lediglich eine Frage des guten Geschmacks. Fackelmöbel lösen dieses Problem auf einfachste Weise. Verlangen Sie noch heute kostenlos und unverbindlich unser Sonderheft Fackelmöbel! Kein Vertreterbesuch.

GUTSCHEIN An den Fackelverlag · Abt. P 54
Stuttgart, Herdweg 29—31

Name: ....

Beruf: ....

Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

Der Markt der Prinzessinnen

„Ich werde versuchen, mit ihr zu reden!"

„Laß es nicht bei einem Versuch bewenden. Tu es wirklich. Den Brief an Elisabeth, um den ich dich gebeten habe, erwarte ich noch heute abend zur Vorlage!"

*

König Leopold II. war an einer Einheirat seiner Tochter in eines der mächtigsten Fürstenhäuser Europas aus verständlichen Gründen sehr viel gelegen. Er brauchte mehr denn je starke Verbündete, eine Abschirmung gegen den Konkurrenzneid der anderen europäischen Großmächte. Seine Kolonisationspläne hatten endlich begonnen, feste Formen anzunehmen.

Schon 1876 hatte Leopold in Brüssel eine internationale Afrika-Konferenz einberufen. Mit politischer Genialität hatte er es verstanden, seinen Kollegen auf den europäischen Thronen über seine wahren Pläne und Ziele Sand in die Augen zu streuen. In seiner Eröffnungsansprache erklärte er, daß es die hohe Aufgabe Europas sei, seine Zivilisation auf dem ganzen Erdball auszubreiten. Die Neger, die noch in Unwissenheit und Primitivität dahinschmachteten, müßten zum Christentum bekehrt, gebildet und erzogen werden.

Seine Worte fielen auf fruchtbaren Boden. Trotzdem wurde die Konferenz kein Erfolg. Es fehlte an Geldmitteln. Aber Leopold ließ sich nicht entmutigen.

Ein sensationelles Telegramm

„Habe als erster den Kongo von seiner Quelle bis zur Mündung erforscht!" — dieses Telegramm des Afrikaforschers John Rowlands, der Jahre später den Namen Sir Henry Morton Stanley erhielt, las Leopold II. am 17. Oktober 1877 im „Daily Telegraph". Der König der Belgier gehörte zu den wenigen, die die ungeheure Bedeutung dieser Nachricht begriffen.

Stanley war es gelungen, eine Verkehrsstraße quer durch Afrika zu eröffnen und — sie war noch herrenlos. Leopold war sofort entschlossen, diesen Strom, dieses Land, durch das er führte, in seinen Besitz zu bringen.

Stanleys Zug durch Afrika war ein Heldenlied gewesen. Viertausend Kilometer war er dem Kongo gefolgt.

Trotz der unvorstellbaren Strapazen, die Stanley und seine Männer unterwegs bestehen mußten, brachte er es fertig, Messungen und Bodenforschungen durchzuführen, sein Zug durch Afrika war mehr als ein Abenteuer, er war harte wissenschaftliche Arbeit.

Als er nach mehr als dreijähriger Abwesenheit den Boden Europas betrat, wurde er im Hafen von Marseille von zwei Herren empfangen. Sie stellten sich Stanley als Monsieur Greindl und Mister

Preußens Gloria *strahlte heller denn je nach dem Sieg über Frankreich im Jahre 1871. Kaiser Wilhelm I. (oben, nach einem Gemälde von Menzel) stand im Mittelpunkt der Politik. Aber nicht er, sondern Fürst Bismarck, sein „eiserner Kanzler", regierte das Land. Bismarck hielt Leopold II. für einen Scharlatan, glaubte aber, ihn als Schachfigur in seinem außenpolitischen Spiel gebrauchen zu können. Aus diesem Grunde sprach der Kanzler das Kongogebiet den Belgiern zu*

Stanford vor und waren, wie ihm bald klarwurde, Gesandte des belgischen Königs.

Stanley war überrascht. Zwar fühlte er, daß er etwas Großes geleistet hatte, aber er hatte mit Englands Anerkennung gerechnet, nicht mit einem Empfang durch die Abgesandten König Leopolds II.

„Seine Majestät ist überaus interessiert an der Erforschung Afrikas", sagte Stanford erklärend.

„Seine Majestät, der belgische König, ist ein wahrer Christ und möchte mit dazu beitragen, daß die christliche Religion über den ganzen Erdball verbreitet wird", fügte Greindl hinzu.

„Sehr schön", sagte Stanley verblüfft, „aber ... ich bin Engländer!"

„Also ... Europäer", entgegnete Stanford lächelnd.

„Und Christ", ergänzte Greindl.

Stanley wußte nichts zu erwidern. Er fand keine Ausrede, ihnen die Bitte abzuschlagen, an einem Bankett zu seinen Ehren teilzunehmen.

Dieses Bankett wurde ein Ereignis. Leopold II. hatte seine beiden Verbindungsleute mit reichlichen Mitteln versehen, und sie verstanden es, das Bankett so aufzuziehen, daß es für Stanley unvergeßlich wurde.

Endlich hielten Greindl und Stanford die Stunde für gekommen, um mit Stanley über Geschäfte zu reden.

„Mein lieber Stanley", begann Stanford, „ich hoffe, Sie fassen es nicht falsch auf, wenn ich mir erlaube, Sie jetzt nach Ihren weiteren Plänen zu fragen? Sie haben Ungeheures geleistet ... das steht außer Frage! Was aber sind Ihre Pläne für die Zukunft?"

„Ich werde nach London fahren", erwiderte Stanley kurz.

„Und ...?"

„Ich bin sicher, daß Premierminister Disraeli mich empfangen wird!"

Stanford lachte. „Das wäre wirklich noch schöner, wenn der englische Premier einen der bedeutendsten Männer seines Landes nicht empfangen würde!"

„Eben. Ich habe England viel zu geben!"

„Was erwarten Sie als Gegenleistung?"

„Nun, ich hoffe zuversichtlich, daß man in London bereit sein wird, eine neue Afrikaexpedition zu finanzieren, denn, meine Herren, es ist viel getan ... aber noch weit mehr bleibt dort unten zu tun!"

„Das heißt also ... Sie brauchen Geld?"

„Ja."

„Warum muß dieses Geld unbedingt von England kommen?"

„Ich verstehe Sie nicht, meine Herren", sagte Stanley erstaunt. „England ist mein Vaterland."

„Sicher, sicher", sagte Greindl beruhigend, „daran zweifelt ja niemand. Aber ich halte es für sehr fraglich, ob Ihr Vaterland tatsächlich bereit ist, Geld für ihre Pläne auszugeben!"

„Das", sagte Stanley würdevoll, „steht für mich außer jedem Zweifel!"

„Meinen Sie nicht", versuchte es jetzt Stanford, „daß die Zivilisierung und Missionierung Afrikas nicht besser von privater Seite aus durchgeführt werden sollte?"

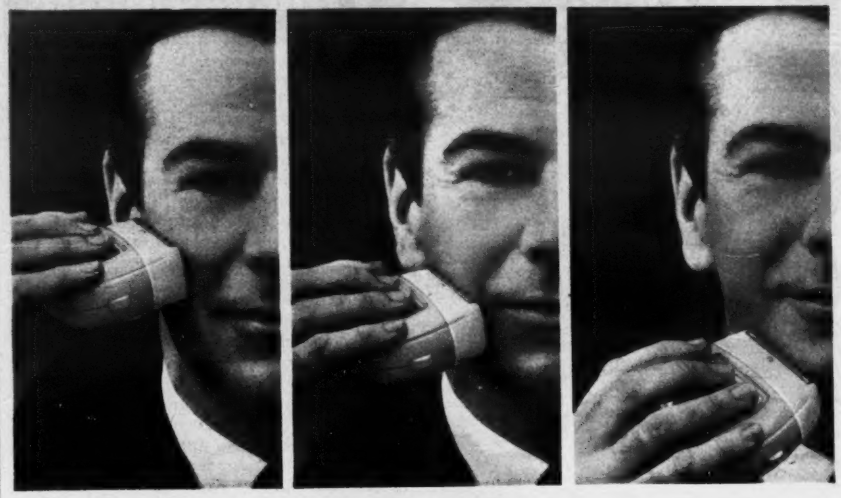
„Nein. Ich halte das durchaus für ein nationales Anliegen."

„Aber, mein lieber Stanley ... ist denn Christentum eine nationale Angelegenheit?"

„Sie wollen mich nicht verstehen", sagte Stanley und machte Anstalten, sich zu erheben.

→

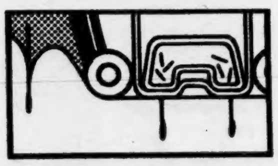
EINE Remington RASUR –
SO SCHNELL



... SO GLATT!

ALLEIN REMINGTON HAT DIE GLEITROLLEN FÜR DIE SCHNELLE, GLATTE UND ANGENEHME RASUR!

Barthaare wachsen in winzigen Vertiefungen. Werden, wie hier, die Haare nur an der Oberfläche abgeschnitten, wächst Ihr Bart zu schnell wieder nach!



Die Gleitrollen drücken die Haut nieder und richten die Barthaare auf. Der moderne, vergrößerte Scherkopf mit acht Rasierkanten schneidet die Barthaare unmittelbar über der Wurzel ab. Die Rasur hält lange vor! Außerdem schneidet der Remington den Haaransatz und den Schnurrbart exakt gerade und sauber!

Beim Kauf eines Remington-Super 60 können Sie einen gebrauchten Elektrorasierer – gleich welchen Fabrikats – zurückgeben. *Dafür werden Ihnen* bis zu 22,50 DM gutgeschrieben!

Remington Super 60
Es gibt keinen Ersatz für Qualität

Erkältet?

1-2 Eßlöffel Klosterfrau Melissengeist in einer Tasse heißem Zuckerwasser oder Tee beim Zubettgehen genommen - das tut rasch spürbar wohl und hilft meist über Nacht! Gönnen auch Sie sich diese millionenfach bewährte und so wohltuende Hilfe schon bei den ersten Anzeichen einer Erkältung - und vor allem bei Grippegefahr!

Dioskurides — dieser bedeutende Arzt — empfahl schon im Altertum die Melisse zur Behebung von „Frostschauern". Aus Melisse und anderen Heilkräutern entstand durch jahrhundertelange Erprobung und Weiterentwicklung der echte Klosterfrau Melissengeist. In ihm steckt das Wissen großer Ärzte — und der Erfahrungsschatz klösterlicher Heilkunde.

Nutzen darum auch Sie den echten Klosterfrau Melissengeist bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven jetzt regelmäßig nach Gebrauchsanweisung: er tut dem ganzen Organismus wohl!

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit den 3 Nonnen

Der Markt der Prinzessinnen

Sofort sprangen beide Herren auf und komplimentierten ihn wieder in seinen Sessel zurück.

„Aber natürlich verstehen wir Sie, lieber, verehrter Stanley ... wir fürchten nur, Sie verstehen uns nicht", sagte Stanford. „Sie wissen sicher, daß vor einigen Jahren in Brüssel ein internationales zentrales Komitee gegründet wurde, die sogenannte Afrikanische Internationale Assoziation, deren Anliegen es ist, Afrika zu missionieren und dort Handel und Wandel zu betreiben. Wenn wir Ihnen gesagt haben, daß wir als Abgesandte des belgischen Königs kommen, so stimmt das nur bedingt. Er hat uns zwar zu Ihnen geschickt, aber nicht als König von Belgien, sondern als Präsident eben dieser A. I. A., verstehen Sie? Unser Komitee ist verständlicherweise sehr an Ihrer Forschungsarbeit in Afrika interessiert."

„Meine Herren", sagte Stanley, „bitte, verstehen Sie mich nicht falsch. Die Ziele Ihres Komitees mögen gut und edel sein, ich habe kein Recht daran zu zweifeln. Aber wie ich Ihnen schon mehr als einmal sagte ... ich bin Engländer, und das in allererster Linie. Ich habe meine Forschungsarbeit in der Hoffnung unternommen, daß sie meinem Vaterland zugute kommen wird. Ich bin nicht bereit, dieses Ziel aufzugeben."

„Auch nicht, wenn wir Ihnen das Doppelte bieten, was Sie von Disraeli bekommen könnten?"

„Woher wissen Sie, mit welcher Summe er mich unterstützen wird?"

„Das ist völlig gleichgültig. Wir bieten in jedem Fall das Doppelte!"

„Meine Herren", sagte Stanley und erhob sich jetzt endgültig. „Ich danke Ihnen für das Gespräch. Ich bin jetzt sicherer denn je, daß es nur eine Institution gibt, der ich meine Arbeit zuteil werden lassen kann — nämlich England. Bestellen Sie das Ihrem König. Im übrigen ... haben Sie Dank für alles, was Sie für mich getan haben!"

*

Wenn Stanley geglaubt hatte, daß man ihn in London mit offenen Armen und offenen Börsen empfangen würde, hatte er sich ganz entschieden geirrt. Zwar gewährte ihm Premierminister Disraeli, seit 1876 Graf von Beaconsfield, die erbetene Unterredung, aber ihr Ergebnis war für seine Hoffnungen niederschmetternd.

„Mein lieber Stanley", sagte Disraeli herzlich, „Sie haben Ungeheures geleistet. Sie dürfen versichert sein, daß Ihnen England die Ehrungen zuteil werden läßt, die Sie verdienen!"

„Ich brauche Geld, Sir, keine Ehrungen!" sagte Stanley.

„Nun ja, natürlich, ich kann mir vorstellen, daß Ihre Mittel erschöpft sind ... aber zweifellos wird doch ein Mann von Ihren Fähigkeiten ... Sie sind Journalist nicht wahr? ... eine Anstellung finden, mit der er sich seinen Lebensunterhalt gut und reichlich verdienen kann!"

„Ich brauche sehr viel Geld für Afrika, Sir. Noch ist meine Forschungsarbeit dort nicht abgeschlossen!"

„Sie wollen wieder zurück?"

„Selbstverständlich!"

Disraeli ging mit großen Schritten in seinem viktorianisch ausgestatteten Arbeitszimmer auf und ab. „Ich will nicht behaupten, daß ich Sie nicht verstehen kann, mein lieber Stanley", sagte er. „Aber ich muß Ihnen leider sagen, daß England kein Geld für solche Abenteuer hat."

„Sir! Das reiche England hat kein Geld, um eine Expedition auszustatten?"

„Kein Geld, um es zum Fenster hinauszuwerfen, mein Lieber!"

„Aber, Sir! Das ganze zentrale Kongobecken ist durch schiffbare Flüsse miteinander verbunden. Wissen Sie, was das heißt? Kein anderer Teil Afrikas hat etwas Derartiges aufzuweisen. Nicht einmal der Niger läßt sich damit vergleichen!"

„Alles gut und schön. Aber was kann es England nutzen?"

„Ich bin sicher, daß es sich um ein reiches Land handelt, Sir!"

EXKLUSIV-MODELL Nr. 4066

aus Wollafghalaine in nachtblau od. matthimbeer, Bindegürtel

DM **38.-**

Auch Teilzahlung oder 10 Wochenraten

FORDERN SIE KOSTENL. NEUESTEN MODE-KATALOG AN

Manfred Neef
MODELLHAUS
KULMBACH
ABT. T 451

RATE 3.80

Lux-Modelle für Kinder geschaffen

Wie macht das Mutti nur — ihre Kinder immer so nett anzuziehen? Ganz einfach: Sie wendet sich an den Lux-Versand das Spezialversandhaus für modische Buben- und Mädchenbekleidung

Clubjacke, Modell Golf
Größe 40 DM **34.-**
Wollflanell-Faltenrock
DM **13.30**

Beste Qualität

erstklassige Verarbeitung, ideale Paßform. Führende Fachleute für Kinderbekleidung sind die Hersteller der Lux-Modelle. Für Kinder von 2—14 Jahren

Zweireihiger Mantel
Modell Davos, Größe 40
DM **38.25**
Wollflanellhose
DM **15.30**

Kostenlos

erhalten Sie den Farb-Spezialkatalog. Bitte schreiben Sie eine Postkarte!

LUX VERSAND KG
Abteilung 1 S 11
Hamburg 1
Altstädter Str. 6

Ihren Kindern zu Liebe

So glücklich!

Pickelchen spurlos verschwunden.

Restlos weg sind sie, die hässlichen Pickelchen, die ihr die schönsten Jahre ihres jungen Lebens zu stehlen drohten.

Durch leichtes Betupfen mit einem mit D.D.D. durchtränktem Wattebausch dringt das klare, erfrischende D.D.D.-Hautmittel überraschend schnell in den Ansteckungsherd ein, vernichtet die Keime, stoppt den Juckreiz sofort und bezwingt die Gefahr der Entzündung. Die Haut kann wieder atmen und ... sie gesundet. Wie herrlich einfach, mit diesem flüssigen - auf der Haut unsichtbaren - D.D.D. die Hautschäden in kürzester Zeit beseitigen zu können!

DDD HAUTMITTEL
HILFT NACHHALTIG

Für überempfindliche Hautstellen den milden D.D.D. BALSAM und die desinfizierende D.D.D. SEIFE.

RW

UHRARMBÄNDER

sind praktisch und zuverlässig, verschlußlos und dehnbar

Elastofixo

Fixoflex

Erhältlich in Walzgold-Doublé und Edelstahl in allen Fachgeschäften von DM 15.50 bis DM 28.—

„Mein lieber Stanley, es fällt mir schwer, Sie zu enttäuschen. Aber ich muß Ihnen klipp und klar sagen . . . England ist am Kongo nicht interessiert!"

„Verzeihung, Sir, das wäre ein nicht gutzumachender Fehler!"

„Sie sind Forscher, Stanley, und als Forscher ist Ihre Tüchtigkeit anerkannt. Ich aber bin Politiker, ich bin für das Wohl und Wehe Englands verantwortlich. Afrika hat uns wahrhaftig genug Geld gekostet, im Süden wie im Westen. Wir werden genug damit zu tun haben, in diesen Gebieten Frieden und Ordnung zu stiften. Denken Sie nur an unsere Auseinandersetzung mit den Buren! Wir können nicht mehr übernehmen, auf keinen Fall!"

Stanley biß sich auf die Lippen. „Es gibt andere Mächte, Sir, die schon ihre Fühler zum Kongo hin ausgestreckt haben!"

Disraeli runzelte die Stirn. „Sprechen Sie von einer bestimmten Macht?"

„Ja."

„Und wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir den Auftraggeber dieser Agenten zu nennen?"

„Der König der Belgier."

Disraeli lächelte. „Ach so."

„Unterschätzen Sie den belgischen König nicht, Sir!"

„Mein lieber Stanley. Ich glaube, der belgische König hat genug mit seinen Liebesabenteuern zu tun. Er ist nicht der Mann, der genügend außenpolitische Schlagkraft besitzt, um . . ."

„Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, aber ich hatte den Eindruck, daß der belgische König sehr gut weiß, was er will!"

„Mag sein, aber er wird es nicht durchführen können!"

„Nicht, wenn England jetzt auf dem Posten ist!"

„England ist immer auf dem Posten, das sollten Sie wissen, Stanley. Sonst hätten wir uns kein Weltreich unterwerfen können."

„Sie gestatten mir also, mit König Leopold von Belgien zu verhandeln?"

„Wenn Sie sich etwas davon versprechen . . ." Der Premier zuckte die Achseln.

Das Ziel ist erreicht

Am 25. November 1878 wurde im königlichen Palast zu Brüssel eine private Firma gegründet, die unter dem Namen „Comité d'études du Haut Congo" ins Handelsregister eingetragen wurde. König Leopold wurde durch den Bankier Lambert vertreten. Als Gründungskapital dieser Firma, in die Engländer, Holländer und Belgier eintraten, wurde die Summe von einer Million Francs in Aussicht genommen, tatsächlich wurden nur dreiviertel Millionen gezeichnet. Das genügte.

Wenig später fallierten die holländischen Teilnehmer, und „ein unbekannter Wohltäter" erklärte sich bereit, ihre Anteile aufzukaufen. Damit ging der Hauptteil der Firma auf die unauffälligste Weise in die Hände Leopolds II. über.

Am 2. Januar 1879 trat eine Expedition unter Leitung Stanleys eine neue Fahrt in den Kongo an. Diesmal reiste Stanley nicht als Vertreter Englands, sondern im Auftrag Leopold II. von Belgien.

Leopold sah sich fast am Ziel seiner Wünsche. Es war ihm gelungen, unbeobachtet und ungestört ein Kolonialreich zu erobern, aber nun war es nötig, daß es von den anderen Staaten Europas anerkannt wurde.

Eine Zeitlang sah die Lage fast aussichtslos aus. Die Portugiesen traten auf den Plan und behaupteten, daß ihnen das ganze Kongobecken schon seit Jahrhunderten gehört hätte. England warf sich sofort als Beschützer der portugiesischen Interessen auf.

Aber Leopold gab sich nicht geschlagen. 1884 erlangte er die Anerkennung seiner Kolonialmacht am Kongo durch die USA, kurz darauf die von Preußen.

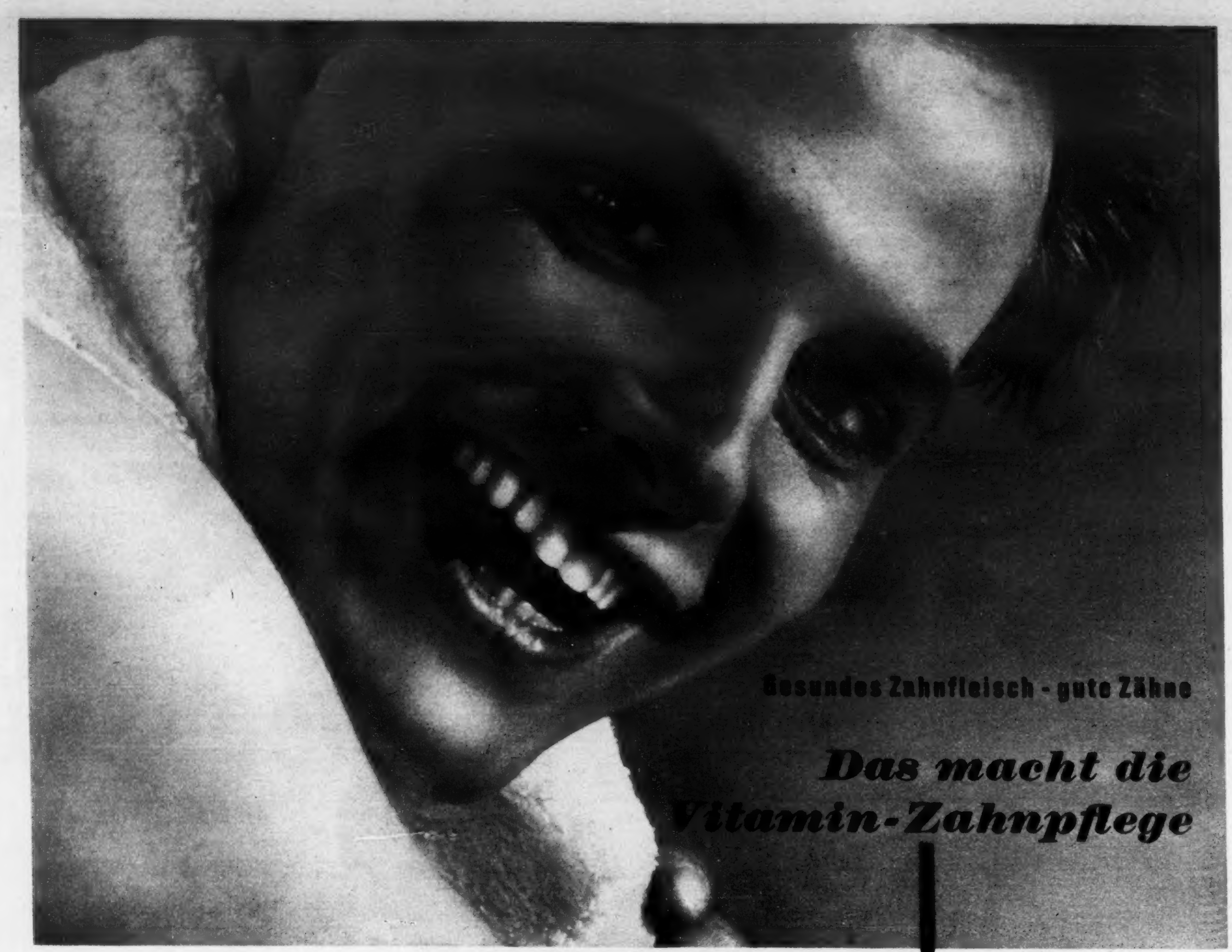
Mit Frankreich hatte Leopold leichtes Spiel. Schließlich gelang es ihm sogar, England zum Nachgeben zu bewegen.

Portugal stand plötzlich allein im Kampf gegen Leopold. Es verlangte ein Ultimatum, aus dem hervorgehen sollte, daß es von den Großmächten gezwungen worden war, auf sein Recht zu verzichten. Deutschland, Frankreich und England erklärten sich dazu bereit. Am 15. Februar 1885 wurde es unterzeichnet. Die Presse der ganzen Welt zollte Leopold Anerkennung. Er wurde eine Zentralgestalt der europäischen Politik.

Im nächsten Heft:

Brautwerbung in Brüssel

[redacted]



9 von 10 Menschen haben Kummer mit ihren Zähnen. Zahnverfall, lockere Zähne, Zahnfleischbluten, Rückbildung des Zahnfleisches und ähnliche Symptome sind Folgen unserer »zivilisierten«, oft vitaminarmen Nahrung. Die Vitamine sind Stiefkinder unserer Tage.
Es ist deshalb ein glücklicher Gedanke, die Aufnahme lebenswichtiger Vitamine mit der täglichen Zahnpflege zu verbinden. ARONAL, die vollkommene Zahnpasta, enthält die Vitamine A+D. Die Wissenschaft beweist, daß diese in ARONAL enthaltenen Vitamine während des Zähneputzens vom Zahnfleisch aufgenommen werden. Ihr Zahnarzt wird es Ihnen erklären.
Vertrauen Sie auf ARONAL! Die Vitamin-Zahnpflege gibt Zähnen und Mund Schönheit und Frische - vor allem aber Gesundheit.

Die wohlschmeckende medizinische ARONAL-Vitamin-Zahnpasta enthält außer den Vitaminen A + D die Stoffe Fluor und Sulforicinoleat. Diese Kombination bewirkt eine Festigung der Zähne im Fundament und erfüllt höchste Anforderungen zahnkosmetischer Hygiene.

Schon beim Zähneputzen nimmt das Zahnfleisch die wichtigen Vitamine A + D auf.

Die heilende Wirkung wird verstärkt, wenn man ARONAL ins Zahnfleisch einmassiert.

Gesundes Zahnfleisch - gute Zähne durch regelmäßige Pflege mit ARONAL.

Ein WYBERT-Erzeugnis

Vitamin-Zahnpasta

Preis: DM 1,30

Nur in Apotheken und Drogerien

Alexander Spoerl testet für Sie den Citroën 2 CV

Jeep des zivilen Alltags

Offenbar hatte die Firma nicht alle Tassen im Schrank. Kurz nach Erscheinen des 2 CV auf dem französischen Markt (mit angeschlossenen Kolonialmärkten) erwarb dieses Vehikel einen außergewöhnlichen Preis: das häßlichste Auto der Welt!

Ich halte das für ungerechtfertigt. Das ist nämlich gar kein Auto, das ist eine Ausgeburt.

Aber inzwischen hat dieser kleine Wagen Liefertermine von zwei bis drei Jahren! Jenseits unserer Westgrenze wimmelt es von 2 CVs; ganz Frankreich scheint daraus zu bestehen.

Haben sie denn nichts anderes? — Sie haben den so billigen 4 CV von Renault, sie haben — keineswegs so spürbar teuer — die Renault „Dauphine". Sie haben das Vespa-Kleinmobil mit anmutigen Formen, aber sie laufen alle hinter dem Citroën 2 CV her, als wenn es um die ewige Seligkeit ginge. Nicht nur in Frankreich!

Ich bin ein neugieriger Mensch und wollte wissen, ob es sich dabei um ein technisches Geheimnis oder um einen Massenwahn handelt. Ich lieh mir ein solches Vehikel, noch ehe ich ahnte, daß ich weiter Automobile testen soll. Und karriolte während dieser Zeit damit durch Ruhrgebiet, Rheinland und Eifel, obgleich meine Freunde es unter meiner Würde fanden.

Für uns kommt das Auto kaum in Frage. Oder doch? Jedenfalls kann man es hier zwar kaufen, es wird aber nicht angeboten. Und ebenso jedenfalls ist der 2 CV kein Massenwahn, allerdings auch kein tech-

Das neue Film und Frau Sonderheft

Unsere Kinder
vom Baby bis zum Teenager

Machen Sie Ihre Familie zu einer glücklichen Familie! Bauen Sie gemeinsam mit Ihren Kindern ein frohes und gesundes Leben auf! Dieses Sonderheft zeigt Ihnen den Weg:

Die ratsame Erziehung · Das richtige Spielzeug · Die ideale Kindermode · Die beste Gesundheit · Kindergarten — ja oder nein? · Das Familien-Wochenende · Babys erstes Jahr · Neue Kinderfrisuren · Wegweiser ins Internat · Mit Kindern im Auto · Das Kinder-Horoskop

Eine Fülle praktischer Ratschläge auf 160 Seiten mit vielen Farbfotos. DM 3,80. Bei Ihrem Buch- und Zeitschriftenhändler

Häßlichstes Auto der Welt *wird der Citroën 2 CV genannt. Doch auch schlechter Ruf verpflichtet. So machte dieses Kleinauto mit dem luftgekühlten Zweizylinder-Boxer-Motor von 425 ccm und 12 PS sein unansehnliches Äußeres durch gute Fahreigenschaften wieder wett. Das führte dazu, daß es in Frankreich fast zur „Landplage" wurde. So wimmelt es von Citroën 2 CV. Die Lieferfristen betragen bis zu 3 Jahren*

nisches Wunder, sondern eine völlig andere Geistesrichtung. Und sehr, sehr erstaunlich!

Als ich ihn frisch abgeholt hatte, war ich vor einem Restaurant in der Düsseldorfer Altstadt verabredet und fand eine Parklücke. Nachdem ich mich kaum entfernt hatte, bleiben abendliche Menschen neben dem 2 CV stehen. Ich kam unauffällig zurück und hörte etwa folgenden Dialog:

„Wat is dat dann?"

„Dat soll en Auto sein."

„Du doll!"

Allgemeine mißbilligende Blicke auf das arme Ding.

„Dä hätt aber vier Türen!"

„Da möcht ich nit drin sitze."

„Aber kucke mal, wat dä für Platz innen drin hat."

„Dä ist ja nit emol lackiert!"

„Dann kriste auch ken Schrammen."

„Dat han isch mich schon immer jewünscht."

Ein dabeistehendes Mädchen, ganz entschieden: „Enä!"

Eine Frau neben ihr, sehr versonnen: „Aujuste, sach dat nit!"

Der erwachsene Sohn: „Hät dä überhaupt en Motörchen?"

Einer, der entweder Vater oder Onkel ist: „Dä Karl säht, die Franzosen jücke wie die Dollen darup erum."

Die Frau, während die Gruppe sich endlich weiter in Bewegung setzt: „Et ist nit allet Dreck, wat kein Spitzenkrägelchen anhat."

Sehen Sie, nun brauchen Sie gar nicht weiter zu lesen. Volkesstimme hat längst entschieden. Das Richtige getroffen mit dem ureigenen Instinkt.

Nämlich das einzige, worauf es bei einem Automobil ankommt, ist der Verwendungszweck.

Der Habitus

Der läßt sich gar nicht beschreiben. Sehen Sie noch einmal das Foto an! Eigentlich ein Kübelwagen mit Rolldach. Und innen sieht er genauso aus. Alles kräftiges Stahlblech, roh zusammengeschweißt. Das Lenkrad nur ein kreisrund gebogenes Rohr, seine Speichen ein ebenso eingeschweißtes Rohrstück, von dem die Hände bald den Lack abwetzen. Fenster, die sich weder kurbeln noch schieben lassen, die man mit einem Fausthieb öffnet, wonach die Unterhälfte nach oben schlägt und sich oben in einer Gummitülle fängt.

Ganz richtig: vier Türen! Dünn, hart, steif, System Rüstungskommando. — Der Einstieg bequem, auch wenn man lang ist und obenauf noch einen Hut hat. Hut bleibt oben.

Windschutzscheibe belüftet durch ausstellbare Klappen. In den Klappen sind Fliegengitter, damit zwar Luft hereinkommen kann, die Fliegen aber draußen bleiben.

Die Sitze sehen aus wie Hängematten

→

Von morgens bis abends . . .

Die frohe Laune am Morgen hängt oft von kleinen Dingen ab. So bereitet es immer wieder Freude, wenn Sie gleich beim Aufstehen in Hausschuhe schlüpfen können, in denen BAMA-Molli liegen.

Auch auf dem Wege zur Arbeit oder beim Einkaufsbummel fühlen Sie sich beschwingter, wenn Sie sich den wohltuenden Komfort gönnen und ein Paar BAMA-Molli in Ihre Schuhe legen. – Ja, auf BAMA-Molli wird jeder Schritt zur Freude.

BAMA Molli

mit Schafwoll-Vlies-Auflage

* * * * * * * * * * * * * * * * *

. . . und am Abend tragen Sie sicherlich Pumps. Diese sitzen wie angegossen, wenn Sie eine kleine BAMA-Balette einkleben. Versuchen Sie es selbst: Sie werden begeistert sein, wie sicher und überzeugend Sie mit der BAMA-Balette in Ihren Pumps auftreten und gehen können.

BAMA Balette

BAMA-Erzeugnisse erhalten Sie in Schuhgeschäften und Schuhmachereien – auch in Österreich und in der Schweiz

Jeep des zivilen Alltags

mit Schlafsackstoff bezogen. Sie bescheren die erste Überraschung: es sitzt sich darin, wie — wie — wie —, jedenfalls habe ich nur bei wenigen Autos so wohlig gesessen. Die Sitze sind ein eherner Beweis, daß Bequemlichkeit nicht von Polsterdicke abhängt, sondern von der technischen Konstruktion. Teufel, sind das Sitze! Nicht nur vorn, sondern ebenso hinten.

Sobald man Platz genommen hat, fühlt man sich in diesem Fahrzeug, als wenn man auf dickem Polstersessel in einem Gefechtsstand säße.

Weil er sich das Dach sparte, hat er ein Rolldach aus Segeltuch. Es läßt sich beliebig weit nach hinten zu einer Wurst herunterrollen und ist derart primitiv, daß es wahrlich keine Pannen hat.

Man fühlt sich in eine andere Welt versetzt und vergißt beinahe zu starten.

Er hat auch ein Getriebe

Und das besitzt vier Gänge, und an keinem Gang ist gespart, denn alle vier Gänge sind synchronisiert! Sie schalten sich aber ganz anders als sonst: mit einer Zugstange, die irgendwo von vorn kommt. Sie hat einen faustdicken Knopf und jede Bewegung geht spielend leicht. Bis man auswendig weiß, wo die einzelnen Gänge liegen, braucht man zwei Tage Stadtverkehr. Wenn man das überstanden hat, dankt man den Konstrukteuren: die Gänge und ihre Lage sind praktisch.

Er hat eine Kupplung und doch keine. Wenn man schaltet, muß man auch auf das Kupplungspedal treten. Wenn man aber anhält, muß man nicht. Die Kupplung ist mit einem Fliehkraftregler ausgerüstet, und es ist einfach nicht möglich, den Motor abzuwürgen. An der roten Verkehrsampel vor der Kreuzung hält man seinen Fuß nur auf der Bremse. Wenn man den Fuß zurückzieht, beginnt der 2 CV langsam nach vorn zu kriechen. Wenn man Gas gibt, setzt er sich energischer in Bewegung. Nicht gerade rasant, aber besten Willens.

Auf Kurven freut er sich

Darum hat er Frontantrieb. Dieses Auto wird nicht von Hinterrädern geschoben, sondern von den Vorderrädern gezogen. Und Vorderräder ziehen immer in diejenige Richtung, die man lenkt. Der 2 CV macht die Sache noch lustiger: seine Vorderradaufhängung hat eine derartige Achsschenkel-Neigung, daß er sich beim starken Einschlagen der Vorderräder vorn merklich hebt. Damit gewinnt er seine Richtungsstabilität in der Geraden, läßt die Kurve deutlich fühlen und findet schnell wieder in die Gerade zurück. Mit einer Ausnahme: wenn man überstark einschlägt. Dann hören plötzlich die Rückstellkräfte auf! Allerdings ist dies ein Fall, der nicht bei hohen Geschwindigkeiten vorkommt, sondern nur beim Rangieren und im engsten Stadtverkehr. Erst fand ich das abscheulich, weil ungewohnt. Nach einiger Gewöhnung fand ich es nur noch befremdlich.

Das Lenkrad ist so primitiv, daß man nicht von „Griffigkeit" reden kann. Es ist aber so billig, daß es sich wiederum keine modischen Fehler erlauben kann.

Bremst besser, als er es nötig hat

Natürlich ist die Bremse hydraulisch. Sie setzt weich ein, bleibt dosierbar. Wie sie sich bei Höchstgeschwindigkeiten benimmt, konnte ich nicht ausprobieren, denn das Auto fährt kaum über 80 km/h. Wie die Bremsen sich auf langen Paßkehren benehmen, vermag ich auch nicht zu bezeugen, denn Paßstraßen gibt es im Ruhrgebiet nicht. Eines aber bleibt unbestreitbar: es sind gute Notbremsen; sie packen

Ein Fingerzeig beim Uhrenkauf: Steht Kienzle drauf?

Verchromt
nur DM 65.–
vergoldet DM 3.– mehr

Ihre nächste Uhr eine Automatic?

Das wäre Ihnen zu wünschen, denn die Vorteile liegen auf der Hand bzw. am Arm. Der Selbstaufzug (mit jeder Armbewegung!) erspart das Aufziehen mit der Hand. Nach wenigen Stunden Tragdauer „speichert" sich eine Gangreserve für mehr als einen Tag. Die Uhr läuft deshalb nachts weiter, wenn sie abgelegt ist. Verblüffend ist ihre Ganggenauigkeit. Die Zugfeder ist unzerbrechlich, die Spirale temperaturunempfindlich. Das Gehäuse wassergeschützt und staubdicht.

Kienzle
Vollautomatic

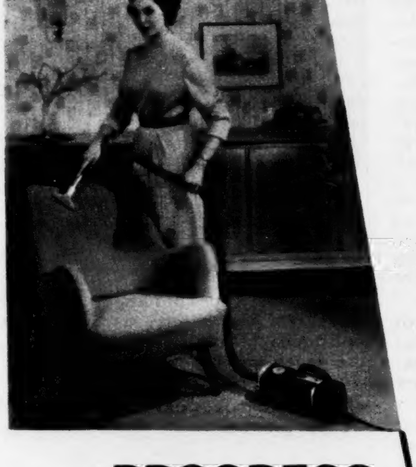
so gut und preiswert wie alle KIENZLE-Uhren

In jedem guten Fachgeschäft

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papierstaubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Papierstaubfilter: auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsaugermodelle der Serien E und F.



PROGRESS Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- und Bodenstaubsauger
(Zusätzl. Schlauchgarnitur: DM 21.-)
10 Zubehörteile mit Gelenk-Teppichdüse.
Aufnahme 270 Watt
Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.
Vacuum ca. 950 mm WS
Doppelt isoliert
radioentstört, VDE geprüft
Preis DM 148.–

PROGRESS

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

so zu, daß sie manch anderem schnelleren Wagen gut stehen würden. Und im Zuckel-Stadtverkehr strengen sie niemals an.

Er schwebt, anstatt zu nicken

Da haben die Citroën eine ganz neue Federung eingeführt. Meines Wissens stammt sie vom Panzerwagen. Panzerwagen dürfen nämlich nicht nicken, weil sonst der Richtschütze verzweifeln würde. — Also hat das linke Vorderrad dieselbe gemeinsame Feder wie das Hinterrad. Und mit den rechten Rädern ist es ebenso. Und das wirkt sich so aus: gerät das Vorderrad über

Technische Daten

Leistung	12/13 PS
Hubraum	425 ccm
Höchstgeschwindigkeit	80 km/h
Normverbrauch	5 Liter
Verdichtung	7,0 :1
Lichtmaschine	100 W
Batterie	6 V 50 Ah
Wendekreis	10,5 m
Leergewicht	490 kg
Zuladung	250 kg
Reifen	125×400
Jährliche Steuer	72,– DM
Gesetzliche Mindesthaftpflichtversicherung	90,– DM
Feste Minimalkosten im Jahr	162,– DM
Preis ab Köln	4750,– DM

Vier Türen, vier Sitze, hydraulische Bremsen, Plattformrahmen, Einzelradaufhängung vorn und hinten in gekoppeltem System, Reibungsstoßdämpfer, Zahnstangenlenkung, Frontmotor mit Frontantrieb, luftgekühlter Viertakt-Boxer-Motor.

ein Hindernis, z.B. eine Bodenwelle, dann drückt der Buckel das Vorderrad nach oben. Das nach oben ausweichende Vorderrad drückt auf die gemeinsame Feder des Hinterrades, und eben diese Feder drückt das hinterherlaufende Hinterrad prophylaktisch nach unten. — Man kann mit diesem Apparat über die scheußlichsten, löcherigsten Straßen fahren: statt vorn und hinten zu bocken, zu nicken, verfällt er schlimmstenfalls in ein allgemeines Auf- und Abschweben. Und bleibt immer in der Horizontalen!

Die Federung ist derart genial, daß er auf Ölstoßdämpfer verzichtet (Fanatiker können sich dennoch die Öl-Luft-Stoßdämpfer einer französischen Sonderfirma einbauen lassen. Es soll sich aber nicht lohnen).

Ein Auto!

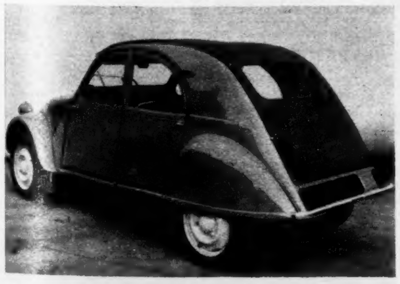
Als ich wieder einmal zu meinem Testwägelchen zurückkehrte, stand dort ein begütertes Ehepaar. Sie mit Lorgnon (das gibt es immer noch!), er mit feingeschnittenem Profil. Sie lorgnonte, er umkreiste mit vornehmen Schritten die „Ausgeburt".

Schließlich er: „Erstaunlich!"

Sie: „Ich hörte schon davon."

Gingen weiter.

Mit diesen technischen Beschreibungen



Kübelwagen mit Rolldach, ist der erste Eindruck. Das Innere sieht genauso aus. Der Wagen hat aber vier Türen und eine hervorragende Federung. Das versöhnt schnell mit dem unscheinbaren Äußeren

nämlich wird man der „Ausgeburt" noch nicht genügend gerecht. Man muß damit selber fahren.

Im Stadtverkehr tatsächlich ein Vergnügen. →

Jeep des zivilen Alltags

Auf der Landstraße eine Geduldsprobe.
Auf der Autobahn ein Schlafmittel!

Wirklich, im Stadtverkehr wundert man sich, was er nicht alles kann, wie wenig Kräfte man benötigt, wie handlich er ist, gemessen an seinem Fassungsvermögen (vom Gepäck ganz zu schweigen!)

Auf der Landstraße macht ihm der zu schwache 425-ccm-Motor mit seinen jämmerlichen 12 PS zu schaffen. Von Düsseldorf nach Köln gelang es mir selten, einen Lastzug zu überholen, der etwa 70 km/h fuhr.

Auf der Autobahn kriecht man so dahin.

Ich weiß noch immer nicht, wie die Franzosen es machen. Jedenfalls fahren die schneller damit, als mir es gelang.

Solange man nicht überholen muß, sondern so es vielmehr um schlechte Straßen geht, um Kurven, um Widerwärtiges, ist dieser Wagen vermöge seiner Straßenlage eine Hexerei. Und größeren Autos ebenbürtig.

Als er mir geliehen wurde, hatte ich sehr viel Berufliches im Rheinland zu erledigen, und vor meiner Tür stand ein wahrhaft komfortables, vollgültiges Automobil. Aber die meisten Erledigungen sind kurz-kilometriger Natur, führen durch das Verkehrschaos der Großstadt, oft über Nebenchausseen, innerhalb eines Bezirkes, kaum über Autobahnen. Infolgedessen fiel es mir gar nicht ein, in meinem luxuriöseren Automobil Platz zu nehmen, ich warf mich vielmehr — fast automatisch! — in den kleinen 2 CV und dachte gar nicht an das Autofahren, sondern schon an die nächste Besprechung und kam wie ganz selbstverständlich immer dahin.

Dieses häßliche, rohe Entlein hat in seinem Fahrverhalten nämlich auch etwas, das ich mit „Charme" bezeichne. So etwas soll es auch unter Frauen geben.

Einen Motor hat er aber doch!

Und er hat ihn vorn: einen luftgekühlten Zweizylinder-Boxer-Motor. Wenn man die vordere, scheußliche Haube hochhebt, liegt der Motor völlig nackt von allen Seiten da. Nicht schön anzusehen, aber organisch richtig. Nebensächliches besteht aus umgebogenem Blech. Hauptsächliches ist so schwer wie aus dem Lokomotivbau.

Ich bin kein Freund von luftgekühlten Motoren; unter anderem sind sie mir zu laut. — Dieser 2-CV-Motor aber ist triebwerkseitig so gepflegt, daß er auf zwar deutlich dicken, aber doch Sammetpfötchen läuft. Er schnurrt.

Leider schnurrt er nicht genügend. Seiner Leistung nach bringt er dieses sonst so existentialistische Fahrzeug hinab in das Gebiet der Kleinmobilchen. Zugegeben, sein Normverbrauch beträgt 5,0 Liter und ich habe es über 5,7 Liter nicht gebracht. Aber ein stärkerer Motor würde — ebenso gemächlich gefahren — auch nicht mehr verbrauchen. Nur wissen die Franzosen, daß ihre Landsleute einen stärkeren Motor auch stärker beanspruchen, womit er dann dennoch mehr verbrauchen würde.

Es ist ein ausreichend elastischer Motor; im Stadtverkehr ist er brav, man hinkt mit dem 2 CV nicht hinter anderen nach, kommt flott weg, zumal man frech um die Ecken fahren kann. Aber auf der Landstraße hätte man gern mehr Dampf!

Dieses Modell ist alt genug, einen gewissen Ruf zu erlangen. Zu diesem Ruf gehört der Motor: super-sparsam und ewigwährend. Ein Ding, das man mit dem rabiatesten Gasfuß nicht tottreten kann, selbst dann nicht, wenn man ihn mit zwei Vergaser-Aggregaten und sonstigen Schnellermachern hochzüchtet.

Komfort!

Man kann die Sache ganz anders ansehen. Dann besteht Komfort nicht in

Wenn Ihre Gäste sich bei Ihnen wie zu Hause fühlen, wenn Sie selbst trotz Gastgeberpflichten bester Laune sind, wenn die Party also wirklich gelungen ist —
dann ist ein DUAL Mittelpunkt der guten Laune.

Hier der DUAL party 295 V — ein Verstärkerkoffer mit eingebauter 3½ Watt Verstärkeranlage und 4 Watt Lautsprecher. Schubfach für 12 Platten. Umschaltmöglichkeiten für 110, 150 und 220 Volt.

Jeder Fachhändler führt Ihnen gern einen DUAL party vor oder wir schicken Ihnen auf Wunsch unseren 4-farbigen Prospekt.

Mein Tip - ein „party"

Dual

Mittelpunkt der guten Laune

DUAL-Gebrüder Steidinger, Abt. P93, St. Georgen/Schwarzw.

Aschenbechern, Radioeinbaumöglichkeit, Armlehnen, sondern in dem Respekt, den der Konstrukteur den Fahrgästen bezeugt. — Einmal so gesehen, besitzt dieses kleine Scheusal sehr viel Komfort: die idealen Sitze, der ermüdungsfrei bleibende Rücken, die richtige Beinposition, die richtige Lenkradposition, wirklich ausreichende Sicht, die verrückt-gute Federung, die leichte Bedienbarkeit.

Alles andere aber ist „Jeep": die primitiven Fenster, die mangelhafte Heizung, das kübelhafte Aussehen im Inneren. — Der Scheibenwischer läßt sich auch von Hand betätigen. Die Scheinwerfereinstellung ist während der Fahrt vom Fahrersitz aus zu regulieren (weil bei einem derart kleinen Automobil zwei dicke Vetteln hinten die Einstellung stören). Die Beladbarkeit ist geradezu grandios. Französische Handwerker lassen wochentags ihre Hintersitze zu Hause und räumen hinten ganze Verkaufsläden ein.

Zusammengefaßt: man kann dieses Auto nicht mit unseren Maßstäben messen.

Eine Zwischenlösung versucht die belgische Lizenz-Fabrikation: lackiert dieses Auto glanz-grau, pappt hinten einen Kofferraum an und klebt hie und da etwas Chrom auf die Karosserie. Ich finde das widersinnig, es geht gegen das eigentliche Konzept dieses Vehikels.

Wer sollte sich so etwas kaufen?

Dieses Auto ist bei uns nämlich viel zu teuer: 4750 Deutsche Mark. Dafür kann man weiß Gott Luxuriöseres haben. — Aber so Praktisches?

Warum schütteln die Leute auf der Straße erst die Köpfe, wenn sie neben dem 2 CV stehenbleiben, und warum kommen sie immer wieder zurück und betrachten ihn von allen Seiten und werden ungewiß in ihrem eigenen Urteil?

Ich würde ihn mir nur kaufen, wenn ich gerade noch Geld hätte, aber voraus wüßte, daß ich bald sehr wenig Geld haben würde. Denn dies ist ein Auto, für das man Geld ausgibt, aber später auch sehr viel spart.

Das ist keine Liebste, das ist eine Gefährtin.

Das ist keine Angabe, sondern Lebenskunst.

Und vielleicht ist Lebenskunst eine Sache, die wir Emsigen, Weiterstürmenden, stets Unruhigen einmal von den französischen Kleinbürgern lernen könnten. Diese Leute denken nämlich so einfach, daß es uns beinahe weh tut. Daß mancher unserer Landser den französischen Kleinbürger zuweilen beneidete, ohne zu wissen, warum?

Nein, nein, ich weiß, das wird nie ein Auto für uns. Aber vielleicht für einige unter uns.

Ich würde es meinem Schreiner empfehlen und ebenso meinem Heizungsmonteur, den ich so oft anrufen muß, und der nie weiß, wo er seinen Karbidbehälter lassen soll, seine Stangen, die langen Zangen und den Bock für das Gewindeschneiden. Wenn ich zum Angeln fahre, wäre er vielleicht auch richtig für mich. Ich habe ihn sogar einmal bestellt: da war die Suezkrise ausgebrochen, und ich erkundigte mich an berufener Stelle meines Autoclubs, welches Auto ganz wenig Benzin verbrauche und auch sonst billig sei. Denn die Tankwarte machten damals Miene, mit Benzin zu geizen, und die Buchhändler meinten, daß jetzt auch die Romane zurückgingen. Es wurde aber nichts aus der Suezkrise, darum habe ich noch immer keinen 2 CV.

Ich schäme mich nicht, diese Versuchung zu publizieren. Ich bin gern in diesem Apparat gefahren. Warum? — Vielleicht habe auch ich nicht alle Tassen im Schrank.

Man fühlt sich wohl. *Die Sitze dieses Kleinautos sind ein Beweis dafür, daß Bequemlichkeit nicht von der Polsterdicke abhängt, sondern von der technischen Konstruktion. Sie ist beim Citroën 2 CV gut gelungen. Auch hier hat das Werk auf Äußerlichkeiten verzichtet und nur die Zweckmäßigkeit vor Augen gehabt. Die Sitze sehen aus wie Hängematten, die mit Schlafsackstoff überzogen sind*

Zusammengefaßter Charakter:

Motor:
sauber laufend, aber zu schwach.

Karosserie:
System Kübellimousine mit sehr bequemen Sitzen.

Straßenlage:
liegt immer und geht um jede Ecke.

Fahrverhalten:
roh und emsig.

Ausstattung:
„landwirtschaftlicher Maschinenbau", aber praktisch.

Bremsen:
sehr gut.

Komfort:
vier Türen, außerordentliche Geräumigkeit (auch gemessen an Hubraumklasse). Mäßige Heizung, universelle Verwendbarkeit.

Seine schwächste Stelle:
viel zu teuer für Hubraumklasse.

Innere Sicherheit:
an nichts gedacht. — Teilkompensiert durch weit überdurchschnittliche Fahrsicherheit.

Zubehör:
kommt ohne aus.

Besonders geeignet für:
Franzosen. Rauhen Alltagsbetrieb. Leute, die gar nicht an ein Auto denken, sondern sich selbst bequem und alles andere auch mitnehmen wollen, auch dann nicht verunglücken möchten, wenn sie schlecht fahren. Jäger, Fischer, Siedler, Kolonisten, intelligente Handwerker. Für Künstler, die ein Mädchen finden, das weiß, worauf es nicht ankommt.

Lesen Sie im nächsten Heft:
Ein williger Kerl:
HANSA 1100

Allen hilft es – und Sie kennen es noch nicht?

Glauben Sie nicht, daß ein Mittel, das schon Millionen Frauen geholfen hat, auch in Ihrem Fall seine Wirkung tut? Dann versuchen Sie den „untrüglichen Scherk-Test", und Sie werden „schwarz auf weiß" feststellen, wie Ihr Teint rein, schimmernd, zart und Ihr Gesicht jünger und schöner wird!

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.

Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.

Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

Scherk Gesichts-Wasser

Flaschen von DM 3,– an · Taschenflasche DM 1,80

G 48

Ein Hauch –
ein zauberhafter Schimmer

Jedes Haar kann schön sein. Oft genügt eine leichte Tönung, um die natürliche Schönheit Ihres Haares wirkungsvoll zu unterstreichen. Ein schmeichelhafter Rot- oder Goldschimmer verzaubert auch Ihr Haar. Nehmen Sie zur regelmäßigen Kopfwäsche POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell. Damit wird Ihr Haar nicht nur gewaschen, sondern auch gleichzeitig gepflegt und reizvoll getönt (nicht gefärbt). Jede leichte Ergrauung verschwindet.
Wer hübscher, jünger, reizvoll und bezaubernd wirken will, macht regelmäßig eine Schönheitswäsche mit·

Das Make-up
für jedes Haar!

Tube für 2 Waschtönungen DM 1,20

Kostenlose Probe und Beratung. Schreiben Sie an die TheraChemie GmbH, Abteilung P 144, Düsseldorf. Geben Sie jetzige Haarfarbe, gewünschte Nuancierung und den Grad einer evtl. Ergrauung an. Sie erhalten kostenlos eine Probetube und das POLYCOLOR-Büchlein.

G U T S C H E I N

An die TheraChemie GmbH, Abt. P 144, Düsseldorf

Name ______________________

Anschrift ______________________

____

Jetzige Haarfarbe ______________________

gewünschte Nuancierung ______________________

Ich bin zur Zeit nicht ergraut – leicht ergraut – mittel ergraut – stark ergraut. – Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf eine Postkarte kleben. (Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, genügt eine Postkarte.)

Hand aufs Herz

hieß unser großes Preisausschreiben mit Kessi und Jan in Heft Nr. 38. Geldpreise im Werte von 30000 DM winkten den glücklichen Gewinnern

Die richtige Lösung:
Kessi wünscht sich eine Waschmaschine und Jan eine Kartoffelschälmaschine

Unter Aufsicht des Notars Dr. Tiedau wurden jetzt die 550 Gewinner ausgelost:

1. Preis: DM 5000,–:
Adalbert Zimmer, Würzburg

2. Preis: DM 3000,–:
Gisela Wohlschläger, Wattensen/Rotenb.

3. Preis: DM 2000,–:
Otto Nolte, Münster/Westf.

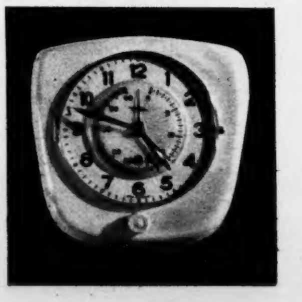
4. und 5. Preis: je DM 1000,–: Elfriede Rehse, Hannover; Inge Jäppelt, Kettwig

Nur ein kleiner Dreh,

danach können Sie beruhigt andere Arbeit tun, während im Herd der Braten schmort. Daß nichts verbrennt, überläuft, einkocht oder vergessen wird, — darüber wacht die

Diehl

Küchenuhr mit Kurzzeitmesser



Die Bedienung ist so einfach: Eine kleine Drehung am Drehknopf — und die gewünschte Zeit ist eingestellt. Der eingebaute Kurzzeitmesser läuft dann selbsttätig ab und bei „0" klingelt's!

Diehl-Küchenuhren mit Kurzzeitmesser gibt es in formschönen abwaschbaren Keramikgehäusen, mit 8-Tage-Werken **in allen guten Uhrenfachgeschäften.**

DM 48.– und DM 50.–

Kann man die Blüte der Jugend erhalten?

Ja! **Lebenskraft und Lebensfreude steigert „buerlecithin flüssig" rasch und energisch. Wichtig: „buerlecithin flüssig" bietet reines, eiweißfreies Cholin-Colamin-Lecithin reichlich an.**

Was sagt der Wissenschaftler?

„Den Verlust an aktiver Gehirnsubstanz, wie er sich bei gesteigerter geistiger Arbeit vorübergehend einstellt, kann man einerseits durch Ruhe und Erholung des Gehirns, andererseits durch gesteigerte Ernährung dieses Organs, d. h. durch erhöhte Zufuhr lecithinhaltigen Blutes wieder ausgleichen".
Dok.: Fürst „Über Ernährungs- und Funktions-Insuffizienz des Gehirns" Therap. Mh. 17, S. 400

Erhältlich auch in: USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz.

Wer schafft braucht Kraft-braucht

buerlecithin flüssig

Ha
6. bis 10.
Günther
ria Bamb
Bad Harz
Hede Kre
11. bis 50
Elfriede
Hans Re
Edith Bra
berger,
Reutlinge
Trägel,
lin-Reinik
burg; Elf
Katharina
Kienle,
Zweibrüc
ruhe; He
Ingeborg
lig, Kess
Konstanz
Finke,
Westf.;
Lehe; Ku
Bollman
Hilde Pe
Dortmun
Styckeb
ter, Sch
Köln-Zo
hausen;
Hildega
Schumac
Joschko
Krs. Bo
Christel
Becker,
bracht,
51. bis
Hermine
ter, Ba
tite-Ros
neustad
Wttbg.
den;
Wally
Klincke
Münche
Eisele,
Düsseld
Pfalz;
Schoer
maat,
burg;
Warne
Lina P
Biasio
M. Stü
Hager
Schev
richshe
mine
Mellri
Minde
rath;
Rihm,
Weins
Marie
borg
Gudru
Köln-
büttel
lore
Karls
Irmga
von
Berlin

Hand aufs Herz

6. bis 10. Preis: je DM 500,—:

Günther Wilm, Triberg/Schwarzwald; Maria Bambach, Bensheim; Marianne Isensee, Bad Harzburg; Uwe Lau, Heide/Holstein; Hede Kreutzmann, Mannheim.

11. bis 50. Preis: je DM 100,—:

Elfriede Baltruweit, Borod/Westerwald; Hans Reiner, Großgartach b. Heilbronn; Edith Braun, Sulzbach/Saar; Hans G. Gumberger, Honnef/Rhein; Otto Sadewasser, Reutlingen; E. Fischer, Madrid; Elfriede Trägel, Witten/Ruhr; Helmut Winkler, Berlin-Reinikendorf; Heinz Wutzler, Ahrensburg; Elfriede Schreiner, Mallersdorf/Ndb.; Katharina Schuler, Dudweiler/Saar; Erika Kienle, Oberboihingen; Bertel Böhmler, Zweibrücken; Gertrud Ruppender, Karlsruhe; Hannelore Kaiser, Krempe/Holstein; Ingeborg Begau, Lütgenrode; Henrike Gerlig, Kesselbach Kr. Gießen; Hilde Wiecken, Konstanz; Hans Peter Trost, Lengsdorf; Karl Finke, Fallingbostel; Frau Kiel, Bocholt/Westf.; Magdalene Bartel, Bremerhaven-Lehe; Kurt Beindne, Aschaffenburg; Wilhelm Bollmann, Aurich; Lilly Albrecht, Cuxhaven; Hilde Peetz, Berlin SO 36; Waltraud Dirkis, Dortmund-Hörde, Waldtraut Dziewior, Akers Styckebruk/Schweden; Christa Dürrwächter, Schömberg/Calw; Heidemarie Königs, Köln-Zollstock; Willi Beyer, Mengeringhausen; Christl Wenzelides, Schmidgaden; Hildegard Schulz, Groß Rhüden; Wolfgang Schumacher, Wilhelmshaven; Annemarie Joschko, Büsum; Lisbeth Tepasse, Rhede Krs. Borken; Francisco Quirös, Mannheim; Christel Maria Wessels, Hannover; Richard Becker, Oberlustadt/Pfalz; Margrit Oelbracht, Düsseldorf-Reisholz.

51. bis 100. Preis: je DM 50,—:

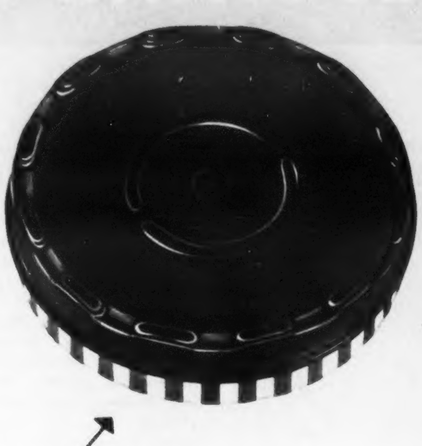
Hermine Sprenger, Vaihingen/Enz; Erich Peter, Baden-Baden; Lothar Bergweiler, Petite-Rosselle-Moselle; Ute Timmerbeil, Bergneustadt; Helene Finselberger, Laichingen/Wttbg.; Elisabeth Viedert, Västeras/Schweden; Gottfried Lusebrink, Witten/Ruhr; Wally Klostermann, Berlin-Britz; Ingrid Klincke, Hamburg 21; Friedrich Hammer, München 19; Ursula Blatz, Schallbach; Karl Eisele, Bietigheim/Wttbg.; Günter Klutta, Düsseldorf; Erika Goldemann, Bellheim/Pfalz; Herbert Kieseler, Celle; Frau Jupp Schoenenberg, Mannheim; Ingeborg Karmaat, Gronau/Westf.; Johann Ohm, Flensburg; Gertrud Gehlken, Bremen; Finchen Warnecke, Stahle; Doris Heller, Schweinfurt; Lina Pfeifer, Nieder-Flastadt/Hessen; E. de Biasio, München 22; Hans Mest, Lübeck; M. Stürmer, Berlin-Zehlendorf; Alfred Holtz, Hagen-Kabel; Ruth de Graah-Utermöhlen, Scheveningen/Holland; Willi Zimmer, Friedrichshafen; Ernst Schneider, Bonn; Wilhelmine Stenger, Differten/Saar; Elly Weiß, Mellrichstadt/Ufr.; Julie Schüttler, Hartum/Minden; Ingeburg Pöter, Düsseldorf-Benrath; Anneliese Steckhan, Hannover; Gitta Rihm, Ascheberg; Maria Niklas, Neustadt/Weinstr.; Ingrid Schmeer, Altenkessel/Saar; Marie Hauser, Rietheim/Tuttlingen; Ingeborg Bertermann, Dortmund-Wellinghofen; Gudrun Prien, Hamburg; Christa Becker, Köln-Klettenberg; Wilhelm Voss, Hankensbüttel; Anna Aulich, Lörrach/Baden; Hannelore Stern, Kl. Rhüden/Harz; Klaus Grimm, Karlsruhe; Mannfred Müller, Lorch/Wttbg.; Irmgard Keyser, Annweiler am Trifels; W. von Moos, Berikon/Aargau; Erna Jobke, Berlin SW 61; A. Kast, Fischbach.

Die übrigen Gewinner (zweihundert bekamen je 25 Mark, zweihundert je 20 Mark und fünfzig je ein Goldstück im Werte von 20 Mark) wurden durch die Post verständigt. Wir hoffen, daß Ihnen unser Spiel Freude gemacht hat, auch wenn Sie diesmal nicht zu den glücklichen Gewinnern gehören. Vielleicht versuchen Sie es trotzdem noch einmal. Sie treffen uns ja jede Woche auf der lustigen Rätselseite des Stern wieder.

Ihre Kessi und Jan

Diese Neuheit hat sich schnell bewährt:

Diese Profile an der Unterseite verhindern das Wegrutschen der neuen Erdal-Patent-Dose.



Erdal in der rutschfesten Patent-Dose!

Man hat zum Schuheputzen beide Hände frei, denn die rutschfeste Erdal-Patent-Dose steht unverrückbar fest auf jeder Unterlage. Eine wirklich praktische Verbesserung – ein Grund mehr, Erdal zu benutzen.
Erdal gibt – hauchdünn aufgetragen – regenfesten Hochglanz, hält das Leder geschmeidig und verleiht ihm längere Lebensdauer. Verlangen Sie stets Erdal mit dem Rotfrosch – jetzt in der rutschfesten Patent-Dose.

Erdal - einfach glänzend

Ölfeuerung

befreit Sie von Arbeit, Schmutz und Staub. Unser MAXUR Ölgasfeuer ist in Minuten in jede Feuerstelle eingebaut und ebensoschnell wieder entfernt. 4 Größen vom kleinen Ofen bis zur Zentralheizung. Preis der kompletten Anlage mit Ölbehälter 12 Liter DM 145,—. Vertreter und Wiederverkäufer gesucht. DBGM 1 769 583

MAXUR-Vertrieb · Nürnberg, Allersberger Straße 64

Rückgratleidende

Wie wir Ihre Rückgratverkrümmung bessern und evtl. beheben, zeigt Ihnen unsere Broschüre Nr. 184 die Sie kostenlos erhalten durch

FRANZ MENZEL
Frankfurt/Main, Feyerleinstraße 11

ALLE MUSIK

Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 98,-
Mandolinen ab 32,-
Gitarren ab 38,-

Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N3 (mit 300 Abbildungen) an.

Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands
Jörgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 8

Grünol
W-C
Reiniger

wirkt selbsttätig

Original Qualität!

ES STAND IM STERN

Professor Leicht

Das war Lindaus leichter Irrtum

Als der Kunsthistoriker Prof. Hermann Leicht aus der Emigration nach Lindau kam, nannte er sich „Beauftragter der Benjamin-Franklin-Institution" in USA. Es gelang ihm, mit den Stadtvätern einen Vertrag zu schließen, der ihm jährlich 7000 Mark und eine Villa (10 000 Mark Miete im Jahr) für eine Lindauer Akademie des Franklin-Instituts zusicherte. Der Stern hatte 1954 (Nr. 33) geschrieben, daß dies zwar eine phantasievolle, aber unnütze Erfindung sei. Jetzt, nach vier Jahren, hat Lindaus Oberbürgermeister bekanntgegeben, daß die Stadt nichts mehr bezahle, weil die „Akademie" eben keine sei. Das bayerische Kultusministerium entdeckte sogar, daß das Wirken und die Werbemethoden des Benjamin-Franklin-Instituts dem deutschen Ansehen im Ausland schade.

Dawn Addams, ihr Fürst und Sohn Stefano

Unvereinbar

sind unsere Charaktere." Mit dieser Klage wandte sich Fürstin Massimo, geborene Addams, an das Scheidungsgericht. Die ewige Liebe, die sich der englische Filmstar und der Biervertreter aus dem italienischen Hochadel vor vier Jahren geschworen hatten (Stern Nr. 20/54), ist jetzt verblüht. Fürst Massimo forderte zunächst einmal von seiner scheidungswütigen Frau den Adelstitel zurück.

Nichts für Empfindliche!

Lieben Sie Witze ... oder lachen Sie nicht gern? Jedenfalls halten wir für Freunde frischen Humors eine weitere Witz-Broschüre kostenlos bereit. Inhalt: 100 nette Witze. Schicken Sie uns den Gutschein ein – und sofort ist unser neues Heft »Selten so gelacht« zu Ihnen unterwegs. Für alle, die das erste Heft kennen: Es sind neue Witze, die neue Freude bereiten, damit Sie herzlich lachen können! Den Bommerlunder gibt es seit 200 Jahren – das neue Bommerlunder-Heft erst jetzt. Ein altes Getränk – ein neuer Witz – das dürfte die richtige »Mischung« sein. Auf Ihre Anfrage freut sich

Bommerlunder

– »Gutschein« –

Bommerlunder- u. Balle-Vertrieb Herm. G. Dethleffsen K.G., Abt. 30
Flensburg, Postfach 365

Senden Sie Ihre Broschüre »Selten so gelacht!« kostenlos an:

Name: ____________________ Vorname: ____________________

Beruf: ____________________

Ort: ____________________ Straße u. Hausnr.: ____________________

Der Inhalt einer Originalschachtel entspricht dem Vitamin-C-Gehalt von 10 Zitronen!

WUNDERBAR WOHLTUENDE VITAMINHILFE

SCHENKT IHNEN BEI HUSTEN UND ERKÄLTUNG

CORYFIN-C

MEDIZINAL-BONBON

eine glückliche Verbindung veredelter, hustenlösender Naturstoffe mit dem lebensnotwendigen, anti-infektiösen Vitamin C.

Hustenreiz schwindet im Nu
CORYFIN-C wirkt augenblicklich auf die Atemwege. Noch während sich der wohlschmeckende Bonbon im Munde löst –, löst sich bereits der quälende Hustenreiz: Befreit atmen Sie auf!

Abwehrkräfte werden mobilisiert
durch Coryfin-C. Wenige Bonbons am Tage sind ausreichend, um sich in Erkältungs- und Grippezeiten wirksam zu schützen. Coryfin + Vitamin C bilden neue Abwehrkräfte.

. . . und noch etwas besonderes:

Dem Raucher wird „vitamin" geholfen
Durch Rauchen wird Vitamin C stärker verbraucht. Es entsteht ein Mangel. Dieser Mangel ist nach Ansicht von Wissenschaftlern die Ursache verschiedener Raucherschäden. Hier hilft CORYFIN-C als Vitamin-C-Regulativ und zugleich als vorzügliches Mittel gegen Raucherkatarrh. So lautet denn der Tip für Raucher: Zwischen 2 Zigaretten 1 erfrischender CORYFIN-C-Bonbon! Ihr Körper wird es Ihnen danken.

mehr als ein Hustenbonbon!

In Apotheken und Drogerien erhältlich. In der praktischen Taschenpackung 1.- DM

DRUGOFA KÖLN

Schlitter und Frau Daisy

Reingeschlittert

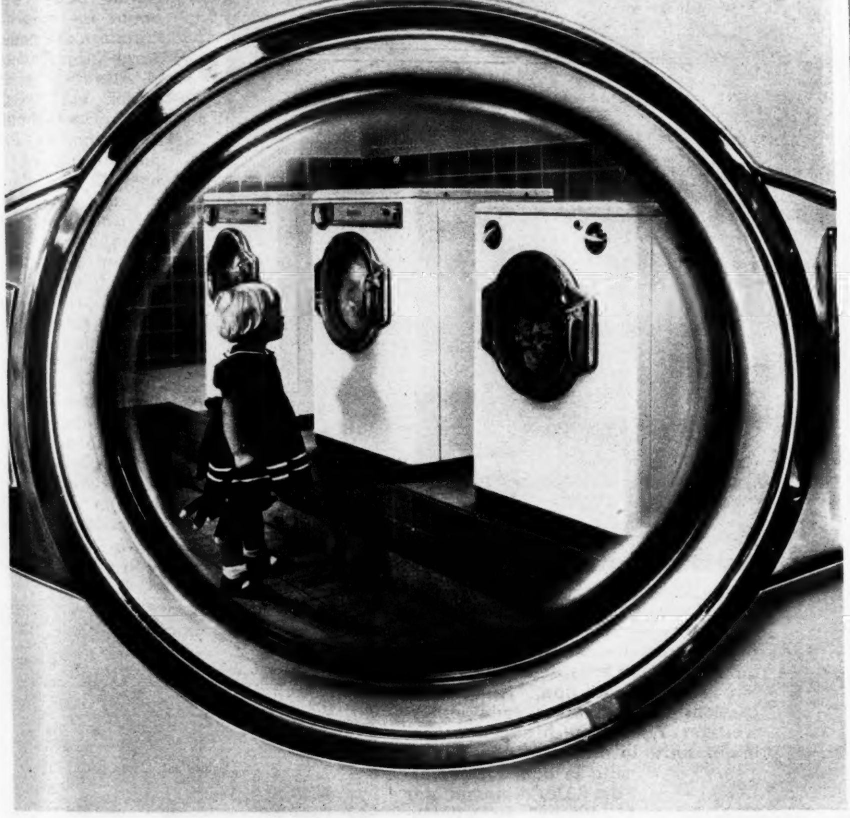
war der deutsche Botschaftsrat in London, Oskar Schlitter, als seine Frau bei einer Feier von England als „feindlichem Ausland" sprach (Stern Nr. 3/1955). Damals sofort abberufen, bekam Schlitter jetzt in Bonn die Leitung des Referates „Handelspolitische Beziehungen zu EWG-Ländern, Skandinavien, Marokko, Tunesien" — Staaten, die auch einmal „feindliches Ausland" waren.

Hamburg in Gefahr

warnte der Stern in Nr. 30/1958 und wies auf die Pläne der sogenannten DDR hin, den gesamten Übersee-Güterverkehr der Zone und der CSR von den westdeutschen Häfen abzuziehen. Jetzt wurde zum 9. Jahrestag der Ostzonen-Republik der erste Erweiterungsbau des Rostocker Hafens eingeweiht. Für die Reeder der Bundesrepublik beginnt damit eine Zeit der großen wirtschaftlichen Sorgen.

Bauarbeiten in Rostock: 12000-t-Schiffe sollen landen können

Ein Blick
in eine schönere Zukunft



Der Waschtag wurde abgeschafft. Moderne Waschmaschinen besorgen die große Wäsche mühelos, ohne Dampf- und Schwitzkur, ohne Zeit- und Kraftvergeudung. Eine erstaunliche Leistung, ein Meisterstück der Technik und eine Bewährungsprobe für das Material. Da ist der beste Werkstoff gerade gut genug: „rostfrei". „rostfrei" ist die Lebensversicherung für die Waschmaschine. Unangreifbar, immer glatt, immer blitzsauber. Fragen Sie deshalb beim Kauf einer Waschmaschine: „Ist sie innen aus ‚rostfrei'?"

„rostfrei" ist die Bezeichnung für hochwertigen Edelstahl. Auch Spülbecken und Bestecke gibt es aus „rostfrei".

EDELSTAHL rost frei

wertbeständig und zeitlos schön

HW 63

three flowers **gurkenmilch**
das ist Diät für jede Haut

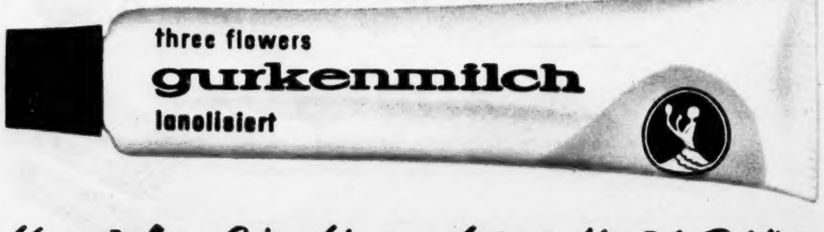
Für die Ernährung der Haut genügen nicht nur die von *innen* zugeführten Aufbaustoffe. Der Zellwasserhaushalt und der Fettgehalt der Haut unterliegen vor allem *äußeren* Einflüssen. Sie werden also in idealer Weise von außen reguliert:

three flowers **gurkenmilch**
-die ideale Haut-Diät!

three flowers gurkenmilch (lanolisiert) pflegt, schützt und reinigt Ihre Haut. Sie fördert die Durchblutung der Zellen, aktiviert die Hautatmung, reguliert den Zellwasserhaushalt und den Fettgehalt der Haut.

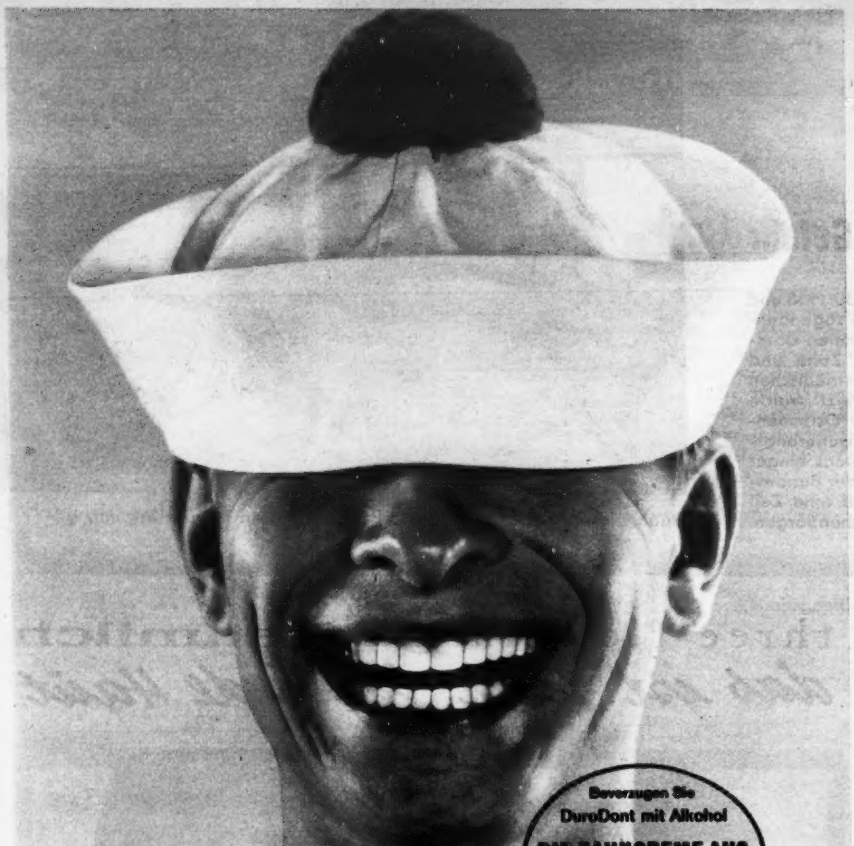
three flowers **gurkenmilch**
lanolisiert

jeden Abend zur Reinigung und Pflege, jeden Morgen als Schutz und Make up-Unterlage. Aber auch tagsüber soll man gurkenmilch in der praktischen Plastiktube stets zur Hand haben. gurkenmilch wird von jeder Haut rasch aufgenommen und hinterläßt keinen Fettglanz.
Auch für den Herrn empfehlenswert: Haut-Diät mit three flowers gurkenmilch.



Versuchen Sie die moderne Haut-Diät!

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich. Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH. Wien VI



Am liebsten zeig' ich meine Zähne...
Strahlend schön durch DuroDont!

D2

Neu: Doppeltube 1,30

Bügel-geschmeidig,

so wie es sich die Hausfrau wünscht, wird die Wäsche durch die gewebeschonende Pflege mit der aus natürlichem Rohstoff hergestellten Hoffmann's Stärke. Millionen Hausfrauen wissen es und verwenden seit Generationen die zur Wäschepflege altbewährte

Hoffmann's Stärke

Vor Verschleiß und Staub und Schmutz, bietet Hoffmann's Stärke Schutz.

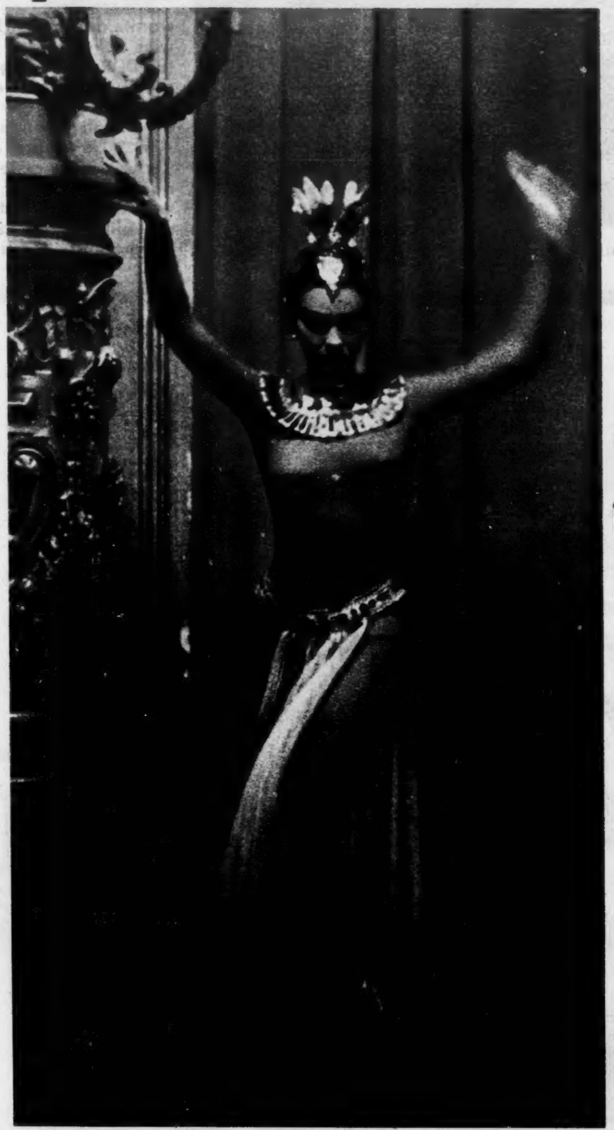
Für diesen *Gutschein* erhalten Sie kostenlos die interessante Hoffmann's Stärkefibel von Hoffmann's Stärkefabriken A.G. Abt. 84, Bad Salzuflen

Name:

Ort:

Straße:

Der Starkasten



Undurchsichtig: Tscherina

Trikot und Tänzerin

Genau zehn Tage, bevor in Paris die Premiere des neuen Serge-Lifar-Balletts „L'Atlantide" stattfinden sollte, gab es Krach. Ludmilla Tscherina, 38, Primaballerina der Pariser Oper, lehnte es ab, in einem fleischfarbenen Trikot aufzutreten. Die Pariser Oper reagierte böse: Telefonisch wurde die 19jährige Primaballerina Claude Bessy aus New York engagiert. Sie tanzte am Premierenabend die Hauptrolle. Die Presse lobte: „Einer der hinreißendsten Tänze, die Paris je gesehen hat." Von Ludmilla Tscherina wurde jetzt nicht mehr gesprochen

Burt Lancaster hat sich selbst entlassen. Eines Abends setzte er sich hin und schrieb einen Brief an Mr. Burt Lancaster, den Präsidenten der Burt-Lancaster-Produktion, Hollywood. In dem Brief stand, wegen anderweitiger Filmverpflichtungen sei er leider nicht in der Lage, die Hauptrolle in dem Lancaster-Film „Der Sommer der 17. Puppe" zu spielen, und bitte darum, aus seinem Vertrag entlassen zu werden. Am nächsten Morgen in seinem Büro empfing er seinen eigenen Brief und diktierte an sich selbst, schweren Herzens habe man sich entschlossen, den Vertrag zu lösen. So einfach schmeißt man sich 'raus.

Lancaster

Kinnhaken, Tränen und Schreiereien gab es in Stresa am Lago Maggiore, als „Miß Italien 1958" gewählt werden sollte. Ein Teil der Jury war der Meinung, keine der 30 Bewerberinnen sei schön genug. Der andere Teil der Jury meinte, sie seien in diesem Jahr so schön wie nie zuvor. Da man sich nicht einigen konnte, wurde die Auseinandersetzung handgreiflich: Piero Zuffi, Bühnenbildner der Mailänder Scala, trug einen Boxkampf mit Cesare Calivari aus, zwei Jurydamen rissen sich gegenseitig die Kleider in Fetzen, ein Mikrofon wurde als Wurfgeschoß benutzt. Und das Ende? Mit knapper Mehrheit gewann die 19jährige Paola Falchi den Titel und 3 Millionen Lire.

Louis Armstrong, den wir immer nur als vorzüglichen Jazz-Trompeter bewunderten, hat jetzt die Absicht, für einige Wochen seine goldene Trompete beiseite zu legen und sich als Held der Leinwand zu versuchen. Er hat in Hollywood einen Vertrag unterzeichnet und wird in dem Streifen „Die Nacht des Viertelmondes" eine dramatische Rolle übernehmen. Wohlgemerkt – ganz ohne Trompete. Mit Trompete war Louis schon öfter im Film zu sehen, zuletzt in „High Society" mit Bing Crosby, Frank Sinatra und Grace Kelly.

Dramatisch: Louis

Marek Hlasko, polnischer Schriftsteller und Autor des CCC-Films „Der achte Wochentag", hat bei West-berliner Behörden bekanntlich um politisches Asyl gebeten. Hlasko hatte ein Jahr in Paris westliche Lebensart studiert, dann fiel er in Ungnade, und Warschau wollte ihn wiederhaben. Warschau verbot seinen Film, und die Partei kritisierte seine Werke. Westliche Nachrichtenagenturen wollen jetzt erfahren haben, daß nicht allein politische Gründe maßgebend für seine Flucht waren, sondern daß auch Liebe eine Rolle spielte. Bei den Dreharbeiten zum „Achten Wochentag" soll sich Hlasko in die Hauptdarstellerin verliebt haben – in Sonja Ziemann...

Floh Hlasko wegen Sonja Ziemann?

Bis zur nächsten Woche
herzlichst Ihr

Nick H. Barkow

W 021343

Jetzt sind Sie frisch, aber ...

... **aber** sind Sie auch sicher, daß diese Frische im Laufe des Tages nicht verloren geht? Körpergeruch kann bei jedem auftreten. Selber merkt man es nie. Und die anderen mögen es nicht sagen, selbst der beste Freund nicht. Gehen Sie darum sicher – waschen Sie sich mit Rexona. Diese herrliche Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff erfrischt nicht nur für den Augenblick – sie sorgt noch lange nach dem Waschen für körperliche Frische von Kopf bis Fuß. Regelmäßiges Baden, Waschen oder Duschen mit Rexona macht Sie sicher für den ganzen Tag, denn der Schaum wird abgespült, die Frische aber bleibt!

... mit dem speziellen Wirkstoff für anhaltende Frische von Kopf bis Fuß

frisch – und frei von Körpergeruch

Rx 6501

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

Wer seiner guten Figur zuliebe nur an bestimmten Körperteilen, wie Hüften, Oberschenkeln, Waden und Fesseln schlanker werden möchte, erzielt durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme überraschende Erfolge. Kein magenfüllendes Mittel, sond. rein äußerl. Anwendg. Kurpackg. 12,95, Großkurpackg. (3fach. Inh.) 25,– p. Nachn. e. Vorauszahlg. Ford. Sie ausf. kostenl. Ratgeber zur Beseit. auch and. Schönheitsfehler v. **Thomas-Kosmetik, Abt. E 272 P Honnef/Rh.**

Gesund bleiben heißt länger leben!

Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Rutin, Weißdorn u. Mistel

vorbeugend gegen vorzeitiges Altern, Verdauungsbeschwerden, Arterienverkalkung

Proben in Apotheken und Drogerien

Monatspackung DM 1,25

KOSTBARKEITEN

Photo- u. Schmalfilm-Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 170 seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: 1/5 Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt. A 54, Braunschweig

GUTSCHEIN

Die sanfte Glattrasur mit dem REMINGTON FOUR MOST will ich 14 Tage kostenlos zu Hause ausprobieren. Wenn ich dann

zufrieden bin, kann ich die Zahlung in 6 Monatsraten je 11,50 DM leisten. Erfüllungsort Berlin. Bitte einsenden an

ROSENBURG

Berlin-Gatow, Hausfach 39e

Der einzigartige Remington Super 60 ist lieferbar gegen 6 Raten je 19,25 DM.

EINER KAM DURCH
272 S. 12 Bildt. Ganzln. DM 9,80

u n d d i e a n d e r e n ?
Der Bericht über die anderen, ein Bericht von den ungewöhnlichsten und erregendsten Fluchtversuchen aus den Kriegsgefangenenlagern des 2. Weltkrieges von einem, der dabei gewesen ist:

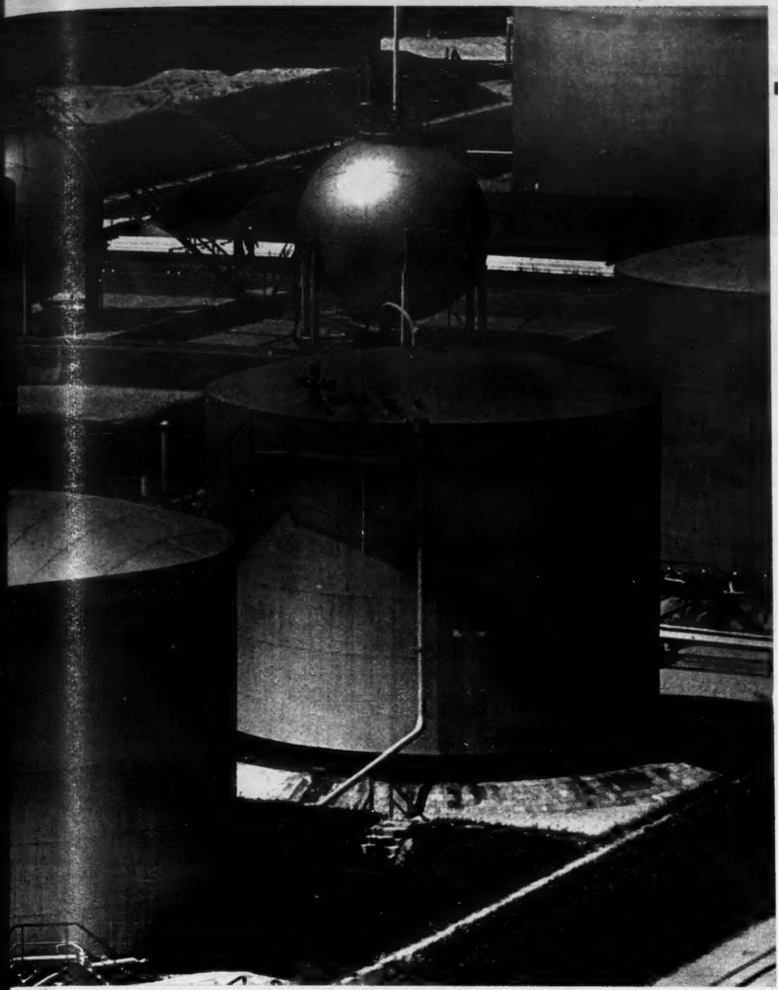
DIE AUSBRECHERKÖNIGE VON KANADA
192 S. 17 Bilder. Ganzln. DM 9,80
in jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 1, Spaldingstraße 74

Hardy Krüger als Franz von Werra

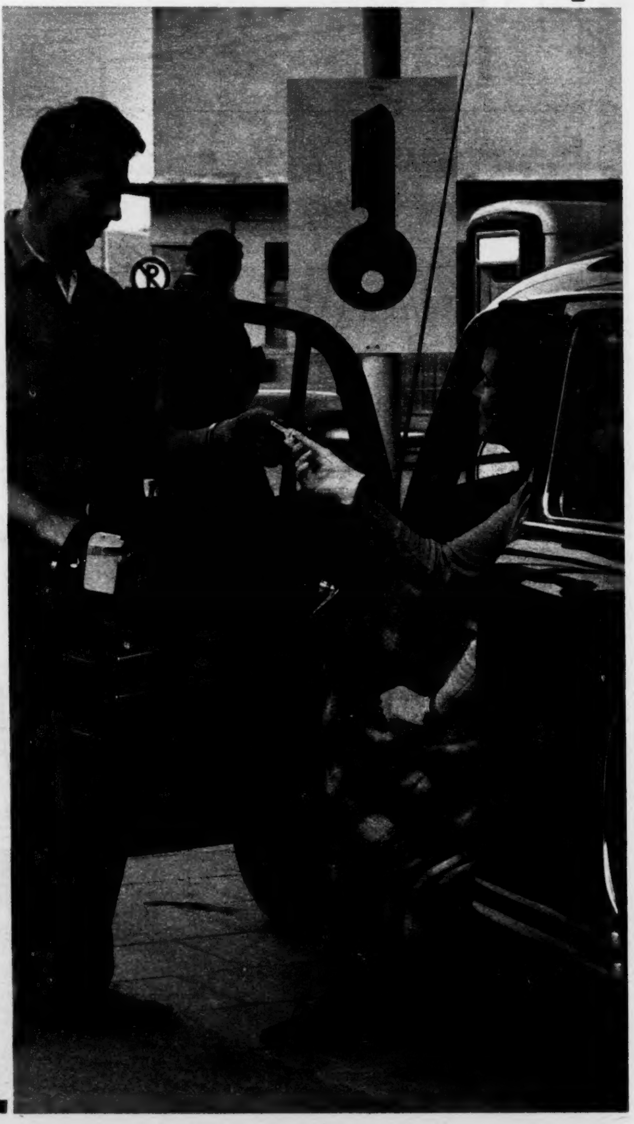
Die weltberühmte **HOHNER**
Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Tanken ohne Bargeld

Der Schlüssel zur Kasse des Vereins ist zugleich das Abzeichen seiner Mitglieder. Die Autonummer ist eingeprägt. Eine Lochkombination auf seiner Rückseite, die bei jedem anders ist, steuert Automaten, die in den Tankstellen die Belege für die Abrechnung mit dem Mitglied drucken



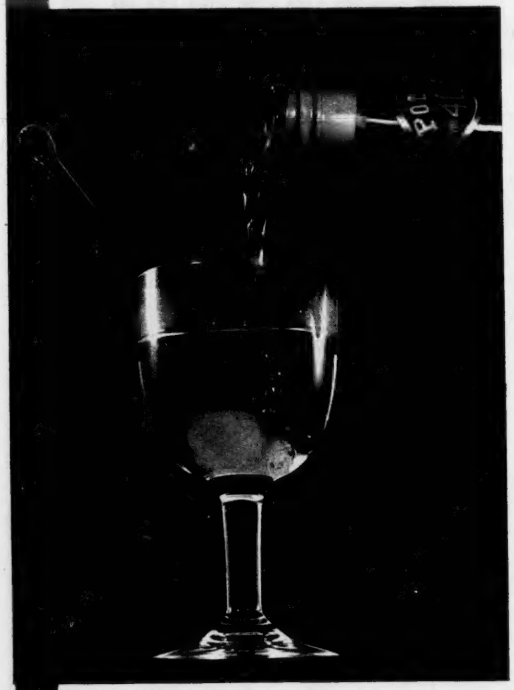
Neue Wege im Benzingeschäft *geht ein Verein von Kraftfahrern. Seine Mitglieder – er rechnet mit 600000 Meldungen – werden im kommenden Jahr an 3000 Vertragstankstellen nur noch bargeldlos tanken und weder für Treibstoff noch für kleine Reparaturen in die Tasche greifen müssen. Der Verein bezahlt alles und schickt jedem monatlich seine Rechnung. Wenn die Kalkulation des Vereins stimmt, werden seine Mitglieder künftig alle drei Tage den Inhalt von vier dieser Tanks (zusammen 7,5 Millionen Liter) verbrauchen*



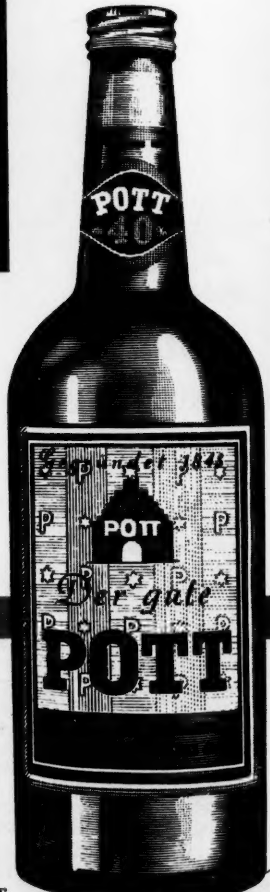
Als Ausweis *für den bargeldlosen Fahrer genügt der Schlüssel. Er ist so konstruiert, daß er weder nachgemacht noch verändert werden kann. Auch der Tankstelle dient er auf einem großen Plakat als Abzeichen für die Kunden. Die Kosten des umfangreichen Verrechnungsverkehrs sollen die Tankstellenbesitzer tragen; einen Pfennig pro Liter Schlüssel-Benzin kassiert der Verein*

In den Feierabend fahren ...

... wie andere Leute in den Urlaub fahren – abschalten, entspannen und sich etwas gönnen – einen ganz kleinen Luxus: duftenden heißen Grog von POTT.



Nach altbewährtem Rezept nimmt man für ein Glas Grog 2 Stück Zucker, 2/3 heißes Wasser und 1/3 »Guten POTT«. Das tut gut!



Gute Dinge werden besser durch den »Guten POTT«

Jahrelange Faßreife und sorgsame Abstimmung geben dem »Guten POTT« die feine Eigenart. Die verschwenderische Fülle seines naturherben Aromas entzückt den Kenner – im Grog, im Tee, in Erfrischungs- und Mixgetränken, ja auch in Speisen und Gebäck.

Viele reizvolle Rezepte hierzu finden Sie in der POTT-Rum-Zauberfibel, die Sie für 50 Pf in Briefmarken erhalten. Schreiben Sie bitte an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 705

0,85 DM
5,50 DM
10,45 DM

Der gute **POTT**

8-62

Lebensfroh,

weil körpergepflegt

SAGROTAN ist das zuverlässige, angenehme Hygienemittel, das jeder Frau vollkommene persönliche Sauberkeit schenkt. Waschungen mit SAGROTAN töten störende Bakterien schnell ab und verhindern peinlichen Geruch. Als bewährtes keimtötendes Mittel bietet Ihnen SAGROTAN diesen intimen Schutz wirksam und sicher. Sie entgehen der Gefahr, Anstoß zu erregen. SAGROTAN ist völlig unschädlich. Falls Sie es noch nicht kennen, sollten Sie es recht bald erproben.

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

SAGROTAN

schafft körperliches Wohlbefinden

KOSTENLOSE INFORMATION

An die Schülke & Mayr GmbH., Abt. IVf
Hamburg 39

Bitte senden Sie mir im neutralen Umschlag ein Freiexemplar des Büchleins „Woran liegt es denn?"

Name: ______________

Ort: ______________

Straße: ______________

GEWINNE MIT

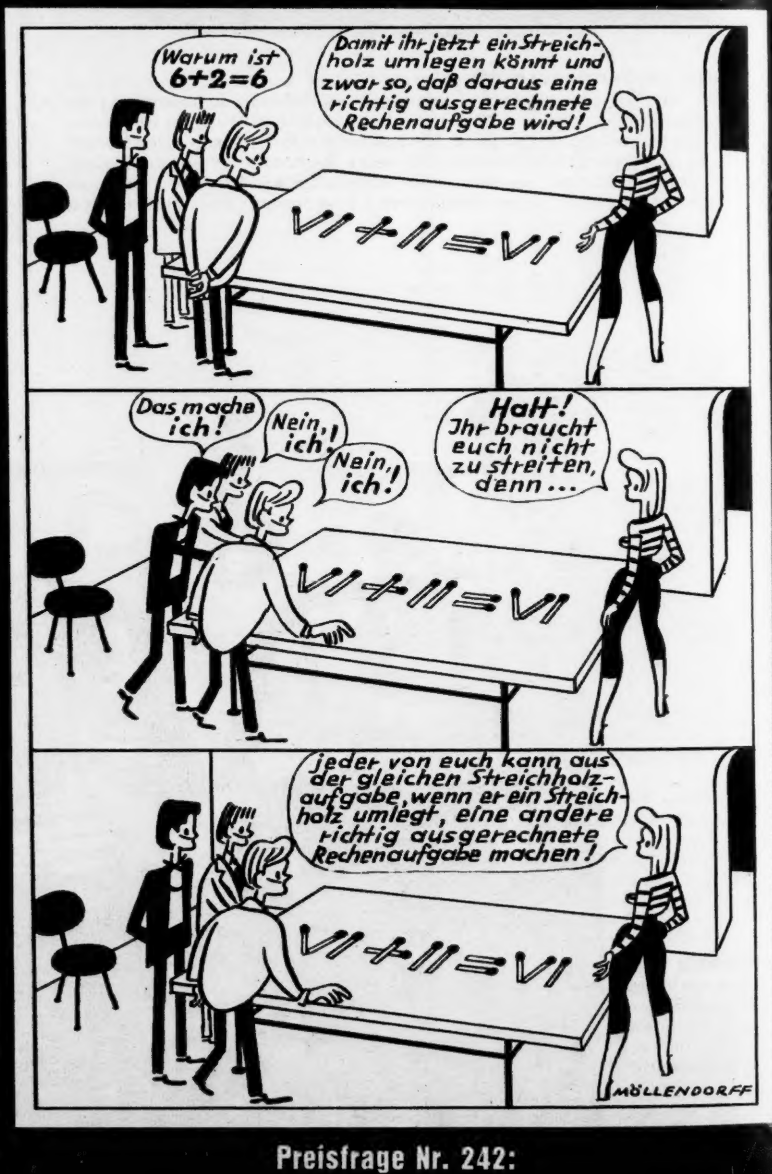
Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 242" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 242. Preisausschreiben ist der 30. Oktober 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Ein Umtausch der Gewinne kann nicht erfolgen.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe, Marke „Mädler", im Werte von ca. 75,— DM; 4.—23. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 24.—223. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 224.—373. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 374.—523. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 524.—873. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM; 874.—1148. Preis je ein Buch der modernen Literatur; 1149.—1898. Preis je ein Sternchenbuch.



Preisfrage Nr. 242:
Wie heißen die drei richtig gelösten Rechenaufgaben?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 239

Der Berliner Sender „Rias" ist in den Namen M a r i a S chell, Helmut Z a c h a r i a s und Ralph M a r i a S iegel enthalten. Viele haben auch diesmal richtig geraten. Das Los mußte bestimmen, wohin die Preise gehen sollen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Wolfgang Schwarz, Kiel-Wellingdorf
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Margot Voigt, Erlangen
3. Preis eine Handtasche: Josefine Schmidt, Zwesten

Die Gewinner der Preise 4 bis 1898 werden durch die Post benachrichtigt.

Wunsch vieler Frauen

ist auch heute Ehe- und Mutterglück. Eine glückliche Ehefrau zu sein, ist noch immer das Höchste, was eine Frau erhoffen kann. Warum aber gibt es so viele Ehekrisen? Weshalb fehlt den Kindern häufig die Nestwärme zuhause? Oft vergessen die Frauen, daß sie für ihre Aufgabe aufgeschlossen, voller Lebensfreude und vor allem gesund sein müssen. Hier ist Frauengold der grosse Helfer. Als Konstitutions-Tonikum, speziell auf die Frau ausgerichtet, hat es sich gerade hier tausendfach bewährt. Durch die Kraft seiner Pflanzen regt Frauengold den weiblichen Organismus kräftig an, macht ihn ausgeglichen und bringt Jugendfrische und neuen Schwung in den Alltag. Frauengold wird auch Ihre Wünsche erfüllen.

Neuester Wirth-Katalog kostenlos

Aus dem neuen Wirth-Katalog:

»Wiedenbrück« Nr. 7480. Liebenswertes Tageskleid aus hochveredeltem genopptem Zellwollstoff. Weiter Tollfaltenrock, Goldrandknöpfe, Dreiviertelärmel, Reißverschluß im Rücken, Gürtel und Noppen in Kontrastfarbe. Saphirblauer od. marineblauer Grund.

Größen 38—44 DM **34.10**

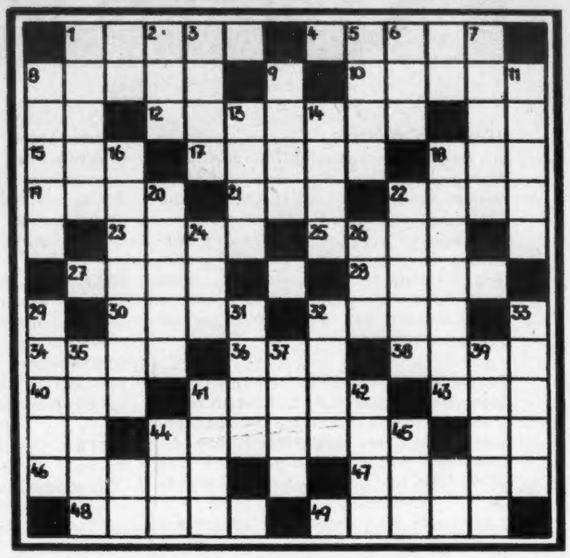
Bequeme Monatsraten

Garantie: Umtausch oder Geld zurück

Groß-Versand **Wirth** Abtlg. B7

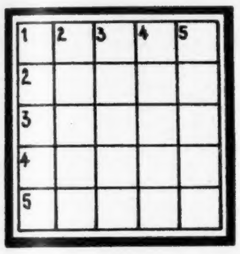
Münchberg/Oberfranken

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Gewässer, 4. früher berittener Soldat, 8. Mischgericht, 10. UKW-Antenne, 12. Bergmannsberuf, 15. Naumburger Wahrzeichen, 17. Amtstracht, 18. Gewässer, 19. Haustier, 21. Nebenfluß der Donau, 22. Heldengedicht, 23. amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion, 25. im Altertum südarabisches Königreich, 27. Anstrichmittel, 28. Nutzpflanze, 30. Nebenfluß der Havel, 32. männlicher Vorname, 34. Teilzahlung, 36. Kurzbezeichnung eines großen Staatenbundes, 38. Feingefühl, 40. englisches Bier, 41. Hundename, 43. Kanton in der Schweiz, 44. weiblicher Vorname, 46. Ostseeinsel, 47. deutscher Komponist (1862 bis 1942), 48. erzählende Dichtung, 49. Schmuckstein mit eingeschnittenen Figuren. — S e n k r e c h t : 1. Akrobatische Übung, 2. arabischer Fürstentitel, 3. männlicher Vorname, 5. bekannter deutscher Flieger (1896 bis 1941), 6. englische Anrede, 7. Shakespearesche Dramengestalt, 8. meteorologische Erscheinung, 9. chemisches Element, 11. weiblicher Vorname, 13. griechische Göttin der Zwietracht, 14. Schwimmvogel, 16. antike vorderasiatische Göttin, 18. Stadtteil von Berlin, 20. Ding, Angelegenheit, 22. früherer deutscher Reichspräsident, 24. Wintersportgerät, 26. nordische Gottheit, 29. Muse der Dichtkunst, 31. Kernfrucht, 32. Nähutensil, 33. weiblicher Kurzname, 35. Nebenfluß der Weser, 37. Singvogel, 39. Entscheidung, Wendepunkt, 41. Festraum in Schulen und Universitäten, 42. weiblicher Vorname, 44. Sohn Noahs im Alten Testament, 45. Höhenzug bei Braunschweig.

Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aaaaa eeee i nn o rr sssss ttttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Trinkgefäß
2. Blume
3. weiblicher Vorname (Kurzform)
4. Ältestenrat
5. Muse der Dichtkunst

Aus drei mach' eins

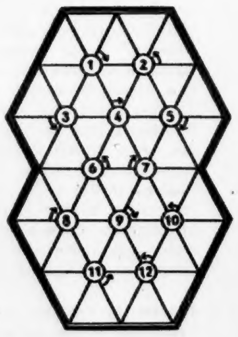
Falter + Herta + Schrank	=	Einrichtung in Bahnhöfen
Akt + Ster + Walfang	=	Motorfahrzeug
Egge + Linie + Saft	=	Fluginsekt
Gerd + Halm + Norne	=	Straßenmusikant
Ali + Fuß + Tunke	=	Wintersportart
Birne + Egge + Sire	=	deutsches Gebirge
Messe + Ring + Tier	=	Oper von Richard Wagner
Ida + Sen + Ulan	=	südspanische Landschaft
Ewer + Land + Tun	=	Kanton in der Schweiz
Rhens + Träne + Wrack	=	Eisenbahnbediensteter

Die vorstehend aufgeführten je drei Begriffe sind so miteinander zu verschmelzen, daß ein Wort der danebenstehenden Bedeutung gebildet wird. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Titel einer Operette von Johann Strauß.

Wabenrätsel

Es sind jeweils sechsbuchstabige Wörter zu bilden und kreisförmig um die mit Zahlen versehenen Felder herum einzutragen. Die Wörter beginnen in den mit Pfeilen versehenen Feldern und laufen in Pfeilrichtung. Bedeutung der Wörter:

1. künstlerischer Arbeitsraum, Atelier, 2. Blasinstrument, 3. Pflanzenteil, 4. Stadt an der Elbe, 5. Angehöriger eines nordamerikanischen Indianerstammes, 6. Lattenzaun, 7. österreichischer Politiker und Regierungsmitglied, 8. Radrennfahrer hinter Motoren, 9. weiblicher Vorname, 10. wildes Tier, 11. griechische Göttin der Weisheit, 12. Satzung.



Genieße den Augenblick

BESCH BLICK DASG DENGE ENUN ESCH FRAGEN GENW ICH ICK ILL LAS LIESS MOR NIES SEN SERIS SUNS TDERA TWAS UGEN

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind derartig zu ordnen, daß sie einen vierzeiligen Vers von Friedrich Rückert ergeben.

A u f l ö s u n g e n i m n ä c h s t e n H e f t

A u f l ö s u n g e n a u s H e f t N r. 42

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Zola, 4. Kate, 7. Kantate, 10. Ara, 12. Kar, 13. Eta, 15. Delta, 17. Ammer, 19. Elgar, 21. Aal, 22. Lab, 23. Adele, 25. Meran, 27. Eider, 29. Erg, 31. Tod, 32. Uta, 33. Element, 34. Ural, 35. Adel. – S e n k r e c h t : 2. Oka, 3. Anker, 4. Karte, 5. Tee, 6. Tara, 8. Tal, 9. Saar, 11. Romadur, 14. Trabant, 15. Delle, 16. Aller, 18. Mae, 20. gar, 23. Ader, 24. Eitel, 25. Medea, 26. Noah, 28. Dom, 30. Ger, 32. Ute.

Wabenband: 1. Balsam, 2. Lapsus, 3. Petrus, 4. Tortur, 5. Rabatt, 6. Bianka, 7. Assuan, 8. Sarkau.

Silbenrätsel: 1. Ischias, 2. Lokomotive, 3. Beduine, 4. Niederlande, 5. Elritze, 6. Gregor, 7. Udine, 8. Annemarie, 9. Nimmersatt, 10. Elaborat, 11. Delirium, 12. Ninive, 13. Aluminium, 14. Margarine, 15. Sisyphus, 16. Seidenspinner, 17. Urchristentum, 18. Mahagoni, 19. Nebukadnezar, 20. Epilog, 21. Ziegenbart, 22. Totengräber, 23. Überzieher, 24. Natrium; die ersten Buchstaben, von unten nach oben, und die dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben: „Nützen muß man den Augenblick, der einmal nur sich bietet."

Stadt am Harz: Ballsaal, Lotterie, Automat, Notstand, Kellertür, Eiter, Näherin, Bastler, Unterricht, Runge, Gerda; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: B l a n k e n b u r g.

Wildschwein oder Dachs

Über die Hälfte der Schüler und Studenten an den höheren Schulen und Hochschulen der Bundesrepublik kann einen Dachs von einem Wildschwein und einen Eichelhäher von einem Zaunkönig nicht unterscheiden. Dieses beschämende Untersuchungsergebnis veröffentlichte die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. An sechs pädagogischen Hochschulen seien den Studierenden 50 biologische Objekte teils lebend, teils als Stoffpräparate vorgeführt worden. Zwei Drittel kannten keinen Star, drei Viertel keinen Weißdorn und vier Fünftel weder Buchfink noch Nachtigall.

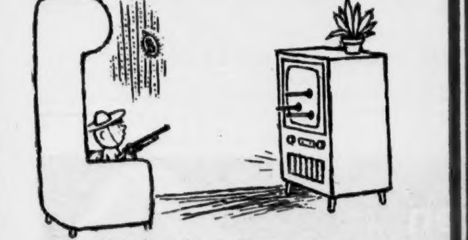
„Summen tut er schon, aber ich möchte wissen, wie man die Musik einstellt!"

„Seitdem ist das Interesse für die Zoologie gewaltig gestiegen!"

Jedes Kind lebt in seiner eigenen Welt

Unser Zeichner Press findet:

Von Natur keine Spur



„Wir brachten die Sendung: Unsere lieben Tiere im Walde!"

„Ihr kennt mich nicht? Ihr werdet mich noch kennenlernen!"

Sternschnuppen

JÜNGSTER REKRUT. Jürgen Lembcke aus Bad Bramstedt erhielt kürzlich vom Wehrmeldeamt unter dem Aktenzeichen C 186/12/2/1 Ba die schriftliche Aufforderung, persönlich als Dienstpflichtiger in einer Amtsstube des Rathauses zur Musterung zu erscheinen. Jürgen Lembcke erschien auch, aber im Kinderwagen und in Begleitung seines Vaters. Der „Wehrpflichtige" ist genau zwei Jahre alt.

ENTGEGENKOMMEND. Königin Elizabeth von England und Prinzessin Margaret besuchten in London die Theateraufführung einer Studentengruppe. Zu Ehren der hohen Gäste gab man das Stück: „Die lustigen Weiber von Windsor." Das Schloß Windsor ist der Sommersitz des englischen Herrscherhauses.

LOHN DES MUTES. „Es hat doch keinen Zweck. Gehen wir weiter. Dieser Mann ist bestimmt schon verheiratet", sagte in Hagen in Westfalen eine Arbeiterin zu einer Kollegin, die einem jungen Bauarbeiter auf einem 30 Meter hohen Schornstein bewundernd zusah. Als die Freundin Zweifel hatte, stieg die Arbeiterin das Gerüst hoch, um nach dem Ehering des Mannes zu sehen. Sechs Wochen später wurde sie von dem Bauarbeiter geheiratet.

HEXENGLAUBE. In einem Dorf bei Bruchsal (Baden) verprügelten zwei Männer, die an nächtlichen Wahnvorstellungen litten, eine 70jährige Frau, weil sie glaubten, die Greisin habe sie und ihre Ehefrauen verhext.

VERKEHRTE WELT. Wegen Tierquälerei und verkehrswidrigen Verhaltens wurde der 31jährige Roy Hartle in Grimsby (USA) zu 100 Dollar Geldstrafe oder zehn Tagen Haft verurteilt. Er hatte in Volltrunkenheit seinen Esel auf den Schultern nach Hause getragen und damit eine beträchtliche Verkehrsstockung in den Straßen der Stadt verursacht.

KUSSFEST. Der Kuß ist ein chemischer, biologischer und physikalischer Vorgang und kann genau gemessen werden, stellte Professor Arthur Bryon von der Universität Baltimore (USA) fest. Wenn zwei sich eine halbe Minute lang küssen, wechseln folgende materielle Substanzen den Besitzer: 9 Milligramm Wasser, 0,70 Milligramm Eiweiß, 0,71 Milligramm Fette, 0,45 Milligramm Salze und rund 250 Bakterienkulturen.

EIN PRAKTIKER. Pierre Pirrani, Student an der Sorbonne in Paris, fiel mit seiner Doktorarbeit „Die Psychologie der Frauen" durch seine gründlichen, oft neuartigen Erkenntnisse auf. Nachdem die Arbeit zu einem stark diskutierten Thema geworden war, kamen plötzlich Hunderte von Briefen empörter Frauen an. Als Pierre Pirrani, ein schwarzhaariger Italiener, Farbe bekennen mußte, stellte sich heraus, daß er mit fast allen dieser Frauen zärtliche Beziehungen unterhielt. Er verteidigte sich: „Ich habe mich nur der Wissenschaft opfern wollen."

HAHN IM KORBE. Jahrelang war der 32jährige Mario Levelli auf Capri vor den internationalen Hotels als Schmalzsänger bekannt. Jetzt wurde er plötzlich verhaftet, weil 16 Touristinnen nachweisen konnten, daß er der Vater ihrer Kinder war.

VERGNÜGEN. Ein Freiburger Privatmann sollte an die Stadt Vergnügungssteuer zahlen, weil er bei einem Fastnachtstanz in seiner Wohnung von den Privatgästen einen Unkostenbeitrag von 5 bis 6 Mark erhoben hatte. Er klagte dagegen beim Verwaltungsgericht. Das Gericht entschied, daß nur solche Veranstaltungen in privaten Räumen steuerpflichtig sind, bei denen die Gäste in keiner persönlichen Beziehung zum Gastgeber stehen.

LESERATTEN. Bei der monatlichen Überprüfung der Stadtbibliothek Herne wurden in den Büchern als zurückgelassene Lesezeichen gefunden: drei Schlüssel, sechs Postkarten, ein Rabattmarkenbuch, vier Briefe (davon zwei Liebesbriefe), eine Scheibe Salami, eine Brille mit Etui, zwei getrocknete Bananenschalen, ein miserables Schulzeugnis, vier angerauchte Zigaretten, drei Schnürsenkel und ein Butterbrot.

NICHT STANDESGEMÄSS. Der Stadtrat von Berching in Bayern (2500 Einwohner) lehnte die Bitte des Bürgermeisters um ein Fahrrad als Dienstfahrzeug mit der Begründung ab, ein Fahrrad sei nicht standesgemäß, und für ein Auto sei kein Geld da.

PIETÄT. Der Werbespruch eines New Yorker Beerdigungsinstituts lautet: „Dank unseres einzigartigen Orchesters wird jeder Todesfall in Ihrer Familie für Sie und Ihre Freunde zu einem unvergeßlichen Erlebnis."

ROMAN - ENTBINDUNG. „Ruf der Liebe" heißt der Titel eines 60-Pfennig-Romans, in dem über die Hauptperson geschrieben steht: „Bea hatte einem totgeborenen Mädchen das Leben geschenkt. Die Aufregungen waren zu groß für sie gewesen."

HUMOR. Spruch über der Kasse des Finanzamtes in Freudenstadt (Schwarzwald): „Grüß Gott, tritt ein, bring Geld herein. Es wird zum Nutzen aller sein."

WER BIETET MIT. Amtliche Mitteilung in der Ost-„Berliner Zeitung": „Die Zwangsversteigerung des Rates des Stadtbezirks Treptow findet am Freitag, dem 22. August 1958, um 11 Uhr in Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstraße 88, statt." Womit sich in der Geschichte des deutschen Kommunalwesens der einmalige Fall angekündigt haben dürfte, daß der Rat eines Stadtbezirks versteigert wird.

KNÜPPEL BEIM HUND. Ein Westberliner Zollbeamter winkte mit einem Gummiknüppel durch das Brandenburger Tor. Die Volkspolizisten auf der anderen Seite wußten zuerst nicht, was sie davon halten sollten. Nach einer Weile trabte jedoch ein reichlich verstörter Vopo heran und nahm mit einem verlegenen „Danke" seine Schlagwaffe in Empfang, die er bei der Kontrolle eines nach Westberlin fahrenden Kraftwagens auf dem Rücksitz liegengelassen hatte.

WIE MAN SICH BETTET ... „Viel ist schon geschehen, aber viel bleibt auch noch zu tun. Unsere Nachfolger können sich noch nicht in ein vollgemachtes Bett legen", erklärte Oberbürgermeister Thomas Wimmer in München bei der Eröffnungsfeier des Schneidertages.

SCHRIFTDEUTER. Anläßlich einer Ärztetagung in Coburg waren die Beamten der Stadtpolizei, welche in den Gasthöfen die Meldezettel der Kongreßteilnehmer prüfen mußten, in großer Aufregung und Verzweiflung. Sie konnten den größten Teil der Zettel nicht entziffern, weil sie unleserlich geschrieben waren. Ein scharfsinniger Polizist ging aber damit zu einem bekannten Apotheker. Der enträtselte die Meldezettel mühelos.

FOLGEN. Im Bundesversorgungsblatt war jetzt folgender Hinweis zu lesen: „Eine Ursache kann nur gegeben sein, wenn eine Folge vorliegt, da sie ihrem Wesen nach erst mit der Folge entsteht. Mittelbare Folgen sind Folgen unmittelbarer Folgen. Demzufolge kann eine mittelbare Ursächlichkeit nur bestehen, wenn eine unmittelbare Folge der Ursache zu weiteren Folgen geführt hat ..."

EINSCHLÄFERND. Bei einer Rauferei in einer Bar der Stadt Queenstown (Australien) bekam ein Mann von seinem Gegner einen kräftigen Schlag auf den Schädel. Einige Tage später schrieb der Geschlagene dem Schläger: „Ich danke Ihnen herzlich für den kräftigen Schlag, den Sie mir auf den Kopf versetzt haben. Endlich bin ich von meiner Schlaflosigkeit befreit!"

Das Glück der Jagd:

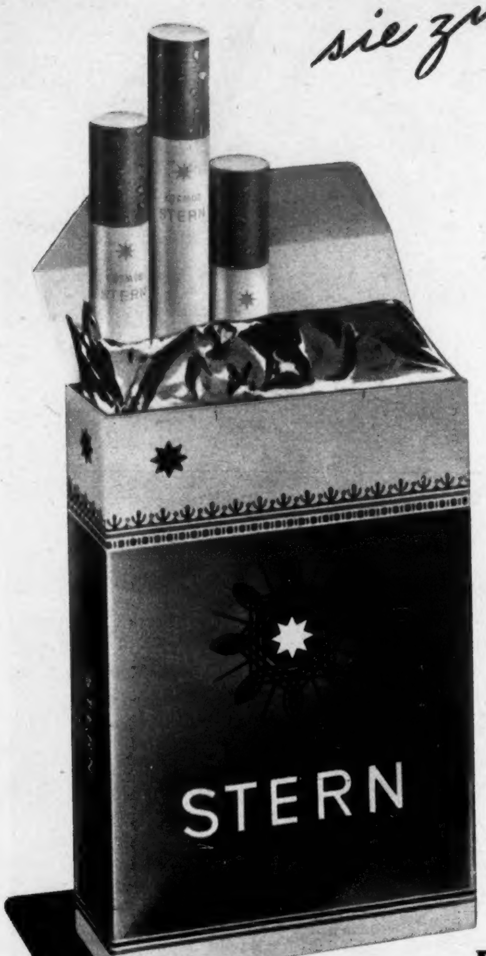
*Pirschen durch goldenes Herbstlaub,
Hörnerklang, eine reiche Strecke
und nach dem Halali ein guter,
ausgereifter Weinbrand.*

*Dujardin Imperial -
ein Weinbrand für Männer mit Passionen*

*Dujardin Doppelwacholder -
würzig, rein und naturhaft*

...DARAUF EINEN Dujardin

Eine Freude sie zu rauchen



6 Stück DM –.50
12 Stück DM 1.–

Entspannung
weil man STERN mit Behagen raucht

Erfrischung
weil STERN so leicht und würzig ist

Erfüllung
weil STERN alle Raucherwünsche befriedigt

KOSMOS bringt STERN
Neue exquisite Filter-Spezialität

Am besten: sich selbst überzeugen

Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Weinbrand Hammer seit 1861

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 26. OKTOBER BIS 1. NOVEMBER 1958

Die politischen Ereignisse lassen keine Schlüsse auf eine bestimmte Entwicklung in dieser oder jener Richtung zu. Keine Interessentengruppe erklärt sich bereit, nachzugeben, auch nur einen Schritt zurückzuweichen – aber zur gleichen Zeit, in der massive Vorbereitungen demonstriert werden, geht der Notenaustausch in auffallend versöhnlicher Form weiter. Insgesamt bleibt es dabei, daß von verschiedenen Seiten das Bestreben vorherrscht, die Welt in Unruhe zu halten. Amerika hat in dieser Situation einen schweren Stand. Daß Rußland an Boden gewinnt, ist jedoch keineswegs so wahrscheinlich, wie es momentan vielleicht den Anschein hat.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Der Monat klingt für Sie besonders schön aus. Über Beweise der Anhänglichkeit und Liebe sind Sie sehr gerührt. Am 27./28. X. sollten Sie sich um eine Zusage nicht bitten lassen, falls es sich um den 1. XI. handelt.
1.–9. Januar Geborene: Die Umstände ändern sich zu Ihren Gunsten. Bei erneuten Verhandlungen haben Sie schon einen leichteren Stand. Vom 28./29. X. dürfen Sie sich eine volle Einigung erhoffen.
10.–20. Januar Geborene: Aus den widrigen Strömungen sind Sie heraus. An eine peinliche Situation zu erinnern, vermeiden Sie hoffentlich. Am 29./30. X. eröffnen sich die allerschönsten Aussichten für die nächste Woche.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Ihre berufliche Situation war lange nicht so gut wie jetzt. Daß Sie nicht in bester Stimmung sind, hat wahrscheinlich sehr persönliche Gründe. Am 28. X. geht Ihnen Ihre nächste Umgebung leider sehr auf die Nerven.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Für Ihre berechtigten Wünsche hat man wieder einmal ein ganz schlechtes Gehör. Werden Sie deshalb nicht unsachlich. Am 30./31. X. finden Sie eine Gelegenheit, sich schadlos zu halten.
9.–18. Februar Geborene: Sie muten sich reichlich viel zu. Wissen Sie überhaupt, ob Ihnen das jemand dankt? Tun Sie eine Weile nicht mehr, als man von Ihnen erwarten darf. Sie sparen Nerven und Geld dazu.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Es wird Sie sehr freuen, daß Sie jemand aufsucht, den Sie einmal ins Herz geschlossen hatten. Mit Ihrer täglichen Umgebung gibt es deshalb vielleicht einigen Verdruß. Am 1. XI. entschuldigt man sich möglicherweise für unbedachte Worte.
28. Februar bis 9. März Geborene: Man fügt sich so bereitwillig Ihren Wünschen, daß es Ihnen beinahe verdächtig vorkommt. Aber die Erklärung ist einfach – man braucht Sie. Am 30./31. X. erfahren Sie, was man mit Ihnen vorhat.
10.–20. März Geborene: Sie sind nicht in Verlegenheit zu bringen, auch wenn die allgemeine Entwicklung Ihren Absichten momentan kaum förderlich ist. Woran es Ihnen am 30. X. mangelt, das haben Sie am 1. XI. im Überfluß.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Um die Monatswende könnte es eine Veränderung bei Ihnen geben. Eine Nachricht lautet positiv. Was Ihnen zur Verwirklichung Ihres Projektes noch fehlt, stellt man Ihnen gewiß zur Verfügung, wenn Sie am 31. X. vorfühlen.
31. März bis 9. April Geborene: Seien Sie nicht gekränkt, daß man Ihnen nicht postwendend antwortet. Grundsätzlich sind Sie sich ja schließlich einig. Lassen Sie sich auf keinen Fall dazu verleiten, eine dritte Partei einzuschalten.
10.–20. April Geborene: Zu Ihnen hat man unbegrenztes Vertrauen, und es gibt keinen Zweifel, daß Sie es in vollem Umfang rechtfertigen werden. Am 30./31. X. sollten Sie eine Feier nicht allzu lange ausdehnen.

STIER

21.–29. April Geborene: Ihre Unkosten sind momentan nicht gerade gering. Aber mit ähnlichen Situationen sind Sie ja wiederholt spielend fertig geworden. Am 1. XI. wird sich herausstellen, daß trotz allem noch ein stattlicher Gewinn übrig geblieben ist.
30. April bis 10. Mai Geborene: An der Art Ihres geschäftlichen Vorgehens gibt es hoffentlich nichts auszusetzen. Die Leute, denen Sie es nachmachen möchten, geben das schlechteste Beispiel. Am 1./2. XI. sind Sie über einen Verzicht sehr froh.
11.–21. Mai Geborene: Sie haben alle Aussichten, einen der besten Plätze zu erhalten, die zu vergeben sind. Am 28./29. X. kommt es bei Verhandlungen nicht auf die Argumente, sondern auf die besseren Nerven an. Der November beginnt großartig.

ZWILLINGE

22.–31. Mai Geborene: Eine Klärung um jeden Preis herbeizuführen, ist in dieser Woche nicht angebracht. Ihre Freunde sind zu wenig objektiv, als daß Sie auf deren Rat hören dürften. Am 29./30. X. sollten Sie ein vorbereitendes Gespräch ohne Zeugen führen.
1.–9. Juni Geborene: Die familiäre Harmonie scheint entgegen Ihren Befürchtungen von Dauer zu sein. Beruflich finden Sie die angenehmsten Arbeitsbedingungen. Am 30./31. X. führt man Ihnen etwas Begeisterndes vor.
10.–20. Juni Geborene: Es sollte nicht Ihr Ehrgeiz sein, alles selbst entscheiden zu dürfen. Wenn einmal etwas nicht klappt, sind dann Sie allein der Sündenbock. Am 1. XI. erleben Sie, wie ein Traum plötzlich Wirklichkeit wird.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Eine vorübergehend abgekühlte Beziehung nimmt wieder herzlichere Formen an. Wollten Sie am 27./28. X. unaufgefordert Stellung nehmen, wäre es denkbar unangebracht. Am 31. X. machen Sie heimlich etwas fest.
2.–11. Juli Geborene: Sie kümmern sich nicht viel darum, was in Ihrer Umgebung gespielt wird, und tun recht daran. Ihr Unternehmen entwickelt sich rascher, als Sie voraussehen konnten. Für ein Zusammentreffen ist der 28./29. X. günstig.
12.–22. Juli Geborene: Sie haben einen Strich unter das Vergangene gezogen und sind mit dem größten Eifer dabei, den neuen Start vorzubereiten. Von allen Seiten unterstützt man Sie. Am 1. XI. geben Sie etwas offiziell bekannt.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Gerade die, die Ihnen am nächsten stehen, sind am wenigsten mit Ihnen einverstanden. Halten Sie sich in diesem für Ihre Zukunft wichtigen Abschnitt nicht damit auf, Erklärungen abzugeben. Am 31. X. gewinnen Sie einen Vorsprung.
3.–12. August Geborene: Eine andere Umgebung würde Ihnen gut tun. Sie haben es nicht nötig, sich schikanieren zu lassen. Beweisen Sie zumindest Ihre Entschlossenheit, es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen: 27./28. X.
13.–23. August Geborene: Finanzielle Probleme lassen sich leicht lösen. Was sich am 28./29. X. ereignet, braucht Ihnen wirklich keinen Schrecken einzujagen. Am 1. XI. sind Sie der erste in der Reihe derer, die man zur Aufbesserung vormerkt.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Wenn Sie sich Ihrer Sache nicht ganz sicher sind, warten Sie lieber noch ein bißchen, ehe Sie damit hervortreten. Am 27./28. X. bemerken Sie sicher rechtzeitig, daß man Sie aushorchen will. Der 31. X. ist besonders aufschlußreich.
3.–12. September Geborene: Ansprüche, mit denen Sie im ersten Halbjahr nicht durchgedrungen sind, können Sie jetzt erneut anmelden. Aus einer privaten Mitteilung am 1./2. XI. geht eindeutig hervor, daß man sich für Sie entschieden hat.
13.–23. September Geborene: Auch mit den jetzigen Schwierigkeiten werden Sie fertig. Die große Wende zum Besseren kündigt sich schon an. Am 28./29. X. müssen Ihre Gegner, die leichtes Spiel zu haben glaubten, eine empfindliche Niederlage einstecken.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Nehmen Sie sich für den November-Anfang nicht zuviel private Dinge vor. So uninteressant diese Tage für Sie sind, so viel stürmt ab 31. X. auf Sie ein, und alle Vorteile haben Sie dann auf Ihrer Seite.
3.–12. Oktober Geborene: Ihr Gewährsmann hat sich nicht getäuscht, auch wenn Sie momentan weniger im Gespräch sind. Stellen Sie sich darauf ein, daß vielleicht eine Umstellung Ihrer Lebensführung notwendig wird.
13.–23. Oktober Geborene: Bei Ihnen ist vieles in der Schwebe. Die für Sie wichtigsten Entscheidungen dürften aber schon in diesen Tagen fallen. Sie sind Anwärter Nummer eins. Am 30./31. X. macht Ihr Auftreten den besten Eindruck.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Mit Ihren Helfern sind Sie wenig zufrieden. Aber haben Sie denn erwarten können, daß überhaupt so viel für Sie zu erreichen war? Am 27./28. X. sollten Sie davon absehen, sich einzuschalten. Es macht sich am 1./2. XI. bezahlt.
3.–11. November Geborene: Augenblicklich steuern Sie einen Zickzack-Kurs. Das irritiert Ihre Freunde ein bißchen. Einen vernünftigen Grund gibt es ja auch nicht dafür. Am 30./31. X. erhalten Sie für einen Mutbeweis viel Beifall.
12.–22. November Geborene: Kalkulieren Sie gewisse Forderungen mit ein, auch wenn sie nicht berechtigt sind. Das ist jedenfalls besser, als darüber einen Streit vom Zaun zu brechen. Am 1. XI. ist der Himmel wieder heiter.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Der Abschnitt der Aufregungen ist noch nicht zu Ende. Immerhin hat er bis jetzt zu den schönsten Ergebnissen geführt. Unter diesen Umständen kann es Sie gar nicht erschüttern, daß Ihnen der 30. X. eine zusätzliche Verpflichtung aufzwingt.
2.–11. Dezember Geborene: Vertraglich ist bei Ihnen jetzt alles klar, Sie kommen mit Ihrer Familie endlich wieder zu mehr Ruhe. Sie finden Zeit für Liebhabereien und Gesellschaft. Am 29./30. X. werden Sie von guten Freunden entführt.
12.–21. Dezember Geborene: Besehen Sie sich alles, was man an Sie heranträgt, recht genau. Sie brauchen wahrhaft in keine unsicheren Geschäfte einzusteigen. Am 1./2. XI. verpflichtet Sie die Annahme einer Einladung zu nichts.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER
GEBOREN ZWISCHEN 26. OKTOBER UND 1. NOVEMBER 1958

Diese Kinder werden ihr Leben von ihrem Gefühl bestimmen lassen. Jeder Versuch, sich dagegen zu wehren, endet mit einem Fehlschlag. Sie werden ihrer Zeit beweisen, daß man als Idealist nicht scheitern muß, sondern zu höchsten Ehren und Erfolgen kommen kann. Bei aller Diskussionsfreude bewahren sie eine erstaunliche Disziplin. Bei aller Impulsivität verlieren sie nie die Kontrolle über sich. Bei aller Begeisterung übersehen sie nie die Grenzen des Möglichen. Und der Beruf, von dem sie sich angezogen fühlen, kann gar nicht unauffällig und nüchtern genug sein. Ihrer Umwelt werden sie stets Rätsel aufgeben, und merkwürdigerweise trägt das zu ihrer Beliebtheit ganz wesentlich bei. Die Mädchen halten das Glück für etwas, das sich verträglich vereinbaren läßt, und werden nicht enttäuscht.

SCHACH

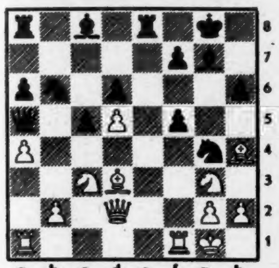
Geleitet von Georg Kieninger

Inkonsequentes Spiel

Partie Nr. 268
Benoni-Verteidigung
Gespielt um die Bayerische Meisterschaft, Freising 1958

Weiß: Steger (München)
Schwarz: Gilg (Rosenheim)

1. d2–d4 c7–c5 2. d4–d5 d7–d6 3. c2–c4 g7–g6 4. Sb1–c3 Lf8–g7 5. e2–e4 a7–a6 6. a2–a4 Sg8–f6 7. f2–f3 (Kein direkter Fehler, aber 7. Ld3 oder 7. f4 versprachen bessere Möglichkeiten.) 7. . . . 0-0 8. Lf1–d3 e7–e6 9. Lc1–g5 (Wenn man schlecht disponiert ist, kommt man auf unglückliche Ideen. Hier leistet der Läufer nichts. Geboten war 9. Sge2 mit vollkommen gesichertem Spiel.) 9. . . . h7–h6 10. Lg5–h4 e6×d5 11. e4×d5 (Im Sinne der nun einmal gewählten Figurenentwicklung war 11. c×d5 besser angebracht.) 11. . . . Sb8–d7 12. f3–f4 (Geschieht, um Se5 zu verhindern, aber warum dann 7. f3? Der Tempoverlust macht sich rasch unangenehm bemerkbar.) 12. . . . Dd8–a5 13. Sg1–e2 Sf6–g4 (Verhindert die weiße Rochade wegen Qualitätsverlustes durch Se3. Durch den damit erzwungenen Zeitverlust findet Schwarz Gelegenheit zu aktivem Spiel am Damenflügel. Damit hat er aber die Führung in der Partie bereits erlangt.) 14. Dd1–d2 b7–b5 (Eine scharfe Antwort, doch genau berechnet.) 15. 0-0 (Auf 15. c×b5 wäre der Zwischenzug 15. . . . Te8 sehr störend gewesen. Man prüfe: 16. 0-0 Se3 17. Tf3 S×d5 mit gewonnenem Spiel.) 15. . . . b5×c4 16. Ld3×G3 Sd7–b6 17. Lc4–d3 Tf8–e8 (Nicht Bauernraub durch 17. . . . S×d5 wegen der unangenehmen Antwort 18. Le4.) 18. f4–f5 (Nur der Versuch, Verwicklungen zu schaffen, kann, wenn überhaupt, die Partie retten.) 18. . . . g6×f5 19. Se2–g3 (Wird einwandfrei als verfehlt nachgewiesen. Unbedingt notwendig war 19. L×f5. Nach der Antwort 19. . . . Se3 20. L×c8 Ta×c8 21. Tf3 Sb×d5 stand Schwarz zwar auch besser, aber Weiß konnte immerhin noch kämpfen.) 19.



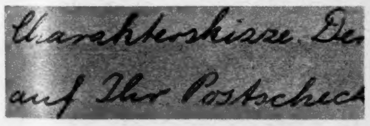
Stellung nach dem 19. Zuge von Weiß

. . . Sb6×d5 20. Ld3×f5 Sd5×c3 (Entscheidend. Wegen der Drohung 21. . . . Se2+ mit Damengewinn ist Weiß zum Schlagen genötigt, und damit ist der Kampf aus.) 21. b2×c3 Da5×c3 22. Dd2–a2 Dc3–d4+ 23. Kg1–h1 Sg4–f2+ Weiß gibt auf wegen weiteren Materialverlustes.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von G. H., weiblich, 21 Jahre

Die Schreiberin macht einen willigen, anpassungsbereiten Eindruck und ist darauf bedacht, ihrem Pflichtenkreis in angemessener Weise vorzustehen. Allerdings kann man von ihr bislang weder Entscheidungsfreudigkeit noch Energieentfaltung erwarten. An sich ist ihre Entwicklung zwar noch nicht in allen Teilen vollzogen, aber wir glauben nicht, daß auf



dieser Ebene noch eine sehr wesentliche Änderung eintritt. Ein gewisser Ausgleich sind Sorgfalt und Ordnungsliebe.

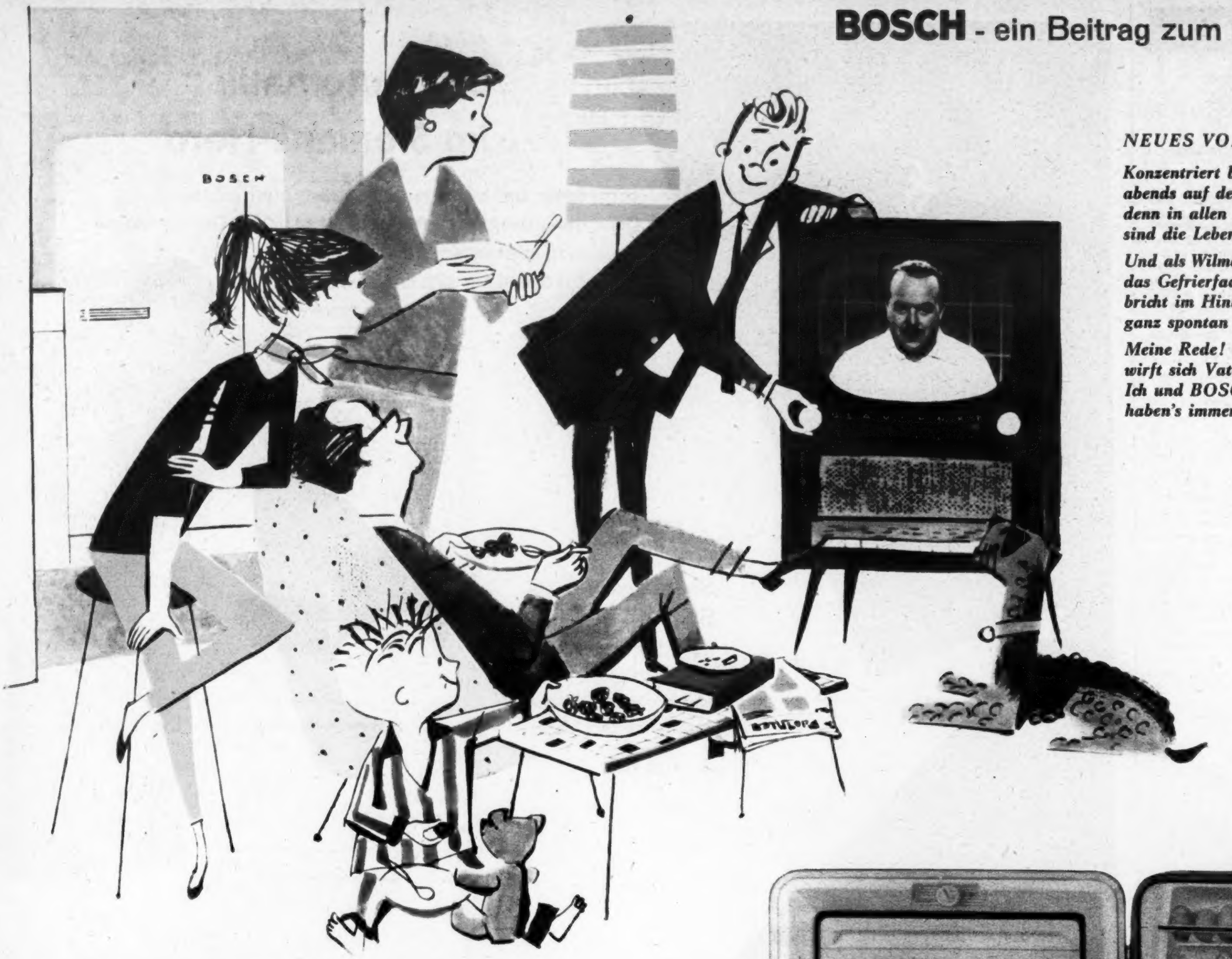
Im menschlichen Bereich erweist sich die zu Beurteilende als eine sensible, zarte und etwas empfindliche Natur, die anschlußfreudig und anlehnungsbedürftig ist. Ihr Mitteilungsbedürfnis ist groß. Die Schriftträgerin gibt sich meist verhalten. Ihre Gefühle werden selten leidenschaftlich.

einreiben ● trocknen lassen ● abbürsten

Die Fleckenpaste K2r ist ein bereits in aller Welt
millionenfach bewährtes Mittel,
unübertroffen in der Vielzahl der Anwendungsmöglichkeiten,
der einfachen, sauberen Anwendung
sowie in der verblüffenden Wirkung.
K2r entfernt mühelos Speiseflecken
und Flecken von Kugelschreiber, Stempelfarbe,
Fett, Öl, Schmiere, Teer,
Obst, Wein, Gras, Lippenstift, Parfüm u. a.
Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um alte oder neue Flecken handelt.
K2r Fleckenpaste in der blauen Tube DM 2.10.

der Fleck geht weg ganz ohne Rand

BOSCH - ein Beitrag zum modernen Leben



NEUES VON LEBERECHTS

Konzentriert blickt die Familie
abends auf den Fernsehschirm,
denn in allen Küchenfragen
sind die Leberechts ja firm.

Und als Wilmenrod sagt: Bitte,
das Gefrierfach möglichst groß!
bricht im Hinblick auf den BOSCH-Schrank
ganz spontan der Jubel los:

Meine Rede! Großraum-Froster!
wirft sich Vater in die Brust.
Ich und BOSCH – das zeigt sich wieder –
haben's immer schon gewußt!

So urteilt Clemens Wilmenrod über die Tiefkühlung

„Das schönste Geschenk unserer Tage für die Hausfrau ist die Tiefkühlung. Aller Reichtum an Vitaminen und der natürliche Wohlgeschmack bleiben erhalten."
Immer häufiger werden in den Geschäften Tiefgefrierkonserven angeboten. An dieser modernen und gesunden Ernährungsweise können auch Sie mit einem BOSCH-Kühlschrank neuen Stils teilhaben. Denn die BOSCH-Spezial-Modelle sind mit dem praktischen Großraum-Froster*) ausgestattet, in dem Sie Ihre Tiefkühlkost längere Zeit appetitlich frisch halten können. Die isolierende Klappe dichtet den fünfseitig geschlossenen Großraum-Froster so zuverlässig ab, daß die tiefgefrorenen Lebensmittel stets in intensive Kälte rundum eingehüllt sind. – Mit der mundgerechten Kühlung und der überaus sinnvollen Kühlraumnutzung bietet Ihnen BOSCH weitere entscheidende Vorzüge „auf lange Sicht" – BOSCH ist der Kühlschrank neuen Stils.

*) Die Standard-Modelle sind mit der Froster-Box ausgestattet.

Die große Reihe der Bosch-Kühlschränke

110 E = DM 468,-*	140 S = DM 558,-*	215 SG = DM 798,-**
110 TL = DM 478,-*	140 SG = DM 598,-*	240 S = DM 838,-**
136 TL = DM 518,-*	180 S = DM 678,-**	240 SG = DM 898,-**
136 TG = DM 558,-*	180 SG = DM 738,-**	

*DM 16,- — **DM 30,- für Obst- und Gemüsebehälter

Aus kühler Überlegung

BOSCH

BOSCH

bringt der Hausfrau bessere Zeiten

HH 4358